

MITTEILUNGEN

ZUR

ZIGEUNERKUNDE

ORGAN DER GESELLSCHAFT FÜR ZIGEUNERFORSCHUNG

BEIBLATT DER UNTER DEM PROTECTORATE UND DER MITWIRKUNG SR. K. U. K. HOHEIT DES HERRN ERZHERZOGS JOSEF ERSCHEINENDEN ZEITSCHRIFT „ETHNOLOGISCHE MITTEILUNGEN AUS UNGARN“

REDIGIERT UND HERAUSGEGEBEN

VON

PROF. Dr. ANTON HERRMANN

II. BAND

Dr. TIHOMIR R. GJORGJEVIĆ, DIE ZIGEUNER IN SERBIEN. I. TEIL.

ZUGLEICH I. TEIL DES VIII. BANDES

DER ETHNOLOGISCHEN MITTEILUNGEN AUS UNGARN.

REDACTION UND ADMINISTRATION:

BUDAPEST, I. BEZ., ALAGÚT-UTCZA 4, I.



BUDAPEST

BUCHDRUCKEREI „THALIA“

1903.

PREIS DES VIII. BANDES 20 KRONEN.

Für Mitglieder der Gesellschaft für Zigeunerforschung gratis.

DIE ZIGEUNER
IN SERBIEN



ETHNOLOGISCHE FORSCHUNGEN

VON

TIHOMIR R. GJORGJEVIĆ

I. TEIL.

INAUGURAL-DISSERTATION DER PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT
SECTION I DER LUDWIG-MAXIMILIAN-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

ÜBERREICHT AM 1. OKTOBER 1902.



BUDAPEST 1903
BUCHDRUCKEREI „THALIA"

AUSGABE DER „ETHNOLOGISCHEN MITTEILUNGEN AUS UNGARN"
II. BAND DER „MITTEILUNGEN ZUR ZIGEUNERKUNDE."

An die Zigeunerforscher!

Die Zigeunerforschung gehört zu den interessantesten ethnologischen, linguistischen und sociologischen Studien. Die Zigeunerforscher haben sich im Jahre 1888 unter dem Vorsitze des Herrn Charles G. Leland zur Gypsy Lore Society vereinigt. Diese hat unter der Redaction des Honorar-Secretärs Herrn David Mac Ritchie als Vereinsorgan die Vierteljahrsschrift „Journal of the Gypsy Lore Society" (1888—1892) herausgegeben. Nachdem diese Zeitschrift im Jahre 1892 eingegangen, wurde von der Vereinsleitung als Ersatz die unter dem Protectorate und der Mitwirkung Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Josef von Prof. Dr. Anton Herrmann redigierte und herausgegebene Zeitschrift „Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn" angenommen, welche den Zigeunerstudien auch bis dahin eine hervorhebende Beachtung angedeihen liess und fortan zugleich als Organ für allgemeine Zigeunerkunde erschien.

Die Reactivierung der Gypsy Lore Society ist seither wiederholt angeregt worden, konnte aber nicht bewirkt werden. Das Bedürfnis nach einem Central-Organ für Zigeunerkunde, um das sich die Zigeunerforscher schaaren könnten, machte sich immer mehr fühlbar. Auf dem XIII. Internationalen Orientalisten-Congress in Hamburg, am 9. September 1902, sprach die Section I (Linguistik. Allgemeine Indogermanische Section) auf den wohlmotivierten Antrag des Unterfertigten den Wunsch aus, dass die internationale Gypsy Lore Society wiederbelebt werde und dass Se. k. u. k. Hoheit der Herr Erzherzog Josef die Reorganisierung anzuregen und zu fördern geruhe. Die Section II A (Indien) schloss sich dieser Resolution an und sie wurde auch von der Plenarversammlung am 10. September zum Beschluss erhoben.

Im Namen der ehemaligen Vereinsleitung hat Herr David Mac Ritchie den Plan gutgeheissen. Seine k. u. k. Hoheit, der Herr Erzherzog erklärte, dem Wunsche des Congresses in vollem Maasse zu willfahren, und betraute den Gefertigten, das Erforderliche zu veranlassen.

Demzufolge beehre ich mich, Allen, die sich mit der wissenschaftlichen Erforschung der Zigeuner oder der Regelung ihrer socialen Frage beschäftigen, folgendes Project zur Genehmigung vorzulegen.

Project der Gesellschaft für Zigeunerforschung.

I. Die Zigeunerforscher vereinigen sich zu einer freien internationalen Gesellschaft, welche den Zweck hat, die wissenschaftlichen Zigeunerstudien und die socialen Bestrebungen nach Regelung der Lage der Zigeuner in allen Ländern zu fördern.

II. Die Mitglieder ersuchen Se. k. u. Hoheit, den Herrn Erzherzog Josef, das Ehrenpräsidium der Gesellschaft zu übernehmen.

III. Sie betrauen den Prof. Dr. Anton Herrmann in Budapest mit der Geschäftsführung und betrachten die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn", beziehungsweise deren Beiblatt „Mitteilungen zur Zigeunerkunde" als Organ der Gesellschaft.

IV. Die Mitglieder verpflichten sich, die Ziele der Gesellschaft im Allgemeinen zu fördern, die Geschäftsführung über ihre einschlägigen Arbeiten und über sonstige Zigeunerangelegenheiten zu informieren und ihre Publicationen dem Vereinsorgan zukommen zu lassen.

V. Die Mitglieder haben keinerlei Gebühren oder Beiträge zu leisten und erhalten das in zwanglosen Heften erscheinende Gesellschaftsorgan („Mitteilungen zur Zigeunerkunde") unentgeltlich und kostenfrei.

VI. Die Aufnahme in den Gesellschaftsverband erfolgt auf Grund schriftlicher Anmeldung bei der Geschäftsführung. Die Anmeldung hat zu enthalten: Genaue Adresse und eigenhändige Unterschrift der sich Meldenden. Die Erklärung, mit diesem Project im Princip einverstanden zu sein. Die Anführung der auf das Zigeunerwesen bezüglichen wissenschaftlichen, literarischen, künstlerischen oder socialen Arbeiten der sich Meldenden. (Die Einsendung der bisherigen Veröffentlichungen ist sehr erwünscht.)

VII. Bemerkungen zu diesem Project werden erbeten und bei der endgiltigen Fassung der Statuten berücksichtigt.

Budapest, am 2. März 1903.
I., Alagút-utcza, 4, I.

Dr. ANTON HERRMANN,
Professor am Staatspaedagogium.

Von den „Mitteilungen zur Zigeunerkunde" sind bis April 1903 erschienen:
I. Band. Erzherzog Josef, Zigeunergrammatik.
II. Band. Tihomir R. Gjorgjević, Die Zigeuner in Serbien, I.

Meinem teuren Freunde

und Fachgenossen

FRIEDRICH S. KRAUSS

zugeeignet

T. R. GJORGJEVIĆ.

MEIN LEBENSLAUF.

Ich, *Tihomir Gjorgjević* bin am 19. Februar 1868 zu Knjaževac in Serbien geboren. Mein Vater s. A. war der Priester *Radoslav Gjorgjević* und meine Mutter, die noch an meiner Seite lebt, heisst *Elisabeth*. Die Elementarschule und das Untergymnasium besuchte ich zu Aleksinac, das Obergymnasium aber zu Niš, die Universität zu Belgrad (bis 1891). Die Professorenprüfung legte ich im Jahre 1893 ab. Im Jahre 1895 ernannte man mich zum Directorstellvertreter am Gymnasium zu Aleksinac. Im folgenden Jahre berief man mich ins Unterrichtsministerium als Secretär und Redacteur des „Kulturboten." Ich verzichtete aber bald auf diese Stellung, um meinen Beruf in Aleksinac wieder aufzunehmen. Daselbst bin ich Gymnasialdirector und Professor an der Lehrerschule. Vom J. 1894 ab bereiste ich fünf Jahre hindurch als Prüfungscommissär für Elementarschulen das Land und lernte so ganz Serbien näher kennen, doch sah ich mich meiner angegriffenen Gesundheit halber veranlasst, die beschwerlichen Rundreisen aufzugeben. Nur zu folkloristischen Studienzwecken bereiste ich wiederholt fast alle Gebiete, wo Serben ansässig sind. Für das Sommersemester 1902 inscribierte ich mich an der Wiener Universität, um mich mit der deutschen Sprache und ethnologischen Literatur besser vertraut zu machen.

Als Hörer an der philosophischen Fakultät zu Belgrad erwarb ich mit einer Monographie über den serbischen Historiker *Jovan Rajić* einen Preis von 400 Francs. Seit jener Zeit publicierte ich 32 selbständige Arbeiten, darunter die zwei deutschen: „Aus Südserbien", Wien 1901 und „Zur Einführung in die serbische Folklore", Wien 1902 (Karl Wehle), und gab drei Bände der Folklorezeitschrift „Karadžić" heraus. In verschiedenen Zeitschriften erschienen von mir über hundert Aufsätze zur Volkskunde und Kulturgeschichte der Serben.

Am 1. Oktober 1902.

INHALT DES I. TEILES.

Seite

An die Zigeunerforscher III
Project der Gesellschaft für Zigeunerforschung IV
Widmung V
T. R. Gjorgjević's Lebenslauf VII
I. Vorbemerkung 1
II. Von den Zigeunern in Serbien 4
III. Von der Vergangenheit der Zigeuner auf dem Landgebiete des Königreichs Serbien 8
IV. a) Statistische Übersicht 14
IV. b) Sprachenverhältnisse 19
V. Die Verteilung der Zigeuner nach Confessionen 21
VI. Von den physischen Eigentümlichkeiten 25
VII. Von den geistigen Eigentümlichkeiten 28
VIII. Von der Lebensweise der Zigeuner 32
IX. Von den Berufen der Zigeuner 37
X. Die Zigeuner im serbischen Volksglauben und in der Volkssage 48
XI. Von den Gebräuchen der Zigeuner 53
1. Das Zigeunerkind in Sitte und Brauch 54
2. Von der Beschneidung (Sunet) 57
3. Von der Wahlbruderschaft 59
4. Von den Hochzeitsgebräuchen 60
5. Von den Totengebräuchen 67
6. Von den Feiertagen der Zigeuner 73
A) Vom Neujahr 73
B) Vom Georgstage 76
C) Die übrigen Festtage 79

Der zweite Teil erscheint im Sommer 1903 und wird enthalten: XII. Von der mündlichen Überlieferung. 1. Was die Zigeuner von sich und der Welt sagen. 2. Sagen und Märchen. 3. Lieder (mit Melodien). 4. Rätsel. 5. Flüche. 6. Schwüre. 7. Rechenkunst. 8. Heilmittel. XIII. Zum Wortschatz der serbischen Zigeuner.

DIE ZIGEUNER IN SERBIEN.

Ethnologische Forschungen von *Tihomir R. Gjorgjević.*

I. Vorbemerkung.

Das Königreich Serbien liegt fast in der Mitte des nördlichen Teiles der Balkanhalbinsel zwischen 42°22'15" und 44°58'50" nördlicher Breite und zwischen 35°49'40" und 40°29'31" östlicher Länge von Ferro oder von Greenwich zwischen 19°9'40" und 22°49'31". Es hat die Gestalt eines unregelmässigen Viereckes, dessen Winkel in Rača an der Drina, an Uvac, dort wo der Uvac-Fluss die serbische Grenze verlässt, an der Höhe des St.-Elias-Gebirges und an der Donau gleich unterhalb von Tekija liegen.

Nördlich scheiden Serbien von Ungarn die Flüsse: Save und Donau, westlich trennt es von Bosnien die Drina, im Süden grenzt es an Alt-Serbien und im Osten an Bulgarien und Rumænien, das von Serbien durch die Donau geschieden wird.

Die Länge der serbischen Staatsgrenze beträgt 1677·8 Kilometer; die Gesamtoberfläche Serbiens umfasst 48.3302·6 Quadratkilometer.

In orographischer Beziehung kann man Serbien unter die Gebirgsländer einreihen; denn es ist reich an Gebirgszügen, ohne jedoch sehr hohe Berge aufzuweisen; denn selbst Midžor auf der Stara planina als der höchste Berg Serbiens ist blos 2240 m. hoch. In Serbien ist auch die Erscheinung charakteristisch, dass sich alle Gebirge auf der südlichen und südöstlichen Seite lagern. Deshalb ist Serbien mit seiner Höhenformation nach Norden zu geneigt und es neigen sich seine Gebirgszüge stufenweise nordwärts der Save und Donau zu, bis sie gänzlich im Tiefland aufgehen.

Wegen dieser nördlichen Neigung fliessen auch alle Flüsse Serbiens gegen Norden ab, doch ist das Flussnetz derartig, dass kein Teil des Landes Wassermangel hat.

Das Klima Serbiens ist mässig warm. Die mittlere Lufttemperatur beträgt + 10,7° C. und ihr Stand in den einzelnen Jahreszeiten ist:

	absolut der höchste	absolut der niedrigste	durchschnittlich
im Winter . . .	+ 13,5°	— 16,0° . . .	— 0,4° C.
im Frühling . . .	+ 25,5°	— 2,0° . . .	+ 10,8° C.
im Sommer . . .	+ 34,6°	+ 7,1° . . .	+ 21,1° C.
im Herbste . . .	+ 26,8°	— 1,0° . . .	+ 11,5° C.

Es ist natürlich, dass an bestimmten Orten von diesen Zahlen Abweichungen vorkommen müssen. Beispielshalber führe ich Belgrad an, wo die mittlere Temperatur darum niedriger ist, weil der Bezirk unter dem starken Einfluss des ungarischen Steppen-Klimas steht.

Der Wasserniederschlag in Serbien ist ziemlich beträchtlich, denn er beträgt jährlich 600 bis 800 mm.

Wegen seiner sowohl klimatisch, als geographisch begünstigten Lage war das Landgebiet des Königreichs Serbien zu allen Zeiten gut besiedelt. Noch aus sehr alten præhistorischen Zeiten der sogenannten jüngeren Stein-

zeit finden sich in Serbien dichte Spuren menschlicher Ansiedlungen. In historischen Zeitläuften folgten aufeinander auf diesem Erdgebiete viele Völker: von den Thrakern und Illyriern angefangen bis in die jüngste Gegenwart herab kreuzten sich auf dem serbischen Landbereiche verschiedene Völker.

Und dennoch zählt heutigentags Serbien hinsichtlich der Nationalitäten zu den selteneren Staatswesen, in denen der grösste Perzentsatz der Bevölkerung *ein* Volk bildet. In Serbien machen den Hauptstock der Bevölkerung die Serben aus, nämlich über 90% der Gesamteinwohnerschaft.

Von den übrigen Nationalitäten sind in Serbien am stärksten die Rumänen (vlasi = Walachen) vertreten, und zwar 7% der Bevölkerung. Sie leben im nordöstlichen Serbien zwischen den Flüssen Morava, Donau und Timok. Ihre südliche Grenze bildet eine Linie, die die grosse Morava mit dem Timok vereinigen würde und vom Westen in der Richtung nach Osten und über das Rtanj-Gebirge gezogen wäre. Die Rumänen sind jedoch auf diesem Territorium nicht die Nachkommen jener römischer Altansiedler, auf die die Serben bei ihrer Einwanderung in diese Länder stiessen, vielmehr durchaus recente Einwanderer aus Rumänien; denn die Namen der Ortschaften, Gebirge, Gewässer usw. sind mit verschwindend geringen Ausnahmen, deren Entstehung wohl in eine jüngere Zeit fallen mag, ganz und gar serbisch. Viele dieser Orte stehen sowohl ihrem Namen als der an sie anknüpfenden Volksüberlieferung zufolge, in Beziehung zur rein serbischen Geschichte. Es musste also vor der Einwanderung dieser Rumänen lange Zeit verflossen sein, in der die Bewohner dieses Striches ausschliesslich Serben waren, die einen so deutlichen und unverwischbaren Stempel ihrer Anwesenheit hinterlassen konnten. Überdies weiss man auch aus geschichtlichen Angaben, dass in Kučevo und Braničevo vor der türkischen Invasion die Serben dicht angesiedelt gewesen, doch haben die Kriege in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts die Reihen der Ansiedlerschaft bedeutend gelichtet. Als im Jahre 1481 Fürst Paul und der Despote Zmaj Ognjeni Vuk Branković über 50.000 Menschen nach dem Banat in Ungarn übergeführt, mussten diese Bezirke wohl ganz wüst verblieben sein.

Auf diese Weise ist die Möglichkeit zur Niederlassung eines Volkes aus anderen Gebieten geschaffen worden und dies um so mehr, als die Talmulden der Morava, Mlava, des Pek und Timok mit ihrer Lieblichkeit und Fruchtbarkeit immer die Bedingungen zur Anlockung von Einwohnern aus der Nachbarschaft besassen. Um diese Zeit herum begannen auch die Einwanderungen von Rumänen aus Rumänien und Siebenbürgen. Diese Volksbewegungen wurden späterhin auch noch durch die grossen Unbilden hervorgerufen, denen die Rumänen in ihrem Heimatlande ausgesetzt waren. Aus Siebenbürgen huben die Rumänen in Hast einzuwandern an, als während der Regierung Kaiser Josefs II. von Oesterreich sehr harte Mittel zur Unterdrückung des rumänischen Volksaufstandes unter Nikolaus Ourson Horia (i. J. 1784) zur Anwendung gelangten.

Diese Rumänen siedelten sich im Kučevo- und Braničevobezirke an und hie und da gingen sie ins Gebiet der Gefälle des Timok über. Die stärkere Rumänenauswanderung fällt erst in spätere Zeiten. Die Kučevoër und Braničevoër Rumänen nennen sich *Ungurjani* (Ungarländer), was ihre Einwanderung aus Ungarn beweist. Die Rumänen aus Rumänien aber fingen gleich nach der Befreiung Serbiens stärker einzuwandern an, in grössten Massen aber erst nach dem Jahre 1832, als in ihrem Heimatlande des Regulament (Juni 1831 und Januar 1832) eingeführt wurde, durch das die ohnehin klägliche Lage des rumänischen Landmannes eine noch härtere Verschlimmerung erfuhr. Diese rumänischen Einwanderer aus Rumänien heissen sich

Carani (vom rumänischen Worte ţara = Land) und sprechen die in Rumänien heimische Mundart der rumänischen Sprache. Das freie Serbien, in welchem der Bauer selber Herr seiner Kufe und seines Schicksals ist, lockte auch späterhin die Rumänen aus den benachbarten Ländern an, wo sie unter den Spahijen (Grundbesitzern) ächzen; daher gibt es rumänische Dörfer in allen Teilen des nordöstlichen Serbiens, ja sogar in der Nähe der Morava, wo sich die Rumänen erst vor wenigen Jahrzehnten angesiedelt haben. Die rumänische Bevölkerung ist am dichtesten im Gefällgebiet des oberen Flusslaufes des Pek, ferner in den Gebieten des Golubinjer, Stoler und Miročer Gebirgstocks, gegen Westen und Süden aber wird sie immer schütterer und nahe der Morava verliert sie sich gänzlich.

Nach den Rumänen sind die Zigeuner in Serbien am zahlreichsten vertreten. Sie bilden bei 2% der gesamten Bewohnerschaft des Reiches.

Ausserdem gibt es in Serbien eine kleine Anzahl von Arnauten (Albanesen), die vermischt mit den Serben wohnen. Das sind Nachkommen der Illyrier, der Altsassen der Balkanhalbinsel, die sich am südwestlichen Gelände der Balkanhalbinsel festsetzten, und aufs serbische Gebiet herabstiegen, als die Serben im achtzehnten Jahrhundert wegen der türkischen Einfälle aus diesen Gebieten nach Ungarn zu flüchten begannen.

In Serbien gibt es auch noch in einigen Städten eine sehr geringe Zahl von Nachkommen spanischer Einwanderer jüdischen Glaubens, die gegen Ende des XV. Jahrhunderts religiöser Verfolgungen halber aus ihrer Heimat flüchteten und auf der Balkanhalbinsel Zuflucht und Schutz fanden. Sie sind bereits so gut wie ganz im Serbentum aufgegangen, ohne ihren Glauben aufzugeben. Auch sprechen sie noch im häuslichen Verkehr spanisch.

Die Zahl der Angehörigen anderer Völker, Deutscher, Magyaren, Italiener, Čechen, Polen, Griechen, Zinzaren (Aromunen), Türken usw. ist noch unbedeutender.

Dieser Bewohnerschaft Serbiens muss man auch noch einige hunderte nomadisierender Hirten hinzufügen, die von Ursprung Epiroten und Makedonier sind. Es sind Griechen und Zinzaren, die mit ihren Viehherden bis nach Serbien vordrangen. Sie beschäftigen sich ausschliesslich mit Viehzucht. Zur Sommerzeit weilen sie auf den Alpen, die reich an üppigen Weideplätzen sind und wo sie ihre zahlreichen Schafherden nähren. Sie hausen in Laubhütten, Holzbaracken, Farrenkräuterzelten und übersiedeln zum Winter in südlichere Täler, wo sie in Erdlöchern wohnen und ihre Herden mit Heu füttern, bis sie bei Frühlingsanbeginn wiederum ins Hochgebirge ziehen. Von den Serben werden sie *Ašani* und *Crnovunci* genannt.

Die Bevölkerung Serbiens ist wissenschaftlich noch sehr wenig untersucht und erforscht worden. In dieser Hinsicht sind, wie natürlich, die Serben noch am günstigsten daran. Um die Durchforschung und Erklärung ihrer Vergangenheit und Gegenwart hat man sich noch am meisten bemüht, während eine wissenschaftliche Untersuchung hinsichtlich der übrigen Nationalitäten Serbiens bisher so gut, wie ganz unterblieben ist. Ausser einigen beiläufigen, gelegentlichen Bemerkungen über sie bietet die serbische Literatur da nichts und die fremdsprachigen Literaturen enthalten noch weniger Kunde von ihnen.

Aus diesem Grunde erwählte ich mir bereits vor mehreren Jahren zur Aufgabe die Erforschung der Völkerschaften im Königreich Serbien. Nach dieser Richtung hin sammelte ich schon eine Menge von Materialien auf und setze die Bemühung fort, um mich bei genügender Fülle des Stoffes an dessen endgiltige Bearbeitung zu machen.

Mit dem, was ich hier veröffentliche, verbinde ich blos die Absicht,

nur einen Teil der Bevölkerung Serbiens näher zu ergründen und damit den ersten Beitrag zu einer allseitigen Kenntnis der Einwohnerschaft beizusteuern. Das Volk, mit dem ich mich in dieser Schrift befassen will, sind die Zigeuner, ein nicht unbedeutender Bruchteil der Bewohnerschaft Serbiens.

II. Von den Zigeunern in Serbien.

Während das übrige Europa, ja sogar Amerika eine stattliche Literatur über die Zigeuner besitzt, gibt es in Serbien über die serbischen Zigeuner fast gar keine. Wir wollen das wenige Erwähnenswerte anführen.

1. *„O Ciganima*, kulturnoetnografska studija od Mite A. Popovića. (Über die Zigeuner. Eine kulturellethnographische Studie v. M. A. P.). Javor, Ujvidék, 1879, Nr. 22—29. (Eine wertlose Skizze über die Zigeuner im allgemeinen, ohne Rücksicht auf die serbischen.)

2. *Cigani*, njihov život i njihove osobine od H. Gr. (Die Zigeuner, ihr Leben und ihre Eigentümlichkeiten von H. Gr. Im Polizeiboten (Policijski Glasnik), Belgrad 1898, Nr. 43—47. (Über die Nichtswürdigkeit der Zigeuner überhaupt, ein Bild, wie in der Polizeiliteratur der ganzen Welt einseitig gefärbt, mit Merkmalen, wie sie in gewissen Schichten bei jedem Volke nachweisbar sein dürften).

3. *Cigani*, etnografska skica od S. Trojanovića. Im Srpski Književni Glasnik. (Serb. Lit.-Bote) f. d. Jänner 1902, S. 26—38. (Eine nicht wertlose, aber unvollständige Skizze, welche zur Kentnis der serbischen Zigeuner wenig beiträgt.)

4. *Jegjupka* (Die Zigeunerin), ein Gedicht, das der serbische Ragusäer Dichter Andreas Čubranović im J. 1527 verfasst hat. Gedruckt wurde es zum erstenmal in Venedig 1599, dann neu herausgegeben von Kaznačić in Ragusa i. J. 1838. Vergl. A. N. Pypin und V. D. Spasovič: Geschichte der slav. Literaturen, Leipzig 1880. I. S. 243.

5. *Stematografija Cigana magjarski* sa sobraniem različny smešni i šaljivy pripovedčica od Belana ot Arkadija. (Stemmatographie der Zigeuner mit einer Sammlung verschiedener lächerlicher und scherzhafter Geschichtchen von Weissling von Arkadien). In Ofen 1838, 8°, XII. + 84.

6. *Ciganija ili Cigani i njihove dosetke* u narodnim pripovetkama. (Die Zigeunerei oder die Zigeuner und ihre Witze in den Volkserzählungen. Izdanje srpske knjižare Braće M. Popovića, Ujvidék 1885, 8°, S. 43.

7. *Ciganski život* ili zbirka sa 135 raznih šaljivih i smešnih pripovedaka o ciganima i njihovim dosetkama. (Das Zigeunerleben oder Sammlung von 135 scherzhafter und lächerlicher Erzählungen über die Zigeuner und ihre Witze). Brüder M. Popović in Ujvidék 1887, 8°, S. 93.

8. *Ciganin*, pozorišna igra u tri čina s pevanjem i igranjem, napisao E. Sigligeti, posrbio Justin Milan Šimić, za srpsku pozornicu udesio A. Hadžić, muzika od. A. Milčinskog. (Der Zigeuner. Ein Bühnenspiel in drei Akten mit Gesang und Tanz verfasst von E. Szighgeti [eigentlich Joseph Szatmáry], ins serbische [aus dem magyarischen] übertragen von J. M. Š., für die serbische Bühne bearbeitet von A. H., Musik v. A. M.) Gebrüder M. Popović, Ujvidék, o. J. 8°, S. 79.

9. Miklosich, Über die Mundarten und Wanderungen der Zigeuner Europa's, III. Wien, 1873, S. 10—11, erwähnt unter den griechischen Zigeunern der serbischen in Folgendem: In Serbien gibt es zwei Arten von Zigeunern, muhammedanische und christliche. Von den ersteren ist ein Teil in den Städten, meist in eigenen Quartieren — ciganska mahala, — sesshaft, treibt einige Handwerke, trägt sich, wie die Bosnier und spricht serbisch, wie diese.

Diese Zigeuner sind ihrer eigenen Sprache unkundig. Sie werden turski cigani, türkische Zigeuner, genannt. Ein anderer Teil der muhammedanischen Zigeuner lebt in Zelten, trägt sich anders als die türkischen Zigeuner und spricht das Serbische minder gut. Sie heissen gurbeti. Es ist warscheinlich, dass sie ihre eigene Sprache haben. Sie sind wenig zahlreich, da die serbische Regierung vor acht Jahren dem Wanderleben der Zigeuner energisch mit Erfolg entgegentrat. Die christlichen Zigeuner, die die Mehrzahl ausmachen, haben wie ein Teil der türkischen dem Wanderleben entsagt; sie verfertigen Tröge und Löffel. Auch sie sprechen das Serbische schlecht. Man nennt sie karavlaški cigani und koritari, walachische Zigeuner und Trogmacher. (Vgl. das Weitere aus Miklosich im III. Abschnitt, Statistik, Seite 16.)

Wann die Zigeuner zum erstenmal das Gebiet des jetzigen Königreichs Serbien betreten haben, ist in Dunkelheit gehüllt. Die serbischen geschichtlichen Denkmäler enthalten darüber absolut keinerlei Angaben. Doch, wenn wir uns der Einwanderungen der Zigeuner nach Kreta i. J. 1322, nach Korfú i. J. 1346 und nach dem benachbarten Rumänien i. J. 1370 erinnern, mag man annehmen, dass es schon im XIV. Jahrhundert in Serbien Zigeuner gegeben haben dürfte.

Es sind indessen nicht alle jetzt vorhandenen Zigeuner auf einmal und nicht nur von einer Seite aus in Serbien eingewandert. Meine Zigeunerforschungen führten mich zu dem Ergebnis, dass die heutigen Zigeuner, d. h. deren Vorfahren von drei verschiedenen Seiten aus nach Serbien gekommen sein müssen. Das geht am deutlichsten aus ihrer Sprache, ihrem Glaubensbekenntnis und bis zu einer gewissen Grenze aus ihrer geographischen Verbreitung hervor.

Die erste Schichte der Zigeuner des Königreichs Serbien bilden die sogenannten *türkischen Zigeuner*. Sie kamen nach Serbien vom Süden über die Türkei. Den Zeitpunkt ihrer Ankunft kann man nicht bestimmen, doch lässt sich aus dialektischen Verschiedenheiten ihrer Sprache positiv folgern, dass sie nicht auf einmal und nicht nur aus einem Orte oder Bezirke gekommen sein dürften. Dem Glauben nach sind sie Moslimen; sie bedienen sich der Zigeunersprache, doch zeigen sich in der Sprache einzelner Zigeunersippen Verschiedenheiten, die als Bestätigung dafür gelten können, dass die einzelnen Gruppen in einer älteren Zeit von einander gesondert gelebt haben und dass ihr nördliches Eindringen in Serbien nicht in einem Zug, vielmehr etappenweise erfolgt sei. Man trifft sie über ganz Serbien zerstreut an und man darf sie als die erste Zigeunerschichte auf serbischem Landgebiete betrachten, die späterhin nach und nach durch den Zuzug weiterer Zigeunergruppen verstärkt worden ist. Ihren letzten Zuzug bilden jene Zigeuner, die in den jüngsten Zeiten aus der Türkei in Serbien einwanderten und die entweder blos türkisch oder neben der zigeunerischen auch die türkische Sprache reden. Solcher Zigeuner gibt es blos in den südlichen Teilen Serbiens, was ein Beweis dafür ist, dass sie auf ihrer Wanderung nur bis hieher vorzudringen vermocht haben. Dieser Unterschied ist den Zigeunern selber bewusst, und jene, die schon längst in Serbien einheimisch sind, heissen sich *Gadžikano Rom* (Mehzahl Gadžikano Roma), was in ihrer Sprache *serbische Zigeuner* bedeutet[1]), die jüngeren Einwanderer hingegen nennen sich *Korano*

[1]) *Gadžikano* Adjectiv von *Gadžo*-Fremdling, Ausländer. *Paspati,* Etudes sur les Tchinghianés, S. 23 u. 235. Mit diesem Namen belegen die Zigeuner in der Türkei denTürken, in Serbien den Serben, in Deutschland den Deutschen usw. *Rom* bedeutet Mensch, doch verleihen die Zigeuner diesen Namen nur sich selber. Sonst heisst Mensch: *manuš.*

Rom, d. h. moslimischer Zigeuner.[1]) Die Serben wissen von einer solchen Unterscheidung nichts und bezeichnen alle Zigeuner moslimischen Glaubens einfach als türkische Zigeuner.

Die zweite Schichte serbischer Zigeuner bilden die sogenannten rumänischen Zigeuner *(vlaški cigani)*. Sie siedelten sich aller Warscheinlichkeit nach zugleich mit den Rumänen aus Rumänien im nordöstlichen Teile Serbiens an. Man begegnet ihnen vorwiegend in rumänischen Ortschaften, doch verteilten sich viele von ihnen auch über andere Gegenden Serbiens und so findet man sie fast über ganz Serbien zerstreut. Sie sind der Zigeunersprache unkundig und bedienen sich des rumänischen, wie sonst die Rumänen. Sie selber geben sich die Namen *Ciganje, Rumni, Rudari, Aurari* und *Linguri*. Das erste Wort bedeutet selbstverständlich „Zigeuner", das zweite ist mit Rumuni (Vlasi) identisch. Rudar (serbisch ruda — Erz, Mineral) ist einer, der sich mit Erzschürfung befasst. *Aurar* bedeutet Goldarbeiter oder Goldwäscher. Linguri (nach dem rumänischen lingura — Löffel), sind die Löffelverfertiger. (Die letzten drei Namen auch in Siebenbürgen gebräuchlich.) Von andern Zigeunern werden sie *Vlaško rom* genannt.

Sie sind durchgehends Altgläubige (griechisch-orientalischer Confession) und haben dieses Bekenntnis aus Rumänien mitgebracht. Von Sprache und Glauben abgesehen, unterscheiden sich diese Zigeuner von den übrigen auch noch durch ihre berufliche Beschäftigung. Die rumänischen Zigeuner waren einmal über die Balkanhalbinsel gezogen, hatten sich auf rumänischem Gebiete ansässig gemacht und sind dann wieder über die Donau ins serbische Land zurückgekehrt.

Die dritte Schichte unter den Zigeunern machen die sogenannten weissen Zigeuner *(beli Cigani)* aus, die nur an einigen Orten im Drinagebiet leben. Sie sind in relativ jüngerer Zeit aus Bosnien eingewandert, wo sie sich auch vorfinden[2]), und sprechen blos serbisch in bosnischer Mundart, was den Beweis gibt, dass sie unter Einfluss der serbischen Sprache Bosniens ihre eigene eingebüsst haben. Dem Glaubensbekenntnis nach sind es Moslimen. Diese Zigeuner sind nicht von so dunkler Hautfarbe, wie die übrigen Zigeuner und es gibt unter ihnen auch blondhaarige. Sie haben sich sowohl mit ihrer Lebensführung, als auch durch Annahme der serbischen Sprache ihren Mitbürgern fast völlig amalgamiert.

Zuweilen sind nach Serbien auch Zigeuner aus Ungarn hinübergekommen. Man heisst sie in Serbien Banater Zigeuner *(Banaćanski cigani)*. Sie pflegten als Pferdetäuscher und auch als berufmässige Betrüger zu erscheinen, um auf Märkten Handel zu treiben, Betrügereien durchzuführen und zu stehlen, ihre Frauen aber, um Karten zu legen und Heilkünste auszuüben. Sie sind unschwer zu erkennen, denn sie zeichnen sich durch ihr Gewand aus, wie solches als Tracht in den Gegenden Ungarns üblich ist, von woher sie kommen. Sie liessen sich nicht dauernd nieder, sondern landstreicherten in Serbien umher und kehrten dann wieder in ihre Heimat zurück. Nur ein ganz unbedeutender Teil blieb im Lande picken, so dass man sie gar nicht mehr herausfindet, und darum berücksichtige ich sie in

---

[1]) *Korano Rom* bezeichnet einen Zigeuner, der sich zum Islam bekennt. Wie *Paspati* angibt (ibidem S. 23—24) heissen sich die Zigeuner moslimischen Glaubens in der Türkei Khočakhano Rom (moslimischer Zigeuner) und die Zigeuner christlicher Konfession *Balamanó Rom*, d. h. griechische Zigeuner; denn der Grieche heisst bei den Zigeunern Balamo.

[2]) *Dr. Friedrich S. Krauss* gedenkt an zwei Stellen der weissen Zigeuner Bosniens und zwar im: Smailagić Meho, Ragusa 1886, S. 108—109 und im Orlović, Der Burggraf von Raab, Freiburg 1889, S. 94—95. Sonst ist es mir nicht bekannt, dass irgendwer über sie etwas geschrieben.

dieser Schrift nicht weiter. Der Zuzug von Zigeunern aus Ungarn wurde immer verboten und mit der Ministerialverordnung vom 1. Juli 1894 P. Zahl 7200 ist ihrem Übergang nach Serbien ein fester Riegel vorgeschoben worden.[1])

So wie in allen Ländern die Zigeuner verschiedene und mannigfache Namen haben, ebenso benennt man auch in serbischen Ländern die Zigeuner gar verschieden. Ihr gewöhnlichster und verbreitetster Name ist *Cigani* (Zigeuner). Die Deminutive davon *Ciga*, *Cigiš* und *Cile* gebraucht man häufig, namentlich dann, wenn man sie reizen oder verspotten will. Daneben heisst man in Serbien die Zigeuner auch noch: *Faraoni*, *Firaoni*, *Firauni*, *Virauni*, *Firge* und *Virge*, denn man betrachtet sie als Nachkommen von Pharaos Volke. Ferner *Magjupi* und *Jegjupci* (in Montenegro), *Jegjupi* in Dalmatien, *Magjupci* in Bar, *Gjupci* oder *Jegjupi* in Makedonien.[2]) Das sind lauter Entstellungen des Wortes Egipat (Egypten) und seines adjektiven Derivates. Im Šajkašer Bataillon hiess man die Zigeuner *Alamani*[3]) (Alamannen), was sie als Einwanderer aus deutschem Gebiete kennzeichnet. Ferner nennt man die Zigeuner *Mange* (in Aleksinac und im neuen Gebiete), *Gabelji* und *Šmange* (in Montenegro).

Die vagierenden Zigeuner nennt man in Serbien *čergari* und *čergaši* oder *čargašinci* (vom türkischen Worte čerga, Plache, Leilach, ein längliches auf zwei Pflöcken ruhendes Gezelt[4]), *Katunari* (nach dem albanesischen Worte Katun = Ansiedelung, Dorfschaft) *Gurbeti*, *Kurbeti* und *Korbeti* (nach dem türkischen Worte gurbet = Landstreicher, Vagabund.[5]) Sie heissen sich mitunter *Roma caranca* (*cara*, zig. = Zelt).

Die Zigeuner haben noch andere Namen nach ihren Gewerben, doch davon später, bis die Rede auf das Erwerbsleben der Zigeuner kommt.

Ausserdem unterscheiden die Zigeuner untereinander nach *Arlije*, wenn sie angesiedelt, und *Tamari*, wenn sie Wanderer sind. Das Wort *Arlija* stammt jedenfalls vom türkischen *jerlija* oder *jerli*, das einen bezeichnet, der irgendwo zu einem Orte gehört, einen Eingeborenen, einen Landsmann. Vrgl. *Popović* a. a. O. S. 86. Das Wort *Tamar* ist allem Anschein nach vom türkischen *Timar* abzuleiten, das einen Landbesitz bezeichnet, wie solchen die Sultane ausgezeichneten Kriegern unter der Bedingung zu Lehen zu geben pflegten, dass sie für je 3000 Aspren ihres Jahreinkommens einen Reitersmann beizustellen und im Kriegsfall selber auszuziehen haben. Vrgl. *Popović* a. a. O. S. 212. In diesem Falle mag sich die Bezeichnung Tamar auf jene beziehen, die frei auf kaiserlichem Lande wohnen.

---

[1]) Zbirka raspisa policijske struke, skupio *M. S. Vladisavljević*. (Sammlung von Verordnungen im Polizeifache von M. S. V., Belgrad 1897, S. 130.

[2]) *Makedonija*, etnografija i statistika ot *V. Kǒngov*. (Makedonien, Ethnographie und Statistik von V. K.) Sofia 1900, S. 114.

[3]) Srpski Rječnik (Serb. Wörterbuch) ges. v. *Vuk Stef. Karadžić*, Belgrad 1898, unter Alaman.

[4]) *Gj Popović*, Rečnik turskih i drugih istočanskih reči u srpskome jeziku. (Wb. türk. und anderer oriental. Wörter i. d. serb. Sprache), S. 252.

[5]) Das Wort gurbet ist allem Anschein nach arabischen Ursprungs und ins türkische eingedrungen. In arab. Sprache bedeutet es Fremdling und auch „Reisen in fremde Länder“ Vrgl. Popović am a. O. S. 66.

III. Von der Vergangenheit der Zigeuner auf dem Landgebiete des Königreichs Serbien.

Von der Vergangenheit der Zigeuner auf dem Landgebiete des Königreichs Serbien habe ich wenig zu berichten. Nicht einmal der Zeitpunkt ihrer ersten Einwanderung ist näher bekannt. Nach Analogien schloss ich, dass er aller Wahrscheinlichkeit nach ins XIV. Jahrhundert fällt. Was für Schicksale diese ersten Zigeuner-Einwanderer gehabt, hüllt sich in Dunkelheit. Vielleicht ist ein bestimmter Teil von ihnen, wo nicht gar alle, vor der türkischen Invasion tiefer nach Europa weitergezogen und erst mit den Türken eine neue Zigeunerschichte eingewandert.

Das, was ich in diesem Abschnitt vorbringen will, sind ihre Beziehungen und ihre Verpflichtungen dem Lande gegenüber, in dem sie wohnen und dem Volke gegenüber, unter dem sie leben.

Nach dem Untergang des serbischen Staates im Jahre 1459 führten die Türken für ihre Untertanen auf serbischem Landgebiete bestimmte Abgaben ein, die aber nicht für alle Schichten gleich hoch waren. Die Abgaben der anderen nicht zigeunerischen Untertanen wollen wir nicht des näheren hier besprechen. Die Zigeuner nahmen eine Ausnahmestellung ein und leisteten einen kaiserlichen Zins (carski harač), der verschieden von jener den Serben auferlegten Steuer war. Nämlich, die Zigeuner hatten als kaiserlichen Harač zu entrichten: jeder männliche Zigeuner von 7 bis 15 Jahren, die sogenannten *Šošovci*, zahlte dreimal soviel als ein Serbe zu leisten hatte, d. h. je 90 Silberaspren oder drei Golddukaten, die man Sultaniën hiess (Ein solcher Dukaten hat einen Wert von 7·20 Denaren[1]) Vom 16. bis zum 80. Lebensjahre zahlten aber die Zigeuner sechsmal so hohe Steuer als die Serben oder zweimal soviel als die Šošovci. Diese Steuer war für die Zigeuner darum so hoch angesetzt worden, weil sie sonst keinerlei andere Abgaben zu leisten hatten.[2])

Als im Jahre 1717 das österreichische Heer einen grossen Teil des heutigen Serbiens in Besitz genommen, setzte Kaiser Karl VI. mit Verfügung vom 25. Juni 1718 zum Oberbefehlshaber in den eroberten Ländern den Prinzen Eugen von Savoyen ein, der am 7. Oktober desselben Jahres von Wien aus die ausdrückliche Weisung empfing, in der ihm empfohlen wurde, hinsichtlich der Steuer und sonstiger Einnahmen, soweit als möglich, alle jene Arten von Einnahmen beizubehalten, die bereits unter türkischer Herrschaft bestanden. Nach dieser neuen Finanzordnung hatten die Zigeuner wiederum einen *kaiserlichen Harač* oder eine Personalsteuer *(lični porez)* zu leisten, die jährlich einen kaiserlichen Dukaten oder vier Gulden damaliger Währung betrug.[3])

Im Jahre 1739 besetzten die Türken neuerlich das ganze Gebiet des heutigen Serbiens. Der Vezir liess sich in Belgrad nieder, die Spahiën und Čitluk-sahibiën kehrten aber wieder zurück und suchten ihre Herrschaftgüter auf. Die neue türkische Verwaltung hub sofort an der finanziellen Ordnung zu arbeiten an, indem sie die alten Steuern und Einnahmen nur mit Ände-

---

[1]) Die Serhen hatten namens des kaiserlichen Harač vom vollendeten 14. und späterhin vom zurückgelegten 7. Lebensjahre an bis zum 80ten jährlich je 30 Silberaspren oder einen Golddukaten zu entrichten. Als die Kinder von 7 Jahren an steuerpflichtig wurden, ist die Höhe des Harač auf 20 Aspren für den Kopf herabgesetzt worden.

[2]) *Mita Petrović*, Finansije i ustanove obnovljene Srbije (Finanzen und Einrichtungen des erneuerten Serbiens), I. S. 23—24.

[3]) Ibidem I. S. 36—37.; Mitteilungen des k. k. Kriegsarchivs. Neue Folge III. Band Wien 1889, S. 155—247.

rung ihrer Höhenbemessung wieder einführte. Nach dieser neuen Ordnung zahlten die Zigeuner kaiserlichen Harač von jedem männlichen Kinde von 7—15 Jahren je sieben Groschen, jeder Erwachsene aber musste 14 Groschen leisten.[1])

Wie die Zigeuner anfangs mit Abgaben belastet worden sind, als sich ein Teil Serbiens unter Kara Gjorgje zu Beginn des XIX. Jahrhunderts (1804—1813) von der Türkenherrschaft befreite, ist mir unbekannt. Wahrscheinlich hatten sie gleichviel, wie unter den Türken zu zahlen. Die Skupština vom 2. Jänner des J. 1811 verfasste ein Gesamtbudget aller Einnahmen und Ausgaben Serbiens. Aber auch daraus ist nicht zu entnehmen, wieviel den Zigeunern an Steuern auferlegt worden war. Doch ist es nach Analogie erlaubt zu sagen, dass sie gleich den Serben eine Personalsteuer zu zahlen verpflichtet waren, und die machte für jedes männliche Wesen fünf Groschen im Jahre aus.

Im Jahre 1813 geriet Serbien neuerdings unter Türkenherrschaft und die Türken führten wieder die alten Bestimmungen und Abgaben ein, die auch vor dem Jahre 1804 bestanden. Und auch die Zigeuner fingen an den *kaiserlichen Zigeuner-Harač* (carski ciganski harač) zu zahlen, der für männliche Kinder von 7—15 Jahren jährlich je zehn und für ältere Leute je zwanzig Groschen betrug.[2])

Im Jahre 1815 erhob Miloš Obrenović das Serbenvolk gegen die Türken und befreite einen Teil Serbiens. Von jenen Tagen bis auf unsere Zeit erfloss in Serbien eine ganze Reihe von Verordnungen, die das Leben der Zigeuner und ihre Beziehungen gegenüber Serbien und den serbischen Mitbürgern regulierten.

Nach der Befreiung unter dem Fürsten Miloš hatte jede männliche Zigeunerperson eine kaiserliche Steuer unter dem Titel *Zigeunersteuer* (ciganski harač) zu entrichten, die für Personen von 7—15 Jahren, die sogenannten Šošovci je acht Groschen, für Personen von 16 bis 20 Jahren, die sogenannten Halbköpfe (poluglave) je zwölf Groschen und für die von 21 Jahren und weiter, die sogenannten Ganzköpfe (cele glave) je vierundzwanzig Groschen alljährlich ausmachte.[3])

Mit der Eintreibung des kaiserlichen Harač und des kaiserlichen Kapitals befassten sich eigens hiezu bestellte Delegierte, die Fürst Miloš mit schriftlicher Vollmacht in die Nahiën aussandte, ebenso in die Schulzenschaften und Dörfer, damit sie den Harač einheben. Nachdem sich aber alsbald bei dieser Art von Abgabeneinhebung eine so umfangreiche Tätigkeit entwickelte, dass ein einzelner bevollmächtigter Sendling weder in der Nahija noch in der Schulzenschaft die Aufgabe allein bewältigen konnte, ist die Pflicht der Eintreibung aller übrigen Steuern auf die Vorsteher der Nahiën und Schulzenschaften gefallen, mit der Einhebung des zigeunerischen Harač wurden aber speziell bevollmächtigte Vertrauensmänner als Zigeunersteuer-Einnehmer *(ciganski haračlije)* eingesetzt. Sie hoben die Steuer immer dann ein, wenn es ihnen jeweilig glückte, einer Zigeunerfamilie habhaft zu werden; denn viele Zigeuner wechselten häufig ihren Standort.

Die Steuereintreiber waren mit einer fürstlichen Erklärung versehen, die eine mehrjährige Giltigkeit besass. Mit Erlass vom 2. August 1827 Zahl 1037 ernannte Fürst Miloš zum Zigeunersteuer-Eintreiber einen gewissen Nikola Mecovalija Travail, den er mit der Vollmacht ausrüstete, im Belgrader Pašalyk

[1]) *Mita Petrović*, ebenda a. a. O. 1. S. 52—35.
[2]) Ibidem S. 108.
[3]) Ibidem S. 131.

die Steuer einzuheben, indem er von jedem Zigeunerkind von 7—15 Jahren je acht und von Leuten über 15 bis zu 80 Jahren je einundzwanzig Groschen an Zahlung eintreiben soll. Des ferneren wird ihm empfohlen, von jenen Zigeunern, für die er sich verbürgen könne, dass sie nicht durchbrennen werden, die Steuer in zwei Jahresraten einzuheben, bei jenen aber, die er als Ausländer betrachte, so wie bei denen, von welchen er zweifelt, dass er sie nach einem halben Jahre noch im Pašalyk antreffen werde, die Entreibung sofort durchzuführen.

Die Steuereintreiber hatten auch noch das Recht, den Zigeunern Befehle zu erteilen, ihre Beschwerden und Klagen einzuvernehmen, über ihre Streitigkeiten zu verhandeln und darüber abzuurteilen, jedoch mussten sie gerecht und uneigennützig ihre Urteile fällen und sich aller Gewalttätigkeiten enthalten. Dagegen hatten sie Klagen von grösserer Bedeutung, die gegen Zigeuner erhoben wurden, an höhere Gerichte abzutreten. Jedem aber war es verboten, die Zigeuner anzufallen oder sie zu einem, wie immer gearteten Frohndienst heranzuziehen.

Die Steuereintreiber hatten auch ihre mit gleichen Rechten ausgestatteten Assistenten.[1])

Überdies standen den Steuereintreibern als Gehilfen bei der Einsammlung der Steuern und der Einhaltung der Ordnung die zigeunerischen Stellvertreter und Schulzen *(večili i kmetovi)* bei, die von den Zigeunern selber zu dieser Würde erhoben wurden, damit sie die nächststehenden zigeunerischen Aldermanne sein sollen.[2])

Bis zum Jahre 1839 floss der Zigeuner-Harač in die Privatchatulle des Fürsten ein, vom Beginn dieses Jahres aber in die Staatskasse. Auch damals gab es noch dreierlei Harač-Abstufungen: eine erwachsene Person zahlte jährlich vierundzwanzig Steuergroschen, eine halberwachsene zwölf und jedes männliche Kind je acht Groschen.

Die Zahl der Zigeuner betrug dazumal über 12000 Seelen, die Zahl der Steuerträger änderte sich aber jedes Jahr. So zahlten z. B. im Jahre 1841 die volle Steuer 2283 Personen, die halbe Steuer 249 und die Kindersteuer 455 Seelen. Ihre Zahl fing in diesem Jahre an zu sinken und zwar weil sie sich in Dörfern ständig niederzulassen pflegten, wo sie sich Häuser erbauten und damit in die Reihe jener Schichte der Bevölkerung eintraten, die nur bürgerliche Abgaben leistet.

Die Zigeuner hatten die Steuer auf einmal im Jahre zu entrichten. Die Eintreibung besorgten die zigeunerischen Kmeten, die für ihre Mühewaltung von jeder „ganzen Persönlichkeit" je einen Groschen bezogen. Die eingetriebenen Steuern übergaben sie den staatlichen Steuereinnehmern, die sie wieder an die Staatskassa abführten. Im Jahre 1841 war zigeunerischer Steuereinheber Jefta Stojanović, der als Staatsbeamte sein Gehalt bezog. Ausserdem gab es noch sechs zigeunerische Vekilen in: Belgrad, Kragujevac, Šabac, Kruševac, Čačak und Svilajnac mit je 100—150 Groschen jährlicher Entlohnung.

---

[1]) Ibidem S. 134—135.

[2]) Die zigeunerischen Vekile und Kmeten behaupteten sich noch lange Zeit in Serbien, wie man noch aus der späteren serbischen Gesetzgebung betreffs der Zigeuner ersehen wird. Die Vekilenwürde endete mit der Aufhebung des Harač und der Haračlijen zufolge des Erlasses vom 13. Juli d. J. 1853 Z. V. 567 (Zbornik zakona i uredaba knjaževstva Srbije knj. VII. Str. 69—71 – Sammlung v. Gesetzen u. Verordn. d. Fürst. Serb.), die Kmeten aber blieben fast bis auf unsere Tage. Ja, auch noch gegenwärtig bestimmen die Behörden irgend einen strammeren Zigeuner zum Gehilfen des Gemeinde-Aldermanns über die Zigeuner und den Auserwählten heisst man, um seiner Eitelkeit zu schmeicheln, einen *Kmet*.

Der Steuereintreiber verhängte von Fall zu Fall Strafen über Zigeuner, die sich der Steuerzahlung entzogen und hob zwangsweise das Geld ein. Diese Strafen betrugen das doppelte der sonstigen Steuerleistung.[1])

Die Gerichtsbarkeit der Steuereintreiber über die Zigeuner bestand bis zum 19. Mai 1845 zu Kraft, bis Fürst Alexander Karagjorgjević im Einvernehmen mit dem Senat die Verordnung über die Rechtsame der Zigeuner *(Uredba o sugjenju cigana)* ausgab. In Gemässheit dieser Verordnung „unterliegen die Zigeuner in Prozessen sowie im Falle irgend einer Übertretung ganz denselben Gerichten, wie die übrigen Bewohner Serbiens und sie können zu keinerlei Strafe auf sonst einem Wege verurteilt werden als auf dem, der für alle Bewohner Serbiens gesetzlich bestimmt ist."

„Die Macht des zigeunerischen Steuereinnehmers wird auf Finanz- und Polizeipflichten eingeschränkt, daher wird er gleich den Bezirksvorstehern Schuldige und Gesetzübertreter festzunehmen und den Gerichten zur Aburteilung zu überliefern haben, gerichtliche Urteile vollziehen, vorgeschriebene Abgaben von den Zigeunern eintreiben und andere Pflichten, die ins Fach der Polizei und der Finanzbehörde fallen, durchführen, ohne sich jemals in eigenmächtige Strafverhängung einzulassen." — „Wo es keine Steuereinnehmer gibt, werden die competenten Polizeibehörden verpflichtet sein, die Zigeuner im Falle einer Verschuldung, gleich wie sonst Einwohner zu verhaften und dem Kreisgerichte zur Aburteilung zu übergeben." — „Eigenmächtige Bestrafung seitens des zigeunerischen Steuereinnehmers oder irgend einer anderen Macht wird als Missbrauch und Anmassung fremder Gewalt betrachtet und als solche bestraft werden."[2])

Am 16. August d. J. 1845 VZahl 1303 erfolgte die Kundmachung einer Verordnung, wonach von da ab alle Zigeuner, die eine jährliche Abgabe von je einem Dukaten zahlen, noch je einen Zwanziger zu Gunsten ihrer Vekile und Kmeten zu entrichten haben. Dieses Geld sei zugleich mit der Abgabe an das Finanzministerium einzusenden und das Ministerium werde selber den Vekilen und Kmeten das Gehalt zuweisen, wie dies bisher geschehen ist.[3])

Am 29. Juli d. J. 1845 VZahl 1774 — dem Datum nach freilich vor der vorigen Verordnung, doch in der Sache später, weil darin der obigen Verordnung gedacht wird — wird verfügt, dass alle bisherigen Verordnungen und gewohnheitrechtlichen Bestimmungen, wonach die Zigeuner verschiedene Zuschläge den Gemeinden zu leisten hatten, aufgehoben werden und an dessen Statt sei einzuführen, dass die Zigeuner moslimischen Bekenntnisses, die unbewegliche Güter bewirtschaften und in irgend einer Gemeinde ihren ständigen Wohnsitz inne haben, auch in Zukunft steuerpflichtig verbleiben und darnach statt der Abgabe blos die Steuer und je einen Zwanziger für ihre Vekile und Kmeten in Gemässheit der Verordnung desselben Jahres VZahl 1303 zu zahlen haben, von anderweitigen Zahlungen hingegen wie von den Zahlungen für die Gemeindeschulzen und von ähnlichen frei sein sollen. Nachdem aber die Zigeuner ständig in diesen Gemeinden wohnen, so sind sie der Leistung von Zuschlägen unterworfen, die man für irgend ein Unternehmen von allgemeinem Nutzen für die Gemeinde erheben sollte, wie z. B. für Gemeindehäuser, Brunnen, Brücken, Wege u. s. w., ausgenommen für Schul- und Kirchenbauten, doch dürfe ein solcher Zuschlag nie mehr als die

[1]) Ibidem S. 337—338.
[2]) Zbornik zakona i uredaba Knjaževstva Srbije Knj. III. Str. 45.
[3]) Ibidem III. S. 89.

Hälfte von dem betrager, was Serben bezahlen und müsse jeweilig die Gutheissung der höheren Obrigkeit erlangt haben.[1])

Es währte aber nicht lange Zeit, als sich alle bisherigen Verordnungen betreffs der Zigeuner als rückschrittlich und unpraktisch erwiesen. Deshalb unterbreitete das Finanzministerium am 16. September d. J. 1848 P. Zahl 2385 und am 6. März 1853. P. Zahl 4449 dem Senat das Projekt einer Manipulation mit den Zigeunern, wonach eine Änderung des bisherigen Steuereinhebungsmodus *(haračiluk)* eintreten sollte. In Erwägung, dass die bisherige Gebahrungsweise mit den Zigeunern weder in finanzieller, noch in polizeilicher, noch in einer anderen Hinsicht dem Zweck entspreche, entschied Fürst Alexander Karagjorgjević sub 13. Juli 1853. V. Zahl 567, dass die Zigeuner sowohl in finanzieller als in polizeilicher Richtung den ordentlichen Landes-Polizei- und Finanzbehörden untergestellt werden sollen.

Die gesamte Entscheidung lässt sich in folgende sieben Punkte zusammenfassen:

1. Die Zigeuner werden ebenso, wie sie in Hinsicht auf die Gerichtsbarkeit den Landesgerichten unterstehen, auch in polizeilichen und finanziellen Beziehungen den serbischen Behörden untergestellt, weshalb der zigeunerische Steuereinhebungsmodus (ciganski haračiluk) aufgehoben wird.

2. Zigeuner, die ein Haus oder sonst welche unbewegliche Güter besitzen, oder aber, wenn sie keines haben, jedoch ständig in einem Orte wohnen, als da sind Schmiede, Handwerker, Kaufleute, sollen in die Abgabenbücher ihrer Gemeinde eingetragen werden, gleichwie die übrigen Bewohner Serbiens und Abgaben, Steuern und andere Lasten gleich den übrigen Bewohnern tragen und von jeder anderweitigen für die Zigeuner vorgeschriebenen Last befreit sein.

3. Unverheiratete Zigeuner *(cigani bećari)* die einen ständigen Wohnsitz haben, dem Gesetze nach aber nicht in die Reihe jener gehören, die Abgaben leisten, werden der Leistung einer Ledigensteuer *(bećarski danak)* unterworfen, die der Bestimmung gemäss auch für Serben zur Geltung besteht.

4. Die übrigen, nicht angesiedelten Zigeuner, die landstreichern, sollen der Zahlung des Zigeuner-Harač wie bisher, unterworfen bleiben und werden in drei Klassen eingeteilt:

I. zu 24 Groschen vom „ganzen Kopf"
II. „ 12 „ „ „halben Kopf"
III. „ 8 „ „ von šošoja, d. h.

von Kindern vom zurückgelegten achten bis zum beendigten vierzehnten Jahre, und vom 14. Jahre bis zur Verheiratung sollen diese zu den „halben Köpfen" zugerechnet werden.

5. Von dieser Abgabe abgesehen, werden die Wander-Zigeuner von jeder anderen Abgabe oder Strafzahlung befreit, mag sie bisher unter welchem Titel immer eingehoben worden sein, nur müssen sie ihre Kmeten bezahlen auf Grund der Entscheidung vom 16. August 1845 V. Zahl 1303, indem sie ihnen auf jeden Kopf, der einen Dukaten an Steuer entrichtet, je einen Zwanziger draufzahlen, nachdem die Vekilen mit Aufhebung des Haračiluk von selbst ausser Betracht kommen. Das Gehalt wird aber dem Kmeten so ausbezahlt werden, wie es sonst die Kmeten in den serbischen Gemeinden eingehändigt erhalten.

[1]) Ibidem III. S. 104.

6. Die Kmeten der Wanderzigeuner werden in die Kategorie der Gemeinde-Kmetengehilfen eingereiht, und so wie diese Abgaben leisten, werden auch die Zigeunerkmeten zur Haračzahlung verhalten werden.

7. Das Ministerium der Finanzen und der inneren Angelegenheiten wird den Behörden Instructionen erteilen, wie die Aufsicht über die Zigeuner geführt und wie sie mit Reisepässen versehen werden sollen, wenn sie sich auf die Durchstreifung des Landes aufmachen und wie man von ihnen die Abgabe zu erheben habe.[1])

Am 22. März 1854 P. Zahl 380 erliess das Ministerium der inneren Angelegenheiten eine Kundmachung, dass sich die Polizeibehörden in die Verhältnisse, die sich auf Trauungen und Eheverbindungen der Zigeuner moslimischen Bekenntnisses beziehen, sowie deren Ehescheidungssachen nicht einmengen dürfen.[2])

Am 31. August 1855 Zahl V. 971—S. 845 wurde in Serbien ein neuer Tarif über den Monetenpreis im Steuerkurs eingeführt, der am 1. November 1855 in Geltung trat. Nach diesem neuen Tarif wurden in Serbien die guten Groschen aufgehoben und die Steuergroschen festgesetzt. Damit die Haračeintreibung bei den Wanderzigeunern relativ in Bezug auf das Geld mit der Abgabeneinhebung bei den übrigen Bürgern Serbiens ausgeglichen werde, bestimmte man mit Erlass vom 17. November 1855 V. Zahl 1343, dass der Harač von den Wanderzigeunern vom 1. November 1855 ab auf folgende Weise eingehoben werde:

I. Vom ganzen Kopf 14½ Zwanziger oder 29 Steuergroschen,
II. „ halben „ 7½ „ „ 14 Groschen u. 20 Paras,
III. „ šošoja „ 5 „ „ 10 Steuergroschen jährlich.

Am 2. Oktober 1864 erschien das Gesetz über die Steuerbemessung *(zakon o porezu)* für alle Bewohner des damaligen Fürstentums Serbien. Davon sind mit § 10 die Wanderzigeuner ausgenommen, von denen es hier heisst, sie werden auch fernerhin zu zahlen haben „die Steuer (harač) nach dem hierüber am 17. November 1855 herausgegebenen Gesetze."

Am 31. Mai 1868 hat die interimistische Stellvertretung der fürstlichen Würde die Entscheidung des Staatssenates gutgeheissen, dass dem Punkte sub 2 des Gesetzes vom 13. Juli 1853 V. Zahl 567 (Zbornik zakona i ured. Knj. VII. 69) noch der Zusatz beigefügt werde:

„Falls sich Wanderzigeuner, sei es freiwillig, sei es auf behördliche Anordnung ansiedeln, sollen sie für die Dauer von zwei Jahren vom Tag der Ansiedlung an gerechnet von der Zahlung jedweder Abgabe befreit werden. Sollten indess solche Ansiedler nachher ihre ständige Ansässigkeit wieder aufgeben, so sind sie nachträglich schuldig als Landstreicher den Harač zu bezahlen, und zwar für die ganze Zeit ihrer Ansiedlung, während welcher sie steuerfrei verblieben waren. Dieses Gesetz hat sich auch auf jene Zigeuner zu beziehen, die sich vor der Erlassung dieses Gesetzes sesshaft machten, bei denen aber seit ihrer Ansiedlung noch keine zwei Jahre verstrichen sind. Hat aber ein solcher bereits für ein Halbjahr bezahlt, so wird er für zwei Jahre in Zukunft von der Steuer befreit."[4])

Mit der Constitution *(Ustav)* vom 29. Juni d. J. 1869 und namentlich

[1]) Zbornik zak. i ured. Knj. VII. S. 69—71.
[2]) Zbirka raspisa policijske struke, skupio M. S. Vladisavljević, S. 127.
[3]) Zbornik zak. i ured. Knj. VIII. S. 92—93.
[4]) Zborn. zak. i ured. Knj. XXI. S. 31—32.

mit dem Artikel 46[1]) und dem Parlaments-Wahlgesetz *(izborni zakon skupštinski)* Art. 18[2]) wird den Wanderzigeunern die Teilnahme an der Wahl des Volksvertreters untersagt, da sie nicht der gewöhnlichen Steuerzahlung, sondern nur der Haračleistung unterliegen.

Mit Erlass vom 4. September 1879 P. Zahl 6843 ordnet das Ministerium der inneren Angelegenheiten an, dass den Zigeunern das Landstreichern unter keiner Bedingung gestattet werde, und wäre es auch nur in der Ansässigkeitgemeinde und dass man mit denen, die beim Landstreichern und Fechten erwischt werden, sofort nach den Vorschriften der §§. 342 u. 387 des Strafgesetzes verfahre und sie hernach in ihren Wohnort abschiebe; dass den Zigeunern, die sich um einen Reisepass bewerben, nur in dem Falle einer ausgefolgt werde, wenn eine unzweifelhafte Notwendigkeit erwiesen wird; dass man sie auf ihren Reisen im Auge behalte und dass schliesslich darauf beharrt werde, dass sich die Zigeuner in ihren Ansiedlungsorten an die regelmässige Arbeit gewöhnen, damit jeder von seiner Arbeit lebe, mit dem Tagedieb solle man aber nach § 242 des Strafgesetzes verfahren.[3])

Mit Inkraftretung des Gesetzes über die unmittelbare Steuer *(zakon o neposrednom porezu)* vom 14. Juni 1884[4]) wurde der Zigeuner-Harač auch für die Wanderzigeuner aufgehoben. Damals sind sie unter die Abgabenzahlung der übrigen Bürger Serbiens untergestellt worden und haben damit auch alle sowohl constitutionellen als auch bürgerlichen Rechte der übrigen serbischen Staatsbürger erworben. Seit der Zeit kennt die serbische Gesetzgebung absolut keine Ausnahme für die Zigeuner. Seither können Zigeuner im Staatsdienste Carrière machen gleich den übrigen Landesbewohnern, wenn sie dazu die erforderliche Qualification besitzen. Sie können in jeder Hinsicht alle Rechte serbischer Bürger für sich in Anspruch nehmen.

Indessen hat die zigeunerische Lebensweise des Herumvagabundierens und alles, was drum und dran hängt, wovon sich noch nicht alle Zigeuner lossagen konnten, so z. B. vom Fechten, Stehlen, Betrügen u. s. w. eine ganze Sammlung von Erlässen noch nachträglich hervorgerufen, die den Behörden eine Richtschnur abgeben sollten, wie mit den Zigeunern bei bestimmten Gelegenheiten zu verfahren sei. Beispielshalber führe ich den Erlass vom 2. Dezember 1891 P. Zahl 18466 an, womit angeordnet wird, dass in allen Gemeinden in Serbien eine Revue vorgenommen werde, um festzustellen, ob es da und dort nicht angesiedelte Zigeuner gebe und dass solche dort, wo sie geboren wurden, oder wo es die Behörde für angezeigt erachtet, ansässig gemacht werden.[5])

Dies alles hatte es jedoch nicht zu bewirken vermocht, dass sich sämmtliche Zigeuner des Königreichs Serbien sesshaft machen, vielmehr gibt es auch noch heutigentags Wanderzigeuner und solche, die häufig ihren Wohnort wechseln oder bei jeder günstigen Gelegenheit ihren Standort ändern, um anderswo einen angenehmeren Aufenthalt zu suchen.

IV. Statistische Übersicht.

Die Führung einer Statistik in Serbien begann bereits im Juni des Jahres 1834. Dazumal wurde gemäss den damaligen Möglichkeiten das erste ziemlich genaue Verzeichnis der Einwohner und des unbeweglichen Ver-

[1]) Ibid. XXII. S. 38.
[2]) Ibid. XXIII. S. 51.
[3]) Zbirka raspisa itd. M. S. Vladisavljević S. 127—128.
[4]) Zborn. zak. i ured. Knj. IL. S. 286—321.
[5]) Zbirka raspisa polizijske struke, skupio M. S. Vladisavljević, S. 129.

mögens hauptsächlich mit Hinblick auf zwei der wichtigsten Bedürfnisse, der Steuer und des Heeres durchgeführt. Doch in dieser Liste figurieren weder die landstreichenden, noch die angesiedelten Zigeuner; denn man zog sie nicht in Betracht, weil sie die Steuer in einer anderen Form, als die übrigen Bewohner Serbiens entrichteten.

Darnach nahm man in der Mitte des Jahres 1841 ein zweites Einwohnerverzeichnis auf, doch auch hiebei übersah man die Zigeuner.

Im Jahre 1843 vollzog man die dritte, jedoch unzuverlässige Bevölkerungsaufnahme und erst im Jahre 1846 die vierte, genug verlässliche, die namentlich darum wichtig ist, weil damals auch alle Zigeuner, ebenso, wie die übrigen Einwohner verzeichnet wurden, doch beging man den Fehler, sie nicht besonders anzuführen, so dass man ihre Anzahl wüsste, sondern man hat sie einfach in die Zahl der übrigen Bewohner Serbiens eingereiht.

Als im Jahre 1850 wieder eine Aufnahme stattfand, sind die Zigeuner wiederum nicht abgesondert aufgeführt worden.

Im Jahre 1854 sind mit den übrigen Einwohnern nur die angesiedelten Zigeuner verzeichnet worden, da man sie mit Verordnung vom 13. Juli 1853 V. Zahl 567 mit den Serben in der Zahlung der Abgaben und der Tragung von Lasten anderer Art gleichgestellt hatte. Derselbe Fall war auch im Verzeichnis von den Jahren 1859 und 1863. Doch in allen drei Fällen wird ihre Zahl nicht im besonderen vermerkt.

Erst in diese Zeit fällt auch die Einführung einer Berufstatistik in die Reihe der staatlichen administrativen Organe und Dank ihrer Bemühung wurde im Oktober d. J. 1866 ein genaues Verzeichnis der Gesammtbewohnerschaft Serbiens angelegt. Die Ergebnisse dieser Aufnahme beziehen sich auch auf die Zigeuner, die mit besonderen Zahlen verzeichnet werden.

Für das Jahr 1839 gibt Mita Petrović die Zahl der Zigeunerseelen mit mehr als 12,000 an.[1]) Woher er die Daten für diese Zahl geschöpft, gibt er nicht an.

Da es an einem genauen Verzeichnis der Zigeuner mangelte, nahm der Professor für Statistik an der Hochschule in Belgrad und erster Ordner der Statistik in Serbien Vladimir Jakšić, um ihre Zahl annähernd zu bestimmen, an, und zwar auf Grund der ihm zur Verfügung stehenden Daten, es habe um das Jahr 1853 innerhalb der Grenzen des damaligen Fürstentums Serbiens bei 16,000 Zigeuner gegeben und zwar: bei 10,400 Seelen altgläubigen und 5600 Seelen moslimischen Glaubensbekenntnisses.[2])

Betreffs der Zigeuner mit ständigem Wohnsitze im Jahre 1859 berechnete Jakšić ihre Zahl mit 5078 Seelen, davon 2599 männlichen und 2479 weiblichen Geschlechtes. Unter ihnen waren 987 Personen Steuerträger[3])

Nach dem Bombardement Belgrads im Jahre 1862 wanderten davon gleichzeitig mit den Türken in die Türkei mindestens an 1000 Seelen aus und so war denn im Jahre 1863 ihre Zahl geringer als nach der Conscription vom Jahre 1859.

Hinsichtlich der nichtangesiedelten Zigeuner i. J. 1860 bemerkt Jakšić, es habe ihrer nach der Zahl der Haračzahler wohl an 12,000 Seelen gegeben.[5])

---

[1]) Finansije i ustanove obnovljene Srbije knj. I. S. 337.

[2]) Gragja zu državopis Srbije (Materialien für die Statistik Serbiens) im Glasnik društva Srpske Slovesnosti. VI. (1854), S. 304.

[3]) Državopis Srbije (Statistique de la Serbie), Hft. II. S. 13.

[4]) Ibid. I. S. 87 u. 92.

[5]) Ibid. II. S. 14.

Doch diese Angaben des verewigten Jakšić sind beiläufig und unzuverlässig, was man am besten daraus ersehen kann, dass die Zahl der Zigeuner nach der genaueren Conscription vom Jahre 1866 den bedeutenden Hochsprung auf 25,171 Seelen macht, wonach im J. 1863 es wohl mehr Zigeuner in Serbien gegeben hat; denn bei aller ihrer raschen Vermehrung war es doch nicht möglich, dass ihre Zahl so rapid zugenommen habe.

Nach der Conscription vom J. 1866 lebten also in Serbien im ganzen 25,171 Zigeuner, von denen 3901 den Harač oder die Zigeunerabgabe leisteten. Nach den Bezirken Serbiens waren sie folgendermassen verteilt:

	Im Bezirk von	Zahl der Zigeuner Seelen	Zahl der Harač zahlenden Zigeuner	Auf je tausend serbische Bewohner kamen Zigeuner		Im Bezirk von	Zahl der Zigeuner-Seelen	Zahl der Harač zahlenden Zigeuner	Auf je tausend serbische Bewohner kamen Zigeuner
1	Stadt Belgrad	114	—	5	11	Rudnik . .	210	28	4
2	Aleksinac .	925	41	19	12	Semendrija	2497	394	42
3	Belgrad . .	2073	551	32	13	Užica . .	110	2	1
4	Valjevo . .	2475	693	30	14	Crna reka.	1318	85	25
5	Knjaževac .	999	37	18	15	Čačar . .	38	2	1
6	Kragujevac	1525	278	16	16	Šabac . .	2465	686	33
7	Krajina . .	2441	256	35	17	Čuprija . .	665	80	12
8	Kruševac .	436	73	6	18	Jagodina .	908	213	15
9	Podrinje .	721	104	15					
10	Požarevac .	5251	378	37		Zusammen	25171	3901	21[1])

Miklosich, Über die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner Europas, III. 10—11, gibt folgende Daten: „Zu Serbien lebten nach einem genauen statistischen Ausweis vom Jahre 1866 24.693 Zigeuner, von denen sich 19.955 zum Christentum 4.738 zum Islam bekannten, 19.564 Handwerke, 5.129 Ackerbau trieben. Von den ersteren waren die meisten — 8.855 — Trog- und Löffelmacher, 8.396 Schmiede, wobei die sämtlichen Familienglieder gezählt werden u. s. w. Am zahlreichsten waren die Zigeuner im Kreise Požarevac, 4.277; Šabac, 2.843; Smederevo, 2.798; Valjevo, 2.479; Krajina, 2.472; Belgrad, Kreis und Stadt, 2.227 u. s. w. Diese die serbischen Zigeuner betreffenden Daten verdanke ich Herrn Stojan Novaković, zur Zeit Unterrichtsminister in Serbien!" (Vgl. Vorbemerkung S. 5.),

Seit der Conscription vom J. 1866 verflossen 8 Jahre und erst im Jahre 1874 wurde eine neue, die zehnte in der Reihe, wenn man die vom Jahre 1834 als die erste rechnet, angeordnet. Diese Conscription fiel noch besser, als die vorige aus, sie ist vollständiger und erschöpfender. Nach den Conscriptionsdaten gab es i. J. 1874 in Serbien Zigeuner:

---

[1]) Državopis Srbije (Statistik) Heft III. S. 100 u. 101.

	In den Bezirken von	Männliche	Weibliche	Im ganzen		In den Bezirken von	Männliche	Weibliche	Im ganzen
1	Aleksinac	755	720	1475	11	Rudnik	124	100	224
2	Belgrad	1219	1176	2395	12	Semendrija	1159	1129	2288
3	Valjevo	1669	1676	3345	13	Ćuprija	463	447	910
4	Jagodina	484	453	937	14	Užica	86	75	161
5	Knjaževac	552	557	1109	15	Crna reka	463	445	908
6	Kragujevac	878	839	1717	16	Čačar	119	78	197
7	Krajina	766	714	1480	17	Šabac	1247	1230	2477
8	Kruševac	327	308	635	18	Stadt Belgrad	85	88	173
9	Podrinje	497	476	973		Zusammen	12531	12023	24556[1])
10	Požarevac	1638	1514	3152					

Warum diese Conscription eine geringere Zahl Zigeuner als jene vom Jahre 1866 angetroffen hat, ist mir unbekannt.

In den Jahren 1876—1877 und 1878 führte Serbien Krieg gegen die Türkei und schloss sich in diesem Kriege vier neue Bezirke an, den von Niš, Vranja, Pirot und Toplica. Gleich nach Beendigung des Krieges wurde eine Conscription der Bevölkerung im neugewonnenen Gebiete angeordnet, doch in dies Verzeichnis sind die Zigeuner mitinbegriffen, da man sie mit der übrigen moslimischen Bevölkerung als eine Einheit auffasste, doch wird im Vorworte dieses Conscriptionswerkes bemerkt (S. 3), *dass die Hälfte der in diesen Gebieten ansässigen Moslimen Zigeuner sind.* Die Gesamtzahl der Moslimen in den neuen Bezirken betrug aber 7061 Seelen. Demgemäss mochte die Zahl der Zigeuner im neuen Landstrich um 3500 Seelen herum betragen haben.[2])

Darnach fand in Serbien im Jahre 1884 eine Conscription der Bewohnerschaft statt. Ihren Angaben zufolge gab es in Serbien an Zigeunern:

	In den Bezirken von:	In den Städten			In den Dörfern			In den Städten und Dörfern zusammen
		Männliche	Weibliche	Zusammen	Männliche	Weibliche	Zusammen	
1	Aleksinac	136	157	293	735	648	1183	1676
2	Belgrad	14	18	32	1884	1726	3610	3642
3	Valjevo	43	30	73	1464	1483	2947	3020
4	Vranja	334	313	647	532	461	993	1640
5	Jagodina	59	74	133	268	251	519	625
6	Knjaževac	40	38	78	487	483	970	1048
7	Kragujevac	225	225	450	909	843	1752	2202
8	Krajina	41	29	70	388	430	818	888
	Übertrag	892	884	1776	6667	6325	12792	14741

[1]) Državopis Srbije. Hft. IX. S. 149.
[2]) Državopis Srbije. Hft. XI. S. 3; 56 u. 57.

	In den Bezirken von	In den Städten			In den Dörfern			In den Städten und Dörfern zusammen
		Männliche	Weibliche	Zusammen	Männliche	Weibliche	Zusammen	
	Übertrag .	892	884	1776	6667	6325	12792	14741
9	Kruševac	96	73	169	221	200	421	590
10	Niš	650	635	1284	371	324	695	1980
11	Pirot	172	164	336	286	267	553	889
12	Podrinje	254	256	510	346	313	659	1169
13	Požarevac	757	706	1481	1556	1523	3079	4560
14	Rudnik	6	7	13	131	95	226	239
15	Semendrija	65	43	108	769	796	1565	1673
16	Toplica	70	59	129	648	574	1222	1351
17	Ćuprija	152	155	307	259	251	510	817
18	Užica	82	66	148	85	69	154	302
19	Crna reka	23	22	45	324	300	624	669
20	Čačak	27	16	43	172	140	312	355
21	Šabac	204	187	391	2091	2017	4108	4499
22	Stadt Belgrad . . .	93	112	205	—	—	—	205
	Zusammen .	3561	3385	6946	13926	13194	27120	34066[1])

Alle bisherigen Conscriptionen überragt an Genauigkeit die vom 31. Dezember d. J. 1890. Von diesem Zeitpunkt an wird die Volkszählung der Bewohnerschaft Serbiens alle fünf Jahre am 31. Dezember mit der allergrössten Gewissenhaftigkeit und mit weitaus mehr Umständlichkeit als vordem erledigt. Auf Grundlage der Conscription vom 31. Dezember 1890 ersieht man, wie folgt, die Zahl der Zigeuner in Serbien:

	In den Bezirken von	Männliche	Weibliche	Zusammen	Auf je 100 Bewohner kamen Zigeuner		In den Bezirken von	Männliche	Weibliche	Zusammen	Auf je 100 Bewohner kamen Zigeuner
1	Valjevo . . .	1819	1879	3698	3·23	10	Požarevac . .	2785	2714	5499	2·68
2	Vranja . . .	1423	1276	2699	1·81	11	Rudnik . . .	462	359	821	0·54
3	Kragujevac . .	438	375	813	1·58	12	Timok . . .	1099	1035	2152	2·32
4	Krajina . . .	754	707	1461	1·60	13	Toplica . . .	929	818	1747	1·44
5	Kruševac . . .	1125	1052	2177	1·46	14	Užica . . .	180	134	314	0·23
6	Morava . . .	1075	1016	2091	1·30	15	Crna reka[2]) .	512	469	981	1·44
7	Pirot	653	563	1216	1·01	16	Stadt Belgrad .	207	192	399	0·73
8	Podrinje . . .	2464	2496	4960	2·84	17	Stadt Niš . .	473	460	933	4·69
9	Podunavje . .	2814	2806	5620	2·72		Zusammen .	19212	18369	37581	1·74[3])

[1]) Državopis Srbije. Hft. XVI. S. 258.
[2]) Nach der administrativen Einteilung Serbiens vom J. 1889 erhielt das Land im ganzen 15 Bezirke und zwei Städte Belgrad und Niš mit besonderer Verwaltung.
[3]) Statistika Kraljevine Srbije, Knjiga V. S. LXXI.

Nach der Conscription vom 31. Dezember des Jahres 1895 fanden sich in Serbien Zigeuner vor:

	In den Bezirken von	Männliche	Weibliche	Zusammen	Auf je 100 Serben kamen Zigeuner		In den Bezirken von	Männliche	Weibliche	Zusammen	Auf je 100 Serben kamen Zigeuner
1	Valjevo . . .	1787	1770	3568	2·93	10	Požarevac . .	3219	3090	6309	2·98
2	Vranja . . .	1912	1795	3707	2·28	11	Rudnik . . .	572	491	1063	0·66
3	Kragujevac . .	1155	1146	2301	1·55	12	Timok . . .	1199	1140	2339	2·37
4	Krajina . . .	894	862	1756	1·87	13	Toplica . . .	1108	1023	2131	1·59
5	Kruševac . . .	1407	1298	2705	1·68	14	Užica	240	195	435	0·30
6	Morava . . .	1278	1222	2500	1.43	15	Crna reka . .	744	725	1469	1·98
7	Pirot	798	684	1482	1·17	16	Stadt Belgrad .	237	163	400	0·68
8	Podrinje . . .	3309	3153	6462	3·41	17	Stadt Niš . .	517	501	1018	4·83
9	Podunavje . .	3321	3246	6567	2·93		Zusammen .	23708	22504	46212[1]	2·00[2])

Die Angaben der Conscription vom 31. Dezember d. J. 1900 sind noch nicht veröffentlicht worden und darum kann ich sie in meiner Arbeit noch nicht verwerten.

IV. Sprachenverhältnisse.

In Serbien sprechen die Zigeuner nicht nur eine, sondern vier Sprachen: serbisch, zigeunerisch, rumänisch und türkisch.

Zufolge der statistischen Daten vom 31. Dezember d. J. 1895 gab es in Serbien Zigeuner, die da sprachen:

	In den Bezirken von	Serbisch	Zigeunerisch	Rumänisch	Türkisch	Zusammen	In Prozenten: Serbisch	Zigeuner.	Rumänisch	Türkisch
1	Valjevo	1591	631	1338	8	3568	44·59	17·69	37·50	0·22
2	Vranjsko	2525	1126	24	32	3707	68·11	30·38	0·55	0·86
3	Kragujevac	834	641	718	—	2301	36·64	27·85	35·51	—
4	Krajina	603	553	600	—	1756	34·34	31·49	34·17	—
5	Kruševac	1430	845	185	245	2705	52·86	31·24	6·84	9·06
6	Morava	1397	484	587	32	2500	55·88	19·36	23·48	1·28
7	Pirot	691	771	—	20	1482	46·63	52·02	—	1·35
8	Podrinje	3345	1073	2009	35	6462	51·76	16·61	31·09	0·54
9	Podunavje	3508	1487	1572	—	6567	53·42	22·64	23·94	—
10	Požarevac	4321	1195	791	—	6309	68·52	18·94	12·54	—
11	Rudnik	806	153	85	19	1063	75.82	14·39	8·00	1·79
12	Timok	1608	504	81	146	2339	68·75	21·55	3·46	6·24
13	Toplica	1342	625	149	15	2131	62·87	29·32	6·99	0·71
14	Užica	331	93	11	—	435	76·09	21·38	2.53	—
15	Crna reka	981	129	346	13	1469	66·78	8.78	23·55	0·89
16	Stadt Belgrad . . .	—	400	—	—	400	—	100.00	—	—
17	Stadt Niš	—	1018	—	—	1018	—	100.00	—	—
	Zusammen .	25324	11728	8595	565	46212	54·80	25·38	18·60	1·22[3])

[1]) Statistika kraljevine Srbije, Knj. XIII. S. 278. — [2]) Ibidem p. C. — [3]) Statistika kraljevine Srbije Knj. XIII. p. CI.

Aus dieser Übersicht geht hervor, dass sich ein bedeutender Teil der Zigeuner, mehr als die Hälfte nur der serbischen Sprache bedient, der vierte Teil spricht noch zigeunerisch, und vom Rest spricht die Mehrheit rumänisch und nur ein unbedeutender Bruchteil türkisch.

Doch auch jene, die noch eine andere Sprache sprechen, können auch serbisch reden. Davon machen eine Ausnahme bloss ein geringer Teil rumänischer Zigeuner, die ebenso, wie auch zahlreiche von ihren rumänischen Nachbarn ausser der rumänischen keiner anderen Sprache mächtig sind.

Viele Zigeuner, und namentlich jene in den neuen Gebieten Serbiens und die jüngst aus der Türkei zugewanderten, kennen neben der serbischen und zigeunerischen Sprache auch die türkische.

Jene Zigeuner, die nur serbisch sprechen, gedenken gar nicht mehr der Zeit, wann sie die zigeunerische aufgegeben haben. Gewisse Zigeuner, wie dies der Fall ist bei den weissen Zigeunern an einigen Orten an der Drina, haben auch zur Zeit ihrer Ansiedlung auf dem Gebiete Serbiens keine andere Sprache ausser der serbischen verstanden, die sie unter den Serben in Bosnien lebend, gelernt und erlernt hatten.

Die rumänisch sprechenden Zigeuner, die rumänischen Zigeuner, haben längst schon die Zigeunersprache vergessen, aller Wahrscheinlichkeit nach bereits auf dem Gebiete Rumäniens. Dies wird auch durch den Umstand bestätigt, dass sie behaupten, sie hätten niemals die zigeunerische Sprache gesprochen. Wie man aus oben mitgeteilter statistischer Tafel ersieht, gibt es solche heutzutage in ganz Serbien und nicht bloss unter den Rumänen. Sie haben sich ihrer Gewerbe wegen nach allen Richtungen hin zerstreut.

Die geringste Zahl Zigeuner in Serbien spricht türkisch, im ganzen 565 Seelen. Diese sind von jenen Zigeunern, die noch vor ihrer Einwanderung aus der Türkei nach Serbien ihre Volkssprache vergessen und dafür die türkische eingetauscht haben.

Ich merke als sehr bezeichnend noch an, dass die Zigeuner, die zigeunerisch sprechen, sehr leicht nach ihrer Betonung der serbischen Worte als Zigeuner erkannt werden, indem sie den charakteristischen Akzent ihrer Sprache auf die serbische übertragen.

Innerhalb des Gebietes des Königreichs Serbiens habe ich drei verschiedene Mundarten der Zigeunersprache vorgefunden. Sie unterscheiden sich von einander sowohl im Wortschatz als in den Formen. Mitunter sind es so tiefgreifende Unterschiede, dass sich die Zigeuner, die verschiedene Dialekte sprechen, mit einander nicht zu verständigen vermögen.

Darin läge ein Beweis, dass die Zigeuner des Königreichs Serbien, die sich der Zigeunersprache bedienen, nicht gleichzeitig den Boden Serbiens betreten haben.

Der Zufall fügte es, dass es gerade in Aleksinac, meinem Wirkungsorte drei Schichten Zigeuner mit drei Zigeunermundarten gibt und ich konnte die drei bemerkten Unterschiede der Zigeunersprache da notieren.

Die eine Mundart ist den längst in Aleksinac angesiedelten Zigeunern zu eigen (Gadžikano Roma). Solcher Zigeuner gibt es etwelche auch in den umliegenden Dörfern und einige davon sind in die Stadt gezogen. Von Confession sind es Moslimen, doch nur dem Namen nach; denn sie beobachten keinerlei moslimische Zeremonien, bis auf den Brauch der Enthaltsamkeit vom Schweinefleischgenuss.

Die andere Mundart (Korano Roma) sprechen die kürzlich aus den neuen Gebieten zugewanderten Zigeuner. Sie wanderten aus dem Vranjer Bezirke (aus Surdulica, Jelašnica, Prekodovac, Binovac und anderen Orten)

und aus Niš ein, wo sie ebenfalls bereits sesshaft waren. Von Confession sind sie Moslimen und halten noch jetzt ziemlich fest an ihrem Glauben.

Die dritte Mundart ist den Zeltzigeunern (čergari) geläufig, die sich vor etwa zehn Jahren in Aleksinac ansiedelten, vorher aber der Reihe nach alle Teile Serbiens als Landstreicher heimzusuchen pflegten. Sie bekennen sich gleichfalls zum Islam, doch nur dem Namen nach; denn tatsächlich gehören sie keiner confessionellen Gruppe an.

Zwischen der ersten und zweiten Mundart gibt es genug Ähnlichkeiten, während die dritte bedeutende Abweichungen von ihnen zeigt.

Indessen berühmen sich alle Zigeuner, welche immer Mundart sie auch sprechen mögen, ihrer Sprache und alle wieder ihrer besonderer Mundart. Ihre Sprache erachten sie als ausnehmend. schön und ausdrucksfähig, jedoch hebt jeder seine eigene Mundart gegenüber den anderen hervor und betont, die übrigen wären grober Art und schwer auszusprechen.

Ich erwähne noch, dass der Zigeunersprache eine besondere, schwere Betonungsweise eigentümlich ist, die es bewirkt, dass man redende Zigeuner leicht erkennen kann, auch wenn man sie nicht sieht. Diese Betonungsweise ist bei den Zigeunern derart eingewurzelt, dass sie sie auch, wenn sie serbisch reden, beibehalten und daran kann man auch den fliessend serbisch sprechenden Zigeuner als solchen ohne weiteres erkennen.[1])

Zum Schluss bemerke ich, dass ein Zigeuner nicht fünf Worte hintereinander aussprechen kann, ohne einen Fluch auszustossen oder Wendungen einzuflechten, die in anständiger Gesellschaft unzulässig sind. Doch das hängt mit ihrer Sprache eng zusammen und erregt nicht den mindesten Anstoss. So sprechen sie auch in Gegenwart von Frauen und Kindern, vor welchen man im übrigen auch sonst in heiklen Dingen keine Scheu empfindet.

V. Die Verteilung der Zigeuner nach Confessionen.

Die Zigeuner sagen von sich selber: *In der Welt gibt es siebenundsiebenzig und eine halbe Confession, die Zigeuner sind eben jene Hälfte.* Damit wollen sie dem Gedanken Ausdruck verleihen, dass keinerlei Glaubensbekenntnis bei ihnen fest eingewurzelt sei und sie keinem einzigen vollkommen anhängen und dass weder eines bei ihnen ständig sei, noch dass sie eines als bindend für sich erachten.

An den Stellen, wo sie von den Zigeunern auf der Balkanhalbinsel handeln, sprechen auch Ami Boué, Pouqueville und Paspati nichts anderes als eine Bestätigung der Bemerkung Grellmanns aus.

Auch in Serbien ist der Glaube bei den Zigeunern weder fest eingewurzelt, noch verstehen sie etwas davon, noch legen sie ein Gewicht darauf. Er ist bei ihnen nur eine Form, die sie leicht bereit sind umzuwechseln, oder man weiss des öfteren gar nicht, welcher Confession sie angehören und fragt man sie darnach, so geben sie eine Antwort, wie sie ihnen gerade passt. Dies gilt namentlich betreffs der Zigeuner moslimischer Confession.

Offiziell aber zählen alle Zigeuner des Königreichs Serbien bloss zu zweien Confessionen: zur altgläubigen (griechisch-orientalischen) und zur moslimischen.

Zum Islam bekennen sich alle jene Zigeuner, die vom Süden über die Türkei auf das Gebiet Serbiens eingewandert sind.

---

[1]) Nach einer Mitteilung von Dr. *F. S. Krauss* verraten sich die nur serbisch redenden weissen Zigeuner in der Hercegovina am ersten durch Anwendung des der serbischen Sprache sonst fremden Artikels, den sie den Worten bald vor, bald — häufiger — nachsetzen.

Von griechisch-orientalischem Glaubensbekenntnisse sind die rumänischen Zigeuner, und sie waren es auch schon vor ihrer Einwanderung in Serbien.[1])

Der griechisch-orientalischen Confession gehören auch noch etwelche Zigeuner an, die schon als Christen aus der Türkei eingewandert sind, so z. B. jene Zigeuner in Trmčište bei Kragujevac, und die *Gjorgovci* im Vranjaër Kreise. Einige Zigeunergruppen haben sich aber erst in allerjüngster Zeit in Serbien zum Christentum bekehrt.

Die moslimischen Zigeuner haben türkische Namen, die altgläubigen rumänischen rumänische oder serbische, die übrigen altgläubigen Zigeuner aber bloss serbische.

Die erste Zigeuner-Conscription nach dem Glaubensbekenntnis fand in Serbien erst im Dezember des Jahres 1874 statt. Darnach fanden sich Zigeuner:

	In den Bezirken von	Griechisch-orientalisch	Moslimisch	Zusammen		In den Bezirken von	Griechisch-orientalisch	Moslimisch	Zusammen
1	Aleksinac . . .	233	1242	1475	11	Rudnik	221	3	224
2	Belgrad	2382	13	2395	12	Semendrija . , .	2288	—	2288
3	Valjevo	2882	463	3345	13	Ćuprija	831	79	910
4	Jagodina . . .	607	330	937	14	Užica	9	152	161
5	Knjaževac . . .	8	1101	1109	15	Crna reka . . .	450	458	908
6	Kragujevac . . .	1401	316	1717	16	Čačak	159	38	197
7	Krajina	1478	2	1480	17	Šabac	1789	688	2477
8	Kruševac . . .	353	282	635	18	Stadt Belgrad . .	173	—	173
9	Podrinje	—	973	973		Zusammen:	18416	6140	24556[2]
10	Požarevac . . .	3152	—	3152					

Zur Zeit der Conscription vom 31. Dezember d. J. 1890 und vom

[1]) Im Vranjer Bezirke, so sagt *M. Gj. Milićević*, heissen nur jene Zigeuner Zigeuner, die türkischen Glaubens sind, die getauften aber, mögen sie immerhin dem Zigeunerstamm und Blut angehören, *Gjorgovci*, nicht aber Zigeuner, (Kraljevina Srbija — Königreich Serbien, S. 314). — Es ist sehr charakteristisch, dass manche Zigeuner christlichen Glaubens einige Gebräuche beobachten, die den Serben nicht vertraut sind, wohl aber an christliche Gebräuche anderer Länder oder an Überlebsel eines alten Glaubens erinnern. So berichtet z. B. *M. Gj. Milićević* unter anderem auch folgendes: Bei den getauften Zigeunern, deren es in vielen reichen Dörfern der Šumadija (des serbischen Waldviertels) gibt, besteht dieser Brauch: zu Ostern muss jedes Familienmitglied je ein Blatt vom Weissdorn, eine Schnitte Speck, einen Brocken von einem rotgefärbten Ei aufessen und ein wenig Wein schlürfen, wenn einer da ist, wo nicht, einen Schluck Wasser tun. (Život Srba seljaka. — Das Leben des serbischen Landmannes, im Srpski etnografski Zbornik — Serb. ethnogr. Sammelwerk B. I. S. 103.)

[2]) Državopis Srbije. Hft. IX. S. 148—149.

31. Dezember d. J. 1895 betrug die Zahl der Moslimenzigeuner, wie folgt:

	In den Bezirken von	im Jahre 1890	im Jahre 1895		In den Bezirken von	im Jahre 1890	im Jahre 1895
1	Valjevo	464	139	10	Požarevac . . .	26	141
2	Vranja	2437	3246	11	Rudnik	83	57
3	Kragujevac . . .	122	518	12	Timok	1687	482
4	Krajina	26	87	13	Toplica	1522	1609
5	Kruševac	1281	1126	14	Užica	162	177
6	Morava	747	310	15	Crna reka . . .	727	13
7	Pirot	923	963	16	Stadt Belgrad . .	14	3
8	Podrinje	1790	1677	17	Stadt Niš . . .	926	974
9	Podunavje . . .	262	43		Zusammen .	13199[1])	11565[2])

Der Rest der Zigeuner im Jahre 1890 an der Zahl von 24,382 Seelen und im Jahre 1895 von 34,647 Seelen war griechisch-orientalisch.

Die Erscheinung der Verdopplung der Zigeunerzahl vom Jahre 1874 bis zum Jahre 1890 erklärt sich einfach daraus, dass Serbien in der Zwischenzeit von den Türken noch vier Bezirke gewonnen hat, in denen, mit geringer Ausnahme, alle angetroffenen Zigeuner moslimischen Glaubens waren.

Dass aber in den Jahren 1890—1895 die Zahl der moslimischen Zigeuner nicht bloss nicht gewachsen, sondern sogar gesunken ist, erklärt sich daraus, dass in der Zwischenzeit die kirchliche Gewalt in Serbien die Bekehrung der Zigeuner zur griechisch-orientalischen Confession mit Erfolg betrieben hat.

Solange noch Serbien unter türkischer Herrschaft stand, durfte man es sich gar nicht einfallen lassen, die Zigeuner in die orthodoxe Confession einzuführen. Ebenso wenig war während der politischen Abhängigkeit Serbiens von der Türkei eine Gelegenheit geboten, um Einfluss auf die Christianisierung der Zigeuner zu nehmen. Erst nach der Unabhängigkeit-Erklärung am 10. August des Jahres 1878 konnte man in Serbien auch nach dieser Richtung hin etwas unternehmen, doch geschah trotzdem bis zum Jahre 1892 fast gar nichts.

Solange als die Türken über Serbien herrschten, stand der Islam bei den Zigeunern in Ehren, soweit Zigeuner überhaupt einem Glauben ergeben zu sein pflegen. Aber, als die Türken im Jahre 1830 aus Serbien auszuwandern anfengen, verblieben Moslimen nur noch in den Städten, in sehr geringer Anzahl, bis auch die im Jahre 1862 abzogen. Seit der Zeit verblieb der Islam den Zigeunern nur dem Namen nach, denn es gab in Serbien keine Džamiën (Moscheen) mehr und keine Hodžen, auch sonst nichts, was sie in der Beobachtung der Vorschriften des Islams bestärkt haben würde. Die religiösen Gebräuche erloschen und gerieten unter den Zigeunern in Vergessen-

[1]) Statistika kraljevine Srbije I. Teil V. S. LXXII.
[2]) Ibidem, B. XIII. S. CIV.

heit. Der Islam behauptete sich bei ihnen nur noch als eine Erinnerung und sonst bekannten sie sich zu keiner positiven Religion. Weder bei Geburtsfällen, noch bei Feierlichkeiten, weder in Krankheit, noch in Sterbefällen bekundeten sie irgend welchen Zug, der spezifisch moslimisch genannt werden könnte. Manche ahmten bei solchen Anlässen den Serben nach, holten vom Priester Weihwasser für das Neugeborene, und buken Festfladen am Tage eines Sippenfestes (Slava), gleich den Christen. Sie kamen zur Welt, lebten und verstarben ohne irgend welche kirchliche Zeremonien. Niemand trug ihre Namen in die Matrikeln der Geborenen und der Verstorbenen ein; denn der Priester, dem die Führung solcher Bücher obliegt, hat bei ihnen nichts zu tun. Die Toten begruben sie beiläufig nach türkischem Brauch, doch ohne einen Hodža und ohne Gebete. Manche Zigeuner benennen ihre derartige Glaubenslosigkeit den pharaonischen Glauben (*faraunska vera!*)

Dieser Glaubenszustand der Zigeuner gab dem Timoker Bischof Herrn Melentije den Anlass, am 30. Jänner d. J. 1892 einen vertraulichen Erlass zu versenden, man möge sich bestreben, die „glaubenlosen" (bezverci) Zigeuner in der Timoker Eparchie in den Schoss der orthodoxen Kirche einzuführen.

Vom Jahre 1892—1895 liessen sich in der Timoker Eparchie 1145 männlicher und 1077 weiblicher Zigeuner taufen, zusammen also 2222 Seelen, und vom Jahre 1895—1901 im ganzen 87 Seelen und zwar 45 Männer und 42 Frauen.

Die Christianisierung-Verordnung nahmen die Zigeuner verschieden auf: „an manchen Orten bereitwillig, an manchen nicht. Doch kaum war die erste Taufe vollzogen, war sogleich die Mehrheit begierig die Taufe anzunehmen. Es gab freilich auch solche, die heftigen Widerstand entgegensetzten, so z. B. in Boljevac in Soko Banja — namentlich einige reiche, doch späterhin fügten sie sich und liessen sich taufen".[1])

Ich persönlich habe mich in zahlreichen Fällen überzeugt, dass die Mehrheit der Zigeuner mit der Annahme der Taufe nur eine Formalität erfüllt hat, ohne sich um das Christentum mehr zu scheeren, als sie unbedingt müssen: sie lassen ihre Kinder taufen, lassen sich in der Kirche trauen und ihre Toten einsegnen. Manche, obgleich getauft, nennen sich nicht beim neuen, sondern beim alten Namen. Manche wieder, die aus dem Orte ihrer Taufe auswandern, verschweigen in einem anderer Orte, dass sie getauft worden sind und geben sich für Ungetaufte aus.

Nach dem Beispiel der Tätigkeit des Bischofs Herrn Melentije stellte man auch in den übrigen Eparchien Serbiens Versuche mit der Christianisierung der Zigeuner an, doch mit geringerem Erfolge.

Die jüngst aus der Türkei eingewanderten Zigeuner und jene, die Serbien in den neuen Gebieten von den Türken übernommen hat, ebenso jene in Šabac ansässigen halten noch ziemlich fest am Islam, aber sie verrichten — namentlich die Einwanderer aus der Türkei — alle moslimischen Gebräuche viel einfacher als die Türken; denn die Türken haben sie stets für zu unwürdig und zu unrein gehalten, als dass sie wahre Echtgläubige sein könnten. Es war ihnen z. B. nicht überall der Eintritt in die „Moscheen" gestattet, man gewährte ihnen kein Begräbnis auf türkischen Friedhöfen, sondern nur abgesondert auf zigeunerischen, bei der Vollziehung der Beschneidung hielt man sie von den übrigen Moslimen getrennt usw. Zigeuner wallfahrten nicht zur

---

[1]) Ich hörte erzählen, dass ein Zigeuner namens Omer aus dem Dorfe Žučkovac im Banjer Bezirke des Nišer Kreises sogar einen Protest und eine Klage gegen den Übertritt zum Christentum erhoben und den Prozess mit Erfolg durchgeführt hat.

Kaaba und gelten nicht als würdig alle türkischen religiösen Gebräuche zu vollziehen. Der Zigeuner verschmäht kein Getränk, die Zigeunerinnen verhüllen ihr Angesicht nicht u. s. w., u. s. w.

Was von den Zigeunern moslimischen Glaubensbekenntnisses zu bemerken war, gilt in vielen Stücken auch für die griechisch-orientalischen.

Da ich mich der Zigeunerforschung widmete, habe ich wie Paspati[1]) lange nachgespürt, ob sich nicht Spuren jenes Glaubens auffinden liessen, der den Zigeunern vor ihrer Bekehrung zum Christentum und Islam eigentümlich war. Paspati entdeckte weder bei den christlichen noch bei den moslimischen Zigeunern irgend etwas von der Art. Ich glaube einiges in ihren Überlieferungen und Gebräuchen vermerkt zu haben, was man als Rudimente ihres älteren Glaubens auffassen dürfte.

VI. Von den physischen Eigentümlichkeiten.

Die physischen Eigentümlichkeiten der Bevölkerung des Königreichs Serbien sind im allgemeinen fast gar nicht behandelt und besprochen worden und über die Zigeuner im besonderen existieren in dieser Hinsicht fast gar keine Angaben. Die wenigen, bereits vorhandenen, beziehen sich ausschliesslich auf die für den Militärdienst stellungspflichtigen jungen Leute. Und auch diese Daten stecken noch verborgen in dem noch nicht veröffentlichten Material der Rekrutencommissions-Arbeiten, die sehr schwer zugänglich sind. Überdies sind auch diese Aufzeichnungen höchst einseitiger Natur, denn sie enthalten lediglich Ergebnisse, die sich auf Jünglinge von 20 bis 22 Jahren beziehen. Die einzigen berücksichtigungswerten Mitteilungen, die freilich genug unvollständig sind und vom Nachwuchs, der sexuellen Verschiedenheit und von den leiblichen Gebrechen der Bevölkerung handeln, finden sich in der Statistik des Königreichs Serbien zur Zeit der Conscription vom 31. Dezember des Jahres 1895.

Darum hält es sehr schwer über die physischen Eigentümlichkeiten des Volkes im Königreich Serbien im allgemeinen und die der Zigeuner im besonderen ein ganz unanfechtbares Urteil auszusprechen. Indessen will ich es versuchen auf Grund meiner eigenen Wahrnehmungen und Beobachtungen einiges vorzubringen, um, sei es auch nur in den allgemeinsten Umrissen, die einzelnen physischen Merkmale der Zigeuner zu kennzeichnen.

Die Zigeuner in Serbien sind von mittlerer Gestalt. Denicker[2]) führt die Grössenmasse der Zigeuner einiger Länder an. Aus seinen Angaben ersieht man, dass die Durchschnittshöhe der Zigeuner, die Soldaten sind, in Ungarn 1654 mm., der in der Krim 1657 mm. und jener in Bosnien 1695 mm. beträgt. Dies alles würde aber dem Mittelmass der Menschengestalt entsprechen.[3]) Obwohl die Zigeuner in Serbien noch keiner Messung unterzogen worden sind, möchte ich doch die Behauptung wagen, dass sie in der Wuchshöhe hinter diesen Zigeunern nicht zurückstehen. Die Zigeuner, die sich mit dem Pferdehandel befassen, sind etwas robuster von Gestalt.

Die Hautfarbe der Zigeuner ist dunkelschwarz und zwar viel intensiver als bei dunkelhäutigen Serben, so dass es darnach nicht schwer fällt, die Zigeuner herauszuerkennen. Die Serben gebrauchen die Redensart, schwarz wie ein Zigeuner, um anzudeuten, dass einer sehr dunkelhäutig ist. Blond-

---

[1]) *Paspati:* Etudes sur les Tchinghianès. S. 26.

[2]) Les races et les peuples de la terre, Paris 1900. S. 663 u. 664.

[3]) Nach *Denicker* sind bloss die Zigeuner im russischen Turkestan (*Suli* etc.) von hohem Wuchse und zu 1719 mm. hoch. (Ibidem S. 666.)

haarige Zigeuner finden sich in Serbien nur vereinzelt, von den sogenannten weissen Zigeunern im Drinagebiet abgesehen, die in ihrer Mehrheit blondhaarig sind.

Das Haar der Zigeuner ist ganz schwarz, dicht und üppig, von natürlicher Weichheit, mitunter gekräuselt, zuweilen auch sehr borstig. Ebenso sind auch Bart und Schnurbart schwarz, ganz regelmässig und sehr schön.

Die Augen der Zigeuner sind schwarz, lebhaft, glänzend und voll eines lieben, einnehmenden Ausdrucks, so dass sie dem Angesicht eine bestimmte, heitere Anmut verleihen, die auf ein tiefes Gemütsleben hinzuweisen scheint. Nirgends bilden Geist und Augen einen schärferen Gegensatz als beim Zigeuner. Bei aller Lebendigkeit im Ausdruck der Augen ist ihr Geist flach und für irgend eine höhere Leistung untauglich. Blauäugige Zigeuner sind ebenso eine Ausnahme, nur nicht unter den weissen Zigeunern im Drinagebiete.

Die Stirne ist gewöhnlich mehr breit als klein und schmal.

Die Lippen sind meistenteils dünn und sehr regelmässig, namentlich bei den Frauen.

Der Mund ist klein und regelmässig.

Die Zähne sind klein, gesund und weiss, wie Perlen.

Die Maasse einzelner Körperteile serbischer Zigeuner, der Hirnschale, des Gehirnes, des Gesichtswinkels, der Nase, des Brustkorbes, der Knochen u. s. w. sind noch gänzlich unbekannt. In dieser Hinsicht sind noch keinerlei Erhebungen gepflogen worden. Man könnte indess auf den ersten Blick hin wohl annehmen, dass sie keinerlei oder sehr unwesentliche Abweichungen gegenüber dem durchschnittlichen Mitteleuropäer aufweisen.

Der ganze Körper des Zigeuners ist aber wohl proportioniert und die einzelnen Körperteile sind von angemessener Länge. Der Leib ist eher mager als dick zu nennen, doch nicht starkknochig, sondern die Muskeln sind regelmässig verteilt. Ihre Haltung verrät Elastizität und sie sind sehr beweglich. Die Zigeunerinnen als Tänzerinnen (čengije und čočeci) in der Türkei und in den südlichen Teilen Serbiens, tanzen, drehen und wenden sich mit einer solchen Eleganz und Leichtigkeit in ihren Bewegungen, dass es einen Hochgenuss gewährt, dem Spiel zuzuschauen. Diese ihre Eigentümlichkeit nahmen die Zigeuner selber wahr und sie erklären sie mit dem Fehlen der Milz im Leibe.

Von den Zigeunern des Königreichs Serbien kann man sagen, dass sie im Durchschnitt eher den schönen, als den hässlichen Männern beizuzählen sind, und namentlich muss man von den Zigeunerinnen behaupten, dass sie schön sind, gibt es doch zuweilen unter ihnen Schönheiten, die es mit den schönsten Frauen anderer europäischer Völker aufnehmen dürften. Dass aber ihre Schönheit nicht gleich auf den ersten Anblick ins Auge sticht, kommt auf Rechnung ihrer Unsauberkeit und Verwahrlosung, die soviel zur Verdunklung der ihnen von Natur verliehenen Reize beitragen.

Charakteristisch für den Zigeunerleib ist, dass er einen bestimmten unangenehmen Geruch ausströmt, der, wie es den Anschein hat, nur ihnen eigentümlich ist. Ich habe während meines näheren Verkehrs, den ich der Forschung halber mit Zigeunern unterhielt, überall, da heftiger, dort schwächer diesen Geruch verspürt, der, wie mich Dr. Krauss aufmerksam macht, nicht vom Armeleutegeruch in deutschen Massenherbergen verschieden ist. Der Verfasser des Artikels über die Zigeuner im Polizeiboten[1]) bemerkt: „Nach durchgeführtem Diebstahl bleibt ihr (zigeunerischer) Geruch, ihr merkwürdiger

[1]) Policijski Glasnik za 1898. S. 335. Dieser Bericht lehnt sich stellenweise wörtlich an die Ausführungen von *Hanns Grosz* im Handbuch für Untersuchungsrichter IX. 2., an und ist für die serbischen Zigeuner kaum beweiskräftig zu nennen.

Geruch zurück, den niemand vergisst, der ihn einmal geschmeckt hat. Er ist, wie einige behaupten, jenem sehr charakteristischen Negergeruch einigermassen ähnlich. Gerichtsbeamte, die den Geruch kennen und deren Geruchsnerven nicht ganz abgestumpft sind, nehmen ihn sofort wahr, sobald sie ins Gerichthaus eintreten, wenn darin ein Zigeuner eingesperrt sitzt, gleichsam als ob der Geruch an den Wänden haften geblieben. Dieser Umstand kann uns bei mehreren Gelegenheiten nützen, um herauszubekommen, ob einen bestimmten Diebstahl Zigeuner ausgeführt haben oder nicht", denn es bleibe ihr Geruch haften. „Wollen wir den Zigeunergeruch mit einem anderen bekannten vergleichen, könnte man am treffendsten sagen: es ist der Geruch des von Mäusen angefressenen Fettes", sagt der Bericht. Die Serben wieder glauben, der Zigeunergeruch käme daher, weil ihre Seele stinke. Andere sagen, der Geruch rühre vom saueren Fleisch der Zigeuner her.

Obgleich die Zigeuner grösster Armut, einem mühsalvollen Dasein und dem Ungemach ihrer Unwissenheit preisgegeben sind, sind sie in Serbien zumal von bester Gesundheit. Sie gehen nackt und barfüssig einher, erleiden Hunger und Durst, schlafen unter Gezelten, unter freiem Himmel und bleiben bei alledem höchst standhaft und kerngesund. Trotz allen ungünstigen hygienischen Verhältnissen ertragen sie leichter als die Serben Krankheiten. Ihr Leib ist abgehärtet und gewohnt, leicht alles zu paralysiren, was darauf ungünstig einwirkt.

Bedeutend ist auch die Zigeunervermehrung. Bereits aus den statistischen Übersichten ersahen wir, wie ansehnlich ihr Zuwachs in Serbien ist. In den Jahren 1890—1895 wuchs die Zigeunerzahl in Serbien von 37.581 auf 46.212, also um 8631 Seelen an, oder es kamen 4496 männlicher und 4135 weiblicher Wesen hinzu.[1]) Zwar mag man vielleicht einen Teil dieses so grossen Zuwachses auf Rechnung neuer Zuwanderungen aus der Türkei setzen, doch muss man trotzdem sagen, dass die Zunahme der Zigeuner in Serbien recht beträchtlich ist.

Zufolge der statistischen Ermittlungen ist das sexuelle Verhältnis unter den Zigeunern in Serbien ein solches, dass die Zahl der Männer jene der Frauen überholt. Nach den genauen statistischen Angaben, die aus den Jahren 1890 und 1895 vorliegen, war das Geschlechterverhältnis unter ihnen folgendes:

Im Jahre	Männliche	Weibliche	Zusammen	Auf je 1000 Männer kamen an Frauen
1890	19212	18369	37581	956·1
1895	23708	22504	46212	949·2[2])

Statistischer Angaben hinsichtlich der Blinden, Taubstnmmen und Geistigkranken gibt es in Serbien nur aus dem Jahre 1895. Aus

[1]) Statistika kralj. Srbije (Statistik des Königreichs Serbien), B. XIII. S. LXIV.
[2]) Statistika kralj. Srbije, B. XIII. S. LXIV.

diesen Daten ersieht man, dass es damals unter den Zigeunern gegeben hat:

Mit Gebrechen	Männliche	Weibliche	Zusammen	Auf je 1000 Männer kamen Frauen
Blinde	50	37	87	740·0
Taubstumme	68	41	109	602·9
Geistig kranke	15	9	24	600·0
Zusammen .	133	87	220	647·6[1])

Über anderweitige Angaben betreffs der physischen Eigentümlichkeiten der Zigeuner verfüge ich nicht.

VII. Von den geistigen Eigentümlichkeiten.

In Serbien sind die Zigeuner sorgenlosen und heiteren Temperamentes. In ihren Überlieferungen erzählen sie von sich selber, Gott habe sie auch nur darum auf Erden gelassen, damit sie die Welt erheitern und unterhalten. Niemals ist ein Zigeuner trüb gestimmt, mag er sich in noch so misslichen Verhältnissen befinden.[2]) Alle Plagen, Qualen, Mühseligkeiten und Anstrengungen vergisst er leicht und stets ist er aufgelegt zu Scherzen, Lachen, abenteuerlichen Streichen und Unterhaltungen. Vielleicht liegt in dieser ihrer Eigentümlichkeit auch viel von ihrer Neigung zur Musik, zum Lied, Spiel und zum Fabulieren. Weder Krankheit, noch Hunger, noch Durst noch irgend etwas sonst ist im Stande die beständige zigeunerische Heiterkeit zu umwölken.

Ihrem Charakter nach sind die Zigeuner schwach und unzuverlässig, weshalb sie sich nicht als besonders geeignet zur Besorgung irgend welcher Aufträge oder Erledigung welcher Aufgaben erweisen. In Serbien nimmt man nie einen Zigeuner zur Besorgung einer Arbeit wichtigerer Art in Anspruch.

Sie lügen das Blaue vom Himmel herunter und bei den Serben gilt die Redensart: er lügt, wie ein Zigeuner. In Serbien liest man Tag für Tag in den Zeitungen Berichte über ihre Lügenhaftigkeit, bald haben sie einen Betrug durchgeführt, bald lügnerische Beschuldigungen erhoben, bald sind sie als falsche Zeugen aufgetreten u. s. w.

---

[1]) Statistika kr. Srbije, B. XIII. S. CXX., CXXV. und CXXXI.

[2]) Im Kreis von Užica hat man das Sprichwort: Bože zdravlja do vješala (Gäbe Gott nur Gesundheit bis zum Galgen), von dessen Entstehung man folgende Schnurre erzählt: Irgend ein Zigeuner beging mal ein grosses Verbrechen und die Leute prophezeiten ihm, er werde dafür auf den Galgen kommen, doch er erwiederte jedem gleichmütig: Gäbe Gott nur Gesundheit bis zum Galgen! Und wirklich lautete das Urteil auf Tod am Galgen. Man führte ihn zur Richtstätte und knüpfte ihn auf. Doch als man ihn mit dem Seil emporzog, riss es und unser lieber Zigeuner purzelte herab heil und unversehrt. Damals bestand noch der Rechtsbrauch, dem Deliquenten das Leben zu schenken, falls der Strick riss. Und so liess man auch den Zigeuner laufen. Red' ich nicht alleweil, gäbe Gott Gesundheit bis zum Galgen, sagte da fröhlich der Zigeuner. (Im Karadžić f. d. J. 1900. S. 21.)

Nach fremdem Gut tragen sie mit heftigster Leidenschaft Begehren und darum verfallen sie leicht in den Fehler, sich Dinge anzueignen, die nicht ihnen gehören.

Der Zigeuner ist von Natur aus so sehr furchtsam, dass ihn das serbische Sprichwort auch nach dieser Richtung hin als Musterbeispiel hinstellt: „Furchtsam wie ein Zigeuner" (plašljiv ko ciganin). Durch diese ihre Schwäche wird ihre Neigung zu groben Vergehen paralysiert. Die Furcht vor Bestrafung und deren Folgen bewirken es, dass in Serbien die Zigeuner selten etwas begehen, was ihnen schwere Strafen zuziehen könnte und sie sich einfach auf gemeinen Diebstahl beschränken. Und wenn sie schon irgend ein schwereres Verbrechen ausführen, so tun sie es verschwiegen und unter sehr günstigen Verhältnissen, damit sie dabei nicht erwischt werden. Niemals fallen sie frech und verwegen an, um sich keinen Gefahren auszusetzen. Der Verfasser des Artikels „Zigeuner" im Polizeiboten sagt: Charakteristisch ist es, dass alle von Zigeunern verübten Mordtaten *ausschliesslich* an Schlafenden verübt wurden, sei es aus sicherem Hinterhalt oder durch Gift. Einen Totschlag, wobei sich der Täter einer Gefahr aussetzen würde, wird ein Zigeuner niemals begehen."[1]) Indessen muss man des eingedenk sein, dass viele Zigeuner unter dem Einfluss ihrer serbischen Umgebung zu wackeren und nützlichen Bürgern geworden sind, die niemals nach fremdem Gut greifen, sondern ihr Stück Brod ehrlich erwerben.

Dass die Zigeuner ausgezeichnet gut als Spione zu gebrauchen sind, haben sie auch in Serbien einigemal glänzend bewiesen. Ohne Namen anzuführen, erwähne ich bloss, dass sowohl vor dem serbisch-türkischen als vor dem serbisch-bulgarischen Kriege einige serbische Offiziere mit den umherstreifenden, Bären führenden Zigeunern selber als Zigeuner verkleidet im feindlichen Lande umhergewandert und es ausspioniert haben. Damals haben die Zigeuner nicht bloss das Geheimnis sorgfältig bewahrt, sondern auch unmittelbar beste Dienste geleistet, wo man ihrer bedurfte.

Die Zigeuner sind jedermann gegenüber misstrauisch und es hält recht schwer, ihr inneres Leben und ihre Gedankenwelt zu erforschen. Ich war eben wegen meiner Forschungen genötigt, mich den Zigeunern an vielen Orten anzubiedern, doch überall begegnete man mir vorerst mit schärfstem Argwohn. Überall hielten sie mich für einen Polizeispion, der irgend etwas auszukundschaften trachtet, um ihnen einen Schaden zuzufügen. Darum war ich immer bemüssigt, mich der bewährten Folkloristen-Methode zu bedienen, indem ich mich in ihr elendes Leben hineinfand, mich mit ihnen befreundete, sie bewirtete, mit Tabak versorgte u. s. w. und erst dann glückte es mir, mich mit ihnen auf einen solchen Fuss zu stellen, wie es mein Zweck erheischte. Häufig führte leider selbst ein solches Vorgehen nicht zum erwünschten Ziel. Nur unter den Zigeunern in Aleksinac hatte ich einen vollen Erfolg, da ich bei ihnen die Überzeugung wachrief, dass ich alles, was ich unternehme, zu ihrem Wohle lenke, und damit gewann ich sie völlig für mich. Aber diese Gewinnung ihrer Anhänglichkeit hat auch eine Schattenseite; denn die Zigeuner sind mir mit ihrer Gesprächigkeit und — Anhänglichkeit mitunter etwas beschwerlich geworden und ich musste auf meiner Hut sein.

Wenn man auch nicht sagen darf, dass die Zigeuner harte Schädel haben, in die nichts gescheidtes hineingeht, denn im Gegenteil, in einigen ihrer geistigen Manifestationen spiegelt sich ein geistvolles Wesen und eine

[1]) Policijski glasnik, für das Jahr 1898. S. 327.

gewisse Gemütstiefe ab, so muss man doch gestehen, dass ihre Kinder, die eine Schule besuchen, das schlechteste Schülermaterial ausmachen. Der Grund für diese Erscheinung dürfte jedoch kaum in ihrem geringen Verstande, als vielmehr darin zu finden sein, dass sie die Schule in einem Alter besuchen, wo sie geistig noch ungenügend entwickelt sind. Haus und Familie bereiten sie in keiner Hinsicht vor, vielmehr entwickeln sie sich, sich selber überlassen in reiferen Jahren, wenn sie bereits der Schule entwachsen sind.

Die grösste Neigung bekunden sie für die Musik. Sie lernen sie leicht, behalten sie leicht im Gedächtnis und vervollkommnen sich darin ohne Einfluss irgend eines musikalischen Unterrichtes. Es scheint, als ob die Musik ihr Lebenselement sei. Sie pflegen und hegen sie sozusagen instinktiv.

Dem Zigeuner ist Schamgefühl fast fremd. Er hält es für keine Schande, als gesunder und kräftiger Mensch dem Betteln obzuliegen, zu lügen, zu betrügen, zu täuschen, davongejagt, verachtet und durchgeprügelt zu werden, und wenn es geschah, tut er so, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Von der Art sind sie auch im gegenseitigen Umgang. Unteinander bedienen sie sich im Verkehre einer Sprache, die von schamlosen Ausdrücken übersprudelt und zwar legen sie sich nach dieser Richtung auch bei Behandlung der allergewöhnlichsten Alltagsdinge nicht die geringste Zurückhaltung auf. In seiner Sprache vermag der Zigeuner gar nichts hervorzubringen, ohne seine Rede mit einem Fluch oder einer unflätigen Wendung zu würzen. Solche Gespräche bilden auch ihre angenehmste Unterhaltung und Zerstreuung. Über nichts kann ein Zigeuner so herzlich auflachen, wie über irgend eine zotige Erzählung. Sie nehmen auch keinerlei Anstoss an obszoenen Vorgängen.

Beharrlichkeit ist keine zigeunerische Tugend. Sie sind unglaublich rasch in ihren Entschliessungen. Ohne grosse Überlegung machen sie sich an irgend eine Unternehmung, doch ebenso rasch bekommen sie Überdruss daran und geben sie wieder auf. Wenn sie einem etwas versprechen, denken sie nicht im entferntesten daran, wie rasch ihre Begeisterung verflüchtigen wird. Darum bleiben sie gar keiner Arbeit bis zum Schluss getreu. Nur im Liedersingen und im Geschichtenerzählen gibt es bei ihnen kein Ende. Jedes Lied und jede Erzählung kosten sie mit Behagen bis zum Schluss aus. Darum pflegt auch der Serbe zu sagen, wenn ein Lied lang oder langweilig klingt: Genug, nur die Zigeuner treiben es bis auf die Spitze! (Dosta, samo cigani teraju do kraja).

Untereinander sind die Zigeuner Streithänse. Wegen einer Kleinigkeit sind sie gleich bereit, einen Streit anzuheben und ein Klagegeschrei anzustimmen. Das Zigeunerviertel (ciganska mahala) ist allezeit voll von Streit, Gefluch, Geschimpfe und Gekämpfe. Mit gutem Recht sagen die Serben von Leuten, die unablässig streiten, dass sie ein Zigeunerleben führen. Indessen dauert bei Zigeunern weder Groll noch Beleidigung allzulange an. Nach dem schlimmsten Streit, nach den heftigsten gegenseitigen Anwürfen und nach wildem Kampf gehen sie wieder gemütlich einher und besuchen sich als liebe, gute Freunde. Zuweilen stimmen sie kurz nach einem grimmigsten Streit, bei dem man glauben müsste, es werde Blut fliessen, ein fröhlich Lied weithin schallend an, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Ein echtes Zigeunertreiben.

Es liesse sich schwer behaupten, dass die Zigeuner von Natur aus weniger begabt wären als sonst ein europäisches Volk. Zumindest liesse sich eine solche Behauptung mit Hinblick auf ihre Volkszugehörigkeit und ihre hochentwickelte geistige Empfänglichkeit für die Musik beispielsweise, nicht aufrecht halten. Aber die anderen Völker haben viele Geschlechter hindurch

ihre Kraft für die verschiedenartigsten und erhabensten Zwecke anzuwenden gelernt, während die Zigeuner Jahrhunderte lang anders als die Völker, in deren Mitte sie lebten, sich selber überlassen, oft verachtet und vo jeder höheren geistigen Beschäftigung zurückgestossen dahin vegetierten.

Die zigeunerischen geistigen Eigentümlichkeiten hat man als die Frucht ihres Naturlebens zu betrachten, das sie seit undenklichen Zeiten zu führen bemüssigt sind. Die kümmerliche Ernährung, die mangelhafte Unterkunft, der stete Kampf wider Ungemach und Widerwärtigkeiten, die Verfolgungen, die Verachtung, unter der sie ächzen, die ständigen Demütigungen und Erniedrigungen schufen das zigeunerische Wesen, das nach bestimmter Richtung gar nicht und in anderer wieder gut leistungsfähig ist. Auf sich selbst gestellt, eingeengt auf ihren eigenen Gedankenkreis, blieben sie ohne merklichen Einfluss der Kultur jener Länder, in denen sie sich aufhalten, vermochten sie sich gar nicht günstige Kulturdispositionen zu verschaffen. Ehre, Vaterland, Familie und Staat, Vergangenheit und Zukunft ihres Volkes hat ihnen niemals wer als ein Ideal hingestellt und derlei konnte gar nicht zu ihrem Ideal emporwachsen. In ihrer gesellschaftlichen Abgeschlossenheit schufen sie sich selber ihre Unterhaltungen auf ihre Weise, indem sie auch hierin bloss ihre natürlichen Begabungen entwickelten oder indem sie bestrebt waren, ihrer Umgebung ein Vergnügen mit ihren Künsten zu bereiten. Manche ihrer scheinbaren Besonderheiten, z. B. ihre Schlauheit, Hinterlistigkeit u. s. w. konnte ihre Entstehung auch dem Bestreben verdanken, die Einflüsse zu paralysieren, denen sie ausgesetzt waren. Die Furchtsamkeit mochte sich daraus entwickeln, dass sie unablässig vor den Äusserungen der Verachtung und der Verfolgungssucht auf der Hut sein mussten. Ihre Untätigkeit ist eine Folgeerscheinung ihrer Nichtgewöhnung an eine systematische Arbeitleistung, der Hang zu stehlen eine Art von Ausdruck des Neides gegenüber den glücklicheren Besitzenden u. s. w.

Für die Fehler und Mängel braucht man nicht ausschliesslich die Zigeuner verantwortlich zu machen, denn niemals ist etwas Rechtes zu ihren Gunsten geschehen. Selbst die Art und Weise, wie man ihnen hie und da aufzuhelfen versuchte, war für sie etwas von einer Unterdrückung. In allen Ländern hat man sie lediglich niedergetreten, verfolgt und mit Strafen heimgesucht.

Wirkliche Civilisationsversuche, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, hat man nirgends, und auch nicht in Serbien unternommen. Wenn man aber schon etwas unternahm, so geschah ein Gewaltakt oder man tat etwas, was allem Zigeunerwesen schnurstracks widerlief. Man bringt die Zigeuner regelmässig nur dann aufs Tapet, wenn man ihnen ein Verbot auferlegt oder wenn man sich mit ihrer Bestrafung befasst oder wenn sie irgend etwas angestellt haben. Eine systematische erziehliche Einwirkung auf die Zigeuner unterblieb bisher. Wir haben ja erfahren, was die serbische Gesetzgebung alles verfügt hat, doch das ist noch lange nicht das, was die Zigeuner auf die gleiche Stufe mit ihren übrigen serbischen Mitbürgern erheben könnte. Heutigentags sind sie zwar nach dem Wortlaut des Gesetzes auf dem Papier den Serben gleichgestellt, doch sind sie diese Gesetze nicht gewohnt; sie kennen sie nicht und tragen auch keine Sehnsucht, sie zu kennen; denn sie verstehen weder deren Inhalt noch Nutzen, die Verwaltung aber führt darüber keine Rechnung. Man hebt sie zum Militärdienst aus, hebt Steuern von ihnen ein, zieht sie zu Gemeinderoboten heran u. s. w., doch ihre Kinder sucht man wenig oder gar nicht in die Schulen zu locken und die Zigeuner selber schliessen sich stillschweigend vom Genuss vieler Bürgerrechte aus. Sie haben auch nirgendwo eine Interessenvertretung, denn wer in der lieben Welt wollte sich der Zigeuner annehmen?

Unter solchen Umständen und Verhältnissen ist es gar nicht verwunderlich, dass die Zigeuner so vielfach anders geartet erscheinen, dass sie die Religion nicht als etwas ständiges und notwendiges betrachten, dass gewisse ihrer Eigentümlichkeiten der Umgebung zum Schaden gereichen, dass sie anders die Welt betrachten als die Serben, dass des Serben Heimat für sie nichts ideales besitzt und dass sich ihr Herz nicht an dem erbaut, was den Serben erfreut. All dies ist ihnen fremd geblieben, so recht abartig, und darum sind sie in ihrem Verhalten so ganz anders, eigentlich noch immer Fremdlinge in der Heimat.

VIII. Von der Lebensweise der Zigeuner.

Nach ihrer Lebensweise im Königreiche Serbien kann man die Zigeuner hauptsächlich in zwei Gruppen einteilen: in die landstreichenden *(skitači)* und die angesiedelten *(nastanjeni)*, oder, wie sie sich selber heissen in *tamari* und *arlije*.

Die landstreichenden Zigeuner binden sich nicht an einen einzigen bestimmten Ort, sondern wandern von Ort zu Ort und erbauen ihre Zelte an windgeschützten Stellen,[1]) gewöhnlich an Kreuzwegen, in der Nähe von Dörfern und immer nahe einem Wasser und da verbringen sie einige Zeit ihren Arbeiten ergeben. Wann sie keine Beschäftigung mehr finden, oder wenn sie die Laune befällt, laden sie ihre Zelte, ihren Hausrat und ihre Kinder teils auf Pferde, teils auf den eigenen Rücken auf und wandern nach einem anderen Orte weiter. Die Plätze, wo die Zigeuner ihre Zelte über den Sommer aufschlagen und die, wo sie für den Winter ihre Erdhöhlen ausgraben, sind wohl bekannt. Dort finden sich fast immer Zigeuner vor, wenn nicht von der einen, so von einer zweiten oder dritten Gruppe u. s. w. Solche Plätze heisst man in Serbien gewöhnlich Zigeunerstandort *(cigansko padalište)*.

Die Lebensführung der wandernden Zigeuner ist ungemein anspruchlos. Auf kahlem Felde spannen sie ihre schmierigen Zelte auf und entzünden darunter oder davor ein Feuer, das ihnen über alles lieb und wert ist. Hart an der Feuerstelle stecken sie ein schiefgewachsenes Holzstück in die Erde ein, von dem ein Arm über das Feuer greift, und an diesen Arm hängen sie einen Kessel, worin sie stets etwas kochen oder auch nur lauteres Wasser brodeln lassen.

Bei kaltem oder garstigem Wetter sitzen alle um das Feuer herum und wärmen sich, ist es aber schön, so kauert dabei eine alte Zigeunerin oder ein greiser Zigeuner, die schon zu keinerlei Arbeit mehr taugen. Ausser dem Kessel, den Töpfen, Löffeln und Wasserkrügen besitzen sie keinerlei Wirtschafts- und Hausgerätschaften. Selbst die Werkzeuge, deren sie sich bedienen, bestehen aus höchst primitiven Bestandteilen. Ich habe sehr oft Zeltzigeuner besucht, und jedesmal hatte ich den gleichen Eindruck, der zur Verwunderung anregt, wie so es kommen mag, dass ihnen ein solches Dasein voll von Plagen und Entbehrungen nicht lästig wird. Den Winter verbringen sie selten unter dem Zeltdach, vielmehr bekümmern sie sich rechtzeitig, um an windgeschützten Stellen Erdwohnungen auszuhöhlen.

Gefällt den Wanderzigeunern irgend eine Lagerstelle ausnehmend gut, so bezeichnen sie sie, indem sie Bäume mit Kerben oder Steine mit tiefen Einschnitten versehen. Ebenso machen sie für ihre nachfolgenden Freunde

---

[1]) Die Zigeuner sind äusserst windscheu. Sie haben ein darauf bezügliches Sprichwort: Jevend bizi bravel našti tovel. (Ein Winter ohne Wind kann nicht sein.)

jene Orte kenntlich, an denen es ihnen aus was immer für einem Grunde missfallen hat. Dies tun sie sowohl um ihretwillen, um gewarnt zu sein, falls sie dahin einmal wiederkämen als auch anderen Wanderzigeunern zu Liebe, um sie aufmerksam zu machen.

Kaum erfahren die Zeltzigeuner, dass irgendwo ein Markttag abgehalten werden wird, eilen sie gleich dahin. Bei ihrer Ungeduld erscheinen sie auch bereits zehn Tage vorher, richten irgendwo am Ende des Marktplatzes ihre Zelte auf und harren der kommenden Dinge. Viele besuchen den Markt wohl auch, um ihre Waren an Mann zu bringen oder damit ihre Frauen Gelegenheit finden, ihre Heilkünste zu betätigen, so manche aber stellen sich aus keinem anderen Grunde ein, als um sich am Marktleben und -Treiben satt zu sehen, um sich zu zerstreuen und sich am Gedränge der Marktleute zu ergetzen. Gelingt es ihnen bei solchen Anlässen, etwas auf leichte Art zu erwerben oder zu verdienen, sei es nun auf dem Wege des Diebstahls, Betruges, des Bettels oder sonst ähnlich wie, sind sie mit dem Markte zufrieden, geht es nicht gut aus, sind sie eben auch nicht untröstlich.

Es hat den Anschein, als ob ursprünglich in Serbien alle Zigeuner oder zumindest der grössere Teil von ihnen Landstreicher gewesen und dass sich allmählig einige von ihnen sesshaft machten, während die übrigen ihrer alten Lebensführung auch fernerhin getreu blieben. Wir wissen wohl, was die serbische Gesetzgebung im XIX. Jahrhunderte aufgeboten, um die Zigeuner zur Ansiedelung zu bemüssigen. Einerseits diese Bestrebungen, andererseits aber auch der Umstand, dass die Bewegungsfreiheit eingedämmt wurde, bewirkten es, dass es heutigentags in Serbien recht wenige Wanderzigeuner mehr gibt. Namentlich begannen sie sich seit dem Jahre 1884 ständig niederzulassen, als das Gebiet Serbiens genau vermessen und bestimmt wurde, was Staats-, was Gemeinde- und was Privateigentum sei und sie niemand mehr auf seinem Grund und Boden dulden wollte.

Obgleich sich so viele von ihnen seither niedergelassen haben, so klagen sie dennoch um ihr früheres Zeltleben. „Damals waren wir freie Menschen“, sagen sie, „lebten bequem und waren viel gesunder als jetzt, obwohl wir keine Häuser besassen und die Annehmlichkeiten entbehrten, die uns das Haus gewährt.“ Viele Zeltzigeuner befinden sich aber noch in einer Übergangsperiode zwischen Landstreichertum und ständiger Ansiedelung, d. h. sie haben einen bestimmten Ort, den sie als ihren festen Standplatz betrachten, doch lassen sie ihn häufig auf, besuchen andere Orte und kehren dann immer wieder heim. Im Dragačevoër Bezirke des Rudniker Kreises im Tijaner Gefilde mieten die Zigeuner von den Bauern für die Winterzeit die Flechtwerkhütten (košare, kolibe), in denen sich die Bauern während der Sommerzeit und der Feldarbeiten aufhalten. In diesen Koliben überwintern die Zigeuner und arbeiten den Pachtschilling ab. Sobald der Sommer wieder anbricht, verlassen sie ihre Koliben und begeben sich nach anderen Gegenden, wo sie ihre Gezelte aufpflanzen und darunter lagern, um dem Volke aus der Umgebung als Kleinschmiede, Musikanten, Rechenmacher u. s. w. zu dienen, indess sich die Zigeunerfrauen mit Heilkunde befassen und mit Betteln abgeben. Haben sie mit ihrer Tätigkeit einen Ort abgegrast, suchen sie einen anderen auf und so treiben sie es den ganzen Sommer über, sobald jedoch die rauhere, winterliche Zeit eintritt, kehren sie wieder ins Tijanergefilde heim.

Im Jasenicaër Bezirke des Kreises von Semendrija erscheinen auch mit jedem Lenz die Zigeuner als seine Vorboten. Zu Ross bringen sie ihre Gezelte, Werkzeuge und Kinderchen mit, Männer und Frauen aber nahen zu Fuss des Weges. Mitten im Dorfe, wenn Raum frei ist, wenn nicht, an das Dorf an erbauen sie ihre Zelte, eröffnen darunter ihre bescheidenen Werkstätten und

verzinnen Kupfergefässe. Auch die Frauen bleiben nicht müssig: sie üben die Heilkunst aus, ziehen kranken Leuten aus Augen, Ohren, Nasen die Würmer heraus und kurieren frisch' drauf los. Diese Zigeuner kommen aus dem Piroter Kreise und heissen darum beim Bauernvolke die Piroter *(Piroćanci)*. Sie besitzen im Piroter Kreise ihre Wohnstätten, wo sie überwintern.

In Česta, einem Dorfe des Nišer Kreises im Moravaër Bezirke gibt es türkische und rumänische Zigeuner. Sie sind hier Ansiedler aus verschiedenen Zeiten. Einige türkische Zigeuner gehen aus Česta nirgends hin, sondern verbleiben beständig als Schmiedhandwerker und Musikanten im Dorfe. Hier im Dorfe besitzen sie auch ihre Häuser, in denen sie immer wohnen, und sie haben auch etwas Land, das sie bestellen. Andere wieder verlassen häufig ihr Dorf, üben als Wanderhandwerker in verschiedenen Gegenden des Landes ihren Beruf aus und kehren zur Überwinterung in ihre Erdlöcher *(zemunice)* zurück. Die rumänischen Zigeuner liessen sich in Česta bereits vor 30—40 Jahren nieder, verbringen jedoch im Dorfe bloss den Winter, sobald aber der Frühling da ist, lassen sie ihre Erdhöhlen im Stich und ziehen im Lande als Muldenmacher umher. Solange sie ausserhalb ihres Dorfes weilen, unterscheidet sich ihre Lebensführung von der anderer Landstreicher nicht.

Im Dorfe Sedlar im Valjevoër Kreise an dem Rosulja genannten Platze parallel der Strasse nach Užica gruben die Zigeuner in jüngster Zeit Erdhöhlen aus, um sich ansässig zu machen und hier hausen sie im Sommer und im Winter.

Beispiele solcher Übergänge aus dem Wanderleben in die Ansässigkeit und umgekehrt sind heutigentags unter den Zigeunern in Serbien häufig.

Zu erwähnen ist, dass sich auf die Landbestreichung niemals eine vereinzelte Familie allein aufmacht, sondern dass sich jeweilig mehrere zu einer Wandergruppe vereinigen. Diese Familien leben nicht etwa in grosser Freundschaft, aber sie hassen einander auch nicht; sie streiten, wie sonst, und doch lieben sie es, stets zusammen zu marschieren.

Auch die angesiedelten Zigeuner haben sich nicht alle mit ihrer serbischen Umgebung ausgeglichen. Manche unter ihnen befinden sich noch in dem besprochenen Übergang aus dem Vagabundentum zum ansässigen Leben. Die längst angesiedelten Zigeuner haben ihre Häuser, die sich entweder gar nicht oder sehr wenig, gewöhnlich bloss durch Einfachheit und Armut (an manchen Orten nicht einmal dadurch) von den Häusern der Serben unterscheiden. Dagegen sind die Behausungen kürzlich angesiedelter Zigeuner Koliben und Erdhöhlen, die sie häufig auflassen, um in der Nähe oder sonst wo neue herzustellen. Auf Grund ihrer Unterkünfte könnte man fast mit Sicherheit behaupten, ob eine zigeunerische Ansiedlung jüngeren oder älteren Datums sei.

Ebenso vermag man auch nach der Kleidung und der Beschäftigung ein sicheres Urteil zu fällen. Während das Gewand der landstreichenden Zigeuner eine bunte Mannigfaltigkeit aufweist, wie sie es eben zusammenbetteln oder verdienen, kleiden sich die längst Angesiedelten nach der Tracht ihrer Umgebung. Die Landstreicher befassen sich mit ihren gewöhnlichen zigeunerischen Beschäftigungen, mit Schmieden, Musizieren, Betteln, Pferdetäuschen u. s. w., die längst Ansässigen wieder geben diese Tätigkeit auf, zumal in den Dörfern und greifen die Berufstätigkeiten ihrer Umgebungen auf.

Es gibt längst ansässige Zigeuner, bei denen schon alles, wie bei den Serben eingerichtet ist: im Hause, in der häuslichen Ordnung und in der Gemeindewirtschaft. Oft bilden sie sogar ganze Dorfschaften, wie z. B. im Dorfe Trnčište in der Nähe von Kragujevac, wo sie ihre Kmeten und Vorsteher gleich den Serben haben.

Auch wenn sie sich niederlassen, lieben die Zigeuner in Gemeinschaft zu leben und darum findet man überall sowohl in den Dörfern als den Städten ihr Viertel irgendwo an der Peripherie angegliedert. Es heisst überall das Zigeunerviertel *(ciganska mahala)*. Die Obrigkeit bestimmt einen Zigeuner zum Oberhauptman, heisst ihn *ciganski kmet*, dem es obliegt, bei den Zigeunern den behördlichen Verfügungen Geltung zu verschaffen.[1])

Aus Neigung zum Zusammenleben lassen sich die Zigeuner verschiedener Schichten immer neben den früher angesiedelten nieder. In Aleksinac z. B. liessen sich die jüngst zugereisten Nagelschmiede neben den altansässigen Schmieden nieder. Im Dorfe Česta heimten sich die rumänischen Zigeuner an der gleichen Stelle neben den türkischen ein, obgleich sie weder dieselbe Sprache sprechen, noch denselben Glauben, noch dieselben Gebräuche und Berufszweige haben. Sie kennen indessen ganz gut ihre gegenseitigen Verschiedenheiten und trotz ihrer engen Nachbarschaft pflegen sie untereinander keinerlei intimere Beziehungen. Sie geben sich damit zufrieden bei ihresgleichen zu sein. Die Zigeuner verschiedener Schichten verlachen und beneiden einander. Namentlich verspotten sie ihre gegenseitigen Verschiedenheiten in Sprache und Bräuchen. Die Zigeuner fabeln sogar, dass die rumänischen Zigeuner anderen, die angesiedelten anderen und ebenso die Wanderzigeuner anderen Ursprungs seien; daraus entstehen Reibungen und Streitigkeiten, denn jede Schichte betrachtet die andere als eine minderwertige.[2])

Die Zigeunerbehausungen sind, gleichviel ob Zelte oder Häuser, durchwegs von einer schauerlichen Schmierigkeit und Unsauberkeit. Sie sind übervoll von allerlei Mist und Schmutz; denn auf Reinlichkeit legen die Zigeuner keinerlei Wert. Unter den Zelten geht es noch einigermassen an; denn da fehlt es nicht an ausreichender Ventilation, aber in den Häusern herrscht ein grauenhafter Dunst. In derselben Stube oder Küche, in der die Zigeuner schlafen, hält sich auch ihr Vieh auf: die Esel und Pferde, deren Excremente den ohnehin unfreundlichen Zigeunergeruch auf die höchste Potenz erheben. Fügt man noch hinzu, dass sie den ganzen Winter über niemals ihre Wohnungen lüften, so kann man ahnen, was für Gedüfte einen beim Eintritt begrüsst. Im Sommer ist es etwas besser; denn dann nehmen sie die Fenster heraus, schliessen die Türe nicht und lassen das liebe Vieh im Freien grasen, doch bleibt der Aufenthalt in der Wohnung für unsereinen immerhin unerträglich.

Die Zigeuner haben keine besondere National-Tracht, sondern kleiden sich gar verschiedenartig; das gilt namentlich von den städtischen Zigeunern. Auch die Dorfzigeuner achten nicht viel aufs Gewand, doch kann man sagen, dass sich die Angesiedelten hierin nicht viel von den serbischen Bauern ihres Wohnortes unterscheiden. Die rumänischen, bäuerlichen Zigeuner haben die rumänische Tracht, die Zigeuner im Piroter Kreise kleiden sich gleich den Bauern dieser Gegend, im Hinterwald (šumadija) wie die Waldviertler (šumadinci), und wenn es davon, wie angedeutet, auch Ausnahmen gibt, so

[1]) Auch in der Türkei bestellen die Behörden irgend einen energischeren Zigeuner zum zigeunerischen Alderman. Zu Niš hatten z. B. die Zigeuner zur Zeit der Türkenherrschaft Zigeuner zu Ältesten, die man *malbašije* hiess. Der Malbašija (Viertelhaupt) hob die Steuer ein, ordnete den Frohndienst an und ging im Bedarfsfalle zu Gericht, um Zigeuner zu vertreten. Er hatte auch einen Gehilfen, der *Arza* hiess. Seine Pflicht bestand darin, die Anordnungen des Malbašija durchzuführen. — In Vranjska Banja haben alle Zigeuner, sowohl die moslimischen als die altgläubigen einen Kmet, der, wenn er den Zigeunern eine Verordnung bekannt machen will, den goč (die Trommel) nimmt, mitten auf die Mahala geht und durch Getrommel alle Zigeuner um sich versammelt.

[2]) Über den Antagonismus unter den Zigeunern in der Türkei vergleiche Paspati, Études sur les Tchinghianés. S. 13.

ist es doch nicht selten, einen Dorfzigeuner zu sehen, dessen Anzug aus Bestandteilen verschiedenster Trachten besteht. Die Zeltzigeuner und so manche andere, namentlich die armen städtischen Zigeuner, schmücken sich auch mit verschiedenartiger Gewandung, gewöhnlich mit altabgelegten Sachen, die sie durch Bettel oder als Entlohnung für Arbeiten oder durch Diebstahl gewonnen haben. Die Džambasi genannten Zigeuner, die sich mit dem Pferdehandel befassen, lieben es mit ihrer Gewandung reiche türkische Kaufleute zu imitieren und tragen, wenn es ihre Verhältnisse nur irgendwie ermöglichen, Schuhe oder Stiefel an den Füssen, Hosen, Pelzröcke, Pelzmützen oder einen Fez oder eine Čalma, alles reich geschmückt; um den Leib haben sie einen grossen Gurt mit Waffen, dann Messer, Peitsche und das Gezeug türkischer Reiter. Bei alledem ist den Zigeunern Buntfarbigkeit am liebsten und namentlich geben sie der roten Farbe den Vorzug. In den neuen Gebieten tragen die Zigeuner im allgemeinen türkisches Gewand.

Die Zigeunerkinder sind mit dem ärgsten Lumpenwerk bedeckt, zumeist aber rennen sie splitternackt einher, oder sie bedecken just mit einem Fetzen die Schamteile. In solchem Aufzug läuft die Zigeunerjugend auch im Winter im Schnee und im Sommer bei grösster Hitze umher.

Ihr Haar scheeren die Zigeuner, wie sie es bei uns sehen. Die moslimischen Zigeuner, solange sie unter Türkenherrschaft standen, trugen den Kopf kahl geschoren oder rasiert bis auf den langen Zopf *(čerpin, perčin)*. Heutzutage sieht man diese Haartracht nur selten noch bei moslimischen Zigeunern in den neuen Gebieten.

In Bezug auf Nahrung sind die Zigeuner äusserst bescheiden und dürftig. An gewöhnlichen Wochentagen leben sie von trockenem Brode, mag es wie immer beschaffen sein. Ihre Speisen sind weder mannigfaltig noch compliciert. Sie begnügen sich neben dem Brode auch mit Brennesseln und Grünzeug, das sie mit Mehl einkochen und damit ernähren sie sich. Einige Champignons, ein Häuptel Lauch, eine Paprika, Sauerkraut, eine Gurke bildet bei ihnen eine gute Mahlzeit. Hülsenfrüchte, wie z. B. Bohnen, Erbsen, Linsen sind für sie schon eine Art von Leckerbissen und keine alltägliche Erscheinung auf dem Mittagstische. Käse, Milch, Fleisch u. s. w. gelten ihnen als wahrhafte und seltene Feinschmeckereien. An Festtagen, wann sie feiern, bereiten sie besondere Gerichte und da essen und trinken sie zur Abwechslung einmal reichlich. Für diese Festschmausereien rüsten sie eingehend. Die Zigeuner, namentlich die Zeltzigeuner, essen auch das Fleisch verendeter Tiere. Sie sagen, das schmecke noch vortrefflicher, denn Gott selber schächte es ab! Zu Aleksinac sind einem Händler mit Truthühnern die Tiere infolge einer Seuche zugrunde gegangen und die Zigeuner baten ihn, ihnen die verendeten Truthühner zu verkaufen. Er durfte ihnen natürlich nicht willfahren.

Das Tabakrauchen zählt zu den grössten Süssigkeiten der Zigeuner; es fröhnen aber auch alle, Männer, Frauen und Kinder diesem Vergnügen. Bei den rumänischen Zigeunern sah ich auch Kinder von zwei Jahren rauchen. Alle vertragen einen starken Tabak. Die Zigeunerinnen und die rumänischen Zigeuner rauchen aus Pfeifen, während sonst die Zigeuner der Zigarette ergeben sind. Reichst du dem Zigeuner zu einer Zigarette Tabak, machst du dir ihn besonders verpflichtet.

Die Zigeunerkinder leben ganz sorgenlos in den Tag hinein und mühen sich mit gar nichts ab. Der Vater bekümmert sich um sie, nährt und kleidet sie, soviel er kann und soweit er es für notwendig erachtet. Im allgemeinen bereitet die Zukunft ihrer Kinder den Zigeunern nicht viel Kopfzerbrechen. Mögen sie immerhin nackt einhergehen, der Urheber ihrer Tage sieht die Notwendigkeit nicht ein, sie zu bekleiden. Wächst das Zigeunerlein heran,

so landstreichert es, lümmelt müssiggängerisch umher oder es bettelt bei den Leuten. In den Städten kann man das junge Zigeunervölkchen rudelweise in den Strassen und in den Kaffeeschenken auftauchen sehen, um weggeworfene Zigarettenstummeln sei es für sich, sei es für die Eltern aufzusammeln. Auch die Handwerk-Erlernung verursacht dem jungen Zigeunernachwuchs weder Sorgen noch Mühen. Er eignet es sich einfach als Zuschauer oder Gehilfe an, so dass ihm die Kenntnis davon gleichsam von selber kommt. Selbst in den Städten verirrt sich ein Zigeunerkind selten zum Besuch der Schule, und auf den Dörfern gilt derlei völlig als Ausnahmsfall. Und wenn sie schon die Schule besuchen, gehören sie zu den schwächsten Schülern.

Im allgemeinen verbringen die Zigeuner ihr Dasein in Fröhlichkeit und Sorglosigkeit. Sie geben sich mit wenigem zufrieden, haben keinerlei Praetensionen, keinerlei höhere Gedanken und Bestrebungen.

Allabendlich um das Feuer herum gibt es Musik, Lied und Gesang, Geschichtenerzählen oder Streitigkeiten zur Unterhaltung. Die Tage fliessen ihnen einförmig und zufrieden dahin. Das Zigeunerviertel ist unter allen das lebendigste, in dem niemals Stille herrscht; die Zigeuner sind stets am lautesten.

IX. Von den Berufen der Zigeuner.

Die Zigeuner in Serbien befassen sich mit sehr verschiedenen Geschäften und darum teilt sie das serbische Volk darnach ein und gibt ihnen entsprechend verschiedene Namen: *kovači* (Schmiede), *klinčari* (Nagelschmiede), *bakračari, kotlari,* (Kesselschmiede), *kalajdžije* (Verzinner), *burgijari, svrdlari* (Bohrerverfertiger), *grebenari* (Raspelmacher), *koritari* (Muldenmacher), *kašikari, linguraši, linguri* (Löffler), *vretenari* (Spindelmacher), *džambası* (Pferdetäuscher), *mečkari* (Bärentreiber), *rešetari* (Reuter- o. Siebmacher), *pletari* (Flechtwerker), *krošnjari* (Korbflechter), *torbari* (Rucksackbettler), *svirači* (Musikanten, Pfeifer) u. s. w.

In Serbien führte man niemals eine Statistik der Zigeuner nach ihren Berufen und darum ist eine genaue Bestimmung des Prozentsatzes einzelner Berufszweige bei den Zigeunern unbekannt. Auf Grund meiner persönlichen Beobachtungen kann ich nur anführen, dass sich der grösste Teil der Zigeuner Serbiens mit dem Schmiedehandwerk (*bari buti* oder *barı buči* — grosse Arbeit) befasst. Doch verstehen sie in diesem Handwerke keine feineren, sondern bloss die allergewöhnlichsten primitiven Gegenstände für den dörflichen und städtischen, den häuslichen und Feldgebrauch herzustellen. Sie verfertigen Äxte (*tover*), Hauen (*capin*), Pflugeisen (*lamo*), Nägel (*kraj*), Bohrer (*burgi, vrtime*), Zimmermannäxte (*deljame*), Kettenriegel (*tvorako*), Sicheln (*luno*) u. s. w., u. s. w.

Obgleich es im alten serbischen Staate und auch nach dessen Fall unter Türkenherrschaft in den serbischen Dörfern auch Handwerksmeister gab, unter denen auch Schmiede erwähnt werden[1]), so ist doch heutigentags dieses Handwerk in Serbien fast ausschliesslich nur den Zigeunern eigentümlich.[2]) Höchst selten trifft man einen Serben, der ein Schmied wäre, ausser einen ausgelernten, echten Schlosser, sonst sind die Schmiede lauter Zigeuner. M. Gj. Milićević erwähnt an mehreren Stellen seines hervorragend wichtigen Werkes über das Fürstentum Serbien[3]), dass die Serben das Schmiedehandwerk als ihrer

[1]) *St. Novaković.* Das Dorf im altserb. Staate (Selo u staroj srpskoj državi). S. 83.
[2]) In Montenegro sind Zigeuner und Schmiede synonim.
[3]) Kneževina Srbija (Fürstentum Serbien) S. 115; 160. und 921.

unwürdig und schändend betrachten und dass es ausschliesslich von Zigeunern betrieben werde.

Auch das Werkzeug, mit dem sie dieses Handwerk betreiben, ist sehr einfach und sie erzeugen es selber. Es besteht aus: Blasbälgen, Schläuchen *(pišota)*, Ambos *(amuni)*, Hammer *(sivri)*, Zange *(silavi)*, Spritze *(kišnja, vratula)*, Stemmeisen *(secalo)*, Durchschlageisen *(zumbe, z'mba)*, Hebel *(ćuski)*, kleiner eiserner Schaufel zur Reinigung der Esse *(žego)* und der Feile *(jege.)*

Die Werkstätte errichten sie mit grosser Schnelligkeit. Sie graben in der Erde ein kleines Loch fürs Feuer aus und nennen es Esse *(vinja, viganj)*. Neben der Esse führen sie eine niedere Mauer mit zwei Öffnungen auf *(furnja)*, durch die sie mit zwei Bälgen blasen, so zwar, dass sich jeweilig einer mit Luft füllt, während sich der andere entleert. Neben der Esse stecken sie einen Holzstab in die Erde und darauf pflanzen sie den Ambos. Neben dem Ambos setzt sich der Zigeuner nieder,[1]) während die Zigeunerin oder sonst ein jüngerer Zeltgenosse die Bälge aufbläst, bis das Eisen erglüht. Sobald es glühend geworden, nimmt es der Zigeuner heraus und schmiedet es zurecht.

Das Schmiedehandwerk schätzen die Zigeuner sehr hoch. Die Esse ist für sie ein Heiligtum. Die zigeunerischen Nagelschmiede moslimischen Glaubens in Aleksinac reinigen an jedem Freitagvorabend die Stelle um die Esse und den Ambos, bringen das Werkzeug in Ordnung und entzünden auf jedem Ambos je eine Unschlittkerze, gleichwie die Serben in ihren Häusern am Vorabend eines Festtages ein Lämpchen anzünden. Als was für heilig Ding Esse und Ambos gelten, geht am deutlichsten daraus hervor, dass ein Schwur bei ihnen als der schwerste angesehen wird.

Streiten die Zigeuner unter einander, so schwören sie beim Ambos. Der schwörende küsst den Ambos und spricht: *Te marel ma akov amuri, ako sinjum bango.* (Dieser Ambos möge mich töten, wenn ich schuld bin!) Beim Ambos schwören auch die Frauen. Mit solcher Eidabnahme erforschen die Männer die Treue ihrer Frauen, denn sie sind überzeugt, dass sie es nicht wagen würden, in diesem Falle einen Meineid zu leisten. Bis vor etwa vierzig Jahren war es zu Aleksinac Brauch, wenn die Gemeinde oder der Ortvorstand von einem Zigeuner die Wahrheit herausbringen wollte, dass man ihm auf folgende Weise beim Ambos den Eid abnahm: der den Eid abzulegen hatte, kehrte seinen Pelzüberrock um, dann legte man vor ihn auf den Ambos Brod und Salz hin; er küsste vorerst den Ambos, hernach das Salz und Brod und schwur: „So wahr mir der Ambos, das Salz und Brod, ich spreche die Wahrheit!“ Mit dieser Eidformel war es abgetan. Beim Ambos wird kein Zigeuner falsch schwören; denn im Falle eines Meineides träfe ihn eine schwere Heimsuchung: der Hammer würde ihn töten, das Feuer aus der Esse würde ihn verbrennen oder es begegnete ihm sonst ein anderes Unheil.

Die Schmiedekohle *(angar)* brennen die Zigeuner für ihren Bedarf selber. Zu diesem Behufe begeben sie sich in den Hochwald, graben eine Grube aus, füllen sie mit gesundem (nicht etwa mit faulem) Holz an und entzünden es. Wann alles Holz gut in Brand gerät, dann befeuchten sie einen *štup* (das ist pulverisirte Kohle, die sonst unverwendbar ist) und mit diesem nassen Quark bedecken sie das brennende Holz vollkommen. Darauf wartet man noch eine Viertelstunde und nimmt die nicht ausgebrannten Scheite heraus. Nach einer Weile mischt man den Brand um und bedeckt ihn neuerlich mit nassem štup. Dies Verfahren wiederholt man solange, bis das Feuer gänzlich

[1]) Im Jasenicaër Bezirke im Rudniker Kreise glaubt man, dass wenn ein Serbe Schmied würde, er sich nimmer so geschickt niedersetzen könnte und so zum Schmieden anstellig sein würde, wie ein Zigeuner.

verlischt. Hierauf säubert man mit einem Baumzweig oder einem Besen das verkohlte Holz von der Asche und trägt es in Säcken heim. Faules Holz darf man nicht dazu gebrauchen, denn es lässt sich nicht so leicht löschen. Kohlen brennen die Zigeuner sowohl für den eigenen Bedarf als auch für den Handel.[1])

Es gibt Zigeunerschmiede, die sich lediglich mit dem Nagelschmieden *(kraj)* für Pferdehufeisen befassen. Sie heissen ihr Gewerbe *urdi buti* (Kleinarbeit). Von den Serben werden sie *klinčari* (Nägelmacher) genannt. Diese Zigeuner verkaufen die ausgearbeiteten Nägel an die Hufeisenbeschläger und auch an den Staat zum Beschlagen der Pferde. Im übrigen arbeiten sie, wie sonst Schmiede.

Zu den Schmieden rechne ich auch die Zigeuner, die bloss Bohrer anfertigen *(burgijari, burgjijaši, svrdlari)* und ihre Waare in Städten, Dörfern und auf Märkten feil halten; ferner die Kessel- oder Kupferschmiede *(bakračari)* oder die Verzinner (*kalajdžije*) oder Kessler (*kotlari*), die Kessel anfertigen oder bloss Kessel flicken und sie verzinnen und zu diesem Zwecke mit ihren Familien von Ort zu Ort wandern. Ihnen sind noch die Zigeuner-Raspelmacher (*grebenari, nanardži*) anzureiben, die Raspeln (*nanari*) anfertigen.

Nach den Schmieden kommen, glaube ich, im Range die Muldenmacher (*koritari*). Das sind rumänische Zigeuner, die rumänisch sprechen und ihr Werkzeug trägt auch rumänische Bezeichnungen. Ausser Mulden (*korita-albie*) erzeugen sie noch Löffel (*kašike = lingure*), Spindeln (*vretena = fus*), Spinnwirtel (*kalemi = mosor*), Getreideschüsseln (*vagan*), Holzdosen (*zastrug*) u. s. w. und darum heissen sie bei den Serben *koritari, kašikari, linguraši, linguri* und *vretenari.*

Ganz Serbien ist, sowohl in den Städten als in den Dörfern versorgt mit Gegenständen aufgezählter Art zigeunerischer Industrie.

Die Muldenmacher sind grösstenteils angesiedelt, selten jedoch betreiben sie ihr Handwerk an ihrem Wohnorte, vielmehr haben sie da bloss ihre Häuser oder ihre Erdhöhlen, wo sie nur den Winter verbringen, wie aber die ersten Frühlingstage anbrechen, überlassen sie ihre Hausgerätschaften in Verwahrung eines benachbarten Serben, nehmen bloss das Werkzeug und sonst die allernotwendigsten Dinge mit sich und wandern zu Wagen oder zu Ross oder, wenn sie weder Wagen noch Pferd besitzen, zu Fuss mit ihren Kindern von Ort zu Ort, und wo sie Weiden- oder Pappelbaumholz vorfinden, kaufen sie welches und schaffen daraus ihre Erzeugnisse. An solchen Stellen spannen sie ihre Zelte auf oder errichten fragwürdige Laubhütten, unter denen sie nächtigen, tagsüber arbeiten sie im Freien davor. Auch die Frauen üben das Handwerk aus, nur verfertigen sie leichtere Sachen: Spindeln und Spinnwirteln.

Oftmals besuchte ich diese Zigeuner bei der Arbeit. Ihr Werkzeug ist höchst einfach und ebenso ihre Leistungen. An Werkzeugen besitzen sie bloss eine Axt, mit der sie einen Holzstamm spalten und mit der sie jede Hälfte ziemlich aushöhlen. Hierauf glätten sie mit der Zimmeraxt auch die Höhlung aus.

Die fertiggestellten Gegenstände tragen sie in die Dörfer oder Städte und verkaufen sie für Bargeld oder im Tauschhandel gegen Mehl, Bohnen, Paprika, altes Gewand u. s. w. Ihre Erzeugnisse verkaufen sie sehr billig und nebenbei betreiben die Frauen auch das Betteln. Was sie erwerben, ver-

---

[1]) Serbische Kohlenbrenner brennen die Kohle nach einer anderen Methode. Vrgl. hierüber im Karadžić für 1899. S. 54—58.

brauchen sie auch gleich. Bleibt ein Überschuss, so legen sie ihn wohl für den Winter zurück.

Die Hütten, in denen sie hausen, gewähren ihnen nur kümmerlichen Schutz gegen Wind und Wetter.

Solange sie fern von ihren Erdhöhlen herumwandern, unterscheidet sich ihre Lebensweise in keiner Hinsicht von jener der Landstreicher.

Nach den Muldenmachern kämen in der Reihe die Rosstäuscher. Sie nennen sich selber džambasi und werden so auch von den Serben mit dem türkischen Worte zubenannt.

Dieser Beruf ist unter Zigeunern sehr alt. Džambasen sind gewöhnlich Zeltzigeuner, doch liegen häufig auch ansässige Zigeuner diesem Berufe ob. Sie pflegen einige Pferde zu kaufen, sie eine Zeit lang zu pflegen, nach ihrer Art zu dressieren und herzurichten und verkaufen sie dann natürlich um einen höheren als den Erstehungspreis, oder sie machen ein Tauschgeschäft gegen bessere Pferde, wobei sie zumeist, je nach der Vereinbarung, eine Draufgabe bekommen.

Die Aufglanzung der Pferde betreiben die Zigeuner nach verschiedenen Methoden. Sie füttern sie gut, scheren oder flechten ihnen die Mähnen, binden oder stutzen ihnen den Schweif, und tun alles, um den Pferden ein Ansehen zu geben. Überdies schrecken sie auch so ein Pferd, so dass aus einem hässlichen und trägen Tier dem Anschein nach ein feueriges und lebhaftes wird. Kaum nähert sich ihm ein Zigeuner, gleich erhebt sich das Pferd auf die Hinterbeine vor Schreck. Ausserdem muss man noch erwähnen, dass sie das Pferd mit einem prächtigen türkischen Sattel aufsatteln, ihm einen buntschillernden Zügel anlegen, der ihn zwingt, den Kopf gesenkt zu halten u. s. w.

Den Pferdeverkauf und Pferdeumtausch betreiben die Zigeuner gewöhnlich auf Jahrmärkten. Wenn einer von ihnen ein Pferd zu verkaufen hat, sammeln sich um ihn herum zu zehn Zigeuner, die laut das Pferd lobpreisen, um die Aufmerksamkeit der vorübergehenden zu erwecken. Sobald sich ein Kauflustiger nähert, beginnen sie, auf das Pferd loszuklatschen und es zu zwicken, damit es herumzutanzen anfange. Hierauf reiten sie es und zeigen dessen Vorzüge vor den Augen des Käufers anscheinend in bestem Lichte. Bietet der Käufer einen niedrigen Preis an, so heben gleich alle an, ihn zu schmähen, so dass er darüber in Verwirrung gerät und sich übertölpeln lässt.

Die Džambasen machen sich auch kein Gewissen daraus, Pferde zu stehlen, sie dann auf den Glanz herzurichten und zu verkaufen. Sie hüten sich jedoch in der Gegend ihres Wohnbezirkes zu stehlen, sondern verüben den Diebstahl immer auswärts, damit man sie nicht so leicht erwische und damit sie in ihrem Aufenthaltsorte um ihren ehrlichen Ruf nicht kommen. Ebenso vermeiden sie es, in ihrer heimischen Gegend sonst irgend etwas zu stehlen. Haben sie ein Pferd gestohlen, so modeln sie so lange an ihm herum, bis es kaum mehr zu erkennen ist. Sie stutzen ihm Mähne und Schweif und überdies kochen sie einen Brei, den sie möglichst heiss, dem Pferd auf den Rücken oder auf die Stirne oder sonstwo nach Gutdünken drücken, womit sie ihm die Haare und die Haut abbrühen, worauf an solchen Stellen das Haar ausfällt und ein weisslicher Flaum nachwächst. So wird aus einem zeichenlosen Pferde ein gezeichnetes und dann kann es sein eigener Herr nicht mehr wieder erkennen.

Von ihrer Geschicklichkeit in der Umwandlung von Pferden erzählt ein Geschichtchen, dem angeblich eine Tatsache zu Grunde liegen soll. Ein Mann besass eine Stute mit einem Füllen. Die Stute war bereits alt und er führte sie zu Markte, um sie zu verkaufen, und er verschacherte sie Zigeunern mit der Absicht eine andere, jüngere zu erwerben. Am nächsten Tag boten

ihm dieselben Zigeuner eine andere Stute zum Kauf an. Sie gefiel dem Manne, denn sie schien ihm jünger und schöner als seine vorige zu sein. Als er sie heimgebracht, lief ihr das Füllen sofort zu und begann an ihr zu säugen, denn es war ja eben ihre Mutterstute.

Die Häufigkeit der Pferdediebstähle und Betrügereien, die von Zigeunern begangen wurden, hatten die Verordnung vom 23. Mai 1883, P. Zahl 5410 zu folge, mit der den Polizeibehörden aufgetragen wird, über den Viehstand und die Viehpässe der Zigeuner genaueste Rechnung zu führen.[1])

Erkrankte Pferde (*nasvalo gra*) verstehen die Zigeuner mit ihren Mitteln zu heilen und sie glauben zuversichtlich, dass die Heilmittel gut wirken. Doch darüber mögen die Zigeuner nichts aussagen und sie mochten dies ihr Geheimnis auch mir nicht preisgeben. Übrigens sind sie wegen Kurpfuscherei an fremden Pferden zur Verantwortung gezogen worden und nun verbergen sie ihre tierärztliche Wissenschaft.

Nach den Pferdentäuschern sind die Bärentreiber-Zigeuner zu erwähnen. Sie besitzen einen oder auch mehrere Bären, mit denen sie von Ort zu Ort ziehen und so zeigen sie die Bärenkunststücke. Gewöhnlich begegnet man ihnen auf Jahr- und Wochenmärkten und finden keine statt, so suchen sie Städte und Dörfer heim und lassen die Bären vor dem versammelten Volke tanzen (igrati).

Den Tanz und die Kunstproductionen bringen die Bärentreiber den noch jungen Bären bei.

Der Bär trägt um den Hals eine Kette oder einen Eisenring und überdies durch die durchlöcherte Oberschnauze einen Eisenring, der mit einer Kette wieder an die Halskette angegliedert ist. Die Kette hält der Bärentreiber in der Hand und führt an ihr den Bären. In der Hand ist er bewehrt mit einem langen Stock.

Vor der Menge zusammengelaufenen Volkes oder sonst vor einem Hause oder auf der Strasse schlägt der Zigeuner sein Tamburin und schr it aus Leibeskräften. „Ajde malo, Martine, da poigraš, de, de, de!“ (Wohlan Martin, lass mal ein wenig deinen Tanz sehen, auf, auf auf!) Kaum hebt er so zu singen an, richtet sich der Bär auf die Hinterfüsse auf, beginnt zu brummen und um den Bährenführer herumzutanzen, der ihn noch dazu unablässig mit dem Stock an die Pflicht erinnert oder auf ihn dreinhaut. Darauf befiehlt er ihm schreiend, verschämt zu tun, wie eine jungverheiratete Frau und der Bär erhebt eine Tatze gegen den Kopf. Ferner befiehlt er ihm, ein Pferd zu reiten und reicht ihm den Stock. Der Bär reitet den Stock. Er befiehlt, Mehl zu sieben und der Bär wackelt mit dem Gesäss; einen Brotfladen anzukneten, worauf der Bär mit der Vordertatze auf den Boden klatscht, wie man dies beim Brotkneten macht; ein Gewehr abzuschiessen, und der Bär ergreift den Stock und legt ihn wie zielend an; sich hinzulegen, wie eine Braut zum Bräutigam und der Bär streckt sich rücklings mit ausgespreizten Beinen hin. Zuletzt gibt er ihm den Reuter zwischen die Tatzen und führt ihn dem vergnüglichen Publico vor, um mit dem Reuter Bakšiše einzusammeln. Und das Publikum gibt nach Lust.

Die Bären haben auch die medizinische Verpflichtung, auf kranken Leuten, namentlich auf gichtbehafteten herumzutreten, um sie zu kurieren. Überdies räuchert man sich auch mit Bärenhaaren und trinkt Bärenhaarasche in einer Flüssigkeit, um das Fieber und Herzbeklemmungen los zu werden. Auch diese Kuren tragen den Zigeunern etwas ein.

[1]) Zbirka raspisa policijske struke, skupio M. S. *Vladisavljević*, S. 128—129.

Ferner glaubt man, dass der mit einem Bären das Dorf besuchende Bärenführer aus jedem Dorfe jede Krankheit mitnehme. Darum sehen es die Bauern gern, wenn ein Bär vor ihren Gehöften seine Tänze aufführt.

Die Bärentreiber führen häufig auch Affen mit sich und produzieren sich mit deren Künsten: die Affen klimmen am Stock hinan, lausen das Haupt ihres Führers, beschauen sich im Spiegel u. s. w.

Alle Bären heissen bei den Zigeunern *Martin* und alle Affen *Gjoka* (= Georgchen).

Wo immer hin der Bärentreiber mit seinem Bären zieht, begleitet ihn auch seine gesamte Familie, die alles Hausgeräte und die kleinen Kinder auf einem oder zwei Pferden mitschleppt, und sie schlagen ihr Gezelt am Ende der Stadt oder des Dorfes auf oder sie lagern bei schönem Wetter einfach unter freiem Himmel. Während der Zigeuner den Bären umherführt, harrt seiner Rückkunft die Familie am Lagerplatz oder begleitet ihn auch samt den Pferden, Kindern und der Hauswirtschaft von Haus zu Haus oder benützt die Zeit, um nicht müssig zu bleiben, von Haus zu Haus bettelnd.

Die serbischen Bärentreiberzigeuner besuchen auch Länder ausserhalb Serbiens und manche dehnten ihre Rundreisen gar bis nach Spanien und Russland aus.

Ihre Bären atzen sie ausschliesslich mit Brod, Mehl und Kleie, indem sie sorgsam darauf achten, ihnen keine Fleischnahrung zuzuführen; denn, so behaupten sie, würde sich ein Bär mit einer Fleischspeise veräsen, so würde er auch einen Menschen angreifen.

Nach diesen kämen an die Reihe die Reutermacher-Zigeuner *rešetari*, die Reuter aus Bast und Häuten verfertigen, die Korbflechter *(pletari, krošnjari)*, die aus Weidenruten Darren, Flechtwerke, Körbe u. s. w. herstellen; die Federnschleisser (*perjari*), die die Federn vom Federvieh aufsammeln, sie schleissen und verkaufen.

Im Drinagebiete sind die weissen Zigeuner Kaufleute und Handwerker. In früheren Zeiten trieben sie Ochsen zu Markt, sogar nach Budapest. Heutigentags sind so manche von ihnen in Šabac Geschäftsinhaber, Kaffeesieder, Fleischhauer, Gemüsehändler. Einige sind von Beruf Fiaker (Droschkenfuhrwerker).

Die rumänischen Zigeuner waschen aus dem Sande der goldführenden Flüsse Pek und Timok Gold. Diesen Beruf brachten sie noch aus Rumänien in die neue Heimat mit.

Zu Niš und in den anderen Städten in den neuen Gebieten Serbiens sind die Zigeuner Träger von Lasten, Waaren und Reisegepäck. Den ganzen lieben Tag stehen, sitzen oder liegen sie auf der Strasse und warten eine Gelegenheit ab, um einen Trägerdienst oder sonst einen Auftrag zu besorgen und auf diese Weise etwas zu verdienen. Jedoch versehen die Zigeuner dieses Geschäft nicht mit dem gleichen Eifer und Ernste, wie andere Leute von diesem Berufe, sondern nur kleinweise, gerade soweit, um ihr Leben fristen zu können, ständige und grössere Arbeiten mögen sie aber nicht ausführen, selbst gegen Bezahlung und auf Bitten hin nicht.

Viele angesiedelte Zigeuner befassen sich als Dorfbewohner auch mit der Bestellung von Feldern. In Vranjska Banja gibt es etwa 65 Häuser moslimischer Zigeuner und fünf Häuser Gjorgovacen und alle befassen sich ausschliesslich mit Hanfbau. Die vermögenderen kaufen den Hanf von den Bauern der umliegenden Dörfer auf, richten ihn zu und verkaufen ihn nach der Bearbeitung.

In der Mehrzahl der Orte gehen die Zigeuner und Zigeunerinnen zur Sommerzeit auf Taglohn, graben, fechsen die Feldfrucht ein, pflücken Tabak

u. s. w. Sie ermatten sehr bald und können die Arbeit nicht fortsetzen. Ausserdem sind sie auch nicht besonders anstellig. Darum zahlt man ihnen geringeren Taglohn als anderen Arbeitern.

Ebenso sind Zigeuner auch minderwertige Diener. In einigen Städten Serbiens, wie z. B. in Niš, Leskovac, Aleksinac dienen Zigeunerinnen in den Häusern als Dienstmädchen, doch halten sie nicht lange aus. Sobald sie etwas verdient haben, verlassen sie gleich ihren Dienstplatz und wenn sie ihren Lohn verbraucht und wieder tüchtige Not durchgekostet haben, treten sie neuerlich einen Dienst an. Stolzen Sinnes geben sie einen Dienst auf und dann kommen sie fast demütig bittend wieder in den neuen Dienst.

Bei den Zigeunern ist auch das Betteln ein Berufszweig. Ein gesunder Serbe bettelt niemals, bei den Zigeunern ist es dagegen Regel und sie schätzen das Betteln sehr hoch. Je geschickter eine Zigeunerin das Bettelgeschäft betreibt, desto höher steht sie bei ihnen in gutem Rufe.

Dem Betteln liegen auch die Zigeuner ob, jedoch zumeist die Zigeunerinnen. Sie betrachten jedes Haus als ihnen tributpflichtig. Gewöhnlich pilgern sie selbzweit mit riesigen Schnappsäcken überm Rücken von Haus zu Haus. Wenn sie in ein Bauernhaus eintreten, setzen sie sich nieder und warten so lange, bis ihnen die Schaffnerin eine Gabe erteilt. Weigert sich die Hausverwalterin dies zu tun, so begehren sie frech auf, wie mit einem guten Rechte, bis sie sie mürbe machen und sie ihnen einen Löffel voll Mehl, Bohnen, Hülsenfrüchte, Kraut, Zwiebel oder sonst etwas gibt. Wenn man ihnen zu wenig schenkt, schmeicheln und speichelleckern sie auf jede mögliche Weise, um mehr herauszulocken. Das serbische Sprichwort sagt mit Hinblick darauf: u ciganke crn obraz ali puna torba (der Zigeunerin Antlitz ist schwarz, doch der Rucksack voll; — schwarz ist in dieser Verbindung gleichbedeutend mit schamlos, ehrlos). Und tatsächlich vermögen die Zigeunerinnen ihre mit allerlei Sachen vollgestopften Rucksäcke kaum zu erschleppen. Die Zigeunerinnen stecken in den Rucksack alles hinein, was man ihnen gibt. Eine sprichwörtliche serbische Redensart zur Bezeichnung eines wirren Gemengsels lautet: svašta ko u ciganskoj torbi (alles mögliche, wie in einem Zigeunerrucksack).

In Serbien betrachtet man das Zigeunerbetteln als einen von Gott über die Zigeuner verhängten Fluch. Die Zigeuner fluchen nur darum, weil sie Gott zum Betteln verdammt hat, sagen die Serben und darum erscheint ihr Betteln als etwas ganz naturgemässes und niemand verargt es ihnen.

Aus Gornja Žleginja (Bezirk Župa, Kreis Kruševac) habe ich folgenden bei Serben verbreiteten Volksglauben verzeichnet: In alter Zeit berief einmal Gott alle Völker, um ihnen ihre Berufsarten zuzuteilen. Sie erschienen und er teilte jedem einen Berufszweig zu. Der Zigeuner hatte sich hinter Gottes Rücken versteckt und als Gott mit der Verteilung zu Ende war, trat der Zigeuner hervor und rief aus: „O Herr, mich hast du vergessen!“ — „Ja, wo hast du denn gesteckt?“ fragte ihn Gott. — „Hinter deinem Rücken“, erwiederte der Zigeuner. — „Hast du nun lieber, dass ich dir selber zuteile oder dass dir alle die da zuteilen sollen?“ fragte ihn Gott und wies mit der Hand auf das versammelte Volk hin. — „Ich hätte es lieber, dass mir alle diese zuteilen mögen, als du allein“, antwortete der Zigeuner. — „Gehe und es widerfahre dir also“, sprach Gott. Also verblieb es bis auf den heutigen Tag. Seit jener Zeit haben die Zigeuner keinen Staat, sondern sind zerstreut über die ganze Welt und dem Betteln ergeben.

Die Zigeuner selber erzählen von der Entstehung ihres Bettelns folgende Schnurre: Einst erbauten die Zigeuner eine Kirche aus Stein, die Serben eine aus Käse. Und sie trafen eine Abmachung auf den Umtausch der

Kirchen: die Zigeuner übergaben ihre steingebaute Kirche den Serben und die Serben den Zigeunern ihre Käsekirche und als Draufgabe fünf Paras, doch beglichen sie diese Summe nicht sofort, sondern blieben sie schuldig. Da die Zigeuner hungrig waren, fiengen sie nach und nach an, ihre Kirche aufzuessen, und ruhten nicht, bis sie sie nicht gänzlich aufzehrten, und auf diese Weise blieben sie ohne Kirche; wegen jener fünf Paras aber, die ihnen die Serben schuldig geblieben waren, gehen sie umher bei den Serben betteln.[1])

Die Serben glauben ferner, den Zigeunern läge das Betteln im Blute und sie könnten ohne zu betteln gar nicht sein, ob sie sich noch so im Wohlstand befänden. Eine serbische Volkserzählung vermeldet von irgend einem Kaiser, der habe im Hochgebirge ein junges Zigeunerchen gefunden, in seinen Palast heimgeführt und in reichster Umgebung und im Überflusse gross gezogen. Als das Zigeunerchen aber aufgewachsen sei, habe es jedesmal, sobald man es allein gelassen, die Pölster in Reihe und Glied aufgestellt, sei von Polster zu Polster gegangen und habe zu jedem: „beschenkt mich!" gesprochen.[2])

Manche Zigeunerinnen betreiben auf den Dörfern auch eine Art von Hausierhandel; sie versehen sich mit allerlei Kleinkram, wie z. B. mit böhmischen Korallen, (Papier-) Blumen, Töpfen, Nähnadeln, Zwirn, Blau- und Rotgarnsträhnchen u. s. w., hausieren damit von Haus zu Haus und verhandeln ihre Kostbarkeiten an die Bäuerinnen, doch gewöhnlich gegen Schafwolle, Mehl, Frucht, oder gegen altes Gewand, so dass sie im Tauschhandel für eine fast wertlose Kleinigkeit zehn-zwanzigmal wertvollere Dinge hereinkriegen.

Die Zigeunerinnen sind auch noch Wahrsagerinnen und Heilkünstlerinnen. Will ein Weib die Liebe ihres Ehegatten gewinnen oder ein Mädchen will den heiraten, in den es sich verliebt hat, oder ein Weib will ihre Leibesfrucht abtreiben oder unfruchtbar werden u. s. w., so wissen die Zigeunerinnen in allen solchen Fällen Rat und Hilfe und sich ihre Kenntnisse teuer bezahlt zu machen. Ein Polizeibeamter erzählte mir wahre Wunderdinge, die von Zigeunerinnen eines Katuns an den angesehensten Frauen einer Stadt des inneren Serbiens vollbracht wurden. Die leichtgläubigen Bäueerinnen fallen aber täglich den schlauen Zigeunerinnen ins Garn.

Die Zigeunerinnen machen sich an die Heilung einer jeden Krankheit. Sie sagen Zaubersprüche her, baden Kranke, löschen (zur Bannung von Beschreiungen) Glutkohlen, ziehen aus Nase, Augen, Ohren Würmer heraus und erleichtern angeblich auf diese Weise den Kranken ihren leidenden Zustand, immer und zuverlässig aber erheblich seinen Geldbeutel.

Das Würmerausziehen ist eine interessante Gaukelei. Obwohl ich sehr acht gab, konnte ich nicht bemerken, wie so und woher sie scheinbar aus dem Kranken haufenweise die Würmer herausziehen. Zum Würmerherausziehen bedienen sich die Zigeunerinnen eines Röhrchens; sie stecken es dem Kranken ins Ohr oder ins Nasenloch oder lehnen es an sein Auge an und

[1]) *M. Gj. Milićević,* Das Leben des serbischen Landmannes (Život srba seljaka). Im Srpski etnograf zbornik (Serb. ethnog. Sammelwerk) I. S. 103. Dieselbe Erzählung habe ich von zehn Seiten sowohl von Serben als von Zigeunern her. In Niš vernahm ich von Türken nachstehende Erzählung über das Zigeunerbetteln: Es war einmal ein armer Mann, der schnell zu Reichtum gelangte. Um ihn in Versuchung zu führen, sandte Gott Džebrail (den heil. Erzengel Gabriel) in der Gestalt eines Zigeuners zu ihm ab, um bei ihm zu betteln. Doch der Reiche wies ihn ab. Daraufhin verfluchte ihn Gott und er verfiel wieder in Armut Die Türken mögen niemals einen bettelnden Zigeuner abweisen, denn sie hegen die Furcht, der bettelnde Zigeuner könnte zufälligerweise gerade der verkleidete Džebrail sein.

[2]) Auch bei den Türken kommt dieselbe Erzählung vor.

ziehen am anderen Röhrchenende saugend aus der betreffenden Stelle die Haufen von Würmern heraus. Wie sie die Würmer herpraktizieren, ist mir, der ich von Taschenspielerkunststücken nichts verstehe, ein wahres Rätsel; denn ich sah das früher ganz reine Rohr gestopft voll Kriechtiere, die natürlich nicht aus dem Kranken herausgekommen waren. Der suggerierte Kranke fühlt sich nach einer solchen Operation erleichtert. Auch für die Heilung lassen sich die Zigeunerinnen am liebsten mit altem, abgetragenen Gewande oder sonst mit Naturalien entlohnen und zuweilen über alles dies auch mit Geld.

Auch der Diebstahl ist ein wesenlicher Teil des Berufes der Zigeunerinnen. Zwar stehlen auch die Männer, doch gewöhnlich im speziellen nur Pferde, seltener irgendwelche andere Sachen. Aber die Zigeunerfrauen gelten recht als geriebene Gaudiebinnen. Zur Sommerzeit, wann die Leute auf die Feldarbeit gehen und in den Gehöften nur die Schaffnerin zurückbleibt, unternehmen die Zigeunerinnen ihre Streifzüge in den Dörfern. Sie treten einzeln oder zu zweien in ein Haus ein, machen der Wirtschafterin den Kopf voll und inzwischen stehlen die übrigen im und um das Haus herum, was nicht niet- und nagelfest ist: Hühner, Schafwolle, Grünzeug und was ihnen in die Klauen gerät.

Es gibt indessen einen Beruf, der bei den Zigeunern besonders eingeheimt ist, und bei ihnen zu hoher Entwicklung gelangte, das ist das *Musizieren*. In Serbien betrachtet man das Musizieren gar nicht anders als ein Zigeunergeschäft und einen Zigeunerberuf. In den Städten gibt es Zigeuner, die nichts anderes als Musiker sind, das ist ihr Erwerb und davon erhalten sie sich, doch in der Regel sind die Zigeunermusikanten sowohl in den Städten als in den Dörfern auch noch Handwerker eines anderen Berufes: entweder Hufschmiede oder Nagelschmiede oder Muldenmacher oder Erdarbeiter, daneben natürlich auch Musikanten. Doch wie bemerkt, in den Städten gibt es Zigeuner, die ausschliesslich Musikanten sind.

Vom Musizieren spreche ich absichtlich an letzter Stelle, weil man es nicht als ein Handwerk betrachten darf, vielmehr als eine besondere Begabung der Zigeuner, die sie höher als irgend eine Arbeit bewerten. Die Musiklust ist tatsächlich eine so allgemeine Begabung bei den Zigeunern, dass sie bei den Vertretern aller Zigeunerschichten und aller Berufszweige vorkommt. Selten trifft man einen Zigeuner, der kein Musikant wäre. So mancher mag sich mit dem Musizieren nichts verdienen, wenn er auch, sei es auch nur etwas, in dieser Kunst bewandert ist.

Der Zigeuner musiziert von Kindsbeinen an. Ich sah Zigeunerkinder von 5—6 Jahren, die bereits sehr schön auf der Violine spielten, und erlernt hatten sie es entweder von sich selber oder von älteren Gespielen oder von den Eltern und zwar bloss vom Anhören und Abgucken, ohne irgend welchen methodischen und systematischen Unterricht. Zunächst kauft die Mutter dem Kinde die wohlfeilste Violine (zu fünf Denaren) und mit diesem Instrument geht das Kind mit den anderen Kindern spielen und zwar spielen sie zumeist Hochzeit, wobei der Anfänger aufspielt. Überdies hört das Kind den ganzen Tag dem Spielen der älteren zu und lernt von ihnen sowohl das Spielen als das Stimmen der Violine. Sobald es dies weg hat, zieht es sofort in den Städten umher, spielt in den kleinsten und untersten Schenken auf und gewinnt so manches Gröschlein. Späterhin tritt das Kind in eine bessere Musikantengesellschaft ein und muss jedermanns Pommerl in der Gesellschaft abgeben, wofür es nichts anderes als die Kost empfängt. Hat es auch diese Lehrzeit durchgemacht, so bekommt es einen Anteil vom Spielhonorar. Für einen solchen Anfänger wird auch die Violine anders gestimmt, damit er die Harmonie nicht störe und er leichter an der Begleitung teilnehmen könne. Dieses

Stimmen besteht darin, dass die Violine des Anfängers um eine Quarte tiefer als die übrigen Violinen gestimmt wird, das heisst, um soviel anderes von der gewöhnlichen Stimmung. Auf diese Weise gibt auf der Violine des Anfängers die *g*-Saite den Ton *d*, die *d*-Saite den Ton *a*, die *a*-Saite den Ton *e* und die *e*-Saite den Ton *h*.

In den Städten spielen die Zigeuner auf folgenden Instrumenten: auf der Violin *(ćemane)*, Violon *(prača)*, Konterbass *(bari ćemana)*, der Trommel *(davuli)* und der Militärtrommel *(toboš)*. Den Bogen heissen sie *ćila* und das Stimmen *duzen*.

Fünf bis zehn Leute, die diese Instrumente spielen, vereinigen sich zu einer Gesellschaft (*družina, kumpanija*) und ziehen als Musikanten aus. Einer von ihnen, der am besten spielen kann, ist der Primas (*primaš, pirno*); er spielt die erste Violine, einer spielt den Konterbass, ein dritter schlägt die Trommel und den Doboš und die übrigen spielen die Begleitung. Sie spielen bei Hochzeiten, Sippenfesten, Unterhaltungen, in Gasthäusern und bei allen festlichen Gelegenheiten auf. Sie kennen keine Noten, sondern spielen bloss nach dem Gehör, und trotzdem ist ihr Spiel häufig voll anmutiger Zartheit und Schönheit. Einige dieser Zigeunergesellschaften erfreuen sich in Serbien eines besonderen Rufes, so z. B. die Gesellschaft Mija's aus Jagodina, die Andolija's aus Šabac u. s. w. Einst standen in sehr hohem Rufe in Serbien als Musikanten die Negotiner Zigeuner. Die Zigeunergesellschaften besuchen von ihrem Wohnorte aus auch andere Orte Serbiens, um zeitweilig aufzuspielen.

Der vortrefflichste Zigeunermusikant in ganz Serbien und vielleicht auch weithin im Auslande ist „Mija der Zigeuner" aus Jagodina. Gleich den übrigen Zigeunern lernte er von sich selber spielen und zum Teil auch von seinem Vater. Mija steht jetzt in den fünfzigern Jahren und hat elf Kinder, teils Söhne, teils Töchter, doch sind seine Kinder lange nicht so für die Musik talentiert, wie er selber. Er hat einen Sohn, der seit Jahren Musik betreibt und auch in der Militärmusik mitwirkte, doch bei weitem seinem Vater nicht ebenbürtig ist. Der Sohn spielt nach Noten und spielt jedes neue Stück dem Vater vor, der merkt es sich und spielt es dann unglaublich besser als der Sohn; denn er besitzt eine grosse Technik in den Fingern, einen feinen und zarten Ton, einen ausgereiften Triller, einen einzigartigen Flagette und Pizzicato. Mija spielt alle modernen kleineren Stücke: Walzer, Potpouris, Ouverturen, Märsche und auch Phantasien, doch arbeitet er sie zumeist selber nach seinem Geschmack um. Am besten gelingen ihm jene Sachen, die er selber komponiert und auf der G-Saite spielt, ebenso die Nachtigall (*slavuj*), die er auf der E-Saite spielt. Ist er auch selber hingerissen, so spielt er mit der grössten Empfindung. Umgewöhnlich schmerzt es ihn, dass er nicht nach Noten spielen kann und dass ihm die Kraft versagt; denn die moderne Musik schreitet mit Riesenschritten vorwärts. Obwohl er sich sehr bemüht, sein Orchester mit tüchtigen Kräften zu vervollständigen, vermag er doch keine Mitglieder zu finden, die ihm ebenbürtig wären. Mija ist aus Jagodina gebürtig und seinem moslimischen Glauben treu geblieben.

Die Dorfzigeunermusikanten schmieden an Werkeltagen oder gehen ihren anderen Arbeiten nach, an Festtagen aber oder wenn man sie wohin beruft, spielen sie. „In den neuen Gebieten Serbiens", sagt *V. Karić*, „schlägt vor den Hauern die Trommel (*goč*) oder es pfeift die Zigeunerflöte, und auch in den übrigen Teilen Serbiens wird häufig mit Zigeunermusik die Lust und Ausdauer bei der Bittarbeit festgehalten."[1]) Das Spiel der Dorfzigeuner ist sehr

[1]) *V. Karić.* Srbija etc. S. 187.

einfach und sie spielen bloss serbische Volksweisen. Auf den Dörfern spielen sie Violine, blasen die Flöte und schlagen die Trommel.

Zum Spiel singen die Zigeuner auch noch und zwar ausschliesslich serbische Lieder, sehr selten, und das auch nur auf ausdrückliches Verlangen hin, ein Zigeunerlied.

Den städtischen Zigeunern zahlt man fürs Aufspielen und Singen mit barem Gelde, den Dorfzigeunern entweder mit Bargeld oder man gibt ihnen je nach Vereinbarung Frucht, Mehl, Gewand oder sonst irgend etwas. Es sind mir Fälle bekannt, dass angesiedelte Zigeunermusikanten den Bauern unter der Bedingung aufspielten, dass sie ihnen ein Feld aufackern, falls sie eines besitzen, oder ihnen als Gegenleistung hundert Oken Kukuruz oder sonst etwas geben.

In Serbien sind die Zigeuner die einzigen Berufsmusikanten. Die serbischen Bauern spielen bloss auf der Hirtenpfeife (Duduk), den Guslen, auf dem Dudelsack und der Rohrpfeife (Karabe), die übrigen Instrumente gehören den Zigeunern. *M. Gj. Milićević* sagt in seinem Werke über Serbien:[1]) Es ist schon fast ganz und gar in Serbien eingebürgert, dass die Zigeuner bei Gastmählern hinter dem Rücken der Gäste aufspielen und singen. Das ist nur geeignet, einen serbischen Patrioten mit Betrübnis zu erfüllen.

Die Serben pflegen im übrigen sehr schwach die Musik, und gäbe es keine Zigeuner, wer weiss, wie es in Serbien überhaupt mit der Musik stände. Und auch mit dem Gesang ist es heutzutage nicht besser bestellt. Auch das serbische Lied bewahren gegenwärtig einzig und allein die Zigeuner und verbreiten es, namentlich in einigen Gegenden Serbiens. M. Gj. Milićević bemerkt am angeführten Orte seines eben genannten Werkes betreffs dieses Verhältnisses: „Dasselbe Volk, das in der Welt am meisten seiner Lieder wegen berühmt und geschätzt wird, dies Volk ruft heutigentags in Augenblicken seiner heiteren Stimmung Zigeuner, um sich mit deren ungefügem Fiedelgepiep (M. denkt hiebei an die Dorfzigeuner, denn die städtischen spielen ja sehr schön) und deren verhunzten Sprache[2]) das Bedürfnis nach Harmonie befriedigen zu lassen, damit sie ihm mit dem Lied, das ihm so teuer ist, das Herz erfreuen. Hierin ahmt es wohl dem Beispiel der Türken nach und tut es den hochmütigen Römern nach, so dass Heloten die Musik machen, das Volk aber bloss lauscht und geniesst.“ Gelegentlich der Beschreibung der Bezirke von Crna reka und Krajina, wo im ersteren der berühmte Hajduk Veljko Petrović geboren und im letzteren (1813) als Held während des ersten Aufstandes gefallen ist, bedauert es *M. Gj. Milićević* dass lediglich Zigeunermusikanten die Taten dieses Freiheitkämpfers besungen, bewahrt und weiter im Volke verbreitet haben.[3])

Als Musikanten sind die Zigeuner auf ihre Leistungen sehr stolz. Es ist

---

[1]) S. 124.

[2]) *M. Gj. Milićević* bemerkt mit gutem Rechte: „mit verhunzter Sprache.“ Schon vorher erwähnte ich, dass die Zigeuner serbische Worte schlecht accentuieren. Überdies verstehen nicht selten die Zigeuner den Sinn eines serbischen Liedes gar nicht richtig und entstellen es zuweilen so, dass es lächerlich klingt. Eine Zigeunergesellschaft sang z. B. regelmässig statt: a kleca mi slabačko koleno (es wankt mir erzitternd mein schwaches Knie): a kleca mi šabačko koleno (e. w. m. e. mein Knie aus Šabac). In einer anderen Gesellschaft wieder, während alle sangen „okrom šale“ (ausser Scherz), schmetterte ein Zigeunerlein aus voller Kehle okrom sarme (ausser gerolltes Krautfleisch) hinaus.

[3]) Kneževina Srbija S. 923 u. 1004.

ihnen nicht recht, wenn sonst wer auch spielen kann. Jedes Musikspiel anderer verkleinern und verlachen sie.[1])

Zum Schluss muss ich noch der zigeunerischen Tänzerinnen *čočeke* oder *čengije* gedenken, die in Gasthäusern und in Privathäusern in den neuen Gebieten gegen Entlohnung zu tanzen pflegen. Zur Zeit der Türkenherrschaft erfreuten sich die Čočeken eines ausnehmend hohen Rufes, der gegenwärtig viel von seinem Glanz eingebüsst hat. In blumenreichem, leichten Gewande der Türkinnen, sowie sie im Haremlyk angekleidet sind, wann sie niemand ausser ihren nächsten Anverwandten sieht, d. h. an den Füssen weisse Strümpfe und seichte Schuhe, bunte oder weisse zizene oder seidene Höschen, die sie tief gar bis unterm Nabel festbinden; über dem Leib ein feines Hemdchen und ein vorne tief ausgeschnittenes Leibchen, so dass Busen, Bauch und Arme durch das dünne Hemdchen hindurchscheinen; mit über dem Rücken herabwallendem Haar, das nur ein leichtes Tüchelchen bedeckt, so ist ihr Aufzug. Eine oder zwei Zigeunerinnen tanzen, indem sie sich mit grösster Eleganz und Leichtigkeit biegen und wenden und mit den an den Fingern befestigten Kastagnetten den Takt dazu schlagen. Das sind die Čengije oder Čočeci. Während sie tanzen, spielen ein oder zwei Zigeuner zur Violine auf und eine Zigeunerin schlägt die Trommel. Von Zeit zu Zeit stimmen sie auch irgend ein türkisches oder im orientalischen Geiste abgefasstes Liedchen an. Sowohl die Musik als das Lied berauschen und reissen den Zuhörer mit orientalischem Zauber besonderen Liebreizes hin. Die Schönheit so mancher Čočekin, ihr geschicktes Spiel, ihre graziöse Schmiegsamkeit, ihre Beweglichkeit einzelner Gliedmassen, die einschmeichelnde orientalische Musik, das anmutige Lied und die Umgebung erzeugen gewöhnlich einen ungewöhnlich lieblichen, unvergesslichen Eindruck.

Mag sich der junge Zigeuner was immer für einem Berufe zuwenden, er geht zu keinem Handwerkmeister in die Lehre, sondern lernt vom Vater und in der Familie. Die Erwerbstätigkeit des Vaters nimmt der Sohn auf und führt sie weiter. Das Handwerk erlernt er durch blosses Zuschauen und Nachahmen. Nur die städtischen Zigeunermusikanten geben ihre Kinder irgend einer besseren Zigeunermusiker-Gesellschaft in die Lehre, damit sie das Musizieren erlernen, sonst entfernt sich das Zigeunerlein nicht von seinen Eltern und seiner Familie.

X. Die Zigeuner im Glauben und in der Sage des serbischen Volkes.

Das Verhalten des serbischen Volkes den Zigeunern gegenüber entbehrt nicht eines Zuges freundlicher Menschlichkeit. Sind es auch Zigeuner, so sind sie doch mit einer Seele begabt, sagt der Serbe zur Verteidigung der Zigeuner. Die Serben erteilen ihnen Almosen; denn Gott selber habe sie zum Betteln verdammt. Im gewöhnlichen Verkehre vermeidet es der Serbe, einen Zigeuner Zigeuner zu nennen, sondern heisst ihn „Meister“ (majstore) und eine Zigeunerin „Meisterin“ (majstorice), womit er sie als Leute von Stand und Beruf charakterisieren will, was den Angesprochenen besonders lieb ist. Mitunter pflegen Serben mit Zigeunern auch näheren Umgang und

---

[1]) Eine Anekdote charakterisiert hübsch das stolze zigeunerische Musikerbewusstsein: Eines abends wetteten Zigeunermusikanten mit einer Militärmusikbande um den Preis im vortrefflicheren Spiel. Nach Abschluss der Wette löschten die Zigeuner die Lampen aus und sagten: „Nun, wohlan, lasst uns jetzt spielen!“ Die Bandisten erklärten, sie könnten ohne Noten nicht spielen. Hierauf die Zigeuner: „Leicht ist das Spiel mit und nach Noten, doch versucht mal ohne Noten zu spielen, wenn Ihr Helden seid! Wir können auch im Finstern wie am hellen Mittag spielen!“

vergesellschaften sich mit ihnen zum Viehkauf und Viehverkauf u. s. w. Trotz alledem betrachtet ewig der Serbe den Zigeuner als ein niedrigeres Wesen, hält ihn für unrein und unwürdig einer der serbischen gleichen Lebensführung und der Nutzniessung aller serbischen Rechte.

Niemals bringt es ein Serbe über sich, vom Brode, das eine Zigeunerin angeknetet, zu essen oder an einem Mahle teilzunehmen, das eine Zigeunerin bereitet hatte. Nicht einmal Wasser mag er aus demselben Gefässe trinken, aus dem ein Zigeuner seinen Durst gestillt hat; denn die Zigeuner sind trefo (unrein, heidnisch = *pogani*.) Eher lässt sich ein Serbe herbei, Wasser aus einem Geschirr zu trinken, aus dem ein Hund geschlürft, als aus dem, das ein Zigeuner zur Löschung seines Durstes benützt hat. Daher kommt es, dass fast gar keine Fälle von einer Heirat zwischen einem Serben und einer Zigeunerin oder einem Zigeuner und einer Serbin zu verzeichnen sind. Eine einzige Ausnahme, die sich in der Gegend von Aleksinac ereignete, besprach man gleichsam als ein Wunder. Deshalb nehmen sich die Zigeuner in acht und hüten sich in den Fehler zu verfallen, einen Serben zu „verunreinigen" (opoganiti). Wenn ein Zigeuner in einem serbischen Hause aus irgend einem Gefässe isst oder trinkt, wird dies Gefäss nachher aufs sorgfältigste ausgewaschen. Arbeiten Zigeuner bei einem Serben im Felde oder im Hause, so sitzen sie mit ihren Arbeitgebern niemals gemeinsam an einem Tische oder in einer Runde, sondern suchen eine Ausflucht, um abgeschieden aus anderen Essgeschirren zu essen.

Tritt ein Zigeuner in ein serbisches Bauernhaus ein, darf er sich nicht hinsetzen, wo es ihm beliebt; der Zigeuner hat vielmehr seinen bestimmten Sitzplatz auf der Holzgestätten (*zavala*), wo sich auch die Bettler und die Waisen, wenn sie betteln kommen, hinzusetzen haben.[1])

Die Zigeuner sind, so sagen die Serben, unrein nicht bloss deswegen, weil sie ungetauft sind, sondern auch, weil ihre Seele stinke. An manchen Orten wieder glaubt man, die Zigeuner wären unrein, weil ihr Fleisch sauer sei und darum verbreiten sie eben den Gestank um sich.[2])

Der Türke betrachtete stets die Zigeuner als unsaubere Geschöpfe und darum hat er sie, mochten sie auch seine Glaubensgenossen sein, immer mit Verachtung belegt und sie selbst in religiöser Hinsicht von seiner Gemeinschaft ausgeschlossen. Auch die Serben teilen die gleiche Auffassung mit den Türken. In der Welt gibt es 77½ Religionen, die Zigeuner bilden aber just jene halbe Religion, sagen so die Serben als die Zigeuner.[3]) Die Zigeuner gehören gar keinem Glauben an, sagen die Serben. Darum billigt es das gemeine Volk auch gar nicht, dass Zigeuner zur rechtgläubigen Kirche übertreten. „Der Zigeuner ist verflucht, Zigeuner zu bleiben, er kann niemals so einer werden, wie wir sind! Wie soll ein Zigeuner die Kirche besuchen und die Communion nehmen dürfen? Das ist eine Sünde!" Als dann im Jahre 1892 die Verordnung betreffs der Zigeunerbekehrung erschien und als viele zum Christentum übertraten, besprach das Volk die Sache und meinte, sie werde nicht gut enden; denn hätte Gott gewollt, dass die Zigeuner die Kirche

---

[1]) *M. Gj. Milićević* sagt: Im Bauernhause heisst man die Stelle, von der aus man Holz aufs Feuer legt, *preklad* oder *zavala*, den der Zavala entgegengesetzten Platz *pročelje* (Stirnfleck). Der Stirnfleck ist der ausgezeichnetste Platz im Hause, den gewöhnlich der Hausvorstand oder ein vornehmer Gast einnimmt. Auf die Zavala setzen sich Bettler, Waisen und Zigeuner hin. Kneževina Srbija S. 412.

[2]) Die Türken sagen: Der Zigeuner hat saueres Fleisch (firaon'n ekši eti), darum stinkt er auch!

[3]) Die Türken sagen ferner: firaon jetmiš jedi miletsn gišari dr. = „Die Zigeuner stehen ausserhalb der 77 Völker." (Vgl. 8.)

besuchen und die Communion nehmen sollen, so hätte er sie nicht zu Zigeunern, sondern zu Serben erschaffen! Der Zufall fügte es, dass um dieselbe Zeit die Weingärten von der Reblaus heimgesucht einzugehen anfingen, und das Volk deutete die Erscheinung als einen Fluch Gottes, weil man den unreinen Zigeunern die hl. Communion dargereicht hatte.[1])

Der Bischof von Timok, Herr Melentije schreibt mir, dass die Serben im alten Knjaževacer Bezirke selbst die getauften Zigeuner meiden, „denn aus Beschränktheit vermögen viele serbische Christen nicht zu begreifen, dass die gewesenen glaubenlosen Zigeuner mit der Annahme des Christentums vor Gott und der heiligen Kirche rein geworden sind. Im übrigen entspringt diese Abneigung und dies Sichfernhalten auch dem Umstande, dass es genug zu Christen gewordener Zigeuner gibt, die ihre alten zigeunerischen Gewohnheiten nicht abzuschütteln vermögen und in ihrer Schmutzigkeit verharren."

Auch die Rumänen in Serbien betrachten ihre getauften Zigeuner als unrein.

Vom Vorurteil befangen, die Zigeuner wären Geschöpfe einer niedereren Gattung, schliessen die Serben ihre Krankheitbeschwörungsformeln, die man bei einem Leidenden aufsagt, mit dem Worten: „Uns werde Leben und Gesundheit zu Teil, in die Zigeuner aber fahre die böse Sucht und das dreijährige Fieber hinein!" (nama život i zdravlje a u cigane boleština i troletnica!) Ebenso im Frühlingssegenspruche, wenn der Serbe eine Erstlingsfrucht geniesst: „Uns Leben und Gesundheit, in die Zigeuner die böse Sucht!" (Nom na život i na zdravlje, u cigane boleština!)[2])

Die Zigeuner pflegt man auch volkserzieherisch als Schreckmittel für Kinder auszunützen. Wenn Kinder weinen oder sich in Unarten gefallen, droht man ihnen: „Gleich werd' ich den Zigeuner (oder die Zigeunerin) rufen, dass er euch in seinen Rucksack stecke und forttrage!"

Von den Zigeunern fabeln die Serben, sie hätten keine Milz und wären darum hurtig und leicht.

Das Volk glaubt, wenn man einen Zigeuner abwägt, bemerke man, dass er niemals eine volle Zahl an Oken (ungefähr 1 Kilo) schwer ist, sondern immer dazu noch das Bruchteil einer Oka (etwas darüber, 1/2 Oka oder eine Litra.)

Das Zigeunerlein kann auch barfüssig im Schnee waten, ohne Kälte zu empfinden; denn, so sagen die Serben, gleich nach seiner Geburt schmiere ihm die Mutter die Beine mit Gansfett ein, weshalb es ihn ebenso wenig als eine Gans an den Füssen frieren kann.

---

[1]) Zur Zeit des ungarischen Freiheitkampfes im Jahre 1848 zogen gegen die Magyaren auch die Serben aus Serbien und die Zigeuner aus. Anführer der Zigeuner war der unter ihnen im schlimmsten Andenken verbliebene Steuereintreiber Taso Ivanović. Man erzählt, dass die Serben vor ihrem Aufbruch in den Kampf die Communion nahmen. Als die Zigeuner sahen, dass die Serben die Salbung bekommen, wähnten sie, die Communion wäre ein Schutzmittel im Kampf und baten darum ihren Anführer Taso um Bewilligung, gleichfalls die Communion zu empfangen. „Auch wir sind Menschen", sagten die Zigeuner, „auch wir haben eine Seele im Leibe, und es wird uns gut tun, zu communizieren!" Taso war ein gemeiner Kerl und glaubte, die Communion zu entweihen, liesse er sie Zigeunern verabreichen, doch in seiner höllischen Bosheit und Erbarmungslosigkeit Zigeunern gegenüber, versprach er, ihnen selber die Communion zu geben. Er rieb eine irdene Bratschüssel voll Kren (Meerrettig), goss darauf brennend scharfen Essig, mischte dies durcheinander und ordnete an, einen Zigeuner nach dem anderen vorzulassen. Wie nun ein Zigeuner eintrat, hiess er ihn, den Mund aufreissen, stopfte ihm einen Schöpflöffel voll von der Mischung hinein, befahl ihm, den Quark hinunterzuwürgen und jagte ihn sodann zur Türe hinaus.

[2]) Die Albanesen haben den Spruch: Prala 'nštup ekeća 'ndr Maćup. (Der Spruch in das Werg, das Unglück in die Zigeuner hinein!)

Lernt ein serbisches Kind lange Zeit das Reden nicht, brauchen nur seine Eltern Brod oder sonst etwas aus dem Bettelsack einer schnorrenden Zigeunerin zu entwenden und dem Kinde zu essen zu geben; da wird es dann gar rasch zu reden anfangen; denn Zigeuner reden schnell und viel.[1])

Bei alledem glauben die Serben doch, die Zigeuner brächten auch Glück.

Wenn man früh morgens beim Ausgang oder sonst beim Antritt einer Reise oder bei Inangriffnahme eines Unternehmens einem Zigeuner, namentlich einer Zigeunerin mit vollem Rucksack begegnet, so glaubt man, die Reise oder das Werk werde glücken.

Wenn bei einem Kaufmann, zumal am Montagmorgen den Erstkauf ein Zigeuner macht, so wird der ganze Tag oder die ganze Woche von Glück sein.

Begegnet ein Jäger auf dem Gang zur Jagd einem Zigeuner, so glaubt man, dass er auf der Jagd vom Glück begünstigt sein werde.

Will ein Serbe eine treffliche Pferdezucht haben, so muss er eine Zigeunerin beschlafen, und dann werden seine Pferde gedeihen und gesund sein, gerade so, wie die eines zigeunerischen Pferdetäuschers.

Ausser diesen Notizen vermerkte ich aus dem Volksmunde noch mancherlei ähnliches über die Zigeuner und will einiges davon hier mitteilen:

Wollen Serben Zigeuner frotzeln oder verspotten oder im üblen Sinne charakterisieren, so sagen sie: Das Zigeuner-Kaiserreich bestand im ganzen drei Tage lang. Am ersten Tage ritt der Zigeunerkaiser auf seiner Mutter Rücken durch die Stadt, am zweiten Tage liess er seinen Vater auf den Galgen aufknüpfen und am dritten Tage setzten die Zigeuner ihren Kaiser ab.

Darum sagt man sprichwörtlich von einer kurzlebigen Sache: sie dauert so lange als wie das zigeunerische Kaiserreich.

Zigeuner sind sehr schreckhafter Natur, weshalb man von einem Furchtsamen sagt: furchtsam wie ein Zigeuner! In Vranja verzeichnete ich folgende Schnurre, die zur Charakteristik zigeunerischer Furchtsamkeit dient: Man forderte einen Zigeuner auf, in einem irdenen Kruge Wasser zu holen. Er ergriff den Krug, nahm ihn über die Schultern und begab sich an den Brunnen. Da zufällig damals ein starker Wind blies, fing der Krugschnabel zu summen an: u, u, u! Der Zigeuner vermeinte, hinter ihm heule ein Wolf und sank vor Schreck tot zu Boden nieder.

Eine Erzählung aus Vlasotinac gibt von der Entstehung der zigeunerischen Furchtsamkeit folgendes an: Verabredeten sich mal die Zigeuner, den Teufel einzufangen, und zu diesem Zwecke fanden sich ihrer mehrere ein, und obgleich sie von Natur aus schon schwarz waren, russten sie sich noch mehr ein, so dass sie wie die leibhaftigen Teufel aussahen. Hierauf nahmen sie eine Trommel (goč) und begaben sich unterhalb der Wassermühle, allwo die Teufel herausschlüpfen. Hier vereinbarten sie, einer von ihnen soll die Trommel rühren, die anderen werden dazu einen Tanz aufführen, und wie der Teufel zum Tanz erscheint, soll ihm einer die Mütze vom Kopf wegstehlen und damit durchbrennen.[2]) Der Trommelschläger hub die Trommel zu rühren und die Zigeuner zu tanzen an. Der Sohn des Teufels-Kaisers war auf einem

---

[1]) *M. Gj. Milićević.* Živol Srba seljaka, Srpski Etnogr. Zbornik I. S. 197. Hierüber erzählte man mir an vielen Orten Serbiens. In Niš hörte ich sagen, die Türken pflegen, wenn sie haben wollen, dass ihre Kinder gesprächig und redegewandt werden sollen, aus einem Zigeunerrucksack ein wenig Brod zu stehlen und damit das Kind das erstenmal zu sättigen.

[2]) Sowohl unter den Serben als den Zigeunern herrscht der Glaube, dass alle Teufelskraft in der Mütze ruhe und dass ein Teufel ohne Mütze nicht heimkehren dürfe.

Spaziergang begriffen und als er den Trommelschlag vernahm und die tanzenden Zigeuner erschaute, glaubte er nicht anders, es wären sich erlustigende Teufel und bat seinen Vater um die Erlaubnis, ein wenig mittanzen zu dürfen. Der Vater gewährte es ihm nicht, da ging der Jungteufel eigenmächtig dahin. Kaum aber hatte er sich zum Tanz zwischen den Zigeunern eingehangen, grapste ihm einer von den Zigeunern die Mütze vom Kopfe weg und floh damit zum Bachmüller hin. Der Bachmüller schenkte ihm für die Mütze ein Ross, die Mütze aber barg er unter dem unteren Bachmühlstein. Nun musste der Teufel bleiben und dem Bachmüller dienstbar sein. Der Bachmüller trieb ihn in den Wald um Holz hinaus und schärfte ihm ein, nicht zu viel auf einmal auf den Wagen aufzuladen. Der Teufel begab sich in den Wald, lud nur ein wenig Holz auf und berief alle Teufel zusammen, damit sie auf dem Wagen mitfahren sollen. Die Teufel bestiegen den Wagen und die Ochsen hatten daran so schwer zu ziehen, dass sie zu Tode abgemüht daheim wieder eintrafen. Als der Bachmüller seine so abgehetzten Ochsen erblickte, trug er dem Teufel auf, noch weniger Holz aufzuladen. Der Teufel lud noch weniger auf, doch bestiegen alle die Teufel den Wagen und die Ochsen hatten wieder sehr schwer zu ziehen. Da hiess der Bachmüller den Teufel mehr aufzuladen. Da belud der Teufel den Wagen derart mit Holz, dass ihn die Ochsen nimmer erschleppen konnten. Alsdann berief er alle seine Teufelsgenossen zum Beistand und sie schoben den Wagen vorwärts und die Ochsen kamen ausgerastet heim an.

Einige Zeit darnach beweibte sich der Bachmüller. Am Hochzeitstage bat ihn der Diener um Ausfolgung der Mütze, damit auch er ein wenig an der Festfreude teilnehmen könne und wenn er besorge, er, der Teufel werde durchbrennen, soll er alle Türen gut verschliessen und die Schlüssel unter den Mühlstein legen. Der Bachmüller willigte ein, sperrte alle Türen ab und gab ihm die Mütze. Der Teufel hub zu tanzen an und auf einmal fuhr er zum Rauchfang hinaus und entwischte zu seinem Teufelsheime. Die Zigeuner aber, so ihm seine Mütze gestohlen hatten, brachte er samt und sonders um. Von der Zeit ab sind die Zigeuner in jeder Hinsicht furchtsam, denn sie schweben in Angst, der Teufel könnte seine Rache noch weiter treiben.

Eine andere Volkserzählung berichtet von der zigeunerischen Witzigkeit. Die Christen hatten einen Kaufmann bestattet und nach dem Begräbnis stellten sie neben dem Grabe einen mit Speisen bedeckten Tisch auf, um die Mahlzeit zu Ehren der Seele des Verblichenen einzunehmen. Da ging am Friedhof ein hungriger Zigeuner vorbei und fragte, ob sie auch ihm etwas zur Ehre der Seele des Verstorbenen zu essen geben möchten. „Ja, wir wollen dir geben", antworteten sie ihm, „doch nach unserem Brauche muss jedweder, der am Grabe isst, je ein Gebet auf dem Grabe des Verstorbenen für die Seele sagen!" Der Zigeuner willigte darauf ein, obgleich er keinerlei Gebet wusste, ging aufs Grab und sprach: „O, ihr Toten, weder mögt ihr gerne hier liegen, noch habe ich es gerne, mir über euch das Maul zu zerreissen, aber man kriegt ja gar nichts umsonst!"

Von der zigeunerischen Gleichmütigkeit gibt folgende Erzählung ein Bild: Irgend einem Zigeuner brachte man die Nachricht, sein Vater sei im Flusse ertrunken. „Ja, konnte er auch den Fluss umgehen ohne gerade bemüssigt zu sein, ihn zu durchwaten?" fragte der Zigeuner. „Das hätte er freilich gekonnt, doch hätte er dann einen sehr langen Umweg zu machen gehabt." — „Hätte er dazu länger als ein Jahr gebraucht?" — „Schwerlich." — „Dann ist es auch kein Schade, dass er ersoffen ist, weil er so hastete. Es wäre gescheidter gewesen, er wäre langsam gegangen und hätte sein Ziel erreicht, als dass er so eilte und ertrank!"

Eine andere Erzählung charakterisiert wieder die zigeunerische Sorglosigkeit: Ein Zigeuner kaufte mal ein Schaf, um damit eine Zucht zu erzielen. Er band es in der Schmiede an den Ambos, brachte ihm ein Bund Stroh zur Nahrung und liess ihm als Getränk jene Pfütze, aus der Wasser ins Feuer spritzt, er selber aber ging in die Kaffeeschenke. Als er dann nach einigen Tagen seine Schmiede wieder betrat, fand er das Schaf verendet vor. Als er dies sah, sagte er: Wo eine Hürde, holt der Tod seine Bürde! (gde je tor, tu je mor!)

Wie es der Zigeuner versteht, mit Schimpf einen Unglimpf und mit Schönsagen ein feines Betragen zu vergelten, lehrt folgende Schnurre, die ich zu Aleksinac aufzeichnete: Ein Vladika bereiste seine Eparchie, begegnete einem Zigeuner und sagte zu ihm: Helf dir Gott, Dreck! (pomozi Bog, gade!) — „So helf dir Gott, schmeck!" (Bog ti pomogao, smrade!) antwortete ihm der Zigeuner. Nach einer Weile kam der Vladika wieder des Weges, begegnete wieder demselben Zigeuner und sagte: „Helf dir Gott, Meister!" (pomozi Bog, majstore!) — „Gott soll dir helfen, allerheiligstes Vladickchen!" erwiderte ihm der Zigeuner.[1])

XI. Von den Gebräuchen der Zigeuner.

Allen Zigeunern des Königreichs Serbien sind nicht gleichmässig dieselben Gebräuche eigentümlich, vielmehr unterscheiden sich die Zigeuner durch eine Manigfaltigkeit von Bräuchen, die da und dort verschieden ausgeübt werden.

Da sie an verschiedenen Orten zerstreut leben, sind sie verschiedenen Einflüssen verschiedener Glaubensbekenntnisse, Nationalitäten u. s. w. ausgesetzt. Die Zigeuner haben ihre Gebräuche mehr oder weniger jenen Gegenden, Menschen und Verhältnissen angepasst, wo sie sich aufhalten, sie haben sie oft auch ganz aufgegeben und die Bräuche ihrer Umgebung angenommen. Darum haben die Gebräuche sovieler Zigeuner in Serbien untereinander mitunter fast keine Ähnlichkeit.

Die längst eingewanderten Zigeuner (*gadžikano rom*) sind zwar zumeist noch moslimischen Glaubens, doch ihre Gebräuche sind nicht mehr die der Moslimen, sondern ganz anderer Art. Das sind nicht einmal serbische Bräuche, vielmehr ein Gemisch von vielleicht Rudimenten rein zigeunerischer und fremdvölkischer Bräuche, hauptsächlich aber serbischer. Und selbst diese Gebräuche werden nicht von allen Zigeunern gleichmässig beobachtet.

Den Zeltzigeunern sind gewisse Arten von Bräuchen eigentümlich, doch lässt sich nicht behaupten, dass sie sie von Ursprung an haben, vielmehr machen sie den Eindruck von abgeblassten Nachahmungen türkischer und serbischer Bräuche.

Die rumänischen Zigeuner beobachten rumänische und serbische Gebräuche.

Die jüngst eingewanderten türkischen Zigeuner (*korano rom*), sowie die

---

[1]) Ausser diesen haben die Serben noch eine Menge von Volkserzählungen, die sich auf Zigeuner beziehen. In allen wird entweder ihre Schlauheit, oder Witzigkeit oder Faulheit oder Lustigkeit oder Sorglosigkeit oder sonst eine Eigenheit hervorgehoben. Beispielshalber führe ich aus *Vuk Stef. Karadžić's* Srpske narodne pripovedke die Nr. 14, 34, 36 u. 41 an, aus *Vuk Vrčević*'s Srpske narodne pripovetke Nr. 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 106, 107, 192, 200, 214, 276, 286, 304, 307, ferner aus *Nikolaus S. Kukić*'s Srpske narodne umotvorine iz raznih srpskih krajeva (Agram 1898) auf S. 85. und aus *Lukas Grgjić-Bjelokosić*'s: Priče iz srpskog narodnog života u Herceg-Bosni (Mostar 1902) S. 31, 65, 74, 77, 91, 97, 99, usw., usw. an.

Weissen Zigeuner haben Bräuche, die sich den türkischen stark nähern, doch sind sie nicht ganz türkisch; denn den Zigeunern war es nicht erlaubt, sich den Türken vollkommen gleichzustellen oder anzugleichen.

Bei alledem gewinnt es den Anschein, als ob die Zigeuner dennoch in gewissen Kleinigkeiten ihrer Bräuche einige Sonderheiten aufweisen, wie man aus der Schilderung der Bräuche selbst ersehen wird.

Ich zeichnete die Zigeunerbräuche der verschiedenen Schichten auf und teile sie hier mit, damit man ihre Art und ihren Inhalt erkennen mag.

1. Das Zigeunerkind in Sitte und Brauch.

Die längst eingewanderten Zigeuner zu Jagodina *(gadžikano rom)* widmen dem in anderen Umständen befindlichen Weibe ungewöhnliche Fürsorge. Dann bleibt sie von allen schwereren Arbeiten verschont, ihr Ehegespons schwebt in eitel Freudigkeit und trifft Vorbereitungen zu einer Festmahlzeit für den Tag der Geburt seines Sprösslings. Beim Eintritt der Wehen rufen sie eine Hebeamme (*babica*) zum Beistand herbei (so wie die Serben). Nach der Geburt schneiden sie die Nabelschnur — oder, wie sie sagen, den Nabel ab, baden das Kind und gleich darauf geben ihm die Hausleute selber den Namen. Sieben Tage lang darf die Wöchnerin ihr Bett nicht verlassen und keine Arbeit verrichten. In der siebenten Nacht bleibt die Mutter unablässig wach, muss sich vor dem Einschlafen hüten und das Kind auf dem Schosse halten; denn in dieser Nacht erscheinen die Schicksalsfräulein (*sugjenice*) [1], um dem Kinde sein Schicksal zu bestimmen. Die Mutter darf in dieser Nacht darum nicht einschlafen, weil ansonst des Kindes Glück einschlafen würde. Indess ist die Wöchnerin von Gesellschaft und Gästen umgeben, die lustiger Dinge sind, essen und trinken, alles aufs Glück und die Gesundheit des Neugeborenen hin. Erst am nächsten Tag erhebt sich die Gebärerin von ihrem Lager und versieht alle Arbeiten wie gewöhnlich. Wenn das Kind erkrankt, legen die Eltern ein Gelübde ab, falls das Kind genest, einen *Kurban* (Opfer) darzubringen. Sobald sich das Kind auf dem Wege der Genesung befindet, erfüllen sie ihr Gelübde, selbst wenn sie ihr Haus verkaufen müssten. In der Regel schächten sie einen Schafbock ab, bestreichen mit seinem Blute dem Kind die Stirne, das ungebratene Fleisch aber verschenken sie unter die Nachbarn. Die Hausleute behalten von diesem Schafbock weder etwas zurück noch verkosten sie davon.

Die jüngst zu Aleksinac eingewanderten Zigeuner (*korano rom*) lieben einen Kindersegen über alles, mögen es männliche oder weibliche Kinder sein. Hat ein Weib keine Kinder, so sucht sie ein Heilmittel, um fruchtbar zu werden. Gebiert eine Frau bloss männliche oder bloss weibliche Kinder und wünscht sie Kinder des anderen Geschlechtes zu bekommen, so stiehlt sie einer anderen Frau, die Kinder des ersehnten Geschlechtes hat, das Bettzeug (*ton*), um daraus etwas Wasser zu trinken oder sich damit zu baden; — oder, wann sie ihre monatliche Reinigung (*alo uprolate*) hat, muss sie ein wenig von ihrem Menstruationsblute nehmen, damit einem jungen Stier die Hoden einschmieren und dazu sprechen: „Hier nimm meine männlichen Kinder, gib mir deine weiblichen!“ (*evo tebi moja muška deca, daj ti meni svoju žensku!*) oder umgekehrt, falls sie sich männliche Kinder wünscht.

[1] Vergl. über den einschlägigen Glauben der Slaven: *Friedr. S. Krauss:* Sreća. Glück und Schicksal im Volksglauben der Südslaven. Wien 1886, S. 118 ff. und: Volksglaube und religiöser Brauch d. Südslaven, Münster i. W. 1890. S. 20—30.

Während ihrer Schwangerschaft hütet sich die Zigeunerin von irgend einer angegänzten Speise zu geniessen oder einen faulen Apfel, eine solche Birne oder von der Milz zu essen, damit ihr Kind nicht angegänzt (d. h. ohne einen Körperteil) zur Welt kommen, schwach und einen blauen Mund, wie die Milz blau ist, haben soll. Will eine Frau ihre Leibesfrucht abtreiben, braucht sie nur vom gedörrten oder getrockneten Fleisch eines Lämmchens zu essen, das man einem Mutterschafe entnommen, das man geschlachtet hatte, ohne zu wissen, dass es trächtig sei. Heilkundige Zigeunerinnen bewahren und trocknen ein solches Lämmchen und geben davon auch an Serbinnen ab, die gern kinderlos bleiben möchten. Zum Zweck der Kindabtreibung trinken Zigeunerinnen auch in Wasser aufgelöstes Schiesspulver. Damit ein Weib in Nöten leichter gebäre, geben sie ihr im Wasser Krummen ein, die von den Mahlzeiten zu Neujahr und dem Georgstage oder von der Weihnachtnuss zurückgeblieben sind oder vom Wasser, das am Mariae-Verkündigungstage geweiht worden war. Zudem lässt man ihr durch den Gürtel ein Ei zu Boden fallen, damit es zerbreche. Sobald eine Frau gebiert, wird sie zugleich mit dem Kind auf ein Bett gelagert und man zieht ums Bett einen hegenden Faden. Neben ihnen legt man noch Teer, einen Kamm, eine Brotschnitte, einen Rechen und ein Häuptel Knoblauch hin. Das alles tut man, um die Wöchnerin oder das Kind vor der Heimsuchung der (bösen) „Mütterchen“ (*babice*) zu schützen. Überdies darf wegen der „*Babice*“ die Wöchnerin während dreier Nächte nicht einschlafen, und wenn sie schon vom Schlaf übermannt wird, muss irgend wer an ihrer Seite wach sein.

Die Mutter darf nicht gleich aus eigenen Brüsten ihr Kind säugen lassen, sondern das ist die Aufgabe einer anderen Mutter, die ein Kind an der Brust hat. Erst zwei bis drei Stunden nach ihrer Niederkunft beginnt die Mutter ihr Kind zu stillen, und da legt man ihr auf den Kopf ein Sieb, Brod und Salz, damit sie milchreich sei. Hernach legt man sowohl der Mutter als dem Kinde auf den Kopf je eine Knoblauchzehe (*parni sir*) als Beschreiungsabwehrmittel; denn der Knoblauch ist scharf und schneidet den bösen Blick durch. Überdies legt man unters Haupt des Kindes 2—3 Perlenkörner oder eine Para (die kleinste serbische Münze), gleichfalls zur Abwehr des bösen Blickes (der „bösen Augen.“)

Am dritten Tage nimmt die Wöchnerin ein Bad. Am Abend dieses Tages (*trito rat*) begabt man das Kind mit einem Namen. Die Geburthelferin (*babica*) bringt dem Kindlein ein Hemdchen, denn so erfordert es ihre Pflicht,[1]) und zieht es ihm an. Nach dem Nachtessen erhebt sich der Vater oder sonst ein Familienmitglied, segnet das Kind, auf dass es lebe, gesund und glücklich sei und gedeihe und erteilt ihm den Namen. Die übrigen wiederholen den Namen und von da ab heissen sie das Kind so. Die Zigeuner geben den Kindern nur türkische Namen. Hierauf nimmt die Hebamme das Kind von der Mutter, küsst sich mit ihr dreimal, erhebt sich dreimal und spricht: „So alt ich auch bin, so soll dies Kindlein noch älter werden und Urenkel erleben!“ Sie überreicht der Mutter das Kind, küsst sich mit ihr und bekommt von ihr ein Kopftuch, in das einige Denare eingewickelt sind. Sodann übergibt die Mutter das Kind dem Vater und der wirft dem Kinde in die Windeln einen Bakšiš. Dann reicht es der Vater seinem Nebenmann,

[1]) Die Zigeuner haben den Glauben, dass die Hebamme auf jener Welt jedes Kind, das sie auf dieser Welt genommen, wieder entgegennehme, und, würde sie eines hienieden mit keinem Hemdchen beschenken, müsste sie es im Jenseits nackt empfangen und das wäre eine gräuliche Sünde. Die Geburthelferinnen sind alte Zigeunerinnen, und nie rufen Zigeunerinnen eine serbische Hebamme zum Beistand herbei.

der desgleichen das Kind bedenkt und es weiter gibt, und ging es auf diese Weise in der Runde umher, bekommt es zuletzt wieder die Mutter zurück.

Wenn einem Zigeuner die Kinder hinsterben, so pflegt man zur Abwehr ein Kind, sobald es zur Welt kommt, in Windeln einzuhüllen, in einen Korb zu legen, fortzutragen und irgendwo auf der Strasse auszusetzen. Wer zuerst des Weges kommt und auf das Kind stösst, der gibt ihm gleich auf der Stelle einen Namen. Hierauf sticht die Hebamme dem Kinde sofort ein Ohrläppchen durch und zieht einen Faden durch die Öffnung, der darin solange verbleibt, bis die Wunde heilt. Sobald dies geschehen, steckt man dem Kinde einen Ohrring an (*čeni, mindžuše*). Am dritten Abend, nachdem das Kind bereits einen Namen erhalten, wird ein Nachtessen gegeben, zu dem auch jener, der das Kind zubenannt (*kumbaro*), eingeladen wird. Ein Zigeuner zu Aleksinac, der als neugeborenes so ausgesetzt worden war, erhielt den Namen *Demir* (türkisch, Eisen. Er sollte so stark und kräftig, wie Eisen werden.) Er trägt auch heutigentags noch, obwohl er schon zwanzig Jahre alt ist, einen Ohrring im Ohr. Wenn ein Kind erkrankt, wechselt man ihm den Namen. Den Namen wechselt man auch in späteren, reifen oder alten Jahren, wenn man schwer erkrankt, damit die Krankheit irre wird, in der Meinung, der mit dem anderen Namen sei ein anderer Mensch, und von ihm ablasse. Wenn sie einem den Namen ändern, zerbrechen sie ober seinem Haupt einen Nudelwalker oder schiessen eine Pistole ab und geloben, irgend etwas zu erfüllen, wenn er genesen sollte.

In der dritten Nacht nach der Abendmahlzeit versammeln sich wiederum alle um das Kind und geben sich der Fröhlichkeit hin, denn da erscheinen die Schicksalsfräulein (*sugjenice*), um dem Kinde sein Schicksal zu bestimmen, und deshalb muss man in des Kindes Umgebung fröhlich sein, damit es ihm sein Lebtag froh und gut ergehen soll.

Während vierzig Tage heisst man die Wöchnerin *leusna*. Während dieser Zeit lässt man sie unter keinen Umständen allein, auch darf sie nicht im Dunklen sein und die Kindwindeln dürfen nicht bis nach Sonnenuntergang im Freien verbleiben. Im Laufe dieser vierzig Tage darf die Wöchnerin nicht den Rücken dem Kinde zugekehrt schlafen, sonst wird das Kind stumpf und schwach werden. Die Wöchnerin kann auch beschrien werden und darüber erkranken, und in einem solchen Falle sagt man über ihr Segenssprüche oder Bannformeln her oder schüttet Wasser über sie hinweg.

Die nächste Verwandtschaft bringt der Wöchnerin bis zum vierzigsten Tage Kindbettgeschenke dar. Als Kindbettgeschenk pflegt man einen süssen Fladen von mehreren Lagen Butterteig (*pita*) und verschiedenen Füllungen unter jeder Lage zu spenden. Nachbarinnen, die mit der Kindbetterin gar nicht verwandt sind, bringen als Liebesgabe gebackenen Kukuruzmehlfladen mit Käse und Butter (*kačamak*).

Innerhalb der ersten vierzig Tage wird das Kind täglich gebadet, nach der Zeit aber setzt man am Mittwoch und am Freitag jeweilig mit dem Baden aus.

Ist das Kind einjährig geworden, vollzieht man an ihm die Haarschur[1]) (*kumbara*). Da bereitet man ein Mittagessen, zu dem man den Gevatter (*kumbaro*) und die Gevatterin (*kumica*) und dazu andere Gäste lädt. Der God bringt dem Kinde ein Hemdchen oder sonst ein Kleidungsstück, das man bei dieser Gelegenheit dem Kinde anzieht. Hierauf setzen sich God und Gödin

[1]) Über den serbischen und moslimischen Brauch dieser Art vergl. die ausführliche Schilderung von *F. S. Krauss* in: Haarschurgodschaft bei den Südslaven. Leiden 1894. S. 31. ff.

das Kind auf den Schooss, wenden sich gegen Sonnenaufgang und fangen mit der Schere dem Kinde das Haar zu scheren an und zwar vom rechten Ohr an der Reihe nach, bis sie es kahl geschoren haben. Während dieser Verrichtung segnen sie es unablässig. Hierauf sammelt die Gödin das Kinderhaar in ihren Rockschooss, geht zu den Gästen in die Runde und jeder wirft ihr nach seinem Belieben Geld in den Schooss. Das Sammelergebnis gibt die Gödin der Mutter und die kauft dem Kinde irgend etwas dafür. Darnach hebt die Mahlzeit an, man trinkt und ist fröhlicher Stimmung. Bevor man auseinander geht, beschenkt die Kindsmutter alle Gäste mit Handtüchern, Kopftücheln oder sonst mit etwas, die Gödin aber gewöhnlich mit einem Paar Schuhen.

Kann das Kind lange Zeit nicht sprechen lernen, so stiehlt man einem Bettler ein wenig Brod und gibt es dem Kinde zu essen, indem man glaubt, nun werde es ehebald zu reden anfangen.

2. Von der Beschneidung (Sunet).

Obgleich es in Serbien eine genug grosse Zahl Zigeuner moslimischen Glaubens gibt, so sind doch nicht alle beschnitten. Nur die jüngst eingewanderten Zigeuner (*korano rom*) üben die Beschneidung aus, die übrigen wissen häufig gar nicht einmal, was das ist und üben sie niemals aus. Meine Aufzeichnungen über die Beschneidung machte ich bei den Nagelschmiede-Zigeunern zu Aleksinac. Sie sind samt und sonders so beschnitten, wie alle Zigeuner moslimischen Glaubens in der Türkei.

Die Beschneidung vollzieht man zwischen dem vierten und sechsten Jahre, doch kann sie auch späterhin stattfinden. Die Jahreszeit ist der Sommer.

Zur Beschneidung führen die Zigeuner ihre Kinder nach Niš zum Barbier, der in dieser Arbeit geschickt ist, oder aber der Barbier kommt nach Aleksinac. In Begleitung der Kinder sind jeweilig deren Eltern und Verwandtschaft.

Zunächst badet man die Kinder und dann zieht man ihnen neues oder ihr Festtagsgewand an, schmückt ihre Feze mit Münzen und versammelt dann alle Kinder in einer Stube. Eines nach dem anderen küsst dem Barbier die Hand und dann verlassen sie alle den Raum. Hierauf führen zwei Männer jeweilig nur ein Kind zum Barbier in die Stube hinein, wo noch mehrere Leute und der Barbiergehilfe zugegen sind. Das Kind entkleidet sich, nur das Hemde belässt man ihm am Leibe. Ein Mann erfasst das Kind von rückwärts, legt ihm sein Knie unter den Rücken unter und drückt es an sich an. Ein anderer Mann ergreift das Kind kräftig bei dem einen, ein dritter Mann beim zweiten Beine, so dass es sich nicht rühren kann. Ein vierter wieder streicht dem Kinde Honig in den Mund und hält ihm einen gespaltenen Zwiebel unter die Nase, damit es nicht in Ohnmacht fallen soll. Hierauf fasst der Barbier mit einem Haarkräusel-Eisen die Vorhaut des Gliedes an, zieht sie an und dreht sie ein und zwickt sie mit einem anderen Werkzeug so zusammen, dass darunter die ganze Vorhaut zu stecken kommt. Dann schneidet er rucks mit einem scharfen Rasiermesser die Vorhaut ab, so dass sie vollkommen unter dem Klemmeisen verbleibt. Nach dieser Operation bestreut er die Wunde mit einem roten Pulver, das man *tanfuz* heisst, und die Blutung hört sofort auf.

Damit ist die Beschneidung (*sunetisanje*) erledigt. Das Kind legt man sogleich auf ein in der Stube ausgebreitetes Polster und deckt es mit einem Betttuch zu.

Sodann kommt ein zweites Kind daran und so weiter der Reihe nach die übrigen. Sobald eines beschnitten worden, wird es an der Seite des vorher beschnittenen gebettet.

Ober den Kindern hängen an Fäden Äpfel; die Kinder nehmen sie in die Händchen, spielen damit und unterhalten sich.

Während der Abwicklung dieser Angelegenheiten in der Stube spielt vor dem Hause Musik auf und die Kinder, die zwei, drei Jahre vorher um die Vorhaut verkürzt worden waren, greifen zu Blechkannen, schlagen drauf los und schreien unaufhörlich: Alách, alách, alách!

Unterdessen nehmen die Frauen je eine Feder zwischen die Handflächen, drehen sie reibend und sprechen dabei: „So leicht als diese Feder ist, so leicht möge es auch dem Kinde drinnen fallen!“ So manche Mutter hebt vor Angst auch zu weinen an. Die Männer aber stehen umher und führen allerlei Gespräche miteinander.

Die beschnittenen Kinder müssen in derselben Stube auch übernachten und in der Zwischenzeit bringen ihnen die Mütter „*tetule*“ (ein Gebäck aus Butterteig) zur Kräftigung. Wasser dürfen sie nur in mässiger Menge geniessen.

Am nächsten Tag erscheint der Barbier mit seinem Gehilfen, um die Wunden der Kinder zu beschauen. Hierauf belegen sie ihnen die Wunden mit weissem Balsam und bereden sie, mit eingezogenen Beinen ruhig auf dem Rücken liegen zu bleiben.

In der Stube verbleiben die Kinder drei Tage und drei Nächte lang, und während dieser Zeit schaut der Barbier bei ihnen fleissig nach und die Eltern besuchen sie gleichfalls; ja, manche nächtigen sogar bei ihnen. Nach Ablauf der drei Tage besichtigt der Barbier die Wunden zum letztenmal, übergibt den Eltern Balsam, damit sie welchen selber auflegen können und empfiehlt ihnen, auf die Wunde von Bohrwürmern erzeugtes Holzmehl zu streuen, damit sie eintrockne. Dann verabschiedet er sich.

Für die Beschneidung entlohnt man den Barbier, sowie einer kann, mit 2—4 Denaren.

Am ersten Tage nach Beendigung der Beschneidung nimmt der Barbier alle jene Vorhäutchen, die er von den Kindern gewonnen, legt sie säuberlich auf einen Teller, trägt sie hinaus und zeigt sie dem versammelten Volke. Jeder wirft ihm auf den Teller einen Bakšiš von 20 Paras bis zu einem Denar. Die Praeputien bewahrt der Barbier sorgfältig auf und stirbt er, so gibt man sie ihm mit ins Grab, damit er sie auf jener Welt vorzeige.

Nach der Einhebung des Bakšiš führt man ihn sogleich in eine zweite Stube, wo ein Mahl aufgestellt ist, das die Eltern der Kinder besorgt haben, und daran tun sich alle gemeinsam gütlich. Zum Mahl spielen die Musikanten auf und nach dem Essen gibt es eine Tanzunterhaltung, an der sich alle Männer und Frauen beteiligen.

Nach Ablauf von drei Tagen führt jeder sein Kind wieder heim.

Seit einigen Jahren, so versicherten mir Zigeuner, entsendet der Sultan gar aus Konstantinopel einen Barbier nach Niš zur Besorgung der Beschneidung.

Dieser Barbier nimmt nicht nur keine Entlohnung für seine Mühewaltung, sondern beschenkt gar noch jedes Zigeunerlein mit einem Fez.[1])

[1]) Die Türken, namentlich die reicheren, üben den Beschneidungsbrauch viel feierlicher aus. Die Kinder sind schön geschmückt und angekleidet. Der Wagen, mit dem sie fahren, bewegt sich langsam und hinter ihnen hallen betäubend Musik und Gejauchz.

3. Von der Wahlbruderschaft.

Wahlbruderschaft kommt nicht unter allen Zigeunern vor. Ich traf sie bei den Nagelschmiedezigeunern zu Aleksinac an und beschreibe sie als einen Brauch, den die Zigeuner aller Wahrscheinlichkeit nach den Serben abgeborgt haben.[1])

Vertragen sich zwei Zigeuner gut miteinander, so schliessen sie eine Wahlbruderschaft, d. h. sie werden zu Brüdern (*pralja.*)

Auf den für die Wahlverbrüderung festgesetzten Tag lädt der ältere den jüngeren und desgleichen seine ganze Sippschaft und alle Freunde zu einem Festmahle ein. Auf den Tisch legen sie Salz und Brod zur Eidleistung. Der ältere erhebt sich, tunkt ein Stück Brod ins Salz ein und spricht: *Te marel ma o lon ta o maro, ako te na vičinav pralja!* (Möge mich das Salz und Brod töten, wenn ich dich nicht einen Bruder heisse!) Hierauf verzehrt er das Stück Brod. Dann erhebt sich der jüngere und macht ihm den Vorgang nach. Hierauf nimmt einer aus der Gesellschaft einen Dorn und sticht damit den älteren in den kleinen Finger der rechten Hand, dass Blut zu fliessen kommt. Der jüngere ergreift den verwundeten Finger, steckt ihn sich in den Mund und saugt das Blut aus. Ist er fertig, so sticht derselbe Mann auch ihn mit dem Dorn in den kleinen Finger der rechten Hand, und der ältere saugt seinerseits das Blut aus. Schliesslich tauschen sie mit einander Küsse aus, küssen sich mit jedem einzelnen ihrer gegenseitigen Familienangehörigen und beschenken jeden mit Kopftücheln, Handtüchern, Schuhwerk u. s. w. u. s. w. Endlich leistet man sich einen kräftigen Schluck Branntweines, ergetzt sich am Mahl und ist fröhlich.

Nach einigen Tagen veranstaltet der jüngere ein Festessen, lädt dazu den älteren und dessen gesammte Familie ein und das Vergnügen wiederholt sich.

Von da ab sind die zwei Brüder (*pralja*) und einer nennt den anderen nur Bruder (*pralj*). Die Brüder des Wahlbruders beehrt er mit dem gleichen Namen, dessen Vater heisst er Vater (*dade*), die Mutter Mutter (*daje*) und die Schwester Schwester (*pene*).

Die Wahlbruderschaft betrachten die Zigeuner als eine grosse, als eine Blutverwandtschaft. Sind sie auch nicht auf dieser Welt leibliche Gebrüder, auf jener müssen sie es gewiss sein, behaupten sie.

Ebenso verschwistern sich auch Frauenzimmer, nur entfällt hiebei die Festmahlzeit, indem sie sich bloss mit dem Blutaussaugen aus dem kleinen Finger zufrieden geben.

Auf diese weniger umständliche Art, durch das blosse Blutaussaugen, kann sich auch ein Mann mit einer Frau verschwistern.

Wahlbruderschaft kommt noch auf eine andere Weise zu Stande. Wenn einer erkrankt, trägt man ihn frühmorgens unter einen Zwetschkenbaum, hängt an den Baum eine Stangenwage und setzt den Kranken in die Schale hinein. Einer von den Zigeunern, mit dem der Kranke in bester Freundschaft lebt, zieht dreimal an der Stange als ob er den Kranken messen wollte, doch darf er dabei nicht das Gewicht des Leidenden nachschauen. Dabei sagt man auch einen Spruch her, doch konnte ich seinen Wortlaut nicht ermitteln. Darnach, so glaubt man, müsse der Kranke genesen. Auch ein gesunder Mensch kann sich wägen lassen, um zu verhüten, dass ihn Zaubereien befallen. Der abgewogene Kranke und der Wäger werden dadurch zu Wahlbrüdern.

[1]) Über den serbischen Brauch der Wahlbruderschaft und Wahlschwesterschaft handelt Dr. *Friedrich S. Krauss* in Sitte und Brauch der Südslaven, Wien 1885, S. 619—643 ab. Den Nachweis der Internationalität des Brauches erbringt *Gaidoz*'s Umfrage in der Mélusine.

4. Von den Hochzeitsgebräuchen.

Die Hochzeitfeier heisst in der Zigeunersprache *bijav*. Sie wird bei den verschiedenen Zigeunern verschieden begangen.

Die landstreichenden Zeltzigeuner haben keine rechte Gelegenheit zur Abhaltung von Hochzeitfeierlichkeiten und erledigen darum die Angelegenheit mit möglichster Einfachheit. Wenn einem Vater irgend ein Mädchen gefällt, so kauft er sie ihrem Vater ab, mag sein Sohn auch nur erst fünf Jahre alt sein. Auf dem Markte, in der Kaffeeschenke, im Bazar oder, wo sie einander just begegnen, werden sie über das Mädchen handeleins, so wie man wegen eines Rosses schachert. Des Mädchens Vaters setzt einen Preis an, lässt sich etwas abhandeln, der Bräutigamvater bietet vorerst wenig, bessert sich allmählig und schliesslich werden sie einig auf den Preis von 50—100 Denaren, je nachdem ein Mädchen geraten ist. Hierauf bewirten sie einander gehörig und der Schwiegervater führt die Schnur ohne weitere Umstände heim. Irgend welche Zeremonien finden dabei nicht statt, ausser dass der Schwiegervater am selben Abend eine Axt übers Haus oder das Gezelt schleudert, die er später aufhebt und wieder in seine Behausung hineinträgt. Ist der Zigeuner vermögend, so gibt er eine Festmahlzeit, die einige Tage lang währt. Das Mädchen verweilt eine Zeit lang im Hause des Schwiegervaters, und gefällt es ihr, so bleibt sie darin, so lang als sie nur mag, wenn nicht, kehrt sie zum Vater zurück und der verkauft sie wieder weiter.

Tair, ein Zigeuner aus Aleksinac, der noch bis vor fünf Jahren ein Zeltzigeuner war und sich mit seiner Familie in Aleksinac sesshaft machte, verheiratete seinen vierjährigen Sohn mit einem Mädchen von 16—18 Jahren.

Man muss aber wissen, dass stets der Schwiegervater mit der Schwiegertochter lebt und sie gibt sich in den meisten Fällen damit zufrieden. Tairs Schnur verlebte mit ihm 5—6 Jahre und dann liess sie ihn sitzen. Kinder hatte sie mit ihm keine, viele andere aber, die Kinder haben, nehmen die Kinder mit sich fort oder überlassen sie dem Schwiegervater und dem Ehegespan. Herr *S. Trojanović* erwähnt, dass solcher Brauch bei den Zeltzigeunern noch in voller Blüte stehe.[1]) Das Aleksinacer Gericht erster Instanz urteilte in einem Falle ab, in welchem der Zigeuner-Schwiegervater fünfzehn Jahre lang in ehelicher Gemeinschaft mit seiner Schnur gelebt hatte. Dasselbe Gericht verurteilte Šaja den Zigeuner zu zwölf Jahren Strafarbeit, weil er seine Schnur getötet, die ihm aus dem Haus entlaufen war und sich ihm neben ihrem lebenden Gatten nicht länger mehr hingeben mochte.

Im übrigen ist die Polygamie unter Zeltzigeunern eine sehr seltene Erscheinung.

Die zu Soko Banja angesiedelten Zigeuner schliessen in sehr jungen Jahren Ehebündnisse und begehen die Hochzeit auf folgende Weise: die Braut erwählt der Vater des Bürschleins und der feilscht solange mit dem Vater des Mädchens, bis er einen erschwinglichen Kaufpreis erzielt. Sobald sie darüber einig geworden, beschenkt er sogleich das Mädchen, gewöhnlich mit einer Haube (*šamija*.) Die Hochzeit kann auf der Stelle oder auch später stattfinden. Drei Tage vor der Hochzeit, falls sie auf einen späteren Zeitpunkt aufgeschoben wird, oder, wenn sie gleich stattfindet, nach erledigter Handlung, begibt sich des Mädchens Vater auf die Gemeinde und zeigt an, dass seine Tochter den und den heirate, was dann offiziell vermerkt wird. In früheren Zeiten pflegten sich des Mädchens Eltern zum Hodža nach Niš zu begeben

[1]) Im „Karadžić“ 1901. S. 160.

und der schrieb auf ein Blatt Papier die Tatsache von der Ausheiratung der Tochter nieder und sprach über deren Kopfhaube irgend ein Gebet.

Die Hochzeit hebt an einem Mittwoch an. Am Mittwoch und am Donnerstag findet die Tanzunterhaltung und das Freudenfest im Heime des Burschen statt. Am Freitag kleidet sich die junge Frau schön an, beschmiert ihr Gesicht mit Honig, bedeckt es mit Rauschgold, verhüllt es mit einem Schleier und bleibt so angezogen bis zu Mittag daheim sitzen. Nachmittags kommt man mit einem Wagen, um die Braut samt ihren Brüdern ins Haus ihres Bräutigams zu fahren. Hier übergeben die Brüder ihre Schwester dem Bräutigam und werden dafür bewirtet, gewöhnlich mit einigen Litern Wein. Darnach widmet man sich dem Tanzvergnügen und dem Gesang. Das währt bis zur Dunkelheit, bis man auseinandergeht. Das Mädchen übernachtet mit ihrem Bräutigam und morgens früh zieht sie ihr Hemd aus und legt es vor die Türe hin. Die Köchin oder sonst ein altes Weib legt das Hemd in einen Reuter hinein, bedeckt ihn mit einem Schleier und wenn die Hochgezeiter wieder versammelt sind, tanzt sie um sie herum und sammelt für die junge Frau Bakšiše ein.

Zu Jagodina freien die Zigeuner um ein Mädchen nicht anders als die Serben. Der Bräutigam gibt dem Mädchen einen Ring u. einen Dukaten, mit dem sie ihren Fez zu schmücken hat. Ebenso bedenkt er die Mutter des Mädchens mit einem Dukaten *(babahak)*.

Am Freitag vor der Hochzeit kauft der Bräutigam eine *kna* (Hennah) und steckt darein 4—5 Unschlittkerzen, und ein altes Weib mit einigen Handtüchern überm Rücken nimmt einen Napf mit der Hennah[1]) und den Kerzen und fängt zum Spiel der Musikanten zu tanzen und das Brautlied zu singen an. (Den Liedtext siehe später, Nr. 2.) Nach Absingung des Liedes geht die Alte von Gast zu Gast, um Bakšiše abzusammeln, die dem Mädchen gehören. Hierauf begibt sich die Braut mit dem Mädchenvolk in ein besonderes Zimmer und hier bestreicht man ihr den Kopf, die Faust und die Fersen mit Hennah. Während des Einreibens singen die Mädchen und Frauen irgend ein Lied und die Alte rührt die Trommel.

Der Samstag gilt bloss der Hochzeitvorbereitung. An diesem Tage schickt der Bräutigam mit irgend einer Vettel der Braut einen Anzug zu und die Alte überbringt das Geschenk unter Begleitung von Musikanten. Wenn die Alte der Braut das Gewand überreicht, versammeln sich mehrere Mädchen und führen 2—3 Stunden lang einen Tanz auf. Am Sonntag findet die eigentliche Hochzeit statt. Der Bräutigam begibt sich mit seinen Gästen und Musikanten zum Heim der Braut, um sie abzuholen. Sie ist schönstens aufgeputzt und irgend ein Knabe geleitet sie als Brautführer. Hierauf zieht man mit der Braut über den Marktplatz und führt sie zum Hause des Bräutigams. Vor dem Hause erwartet sie des Bräutigams Mutter mit zwei Laiben Brod und zwei Seiteln Wein in den Händen. Sobald die Braut vor die Hausschwelle tritt, überreicht ihr die Schwiegermutter die Brodlaibe und den Wein, der Bräutigam aber holt aus dem Hause ein Schälchen mit Honig und ein Stückchen Zucker, steckt seinen Finger in den Honig und lässt die Braut den Finger ablecken; hierauf schiebt er ihr auch das Zuckerstückchen in den Mund, damit sie ihn aufesse. Sodann bedenkt auf gleiche Weise die Braut den Bräutigam mit Honig und Zucker. Das geschieht, damit eines dem anderen im Leben süss sein möge. Sonach umfasst der Bräutigam die Braut um den Gurt und trägt sie ins Haus hinein. Erst wenn sie drin im Hause ist,

[1]) Rote Farbe zum Färben der Fingernägel.

legt sie die Brodlaibe und den Wein ab. Nach der Mahlzeit beginnt das Tanzvergnügen, das bis in die Nacht hinein dauert. Wann es dunkel wird, gehen alle Gäste zu sich nach Hause.

Bevor sich die Braut mit dem Bräutigam zur Ruhe begibt, zünden sie zwei Unschlittkerzen an und nun fangen sie selbander allein zu essen an und zwar den Kopf eines eigens für die Hochzeit geschlachteten Lammes. Nach dem Nachtmahl trinkt jedes ein Seitel Wein aus und sie essen je ein Stückchen Zucker auf. Falls inzwischen die Kerzen nicht niedergebrannt sind, löschen sie sie aus und legen sich nieder. Sobald sie einander froh geworden, entzünden sie sogleich eine Kerze, was ein Zeichen ist, dass man zu ihnen ins Zimmer hinein darf; gewöhnlich macht aber nur ein altes Weib von dieser Freiheit Gebrauch. Die zieht das Hemde der jungen Frau aus und beschaut es, ob sie eine Jungfer gewesen oder nicht. Während sich das Brautpaar im Finstern vergnügt, hockt ein Lauscher unter dem Fenster und horcht. Das muss deshalb sein, um die zu erwartenden Kinder vor Taubheit zu bewahren. Erwies sich die Braut als Jungfer, so verbleibt sie im Hause, wenn nicht, kann sie der junge Ehegemahl aus dem Hause jagen. War die Braut als Jungfer befunden worden, so berufen die Schwiegereltern am nächsten Morgen die Nachbarn ein und traktieren sie mit Branntwein, der mit Honig versüsst worden, das blutige Hemd der Braut aber hängt man an die Aussentüre auf, damit es jeder betrachten kann. Die Braut, deren Jungfernschaft schon vor der Brautnacht verloren gegangen, treibt man am ersten Morgen hinaus, will man sie aber trotzdem behalten, so lädt man ihren Vater auf einen Schluck Branntwein ein und reicht ihm den Trank in einem Glase, dessen Boden eine Lücke hat. Die Lücke verdeckt man von aussen mit dem Finger, und wie nun der Vater das Glas in die Hand nimmt, fliesst der Branntwein aus. Auf diese Weise gibt man ihm symbolisch zu verstehen, dass die Braut als Mädchen unkeusch gelebt habe, man sich aber trotzdem entschlossen, sie zu behalten.

Am seltsamsten muten einen die Hochzeitbräuche der jüngst eingewanderten Zigeuner *(korano rom)* an. Ich habe diese ihre Bräuche zu Aleksinac unter den Nagelschmiedzigeunern beobachtet.

Der Vater des Burschen oder sonst ein älteres männliches Familienmitglied wählt das Mädchen aus und hat er eines ausgesucht, befragt er den Burschen, ob er jene zu ehelichen einwillige. Genehmigt dieser die Wahl, so entsendet man einen Nachbar oder Freund zum Vater des Mädchens, um anzufragen, ob er geneigt wäre, seine Tochter dem betreffenden Jüngling zur Frau zu geben. Des Mädchens Vater antwortet, er vermöge nicht auf der Stelle einen Bescheid zu gewähren, sondern müsse vorher einen Familienrat halten und die Tochter befragen. Dann bespricht er mehrere Tage lang diese Angelegenheit mit seiner Sippe und wenn schon alle einverstanden sind, so lässt er noch seine Tochter durch eine ihrer Spielgenossinnen ausholen, ob auch sie in die Partie einwillige. Nachdem er so auch der Tochter Zustimmung gewiss worden, verständigt er den Werber, er sei einverstanden, seine Tochter an den betreffenden auszugeben.

Kurze Zeit darauf besucht der Vater des Burschen mit dem Heiratvermittler *(navodadžija)*, seinen Freunden und seiner Familie, doch ohne Sohn, eines abends das Haus des Mädchens. Ihr Vater hält Kaffee und andere Getränke zur Bewirtung der Gäste bereit. Nachdem sie sich ein wenig erquickt, stellt der Vater des Jünglings die Frage: „Wirst du mir das Mädchen für den Sohn geben?“ — „Ja, nur muss ich vorerst das Mädchen befragen und die Sache noch reiflich überdenken“, erwidert ihm der Vater des Mädchens. Hierauf gehen alle auseinander.

Am nächsten Abend besucht man wiederum in corpore das Heim des Mädchens, erlabt sich wieder mit einem Schälchen Kaffee oder einem Gläschen Branntwein und wiederum fragt der Vater des Burschen den Vater des Mädchens: „Magst du mir deine Tochter geben oder nicht? Ich zerfetze mein Schuhwerk, indem ich dich überlaufe, du aber weisst nicht, was du denkst!" „Wenn du ein Mensch im Hause brauchst, musst du dir wohl die Beine ablaufen", entgegnet ihm des Mädchens Vater. — „Warum gibst du mir denn das Mädchen nicht? Verlangst du was für sie, sag es frei heraus, ich werde es dir bar bezahlen!" — „Weisst du was, Freund", antwortet ihm des Mädchens Vater, „ich muss die Sache noch erwägen; morgen um die Mittagsstunde werde ich dich benachrichtigen, ob etwas aus der Sache wird oder nicht." — Darnach gehen wieder alle nach Hause.

Erst morgen um Mittag lässt des Mädchens Vater wissen, der Besuch des Burschenvaters wäre ihm genehm. Wann es Abend wird, lädt der Vater des Mädchens seine ganze Familie und die Nachbarn ein und ebenso erscheint des Burschen Vater im Geleite seiner Freunde und hebt wiederum an: „Freund, warum prellst du mich um meine Zeit, warum rückst du nicht heraus mit der Farbe, was du denkst?" — „Ich werde dir das Mädchen geben, doch ist sie noch jung und unerfahren; du sollst mir nicht morgen Vorwürfe machen, sollte sie etwas nicht verstehen!" — „Mag sie was verstehen oder nicht verstehen, ich nehme sie, wie sie geht und steht; denn ich habe mir die Sache überlegt, ehe ich auf die Freite ging." — „Gut, aber vermagst du mir auch einen *Babahak* zu zahlen?" — „Was du forderst, werde ich bezahlen. Bin ich hergekommen, will ich mich nicht beschämen lassen!" — „Du sollst mir dreitausend Groschen geben", sagt des Mädchens Vater. — „Ich werde dir soviel geben, als du nur heischst", erwidert der Vater des Burschen. — „Du sollst mir vier Paar Schuhe (oder nach Bedarf auch mehr), einen Anzug für das Mädchen, vier Kopftücher u. s. w., u. s. w. und Geschenke für jeden einzelnen Hausgenossen geben!" — „Alles will ich leisten", antwortet des Burschen Vater.

Hierauf erhebt sich der Heiratvermittler und sagt zum Vater des Mädchens: „Lass mir davon hundert Groschen zukommen." Der Brautvater willigt ein. Dann steht ein zweiter auf und verlangt 200 Groschen, ein dritter 100 Groschen und der Brautvater gewährt jedem, schliesslich auch dem Bräutigam 100 oder 200 Groschen, so dass ihm am Ende von der Kaufsumme nur 300—400 Groschen (60—80 Denare), manchmal noch weniger übrig bleiben. Ebenso feilschen auch die Begleiter des Burschenvaters um Nachlass von der Höhe der Geschenke für die Sippschaft des Mädchens und das Spiel währt so lange, bis man sich in allem und jedem geeinigt. Nicht minder trachtet man von der für die Braut geforderten Gewandung abzuhandeln, damit man sich mit einem Kleid begnüge, wie eines ihre Gefährtinnen getragen, als sie unter die Haube kamen.

Nachdem man auch diesen Streitpunkt in Ordnung gebracht, handelt man noch darüber, wieviel Branntwein der eine und wieviel der andere Vater zur Bewirtung beizusteuern haben wird. Ist man auch über diesen Punkt einig geworden, so wirft der Vater des Burschen 1—5 Dukaten je nach seinem Vermögensstande in die Pfanne. Dieses Geld heisst man *čičaj* und es fällt dem Mädchen zu. Nun tritt das Mädchen ein, küsst allen die Hand, gibt jedem ein Tüchel als Geschenk und nimmt dann den *čičaj* zu sich. Hierauf wird der von beiden Vätern gestiftete Branntwein hereingebracht. Bevor man sich an den Labetrank macht, küssen die Väter einander und wechseln mit der gegenseitigen Verwandtschaft Küsse. Diesen Branntweintrunk heissen sie *gudli rakija* (der süsse Schnaps).

Einige Tage später findet die Beringung (*angrustik* = der Ring) statt. An diesem Tage begibt man sich vormittags in das Heim des Mädchens, um es zu beringen. Der Vater des Bräutigams nimmt Branntwein, Fleisch, Paprika (in Schoten), Zwiebeln, Salz und alles mit, was zu einer guten Mahlzeit gehört und marschiert im Geleite seiner Familie und der Nachbarn zum Hause des Mädchens. Daselbst empfängt sie der Vater des Mädchens mit seiner gesamten Sippschaft und seinem Freundeanhang. Die ganze Verwandtschaft und die Freunde des Mädchensvaters bringen als Geschenk *marikatj* herbei, das ist einen mit Spinat gefüllten Butterteigkuchen. Nach dem Eintritt des Bräutigamvaters trinkt man von seinem mitgebrachten Kaffee, Branntwein und isst von seinen Speisen. Nach der Mahlzeit erlegt der Vater des Bräutigams den *babahak* (des Vaters Verdienst, d. h. jenen für das Mädchen bedungenen Betrag) in die Pfanne. Hierauf gibt man sich der Fröhlichkeit hin und vereinbart den Hochzeittag, der auch schon nach einer Woche oder noch später abgehalten werden kann, nur die *nićaji*, (die Trauung nämlich) pflegen gewöhnlich genau eine Woche drauf zu erfolgen.

Zur Trauung begeben sich die beiderseitigen Väter mit ihren Freunden und zwar ohne Bräutigam und Braut zum Hodža. Zunächst befragt er sie nach dem Alter der Brautleute, zieht seinen *ćitap* (Buch) hervor, verliest ein Gebet und verfasst die *nićaji* (das Zeugnis, die Beglaubigung), die er dem Vater des Mädchens überreicht. In diesem Schriftstück steht auch vermerkt, wieviel an *Nićah* der Bräutigam der Braut verschreibt, das ist nämlich der Betrag, den der Mann seiner Frau zur Erhaltung aussetzt für den Fall, dass er sie einmal davonjagen sollte. Die *nićaji* decken sich mit dem türkischen *nićah* und betragen entsprechend den Vermögensverhältnissen des Bräutigams 101, 1001, 10001 u. s. w. Groschen. Dem Hodža zahlt man für die Trauung 6 Denare.

Hierauf besorgt der Vater des Bräutigams alles, was zur Bekleidung der Braut erforderlich ist. Bei den reicheren Zigeunern besteht der Kauf aus 12 Metern Seide für die Pumphosen *(šalvare)*, einem Meter Tuch für die ärmellose Weste (*jelek*), aus einem Paar Pantoffeln, einem Pelzrock und einem *kušak*, d. h. einem Seidentuche, das man um den Gurt schlingt. Hierauf kauft man der Abmachung gemäss die Geschenke für die Familid der Braut ein, dingt die Musikanten auf, (gewöhnlich zwei Flötenbläser une zwei Trommler u. s. w.) und rüstet alles für die Hochzeit erforderliche her.

Am Montag vor der Hochzeit vor Morgengrauen eine Stunde vorher knetet im Hause des Bräutigams dessen Schwester oder sonst ein Mädchen einen Fladen an, muss aber dabei ihren Kopf mit einem Handtuch, keineswegs aber mit einer Haube oder einem Tüchel umwunden haben. Während sie das Mehl siebt, hat der Bräutigam einen Pistolenschuss abzufeuern. Den gebackenen Fladen bestreicht man mit Honig und das Mädchen versteckt ihn wohl.

Im Brauthause versammeln sich indessen Frauen und Mädchen zur Vornahme der Färbung.

Nachdem sie sich versammelt, zieht eine von den Frauen ein Männergewand an, setzt sich einen Fez aufs Haupt, nimmt ein Holzstück, steckt es in die Hosen, drückt die Augen zu, verfolgt die anwesenden Frauen und stichelt sie mit dem Holzstück aus dem Beinkleid. Das Weibervolk flieht vor ihr, lacht und treibt Scherz. Inzwischen schlägt ein älteres Weib Kastagnetten und singt dazu. Nach diesem Vergnügen färben die Frauen der Braut Haar und Brauen.

Am Mittwoch vor Abendanbruch beruft man wiederum die Frauen aus dem Hause und der Nachbarschaft zur Hennah. Wiederum verkleidet sich

eine von ihnen als Mann, verfolgt die Frauen und sticht sie mit dem Holzstück aus den Hosen. Nachdem man sich neuerlich so vergnügt angeregt hat, ergreift eine von den Frauen den Napf mit der aufgelösten Hennah und fordert Bakšiše ein. Jedes Weib wirft in den Napf je eine Para als Bakšiš und gibt je ein Kopftüchel oder eine Para als Geschenk für die Braut her. Darnach bestreichen die Frauen der Braut die Haare und die Finger- und Zehennägel mit Hennah. Ist auch dies erledigt, verfügen sich alle Frauen in den Hof, wo man ein Feuer angezündet hat. Jene als Mann verkleidete Frau führt den Reigen an, die übrigen aber fangen sich nach Belieben in den Reigen ein. Nun tanzen auch Männer mit, denen bis zu diesem Augenblick der Zutritt zu den Frauen verwehrt blieb.

Am Mittwoch schickt der Bräutigam der Braut noch vier Spulen gelben Fadens zu und am Donnerstag morgens hackt man den Faden in winzige Stückchen; die Braut wäscht sich und man bestreicht ihr vorerst das Gesicht mit Honig und Purpur, dann aber bestreut man sie mit den Fadenstückchen, so dass sie rot und gelb, wie mit Gold begossen ausschaut.

Am Donnerstag vormittags ruft der Bräutigam die Gäste samt den Musikanten zu seinem Hause ein und nach dem Essen zieht die Gesellschaft mit den Musikanten, jedoch ohne Bräutigam zum Haus des Brautvaters zur Abholung der Braut hin. Inzwischen finden sich noch am Vormittag im Hause der Braut die Birnen *(kruške)* ein. Das sind drei oder fünf Frauenzimmer (es können Mädchen oder junge Frauen, doch darf es keine schwangere sein), denen die Rolle von Brautführerinnen zufällt; denn sie empfangen und geleiten die Braut. Sie essen auch zu Mittag im Brauthause. Sobald auch die Gäste des Bräutigams eintreffen, tanzen sie mit den anderen mehrere Reigen. Hierauf verlangt der Vater des Bräutigams die Überantwortung der Braut. Ihr Vater heischt dafür 5—10 Oken Wein, die ihm der Bräutigamsvater sofort auch gewährt. Hierauf nimmt der Vater oder der Oheim oder der Bruder die Braut auf seine Arme, hebt sie auf den Wagen hinauf und übergibt sie den „Birnen." Die Braut ist in das Gewand gekleidet, das ihr der Brautvater gewidmet hat. Ihr Angesicht hüllt ein Schleier ein und über den Schleier fallen goldgelbe Fäden herab. Sobald sich der Wagen in Bewegung setzt, ruft der Vater die Tochter dreimal beim Namen an, sie meldet sich zwar, doch fährt sie weiter. In einem besonderen Wagen fährt man der Braut ihre Brautgeschenke nach. Der Hochzeitszug zieht mit der Braut durch alle Hauptstrassen zum Hause des Bräutigams hin. Vor dem Hause nimmt der Vater des Bräutigams die Braut auf seine Arme und trägt sie bis zur Hausschwelle. Hier empfängt sie die Schwiegermutter mit einem Sieb, darin Gerste ist und überreicht es der Braut. Sie ergreift das Sieb und bewirft mit voller Hand die Hochzeitsleute mit der Gerste. Hat sie all die Gerste verstreut, so schleudert sie auch noch das Sieb in die Höhe. Hierauf reicht die Schwiegermutter der Braut einen Napf mit Honig, die Braut taucht die Finger beider Hände in den Honig und bestreicht damit die Türpfosten von aussen und von innen. Sodann übergibt ihr die Schwiegermutter drei Brotlaibe und mit ihnen betritt die Braut das Haus. Hier nimmt ihr die Schwiegermutter die Brode ab und der Bruder des Bräutigams hebt ihr mit einer Pistole den Schleier vom Gesichte ab. Von da ab verbleibt die Braut ununterbrochen im Hause.

Die im Hofraum zurückgebliebenen Hochzeitsleute suchen aus den Brautgeschenken ein langes Handtuch heraus, einer von den Gästen befestigt es an einer langen Stange und stellt sich damit ziemlich weit von den Gästen auf. Die jungen Leute bilden zwei Gruppen und alle beginnen von einem festgesetzten Punkt aus auf ein gegebenes Zeichen ein Wettrennen; wer

als erster bei der Stange eintrifft, erwirbt damit das Handtuch. Hierauf gibt man sich dem Tanzvergnügen hin.

Vor Abendanbruch stellt man Wasser ans Feuer und lässt es warm werden. Es ist Pflicht der Genossen des Bräutigams dies Wasser zu schöpfen. Ist das Wasser warm geworden, so baden sie darin den Bräutigam. Hierauf decken sie auch das Bett auf, wo der Bräutigam mit der Braut schlafen wird. Unters Bettzeug steckt jeder von ihnen eine Para. Hierauf nehmen sie den Bräutigam in ihre Mitte, führen ihn hinaus und überall in die Nachbarschaft hin, damit er jedermann, selbst Kindern die Hand küsse, dann geleiten sie ihn zu seinem Vater und ihm küsst er das Angesicht und die Hand. Der Vater spricht da über ihn den Spruch: *Prosto nekovel tuće, sinko, so arakljom tu tri jag!* (Es sei dir vergeben, o Sohn, dass ich dich vor Feuer bewahrt habe.) Darnach führt man den Bräutigam auch seiner Mutter vor. Vor ihr lässt er sich auf die Knie nieder, küsst ihr Gesicht und Hand und sie hebt zu weinen an, nachdem sie über ihm den gleichen Spruch, wie sein Vater gesagt.

Endlich führt die Gesellschaft den Bräutigam ins Brautgemach, wo seiner bereits die Braut harrt. Inzwischen singen die Gefährten des Bräutigams das türkische Lied: *Alach ićber!* Vor der Schlafgemachtür angelangt, öffnet die Gesellschaft die Tür und befördert den Bräutigam mit einem Stoss und Schub in die Stube hinein. Der eintretende Bräutigam wird von der Braut stehend empfangen und er hebt ihr den Schleier empor, wogegen sie ihm sogleich die Hand küsst. Dann ergreift er den irdenen Wasserkrug, giesst ihr Wasser über die Hände und sie wäscht sich das Gesicht von dem Honig und den Fadenstückchen ab; hierauf nimmt er den am Montag gebackenen Fladen, fasst ihn mit einer, sie dagegen mit beiden Händen an und so brechen sie ihn entzwei. Den Fladen tunken sie in Honigseim und essen ihn zum Nachtmahl. Sobald sie sich zum Nachtessen hinsetzen, muss noch ein Genosse des Bräutigams eintreten, um mit ihnen mitzuhalten. Nach dem Mahle entfernt sich der Gast und die Brautleute begeben sich zu Bett.

Im Freien tanzen und jubilieren die Hochzeitsleute die ganze Nacht hindurch. Gegen Morgengrauen erscheinen sie unter dem Fenster und wecken die Brautleute auf. Ein älteres Weib tritt bei den Brautleuten ein und fragt den Bräutigam: „Nun, wie ist's gegangen?“ — „Gut!“, erwiedert der Ehegatte, wenn er das Mädchen als unberührt befunden. Dann nimmt die Alte das Hemde der jungen Frau, legt es in irgend ein Gefäss hinein und trägt es hinaus, damit sich alle Welt von der Ehre der jungen Frau überzeugen mag. Hatte die Braut bis zur Hochzeitnacht ihre Jungferschaft nicht bewahrt, so unterbleibt die Vorzeigung des Hemdes.

Hierauf nehmen Braut und Bräutigam ein Bad und kleiden sich festlich an. Der Bräutigam bindet in ein Handtuch eine Para, tritt damit ins Freie, grüsst die Leute mit *Sabanarola!* (guten Morgen), schenkt das Handtuch den Musikanten und küsst allen, sogar den Kindern die Hand. Hernach erscheint die Braut, übernimmt ihr Geschenk, beschenkt alle der Reihe nach und küsst ihnen die Hand. Nachdem sie dies besorgt, bedient sie alle ausnahmlos mit Kaffee und warm gemachtem, mit Honig versetztem Raki. Unterdessen bemächtigt sich ein älteres Weib des blutigen Brauthemdes, führt den Reigen an und hält dabei das Hemde in die Höhe. Zuletzt legt sie das Hemd in ein Sieb hinein und geht in der Runde Bakšiše einsammeln. Der Bräutigam ergreift eine Kupferkanne mit Branntwein, begibt sich damit zu seinem Schwiegervater, küsst daselbst allen die Hand, bewirtet die Leute mit Schnaps und kehrt wieder heim.

An diesem Tage schlachtet der Vater des Bräutigams zwei Schafe ab,

bereitet davon ein Mittagessen und lädt dazu feierlichst unter Musikbegleitung die Gäste ein. Vor dem Mittagessen kräftigt man sich mit Branntwein, dann trägt man eine kupferne Backpfanne, die leer sein muss, heraus, und als erster wirft der Oheim des Bräutigams einen Bakšiš hinein, worauf alle nach der Reihe nach Vermögensumständen seinem Beispiel folgen. Diese Sammlung geschieht für Rechnung des glücklichen Bräutigams.

Bereits seit Morgenanbruch führt die fröhliche Jugend Tänze auf und am Tanz beteiligt sich ab und zu auch die Braut. Nach dem Mittagmahl kommen alle Hochzeitsleute heraus und tanzen bis zur Dunkelheit.

Das ist das Endspiel des Hochzeitsfestes.

Diese Art von Hochzeitsfeierlichkeiten findet bei den *korano rom* statt, wenn man um die Braut in voller Form angehalten hat. Es kommt aber vor, dass das Mädchen aus Liebe zu dem Burschen davonläuft, und dann schliessen ihre erzürnten Eltern gegenseitig Frieden *(miringjavole)*, und machen dreimalige Friedensbesuche, bis man einen Ausgleich trift. Auch in diesem Falle muss des Burschen Vater für das Mädchen eine Zahlung leisten, doch werden dabei die übrigen Gebräuche, obgleich sie dieselben sind, wie die geschilderten, mit weit grösserer Einfachheit abgetan.

Bei diesen Zigeunern sind keine Fälle vom Zusammenleben des Schwiegervaters mit der Schwiegertochter zu verzeichnen.

Wollen Mann und Frau die eheliche Gemeinschaft auflösen, so verfügen sie sich zum Hodža und in seiner Gegenwart zahlt der Mann seinem Weibe die in den Nićaji vermerkte Summe aus, worauf der Hodža die Nićaji in Stücke zerreisst. In älterer Zeit pflegte man die Nićaji nur in einer Zigeunerversammlung auszubezahlen und zu zerreissen.

Bei diesen Zigeunern besteht auch die Bigămie zur Geltung, nur feiert man bei der Heimführung der zweiten Frau keine Hochzeit, sondern geht bloss zum Hodža, um die Nićaji abzuschliessen. Der Hodža befragt dabei das ältere Weib, ob sie einverstanden sei, dass neben ihr eine zweite ins Haus komme. Erklärt sie nun, dass sie ihre Einwilligung verweigere, so bezahlt ihr der Mann ihre Nićaji aus, sie packt ihre Hauswirtschaft zusammen und zieht aus, an ihrer Stelle bleibt aber die neue Frau.

Fälle, dass ein Zigeuner mehr als zwei Weiber im Hause gehabt, sind nicht vorgekommen.

Leben in einem Haushalte zwei oder mehrere Brüder und verstirbt der ältere, so darf der jüngere dessen Weib ehelichen, doch der ältere Bruder darf nicht die Witwe des jüngeren heiraten.

Die rumänischen Zigeuner haben die Hochzeitsgebräuche der Rumänen völlig angenommen.

5. Von den Totengebräuchen.

Auch eine Manigfaltigkeit in den Totengebräuchen ist bei den verschiedenen Zigeunern in Serbien zu vermerken.

Die Zeltzigeuner waschen den in den letzten Zügen Liegenden, ziehen hm sein bestes Gewand an und belassen es an seinem Leibe, falls er vertirbt. Den Toten lässt man 24 Stunden liegen. Während der Zeit bewacht nan ihn sorgfältig, damit nicht irgend ein Geschöpf über ihn hinwegspringe; enn geschähe es, würde er sich zu einem Vampir verwandeln *(povampiriti se)*. Venn man ihn ins Grab bettet, bedeckt man ihn mit Brettern, so dass die rde nicht unmittelbar auf ihn fällt. Nach der Bestattung findet in einer affeeschenke oder zu Hause eine Bewirtung zu Ehren der Seele (eigentlich für die Seele") des Verewigten statt und zwar mit Branntwein, Käse und

Brod. Drei Tage hindurch trinkt man weder Wein noch Kaffee, noch geniesst man Fleisch. — Überdies stiftet man dem Verstorbenen ein „Seelengeld“ *(podušje)* am nächsten Samstag (*efta djive* = sieben Tage), nach vierzig Tagen *(saranda djive)*, nach einem Halbjahr *(opašo breš)* und nach Ablauf eines Jahres *(breš)*. Das ist alles. Alles dies aber besorgen die Zeltzigeuner ohne Hinzuziehung eines Hodža.

Nach einem toten Zigeuner tragen die Frauen eine zeitlang, meist ein Jahr hindurch schwarzes Trauergewand.

Manche Zigeuner verlangen unter Musikbegleitung zu Grabe getragen zu werden.[1])

Ein Toter kann sich in einen Vampir verwandeln, ein *čohano* (Vampir) werden, doch nicht jeder Mensch vermag diese Verwandlung einzugehen, denn dies hängt davon ab, von was für Art seine Familie ist. Vervampirt sich ein Zigeuner, so wird er ein Fleischhauer, doch misst er nie das Fleisch mit der Wage, sondern nimmt es auf den kleinen Finger und gleich weiss er, wieviel es wiegt. Wenn man einen Vampir mit einem Messer anschneidet oder mit einer Nadel sticht, verdickt er sich sofort zu einer sulzigen Masse *(pihtija)*. Einen Vampir kann man vernichten, wenn man ihn ausscharrt und mit siedend heissem Wein begiesst.

Wenn bei den längst angesiedelten Zigeunern in Jagodina jemand erkrankt, statten sie bei ihm sehr eifrig Krankenbesuche ab, tragen ihm Erquickungen zu, und ist er arm, so beschenken sie ihn mit so mancher Para, damit er Heilmittel kaufe. Falls ein Leidender schwer erkrankt, versammeln sich um ihn 10—15 Nachbarn, Männer und Frauen, bewachen ihn und bemühen sich auf alle mögliche Weise, seine Schmerzen zu lindern. Sobald aber ein Kranker verstirbt, stellen sie gleich Wasser zum Wärmen auf, baden ihn, kaufen für ihn einen *ćefin* (Leichentuch), verstopfen ihm zuerst alle Öffnungen am Leibe mit Baumwolle, stecken ihm dazu in jedes Nasenloch etwas Kampher *(ćafirija)* hinein und wickeln ihn in das Leichentuch ein, das über seinem Haupte und seiner Nase unterbunden wird. Während dieser ganzen Zeit brennt zu Häupten des Verstorbenen ein Unschlittlicht.

Der Tote liegt im Hause im ganzen 2—3 Stunden, stirbt aber einer abends oder nachts, so lässt man ihn bis zum Morgengrauen im Hause liegen.

Eine Truhe wird für den Toten nicht gebaut, noch begräbt man ihn in einem Sarge, sondern man legt ihn auf eine Bahre und vier Männer tragen ihn auf den Gottesacker. Erst wenn man ihn auf den Friedhof gebracht, schaufeln sie ihm ein anderthalb Meter tiefes Grab auf, während die Bahre daneben steht. Auf der linken Seite im Grabe höhlt man eine Vertiefung in halber Leibbreite aus. Ist die Familie des Verstorbenen in der Lage, einen

---

[1]) Dr. *Sima Trojanović* bemerkt in seiner ethnographischen Skizze über die Zigeuner (im Srpski Književni Glasnik, Jännerheft 1902, S. 35): „In Serbien kann man seltener, häufig zu Kragujevac sehen, dass die Zigeuner ihren Verstorbenen unterm Spiel fröhlicher Weisen zu Grabe tragen. Die Zeltzigeuner errichten keine Grabhügel, doch merken sie sich durch einen Baum oder durch sonst ein Zeichen die Stelle, und veranstalten, womöglich ein Jahr später ein Totenmahl (daća). Da gibt es dann Freudigkeit, Gesang und Tanz und wohl auch einen guten Imbiss; denn sonst ging es nicht.“ In einer Erzählung aus dem Zigeunerleben — von welchen Zigeunern darin die Rede ist, wird nicht bemerkt — heisst es, ein Zigeuner habe, als ihm sein Weib verstarb, ein Ferkel geschlachtet und den Musikanten anbefohlen, aufzuspielen, während er einen Tanz aufführte. Als ihm der Priester sein Verhalten mit Tadel vorhielt, antwortete er ihm: „Auch als wir uns vereinigten, auch damals waren wir guter Dinge und tanzten, und warum sollten wir jetzt nicht der Freude pflegen, wo wir uns für ewig von einander scheiden? *So erheischt es unser zigeunerischer Brauch.*“ (Im Ciganski život, Neusatz 1887. S. 16.)

Kurban (Opfer, gewöhnlich einen Schafbock) zu schlachten, so breitet man dem Toten im Grabe eine Binsenmatte aus, wenn nicht, bestatten sie ihn ohne Matte. Der Kurban wird sofort geschlachtet, wie man den Toten aus dem Hause schafft und das Fleisch verteilt man, während der Tote begraben wird. Den Toten schiebt man in jene Vertiefung hinein und legt über ihn so die Bretter schief, dass ihn die Erde nicht unmittelbar bedeckt. Dem Toten steckt man auch zu 0·20 Denare in die Hand, damit er sich in jener Welt dafür ein Haus kaufen könne. Über die Bretter werfen sie die Erde und nachdem das Grab zugeschüttet worden, stecken sie zu Häupten und zu Füssen je einen Pfahl ein, an denen sie irdene Krüglein mit Wasser zerschellen, die sie zu diesem Zwecke vom Hause mitgebracht, und darauf legen sie aufs Grab *Alva* (einen aus Weizenmehl, Schmalz und Honig oder Zucker angekneteten Teig) hin und alle Trauergäste geniessen davon. Dann geht man heim. Auf dem Heimwege begeben sie sich an einen Fluss, um sich die Hände zu waschen und dann in eine Kaffeeschenke, wo sie von der Familie des Hinterbliebenen „für die Ruhe der Seele" mit Branntwein bewirtet werden. Auf der Stelle, wo der Verblichene die Seele ausgehaucht, wird eine Talgkerze brennen gelassen und ein Schälchen mit Wasser dazu hingesetzt.

Am dritten Tag besucht man das Grab, trägt Wasser und ungekochten Reis hin und begiesst und bestreut damit das Grab. Am siebenten Tag wiederholt man dies. Am vierzigsten Tag kocht man Reis mit Fleisch oder auch ohne Fleisch ab und verteilt die Speise „zum Frieden der Seele des Verstorbenen." Nach Ablauf von sechs Monaten setzt man dem Toten zu Häupten einen Stein und ebenso zu Füssen, auch belegt man das Grab mit grünen Rasenausschnitten. Hierauf schlachtet man ein Lamm ab, kocht davon die eine Hälfte daheim. mit Reis ab, die andere hackt man in Stücke und trägt sie aufs Grab, beide aber verteilt man für die Seele des Verstorbenen, die eine zu Hause, die andere auf dem Grabe. Dasselbe geschieht am Jahrestage des Ablebens des Bestatteten.

Die jüngst eingewanderten Zigeuner in Süd-Serbien beobachten Totengebräuche, die den türkischen sehr verwandt sind, doch kann man einige Abweichungen immerhin feststellen.[1])

Ich habe die Totengebräuche der jüngst zugewanderten Zigeuner zu Aleksinac unter den Nagelschmiedezigeunern aufgezeichnet, aber darüber auch zu Niš Erhebungen gepflogen und mich überzeugt, dass sie da und dort so ziemlich gleich sind.

Wenn ein Zigeuner krank darniederliegt, behütet und bedient ihn nicht bloss seine Familie, sondern es erscheinen nachts auch seine Nachbarn, um ihm Gesellschaft zu leisten und ihn zu betreuen. Merken sie, dass er schon im Sterben liegt, so verabschieden sie sich von ihm, indem sie zu ihm sprechen: *ker mangja alali!* (vergib uns!), worauf er erwidert: *alal'm!* (es sei euch vergehen!)

Wenn ein Zigeuner mit dem Tode ringt und nicht sterben kann, so ruft man den Hodža, damit er über ihm Gebete lese, oder, man holt aus dem Ziehbrunnentrog vom Regenwasser oder von dem Wasser, das vom Schwenkel bei Seite rann, und tränkt ihn damit, und da wird der Kranke entweder gleich versterben oder aber, die Krankheit wendet sich zum besseren.

Wenn einer leicht stirbt, so glaubt man, dass er ein Gerechter sei. Sünder plagen sich im Sterben fürchterlich; denn dann treten die Sünden

[1]) Über die Totengebräuche der Türken veröffentlichte ich eine Studie in Godišnjica Nikole Čupića B. XXI. S. 221—238 und S. A. Belgrad 1902. Man kann aus einer Vergleichung den Unterschied zwischen zigeunerischen und türk'schen Bräuchen herauserkennen.

vor sie hin und erlauben nicht die Lostrennung der Seele vom Leibe. Wer Schulden hat, der reibt mit den Fingern, als ob er Geld zählte und wer Hanfwerg gestohlen, der tut als ob er krempelte u. s. w.

Stirbt ein Zigeuner vormittags, so bestattet man ihn noch am selben Tage, wenn aber nachmittags, so erst am folgenden Tag. Über Nacht bewachen den Toten so Männer als Frauen. Der Tote darf unter keiner Bedingung allein gelassen werden, und um nicht einzuschlafen, verbringen die Leute die Stunden mit Erzählung von Sagen und Märchen.

Sobald einer verscheidet, unterbrechen alle Zigeuner, die Männer und die Frauen ihre Arbeiten und rühren keine eher an, als bis der Tote begraben worden.

Kaum haucht der Kranke den letzten Atem aus, schickt man sofort nach dem Hodža, wenn aber im Orte kein Hodža ist, so ersetzt ihn wohl ein älterer Zigeuner, der auch einige Gebete über dem Toten auswendig aufzusagen weiss.

Hinterliess der Verstorbene als ein Armer kein Geld für die Bestattungskosten, so veranstalten die Zigeuner untereinander eine Spendensammlung und übergeben das Geld der Familie zur Bestreitung der Begräbnisauslagen.

Erscheinf der Hodža oder dessen Ersatzmann, so wäscht er den Toten auf dem *Tenešir*[1]) mit lauwarmem Wasser und zwar im Hofraume, verstopft ihm alle Öffnungen mit Baumwolle und hüllt ihn in den dazu vorbereiteten *ćefin* ein.

Das zur Totenwaschung bestimmte Wasser muss lau sein und muss zugedeckt über einem Feuer erwärmt werden, das einer bewachen muss, und überdies darf an diesem Feuer sonst etwas weder kochen noch schmoren noch braten.

Sollte der Verstorbene zufälligerweise nicht beschnitten worden sein (d. h. ohne *sunet* geblieben sein), so bricht ihm der Hodža eigenhändig den kleinen Finger der rechten Hand und umwindet ihn mit einem roten Seidenfaden.

Hierauf legt man den Toten in eine Truhe *(tabut)*, die Eigentum der Džamië ist und von da bloss entlehnt wird, um den Toten zu Grabe zu tragen, aber nach Gebrauch stellt man sie wieder dahin zurück; denn der Leichnam wird ohne Sarg bestattet. Zu Aleksinac gibt es keine Moschee und der Tabut wird in der Behausung eines Zigeuners aufbewahrt.

Solang als ein Toter im Hause liegt, bewacht man ihn, damit kein Geschöpf über ihn hinwegspringe, denn geschieht es doch, so vervampirt er sich.

Niest einer, so lange als der Tote im Hause weilt, so glauben sie, es werde bald einer aus demselben Hause nachsterben; ereignet es sich nun, dass einer niest, so muss er sich vorne sein Hemd ein wenig zerfetzen.

In der Zwischenzeit schaufeln drei Männer das Grab auf. Stirbt ein Mann, so gräbt man ihm das Grab bis zur Höhe des Gürtels, für eine Frau aber bis zur Höhe der Brüste; denn man glaubt, dass die Weibsbilder sündhafter wären.

Ist man mit allen Vorbereitungen fertig, so erheben vier Männer den

---

[1]) *Tenešir* heisst eine Art von Sessel oder Tisch, auf dem Moslimen ihre Toten waschen und den sie für solche Fälle in der Džamië aufbewahren.

[2]) Vrgl. die türk. Totengebräuche in meinem erwähnten Aufsatz im Godišnjak Nik. Čupića B. XXI.

[3]) Vergl. damit die später folgende Zigeunersage: Von der Hölle und dem Paradiese.

Tabut mit dem Toten und tragen ihn zum Friedhof. Hinterdrein folgen der Hodža und das übrige Männervolk, denn die Frauen dürfen nicht mit. Die vier Träger dürfen auf dem Wege nirgends Halt machen, nur wechseln dabei sehr häufig die Leute, erstens wegen der Schwere des Leichnams und noch mehr, weil man es für ein gottgefälliges Werk *(sevap)* betrachtet, sich an der Fortschaffung eines Toten zu beteiligen. Sogar der Hodža hilft den Toten tragen, denn unterliesse er es, so befiele seine Hände ein Zittern. — Kinder bis zu zwei Jahren trägt nur ein Erwachsener mit, den dann andere bis zum Grabe hin abwechseln.

Alle übrigen Zeremonien verrichtet man gleich wie bei den Türken, nur etwas anspruchloser.

Die Hölle *(dženet)* stellen sich die Zigeuner als einen Ort gräulicher Qualen, das Paradies *(azbašča)* aber als einen Ort der Zufriedenheit vor.

Sowohl ins Paradies als in die Hölle führt der Weg über einen Strohhalm als Brücke. Wer gerecht ist, kommt leicht über sie hinweg, der Sündenschwere kollert jedoch von der Brücke schnurstracks in die Hölle hinab.

Die Familie des Verblichenen teilt noch auf dem Grabe für die Seele des Verstorbenen nach besten Kräften Gaben aus, daheim aber bereitet man eine *Halva* aus Schmalz, Mehl und Zucker und verteilt sie „für die Seele."

Den Toten betrauert man ein Jahr lang. Während dieser Zeit vermeidet man, sich an Gesang und Lustbarkeiten zu beteiligen, doch kein Frauenzimmer legt schwarzes Gewand an, nur hie und da bedeckt sich eine mit schwarzem Kopftuch, aber auch dies Trauerzeichen ist äusserst selten.

Man glaubt, dass die Erde die grossen Sünder auswirft, d. h. man fände die Bestatteten am nächsten Tage ausgescharrt und aus dem Grabe herausgezerrt.

Sieben Tage nach dem Begräbnis stiftet man dem Verstorbenen die *evta dive* (Siebentagfeier, serbisch *sedmina*), nach vierzig Tagen *saranda dive* (serb. *četrdesetnica*), nach einem halben Jahre *ek vaš berš* (serb. *polugodišnjica*) und nach Jahrfrist *berš* (serb. *godišnjica*). Bei diesen Anlässen knetet man eine Halva an und schickt einen Napf voll davon in die Nachbarschaft in drei, fünf, sieben, neun u. s. w. Häuser, muss aber eine gerade Zahl vermeiden. In jedem Hause, in das man die Halva hineinbringt, muss jeder einzelne Hausgenosse davon verkosten und darnach ein wenig Wasser trinken, denn tränke man keines, so ginge dem Verblichenen in jener Welt das Wasser ab. Hat aber einer am selben Tage bereits von einem anderen Getränke genossen, darf er keine Halva verkosten. Am Abend bereitet man *ilajbe*, ein Nachtmahl, zu dem 5, 7 oder 9 Personen herbeigezogen werden.

Über dies veranstaltet zur Zeit des Bajrams und Ramaddans jedes Haus seinen Verstorbenen zur Ehrung eine Seelenfeier *(podušje)*. Man bäckt aus Mehl und Schmalz runde Küchlein *(petule)*, die mit Zucker bestreut werden. Es gibt auch Leute, die zu diesem Zwecke Halva anekneten.

Am Vorabend eines jeden Freitags zündet man für die Seele des Verstorbenen Unschlittlichter an, die solange brennen, als man zu Nacht isst. Nach dem Nachtmahl geht man mit der Kerze an die Schwelle und schwingt sie durch die Luft, bis sie von selbst verlischt. Ebenso verlischt man die Kerzen zur Zeit der Hauptseelenfeier.

Bei den Zigeunern ist der Glaube an die Existenz von Vampiren tief eingewurzelt.

Jener Verstorbene, der bei Lebzeiten viel Böses verübt hat, oder den irgend ein Tier überschritten, während er unbestattet lag, der vervampirt sich. Indessen kann doch nicht jeder Tote zum Vampir werden, sondern nur der Abkömmling einer Vampirfamilie.

Der Vampir kann sich in was immer für Wesen verwandeln und in so veränderter Gestalt kommt er vierzig Tage lang aus dem Grabe heraus, und falls ihn während dieser Zeit die Wölfe nicht auffressen, so kehrt er ganz und gar als Mensch auf diese Welt zurück.

Mancher Tote kann sich auch die Vergünstigung zur zeitweiligen Rückkehr auf diese Welt erwirken, sei es, um jemand eine Wohltat zu erweisen oder um eine Rachehandlung auszuführen.[1])

Man glaubt, dass der Vampir in der ersten Nacht nach seinem Hause zurückkehre und sich seinem Weibe anmelde und später allnächtlich erscheine, nur in der Samstagnacht nicht; denn da verbleibt er im Grabe kauernd. Hegt man von einem den Vampirverdacht, braucht man ihn nur am Samstag auszuscharren und findet man ihn im Grabe hockend, so ist der Beweis von seinem Vampirtum erbracht, und man braucht ihn bloss anzustechen, sei es selbst nur mit einer Nähnadel, und er wird sich zu einer Galerte verwandeln.

So mancher Vampir beschläft sein Weib, und das wird nach ihm schwanger und gebiert. Ein solchem geschlechtlichen Verkehr entsprossenes Kind heisst man *vampir ogli* (Vampirsohn) und wenn es heranwächst, ist es vampirsichtig und vermag nach Belieben einen Vampir zu töten.

Vampire rottet man aus entweder mit Hilfe eines *vampir oglija* oder indem man am Samstag das Vampirgrab aufsucht, es aufwirft, mit Dorngesträuch ausfüllt und in Brand steckt, so dass der Vampir verbrennt, oder man sticht ihn mehrfach mit spitzen Pfählen durch und durch oder sonst mit einem spitzigen Instrument, wovon er zu Galerte wird.

Überall sind die Zigeunerfriedhöfe sowohl von den moslimischen als von den serbisch-christlichen abgeschieden. Niemand duldet es, dass ein Zigeunerleichnam, wäre es auch nur zeitweilig, auf einem für Menschen anderer Nationalität bestimmten Gottesacker beerdigt werde; denn darin würde man eine Grabschändung erblicken. Zu Niš beispielsweise ist der Zigeunerfriedhof eine volle Stunde weit von der Stadt entfernt. In Aleksinac ist er zwar nicht weit von der Stadt, doch abgetrennt für sich gelegen und dient nicht bloss für die Zigeuner aus Aleksinac, sondern auch für die der gesamten Umgebung, weil ein zweiter Zigeunerfriedhof weit und breit nicht mehr vorkommt. Erst in allerneuester Zeit wird es den getauften Zigeunern gestattet, ihre Toten auf serbischen Gottesäckern zu begraben.

Wer nur irgendwie vermögend ist, trachtet seinen Verstorbenen einen Stein *(bar)* auf die Gräber setzen zu lassen. Der Denkstein ist von gewöhnlichem Material und unbehauen und wird gleich nach dem Begräbnis aufgestellt.

Die rumänischen Zigeuner werden wie die Rumänen begraben und sie haben fast die gleichen Gebräuche, wie die Rumänen. Es gibt auch einige zigeunerische Sonderheiten dabei, doch hatte ich bisher keine genügende Gelegenheit, sie genau zu ermitteln.

Auch die rumänischen Zigeuner glauben an Vampire, die sie *strigoj* nennen, und auch sie fabeln, dass sich nicht jeder Mensch vervampiren könne, sondern nur das Mitglied einer Vampirfamilie und jener, über den ein Tier hinwegsprang, als er unbestattet dalag. Der vervampirte Tote entsteigt dem Grabe und fügt Unheil zu: würgt Hennen und andere Tiere ab, klopft, zerstört, zündet Häuser an u. s. w. Ein Vampir kann sein Unwesen 15—20 Tage lang treiben und darnach fressen ihn die Wölfe auf. Hie und da sucht ein Vampir auch sein Weib heim und führt mit ihr Haushalt, wie bei Lebzeiten.

---

[1]) Vergl. die Erzählung: Wie ein Toter seinen Wohltäter belohnt hat. Der Jüngling und sein Wahlbruder Vampir.

[2]) Vrgl. die Erzählung vom Vampir und seinem Weibe.

6. Von den Feiertagen der Zigeuner.

Auch hinsichtlich der Heilighaltung einzelner Tage im Jahre unterscheiden sich die Zigeuner untereinander.

Die christlichen Zigeuner feiern dieselben Tage wie die christlichen Serben, die moslimischen haben ihre eigenen Festtage, doch sind es nicht bei allen dieselben, ja, es sind nicht einmal bloss türkische Feiertage, vielmehr zum Teil, wie wir gleich sehen werden, auch rein zigeunerische darunter.

Da die Festtage und Festgebräuche der christlichen Zigeuner mit denen der christlichen Serben identisch sind, übergehe ich sie hier und beschränke mich lediglich auf die Schilderung jener der moslimischen Zigeuner.

Die bedeutsamsten Feiertage der Zigeuner moslimischer Confession sind der *Neujahrs-* und der *Georgstag.*

A) Vom Neujahr.

Das Neujahr feiern nicht alle Zigeuner gleichmässig, sondern die verschiedenen Zigeuner verschieden.

Die längst eingewanderten Zigeuner in Aleksinac heissen das Neujahr *nevo berš* oder *Vasilica* (nach St. Basilius, dessen Gedächtnistag auf diesen Tag fällt). Am Vorabend dieses Tages kneten sie den Abend- und den Hauptkuchen an (*kolač večernjak* und *glavni kolač*) an. Am Abend vor Neujahr entzünden sie ein Wachslicht, der Hausvorstand nimmt Weihrauch, legt ihn auf Glutkohlen und beräuchert damit das Abendmahl und die Hausleute. Darnach richten alle stehend ein Gebet zu Gott, brechen den Abendkuchen entzwei und essen zu Nacht. Nach dem Nachtmahl verlöschen sie die Kerze mit dem Mittelstück des Kuchens und diesen Bissen isst der Hausvorstand allein auf. Am nächsten Tag steckt man ein Licht an, das den ganzen Tag über zu brennen hat. Zu Mittag brechen sie den Hauptkuchen ins Kreuz, ganz so, wie dies auch bei den Serben Brauch ist und übergiessen ihn mit Wein. An diesem Tag schlachten sie zur Speise und Bewirtung bloss Truthühner.

Sowohl vor- als nachmittags besuchen sie einander, um sich bewirten zu lassen und sie empfangen bei dieser Gelegenheit auch Besuche von Serben. Nachmittags hebt die Lustbarkeit mit Tanzvergnügen an, und dies wird noch weitere zwei Tage lang fortgesetzt.

Die zu Jagodina längst angesiedelten Zigeuner heissen das Neujahr *Vasilica.* Für diesen Tag knetet man einen Kuchen an und vom selben Teige noch 2—3 Brode und einen tellerrunden Fladen, in den man einige silberne oder goldene Münzen hineinsteckt. Am Vasilica-Vorabend schlachtet man für den kommenden Festtag einen Truthahn, der mit Reis gefüllt und am anderen Tag gebraten wird. Am nächsten Morgen tragen sie in die Kirche, da es im Orte keine Džamië gibt, Wachskerzen, entzünden sie und verrichten ihr Gebet zu Gott. Hierauf kehren sie heim und laden einander zu Gast. Nachdem sie sich in einem Hause versammelt, trinken sie Branntwein und brechen alle zusammen den tellerrunden Festfladen in Stücke. Findet einer der Gäste die Münze in seinem Stück, dann tritt einer von den jüngsten Hausgenossen an ihn heran und der Gast klebt hierauf die Münze an die Zimmerdecke an. Fällt die Münze einem Kinde des Hauses zu, so küssen es alle Hausgenossen und heben es empor, damit es die Münze an die Decke anklebe, (wo sie drei Tage verbleibt.) Hierauf verfügen sich alle in ein anderes Haus und es wickelt sich wiederum der gleiche Vorgang ab. So macht man alle Häuser ab. Bevor die Gäste ein Haus verlassen, begiesst ihnen die Hausfrau oder

sonst wer vom Hause die Hände zur Waschung. Nach Abhaltung des Rundganges gibt man sich der Fröhlichkeit durch drei Tage hin.

In Vranjska Banja pflegen die Zigeuner moslimischen Glaubens am Vorabende der Vasilica ganz so wie die Serben am Vorabende des Weihnachtstages einen Baumstamm für die Nachtwache (*badnjak*) zu fällen, ins Haus zu bringen und aufzulegen; dann breiten sie überall im Hause Stroh auf und die Kinder scharen sich um die Mutter wie Küchlein um die Gluckhenne, sie gluckt und die Kinder piepsen. Hernach türmen sie die Brodlaibe auf einander und der eine Mann stellt sich davor, der andere dahinter auf und der eine frägt den anderen: „Siehst du mich?“ — „Jetzt seh ich dich ein kleinwenig, und übers Jahr, so Gott will, sollst du gar nicht mehr auch nicht ein kleinwenig, zu sehen sein!“ Das heisst, im nächsten Jahre möge der Brodsegen sich so hoch auftürmen, dass man dahinter verschwinden muss.[1]) Für die Feier der Vasilica schlachtet man drei Gänse, denn sie dauert drei Tage und jeden Morgen brät man eine Gans und isst sie tagsüber auf. Solange als die Gänse braten, schiesst man aus Pistolen. Nachdem sie am ersten Tage die Gans gebraten, legen sie ihre schönsten Kleider an, begeben sich in die Kirche, entzünden Unschlitt- und Wachskerzen und verrichten unter üblichen Beugungen ihre Andacht. Nach dem Gottesdienst wieder heimgekehrt laden sie den einen und anderen Serben zum Mittagmahl ein, weil ihnen so das Essen besser mundet, und geben sich der Schmauserei vergnügt hin.

Die Zigeuner in Vlasotinac feiern die *Vasilica* auf ähnliche Weise, nur bereiten sie dann eine Gemüsespeise, auf die sie keine Henne und keinen Truthahn sondern stets nur einen Schweinekopf legen, und zwar aus dem Grunde, weil sowohl Truthahn, als Henne die Erde scharrend nach rückwärts den Staub werfen, während das Schwein dagegen mit seinem Rüssel die Erde nach vorwärts aufwühlt und das Zigeunerglück nach vorwärts treibt. Deswegen rufen die Kinder den Zigeunern zu Vlasotinac spottend nach: *Vasilica vasuljos, svinjska glava na pangjos!*[2])

Die zu Aleksinac jüngst angesiedelten heissen das neue Jahr *lačo dive* (den guten Tag) oder *amaro lačo dive* (unseren guten Tag) oder *sveto Vasili* (Hl. Basilius). Vor diesem Tage schafft jedes Haus drei oder fünf oder sieben Gänse ein, — eine gerade Anzahl darf es nicht sein, — um sie für die Festzeit zu verwenden. Am Vorabend des Neujahrstages baden alle und dann entzündet das älteste Hausmitglied nachts ein Feuer, geht vors Haus hinaus, packt die Gänse, kehrt sich gegen Osten und spricht: *Bis mileran Alachun!* Darnach schlachtet er alle Gänse ab, soviel ihrer zu diesem Zwecke vorbereitet worden. Keine einzige im Hofe darf am Lehen bleihen. Hierauf trägt er alle Gänse ins Haus hinein und da rupfen sie alle Hausleute ab. Dann hackt man den Gänsen die Flügel ab, putzt die Gänse ab und reisst ihnen das Herzfett heraus, um damit die Speisen zu rösten. Diese Nacht und der ganze erste Tag vom neuen Jahr wird *pari rat* (die schwere Nacht) genannt.

---

[1]) Dieses Frag- und Antwortspiel üben viele Zigeuner am Vorabend des Neujahrstages. *Vuk Stefanović Karadžić* bemerkt in seinem Srpski Rječnik zum Worte *milati se* folgendes: „Man erzählt, dass in der Herzegovina der Weihnachtsbrauch besteht, sich mit dem Festkuchen zu *milati*, d. h. es nehmen ihrer zwei den Festkuchen zwischen ihr Gesicht in die Mitte und dann fragen sie einander: „Lug ich hervor?“ *(milam li se?)* — Der Partner: „Ein wenig lugst du hervor.“ Darauf der erste: „Jetzt noch ein wenig, übers Jahr nicht ein wenig mehr!“ (d. h. die Frucht möge so gut geraten und der Festkuchen so gross ausfallen, dass man dahinter gar nicht im geringsten hervorluge.)

[2]) Das Wortspiel ist mir nicht recht klar. An einigen anderen Orten verspottet man die Zigeuner mit einem ähnlichen, für mich im einzelnen unverständlichen Reim: „Vasilica vasuljos, svinjska glava celivos!“)

Gegen Morgengrauen erhebt sich der Hausvorstand, ergreift den Wasserkrug, geht hinaus, wäscht sich und betet zu Gott. Ins Haus zurückkehrend, spricht er: *batalo tu maro lačo dive!* (ein glücklicher, guter Tag!), worauf ihm alle erwidern! *tove sasto!* (sollst gesund sein!) Hierauf gehen alle Hausleute der Reihe nach hinaus, waschen sich und sprechen beim Eintritt ins Haus dieselben Segensworte, die der Hausvorstand gebrauchte. Nachdem sich alle gewaschen, brauen sie alle einen Kaffee, trinken davon und singen fröhliche Lieder.

Bei Morgenanbruch besuchen die Eidame ihre Schwiegereltern und beglückwünschen sie zum Festtage. Beim Eintritt ins Haus des Schwiegervaters spricht der Eidam: *Batalo tu lačo dive!* worauf ihm alle erwidern: *Tove sasto umutreja!* (sollst gesund sein, Eidam!) Nachdem man sich hier gütlich getan, machen die Schwiegereltern dem Schwiegersohn einen Gegenbesuch und das Schmausen wird fortgesetzt. Nach Erledigung dieser Visiten gibt man sich dem Tanzvergnügen mit darauffolgendem Festessen hin. Wenn man sich zu Tische setzt, ergreift der Hausvorstand den Krug mit Branntwein, betet zu Gott um Gesundheit für sich, für Weib und Kinder und macht einen Schluck. Dann trägt man die Speisen in bestimmter Reihenfolge auf: vor allem Sauerkraut (*šutlo ša*), dann sauere Suppe (*šutali čorba*), hierauf Schmalzteigkuchen (*kolpita*) und zuletzt einen mit Honig bestrichener Kuchen (*tattija*) und dazu wieder einen Schichtkuchen, *bakla* geheissen.

Nach dem Mahle legt sich der Hausvorstand schlafen und verlässt unter keinen Umständen das Haus, die jüngeren Hausmitglieder aber begeben sich zum Tanze. Gegen vier Uhr knetet eine der Frauen einen Schichtkuchen mit Kraut (*podvarko*) an und einer von den Männern brät eine Gans. Nachdem sie gar geworden, hackt er sie durch und legt die eine Hälfte über den Schichtkuchen, damit sie mit ihm weiter schmorre, und mit der anderen Halbscheit überdeckt er den Reis, damit er sich durchsäftige. Gegen sieben Uhr abends stellt man den Tisch auf und setzt eine Bratpfanne voll Kleie drauf. Der Hausherr nimmt fünf Talgkerzen und zündet sie an: die erste Gott, die zwei dem Heiligen zu Ehren, die dritte zur Gesundheit, die vierte für den Tisch, die fünfte für das Handwerk (den Erwerb), und steckt sie alle in die Kleie hinein. Wer Tote zu beklagen hat, zündet auch ihnen zu Ehren je eine Kerze an, doch steckt er sie nicht in die Kleie zu den fünf anderen, sondern bringt sie sonstwie am Tische an. Hierauf stellen sich alle gerade auf und der Hausvorstand verrichtet laut ein Gebet zu Gott für sein eigenes, seiner Haus- und Nachbarleute Wohlergehen. Dann spricht er: *Bis milahi!* und einstimmig hallt ihm zu Antwort entgegen: *Raba iteim!* und dann erst macht man sich ans Mahl. Nach dem Nachtessen sitzen sie herum und singen, bis die Kerzen nicht niederbrennen, dann erst begeben sie sich zu Ruhe.

Am nächsten Tag erhebt sich der Hausvorstand vor Morgengrauen vom Lager, ergreift den irdenen Wasserkrug, wie am ersten Tage, wäscht sich und nimmt ein Eichenzweiglein, tritt damit ins Haus ein und spricht: *batalo to lačo dive, sar i šuma loki, adjokar tovel i polaza loki!* (So wie der Wald leicht ist, so sei auch der Umgang leicht!) Nach ihm gehen alle einzeln der Reihe nach hinaus, waschen sich, bringen ein Zweiglein herein und sprechen den gleichen Segen, wie der Hausvorstand. Überdies muss der Hausvorstand und die übrigen gleich ihm beim Eintritt bei sich Geld und einen Maiskolben haben, beim Eintreten den Kukuruz abrüppeln und in alle vier Winkel hinstreuen. Dann trinken sie Kaffee und Branntwein und singen zigeunerische und serbische Lieder. Bei Taganbruch machen die Zigeuner einander Beglückwünschungs-Besuche und bewirten einander festlich bis um vier Uhr nach-

mittags. Gegen vier Uhr kehrt jeder heim und bereitet das Nachtmahl. Die Frauen backen einen Schichtkuchen, während die Männer die zweite Gans abbraten und sie ganz auf den Tisch bringen. An diesem Abend lädt jeder seinen Eidam zu Tische, man faulenzt, nachtmahlt, trinkt, schiesst die Gewehre ab und singt bis tief in die Nacht hinein.

Am anderen Tage erhebt man sich wiederum vor Morgengrauen. Sowohl der Hausvorstand als auch die Hausleute nehmen vor dem Hause die Waschung vor und sprechen den gleichen Segen, wie am ersten Tage. Am dritten Tage, den sie *tikori rat* (die kleine Nacht) heissen, geben sie sich der Lustbarkeit und dem Schmausen hin, doch üben sie dabei keinerlei besondere Gebräuche aus und auch das Gansbraten entfällt an diesem Tage. Die dritte Gans nämlich bewahrt man für den nahenden ersten Freitag (*paraš ćuví*) auf. Diesen Freitag betrachtet man eben als den vierten Tag der Festfeier. An diesem Tag bereitet man die Gans ebenso, wie dies am ersten der Fall war. Wer mehr als drei Gänse geschlachtet hat, der brät ihrer am ersten und zweiten Tage mehr ab, doch eine muss jedenfalls für den ersten Freitag übrigbleiben.

Manche Zeltzigeuner haben diese Bräuche aufgegeben und feiern das Neujahr nicht mehr, doch erzählen sie, ihre Vorfahren hätten das Fest begangen.

B) Vom Georgstage.

Auch den Georgstag feiern nicht alle Zigeuner im gleichen Umfange.

Die zu Aleksinac längst angesiedelten Zigeuner nennen diesen Festtag *Gjurgjov dan* und begehen ihn gerade so feierlich, wie das Neujahr, nur mit dem Unterschiede, dass sie bis zum Georgstage weder Lammfleisch noch Käse, noch Schafmilch, noch jungen Lattich geniessen und am Georgstage statt der Truthüner nur ein Lamm schlachten.

Die zu Jagodina längst angesiedelten Zigeuner essen gleichfalls bis zum Georgstage weder Lammfleisch noch geniessen sie Schafmilch, noch verzehren sie Käse. Am Vorabend des Georgstages muss jedes Haus zumindest ein Lamm gekauft haben, um es am Georgstage zu schlachten. Am Freitag vor dem Georgstage gehen sie Gras pflücken aus, legen es am Vorabend des Georgstages in einen Kupferkessel, füllen ihn mit Wasser an, erwärmen es und baden in dem Wasser. Am Georgstage gegen drei Uhr früh baden im Flusse vorerst die Frauen, hernach die Männer. So mancher nimmt auch das erste rotgefärbte Ei, das er von einem Serben zu Ostern geschenkt bekommen, mit, verrichtet am Fluss sein Gebet, pocht mit dem Ei an seinen Kopf und taucht im Fluss unter. Nach der Rückkehr vom Baden machen sie ein Feuer an, kochen daran die Milch und geniessen davon wieder zum erstenmal.

Wenn der Fleischhauer das Lamm schlachtet (die Zigeuner selber schlachten nämlich sehr ungern ein Tier ab), so sondern sie daraus die Leber und die Eingeweide ab, braten sie zur Vorspeise ab und trinken Branntwein dazu. Die weiteren, inneren Teile des Lammes säubern sie, legen sie wieder ins Lamm zurück und tragen es zum Bäcker, damit er es backe. Ist das Lamm gar geworden, so verteilt man einen Teil davon an die Nachbarschaft, das übrige spart man fürs Haus auf.

Nach dem Mittagmahl gibt man sich dem lauten Vergnügen hin, das man drei Tage hindurch fortsetzt. Am dritten Tag abends versammeln sich alle Zigeuner an einem Orte und ziehen mit Musikanten durch die Stadt, indem sie das Georgstagslied singen und es mit Tanz begleiten.[1])

[1]) Das Georgstaglied der Zigeuner zu Jagodina siehe später unter den Liedern.

Am Georgstage stecken die Zeltzigeuner noch um Mitternacht die Lämmer an die Spiesse, nehmen ihnen die Hörner nicht ab und braten sie. Ist der Braten gar geworden, legen sie ihre allerbesten Kleidungsstücke an, fegen den Raum unter dem Zeltdache und ringsherum, dann stellen sie die Tafel auf und halten Mahlzeit. Sehr lieb ist es ihnen als Gast einen Serben oder Zigeuner zu haben. Bevor sie zu essen beginnen, nehmen die zwei ältesten Zigeuner jeder einen Lammkopf in die Hand und der eine Mann spricht: „Was habe ich da für einen prächtigen Braunen!" — Worauf der andere sagt: „Da schau dir mal meinen Fuchs an, der ist noch prächtiger!" „Wenn er schöner ist, was heischst du als Draufgabe und wir wollen tauschen!" — „Gib mir fünf Dukaten und deinen Renner und der Tausch ist abgeschlossen!" — „Da hast du fünf Dukaten und der Tausch sei mit Glück vollzogen!" — Hierauf tauschen sie gegenseitig ihre Lammköpfe aus, reichen einander die Hand und küssen sich als ob sie Pferde getauscht hätten. Sodann ergetzen sie sich an Speise und Trank und pflegen den ganzen lieben Tag und die traute Nacht hindurch der Freude.

Zu Vranjska Banja betrachten die Zigeuner moslimischen Glaubens das Neujahr als eine häusliche Feier, den Georgstag dagegen als eine allgemeine und begehen ihn gemeinsam so festlich, wie auch die Serben ihre dörflichen Feste in Ehren halten. Das Fest währt bloss einen Tag lang.

Am bemerkenswertesten ist jedenfalls die Georgstagsfeier bei den *korano roma* — Zigeunern, die jüngst aus der Türkei eingewandert sind oder in den von den Türken abgewonnenen Gebieten angetroffen werden. Ich hatte Gelegenheit diese Bräuche zu Aleksinac unter den Nagelschmiede-Zigeunern dieser Art zu beobachten.

Der Georgstag heisst bei ihnen *Erdeleze*. Erdeleze ist ein türkisches Wort, mit dem die Türken das Sommersonnwendfest bezeichnen. Das ist aber kein Kalender, sondern ein Volksfeiertag, der zeitlich mit dem serbischen Georgstag zusammenfällt.[1]) Türken, denen die Kinder vorzeitig hinstarben, geniessen kein Lammfleisch vor dem dritten Erdeleztage, denn sie glauben, erst am dritten Tage wende das Mutterschaf den Rücken dem Lämmchen und während dreier Tage sei es unablässig an seiner Seite. Am Vorabend des Erdelez klauben auch die Türken Weidenzweige und schmücken damit ihre Häuser und in dieser Nacht zaubern die Frauen gegen Verhexungen und Zauberwerke, die sich besonders bei dieser Gelegenheit anhäufen.

Vor Taganbruch verfügt man sich zum fliessenden Gewässer und schiesst aus Gewehren, damit die Zauberwerke ohne Kraft und Macht zu schaden bleiben. Die Männer nehmen zum Überfluss noch ein Bad im Strom, um sich das ganze Jahr über der Gesundheit zu erfreuen. Dazu unternehmen sie auch noch Kahnfahrten, damit ihre Geschäfte leicht und fliessend, wie das Wasser sein mögen.

Paspati berichtet in seinem klassischen Werke über die Zigeuner der Türkei[2]) von einem rein zigeunerischen Festtage, den die Zigeuner Thrakiens feiern und den sie *Kakkava* heissen. Er fällt auf den 23. April, wie der Georgstag. Ich bin der Ansicht, dass das zigeunerische Kakkavafest auf türkischem Gebiete mit dem türkischen Feiertage Erdeleze vertauscht worden und dieser Name sei lediglich noch bei den türkischen und den jüngst in Serbien eingewanderten Zigeunern erhalten geblieben, die im türkischen

[1]) Dr. *Ignaz Kúnos* nennt in seinem Artikel über Türkische „Gedankenlieder" aus Ada-Kale diesen Festtag *Hidrellez* (Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn, hrg. v. *A. Herrmann*, Budapest, 1891. S. 52).

[2]) *A. G. Paspati*. Etudes sur les Tchinghianés, Constantinople 1870. S. 27—28.

Milieu Jahrhunderte lang gelebt haben. Auf serbischem Gebiete verlor sich aber bei den Zigeunern sowohl der Name Kakkava als Erdeleze und ward mit dem Gjurgjev dan (Georgstag), dem Namen des serbischen Feiertages vertauscht.

Das Erdelezefest feiern die Nagelschmiede-Zigeuner zu Aleksinac auf folgende Weise:

Bis zu diesem Tage essen sie weder Lammfleisch, noch geniessen sie Milch, noch Schafkäse, noch jungen Lauch und am Erdelezevortag fasten sie.

Am selben Tage besorgt jeder Hausvorstand selber den Kauf eines Lammes und bemüht sich Holz zu lesen. Überdies bringt jeder Hausvorstand auch noch einen beblätterten Kornelkirschenzweig mit heim. Sobald er zu Hause eintrifft, nimmt sein Weib einen Kupferkessel, begibt sich an den Fluss, schöpft an drei Stellen und füllt so den Kessel mit Wasser an. In den Kessel wirft sie noch Brennessel, Weiden- und Weissbuchenblätter, die sie nebst anderen Gräsern und Kräutern auf dem Wege sammelt. Daheim angelangt, legt sie in den Kessel auch jenen Kornelkirschenzweig hinein und stellt den Kessel ans Feuer, damit das Wasser warm werde. Sobald das Wasser genügend warm geworden, giesst man es in eine Mulde hinein und es badet darin vorerst der Hausvorstand und nachher der Reihe nach alle übrigen Hausgenossen. Gegen Abendanbruch holt der Hausvorstand aus dem Weidenwald Weidenzweige und schmückt damit das Haus aus. Hierauf macht der Hausvorstand im Hofe ein Feuer an, setzt sich mit Frau, Kindern und Gästen aus der Nachbarschaft herum. Man bleibt die ganze Nacht auf, nachtmahlt hier, trinkt, singt, erzählt einander Märchen, gibt sich der Fröhlichkeit hin und schiesst aus Flinten.

In dieser Nacht ziehen sich die Mädchen ganz nackt aus, schauen irgendwo einen Wagen zu entdecken, ziehen ihn und sprechen dabei die Beschwörung: „So wie hier ein Rad dem anderen nachläuft, so sollen auch die jungen Burschen hinter mir einherlaufen!" oder: „So wie dieser Wagen, so sollen mir auch die Burschen nachfolgen!" Gegen Morgengrauen, so um zwei Uhr früh verfügen sich sowohl die Männer als die Frauen zum Fluss und baden der Gesundheit halber. Wer es unterliesse in dieser Nacht ein Flussbad zu nehmen, der krankt das ganze Jahr hindurch. Wann sie vom Baden heimkommen, umgürtet sich ein jedes von ihnen mit Weidenrütchen, manche aber auch mit wildwachsenden Weinreben aus dem Walde. Wann es graut, schlachtet der Hausvorstand das Lamm, oder wenn es ihm zuwider ist, besorgt dies der Fleischhauer. Das Lammblut bewahrt man auf und beschmiert sich damit die Stirne. Die eine Hälfte des Lammes lässt man in der Bratpfanne braten, aus der anderen bereitet man verschiedene gekochte Speisen. Die Leber brät der Hausvorstand selber gar und verteilt sie in der Nachbarschaft für die Seelen der Verstorbenen. Hierauf kocht man die *šukljaše* (Reis in Milch) und der Hausvorstand verteilt den Brei an die Kinder unter sechs Jahren. Darnach begibt sich der Hausvorstand in die Kaffeeschenke und tut sich mit den Freunden gütlich, ohne jedoch feste Speisen zu geniessen. In der Zwischenzeit bereitet die Hausfrau zum Mahle: sauere Suppe (*šutali čorba*), Lammpaprikasch (kleingehacktes Fleisch im eigenen Saft mit Zwiebeln gedünstet und stark mit spanischem Pfeffer und Salz gewürzt), Braten, eine *Kolpita* und Kuchen (*bokolja*). Gegen zehn Uhr setzt man sich zum Mahle und nach erledigter Mahlzeit legen sich alle schlafen. Gegen drei Uhr erheben sie sich und begeben sich zum Reigentanze (*horo*). Bei der Tanzunterhaltung sitzen die älteren Leute umher, ergetzen sich an Branntwein und am Gehüpfe des jüngeren Volkes. Bei Abendschummerung verfügen sich die Männer und Frauen nach Hause, um das Nachtmahl zu

bereiten, die Jugend aber verweilt noch auf dem Tanzplatz und vergnügt sich weiter. Die älteren Leute nachtmahlen gelassen, während die jüngeren ab und zu erscheinen, wenn sie der Hunger heimtreibt. Vor dem Nachtmahl ergreift der Hausvorstand den Lammkopf, zerlegt ihn mit den Händen, entnimmt ihm die Zunge und übergibt sie seiner Frau, damit sie sie verstecke und bis zum Georgstag übers Jahr aufbewahre. Man hebt die Zunge auf, weil man glaubt, dass ein Mädchen, so es davon geniesst, den Geber und umgekehrt der Empfänger die Geberin lieben müsse.[1]) Am nächsten Tag gleich nach Morgenanbruch machen die Zigeuner gegenseitig Beglückwünschungsbesuche.

Überall, wo sie eintreten, bringen sie den Gruss an *batalo tu lačo dive!* (Ein glücklicher und guter Tag!) und man erwiedert ihn mit: *to je sasto!* (Sollst gesund sein!) Die Besucher bewirtet man in jedem Hause mit Branntwein und Kaffee. Nach dem Mittagmahle widmet man sich wieder dem Tanzvergnügen.

Den dritten Tag verbringen sie gleich dem zweiten.

C) Die übrigen Festtage.

Es gibt einige wenige, in Wirklichkeit seltene Zigeuner, die statt des Georgstages irgend eine andere Feier begehen, z. B. die des Hl. Nikolaus, der Hl. Petka, des Hl. Erzengels u. s. w., aber sie begehen diese Festtage ganz gleich so wie die Serben ihre Sippenfeier.

Manche Zigeuner feiern noch neben dem Georgstage ein anderes Fest. Einige Zigeuner zu Jagodina z. B. feiern den Hl. Nikolaus, und zwar nur jene, die während einer Krankheit das Gelübde getan, falls sie genesen sollten, den Heiligen zu feiern. Vor dieser Feier halten sie auch noch Fasten, manche fünfzehn, manchen sieben Tage lang ab. Für diesen Festtag bereiten sie einen Kuchen, stecken am Vorabende des Festtages in den Kuchen eine grosse Wachskerze hinein und der Hausvorstand beräuchert alle Hausleute mit Weihrauch und betet zu Gott. Dann küssen ihm alle jüngeren Hausgenossen die Hand und man setzt sich zum Mahle hin. Nach dem Abendessen verlöscht der Hausvorstand die Kerze, indem er den brennenden Docht in ein Glas voll Wein eintunkt, den Wein aber trinkt er dann aus. Am nächsten Tag kommen die Leute zu dem Manne, der das Fest begeht, um ihn zu beglückwünschen und sich bewirten zu lassen, und manche lädt er auch zum Mittagessen ein; während des Essens wird ein zweiter Kuchen aufgebrochen. Am zweiten Tage geht man bloss zur Bewirtung, die aus Branntwein und Sauerkraut besteht, doch ein Mittagessen wird den Gästen nicht vorgesetzt.

Überdies feiern die jüngst aus der Türkei eingewanderten und noch einige andere Zigeuner moslimischen Glaubens den Bajram und den Ramaddan[2]). Die Nagelschmiede-Zigeuner zu Aleksinac begehen diese Feste nur, wenn sie davon erfahren; denn ihnen fehlt ein Hodža, der es ihnen regelmässig sagen würde, wann die Feste eintreten.

---

[1]) Manche Zigeuner entzünden am Georgstage auch ein Wachslicht und kneten einen Kuchen an, und legen zur Zunge noch ein Stückchen vom Kuchen und ein Stümpfchen von der Kerze hinzu. Sie gebrauchen sie späterhin, um sie auf kranke Stellen an den Leib zu legen. (So bei den Zigeunern zu Ljubeš im Moravabezirke im Nišer Kreise).

[2]) Manche Zigeuner, obgleich moslimischen Glaubens, betrachten diese zwei Feste gar nicht als ihnen zugehörig.

Die Zigeuner zu Jagodina teilen zu Bajram und Ramaddan in der Nachbarschaft für die Seelen der Verstorbenen *mekike* aus, das sind in Butter oder Schmalz oder Öl ausgebackene Teigstücke, eigentlich Krapfen, wie man derlei Gebäck in deutschen Landen heisst. Zudem entzündet man an diesen Tagen in jedem Hause am Abend soviele Unschlittkerzen, als das Haus Verstorbene zu beklagen hat. Zu jeder Kerze setzt man auch noch ein Glas mit Wasser hin.

Über alles dies feiern alle Zigeuner den Sonntag und viele Moslimen auch den Freitag. An diesen Tagen lassen sie jegliche Arbeit ruhen.

Manche Zigeuner kaufen für den Weihnachtabend Nüsse ein, knacken sie abends auf und essen sie zum Branntweintrunk. Für diesen Abend bereiten sie auch ein etwas besseres Nachtessen, als sie es für gewöhnlich haben.

Einige Zigeuner machen zeitlich Früh am Weihnachtstage, so wie die Serben, einander Besuche.

* * *

Zum Schluss erwähne ich noch eine charakteristische Erscheinung. Wenn sich irgend ein Brauch unter den Serben bereits überlebt hat, oder man beginnt ihn aufzulassen, so greifen ihn die Zigeuner gleichsam wie ein abgelegtes Gewand auf und üben ihn noch für die Serben aus. So z. B. ist an einigen Orten in Serbien der Brauch ausgestorben, dass weibliche Kinder am St. Lazarustage als *Lazarice*[1]) umgehen, doch üben an diesem Ort Zigeunerinnen den Brauch aus (zu Niš, zu Knjaževac und noch an einigen Orten). Ebenso halten an sehr vielen Orten als *Dodolice*[2]) den Regenbittumgang nur Zigeunerinnen ab. Im einen, wie im anderen Falle ziehen sie von Haus zu Haus, üben den serbischen Brauch aus und singen serbische Lieder, wofür sie Entlohnungen entgegennehmen.

---

[1]) Die kleinen Mädchen zogen von Haus zu Haus, ihrer je zwei nahmen ein Knäblein auf ihre ausgestreckt zusammengehaltenen Hände und sangen ein Liedchen zu Ehren des von Jesus zum Leben wieder erweckten Lazarus, wofür man sie beschenkte.

[2]) Zur Zeit der Dürre zog sich das eine und andere Dorfmädchen splitternackt aus, behing sich mit allerlei Laub und Blumen und zog in Begleitung ihrer Gefährtinnen „Dodola!“ rufend durch die Gemarkung, um den Regen herbeizuzaubern.

Den unsterblichen Manen des erhabenen Protectors und Mitarbeiters, Weiland Sr. k u k Hoheit, des Herrn

ERZHERZOGS JOSEF

widmet diese Zeitschrift als Dankopfer für alle Zeiten

der Herausgeber.

DIE ZIGEUNER IN SERBIEN.

— Ethnologische Forschungen von *Tihomir R. Gjorgjević.* —

II. TEIL.

XII. Von der mündlichen Überlieferung.

Die Zigeuner besitzen einen grossen Schatz an Überlieferungen. Es ist ihre einzige Literatur, die von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht übergeht. Die Überlieferung wird von ihnen bestens gehegt und schönstens gepflegt. Sie führen ein von den übrigen Völkern gesondertes Leben, obgleich sie mit und unter anderen Völkern bestehen müssen, und sie sind nur auf sich und auf das angewiesen, was sie sich selber zu eigen erworben. Überdies finden die Zigeuner einen Hochgenuss in der Erzählung, im Lied und im Gespräch und auch diese Eigenschaft trägt zur Erhaltung und Förderung jener Schöpfungen bei, die in ihrer Mitte entstehen oder die sie von aussen in Empfang nehmen.

Ich habe mich an verschiedenen Orten mit der Aufzeichnung ihrer Überlieferungen befasst, doch zumeist ermittelte ich sie zu Aleksinac unter den Nagelschmiedezigeunern, die sich daselbst aus den neugewonnenen Gebieten kürzlich sesshaft gemacht.

Es fällt mir nicht ein, zu behaupten, dass ich auch nur im entferntesten alles angemerkt, was die Zigeuner zu erzählen wissen und was alles an ihren geistigen Erzeugnissen in Reden zum Ausdruck gelangt, doch was ich aufgemerkt reicht aus, dass man daraus die charakteristische Eigentümlichkeit ihrer Überlieferung immerhin deutlich erkennen kann. Meine Sammlung ist gar nicht klein trotz ihrer Unvollständigkeit, aber gewichtige Erwägungen verwehren mir es, mit all dem Material gleich jetzt herauszurücken, und ich muss mich vorläufig auf Mitteilungen beschränken, die nicht zu sehr gegen das verfeinerte Sittlichkeitsgefühl des Abendlandes verstossen.

Ebenso wenig als die Zigeuner ihre Sprache in voller Reinheit und ihre Gebräuche in klarer Ursprünglichkeit bewahrt haben, indem man nach beiden Richtungen allseits den schärfst ausgeprägten Stempel der Länder und Völker bemerkt, durch die die Zigeuner gezogen sind, ebensowenig hat die Überlieferung, die heutigentags unter den Zigeunern lebt, eine wahre zigeunerische Ursprünglichkeit behauptet, vielmehr weist auch sie tiefste Spuren fremder Beeinflussungen auf. Die Zigeuner halten sich nämlich in ihren Erzählungen keineswegs nur an solche Überlieferungen, die ausschliesslich ihr Eigentum wären, sondern sie wiederholen im Gegenteil in reicher Menge vieles, was man im Orient, in Griechenland, unter Türken, Serben u. s. w. erzählt. Das wird man am leichtesten aus den zigeunerischen Sagen und Märchen ersehen, in denen jeder, selbst ein in der Folklore-Literatur minder bewanderter Leser die Motive wiedererkennen wird, die in den Erzählungen jener Völker einem begegnen, mit denen die Zigeuner zusammen gelebt. Sehr viele Zigeunersagen sind serbischen äusserst ähnlich und es ist zu beachten, dass auch gar viele serbische ihre Motive dem Osten entlehnt haben u. s. w. Es ist wohl möglich, dass sowohl die zigeunerischen als serbischen Sagen denselben orientalischen Quellen entspringen, doch muss man hervorheben, dass so manche zigeunerische Überlieferung nicht bloss

im Motive sondern auch in den Episoden mit der Überlieferung des Volkes übereinstimmt, in dessen Mitte die Zigeuner ihren Aufenthalt hatten.

Es gibt indessen allem Anschein nach auch solcher Überlieferungen unter den Zigeunern, in denen lediglich zigeunerische Gedanken und Gesichtspunkte zum Ausdruck gelangen.

Der sachkundige Fachgenosse in der Folklore wird diese Verhältnisse deutlich selber aus den weiter hier angeschlossenen Überlieferungen herauserkennen, die ich der Übersichtlichkeit halber in folgende Gruppen eingeteilt habe.

1. Was die Zigeuner von sich und von der Welt sagen.

Die Zigeunerüberlieferung weiss von den Zigeunern wesentlich anderes zu erzählen, als die beglaubigte Geschichte von ihnen berichtet.

S. Trojanović bemerkt in seiner Skizze von den Zigeunern: „Freie Völker leiten ihre Herkunft gerne von Gott oder von gottähnlichen Wesen oder noch öfters von bedeutenden Männern ab, die unglückseligen Zigeuner aber erzählen, sie wären Teufelsprösslinge und dass ihnen das Glück nimmer freundlich zulächeln werde." „Viele kurzangebundenere serbische Zigeuner", erzählt *Trojanović* weiter, „fabeln, sie wären aus Arabien nach unseren Gegenden eingewandert und damals die hässlichsten Menschen der Erde gewesen: schwarz wie Russ und mit aufgewulsteten, herabhängenden Lippen. Sie selber kamen sich als Scheusale vor und da verfielen sie auf den Gedanken, so sagen sie, ihre Rasse zu verbessern und fiengen an, die Weiber fremder Völker gewaltsam zu rauben und sich mit ihnen zu kreuzen, und so haben sie so ziemlich die alte Art verjüngt." Des ferneren führt derselbe Autor als Zigeunererinnerung an: „Wir besassen, so sagen sie, unsere Freiheit und unser eigenes Kaiserreich, doch waren wir gegen die „Serben" ungerecht und verfuhren mit ihnen gewissenlos, ja, wir trieben sie sogar an, barfuss im Dorngestrüpp zu ackern. Dessen ward Gott überdrüssig und der hl. Sabbas lenkte auf die Zigeunerversammlung einen ungeheuren Strom hin und es ersoffen alle bis auf eine lahme Vettel, die nicht erschienen war. Sodann kam irgend ein Teufel dahergeflogen und der zeugte mit der *Strunsel halbteuflische* Kinder, von denen alle gegenwärtigen Zigeuner ihre Abstammung herleiten, und darum werden sie niemals Gott versöhnlich stimmen können."

Unter meinen Aufzeichnungen finden sich mehrere ähnliche Erzählungen, in denen die Zigeuner von sich und ihrem Kaiserreiche phantasieren. Nach Angabe der Nagelschmiedezigeuner zu Aleksinac hatten die Zigeuner einst ein grosses und gewaltiges Reich. Ihr Kaiser war *Firaun* (Pharao). Er war ein sehr strenger, doch sehr gerechter Mann. Am dritten Tage seiner Herrschaft liess er seinen Vater auf den Galgen bringen, um sich als gerechter Mann und seine Macht zu erweisen. Den ganzen lieben Tag über pflegte er die Leute herunterzuputzen und Gott zu fluchen, nachts aber flehte er zu Gott um Vergebung. Unter seiner Herrschaft standen machtvolle Völker und darunter auch die Juden. Einst ordnete Firaun allen Völkern, die ihm zu gehorchen schuldig waren, Frucht zu säen. Die Juden kochten die Frucht ab und säeten den gekochten Brei aus, doch statt Frucht, sprossten ihnen Dornen empor. Alle Völker mussten dem Kaiser einen Teil ihrer Feldfrucht geben. Die Juden traten vor den Kaiser hin und sprachen: „Wir können unsern Teil nicht leisten; denn es ist Dorngesträuch aufgesprossen!" Hierauf erwiderte der Kaiser: „Gott sei Dank dafür! Was er gegeben, das muss man einfechsen und austreten!" und er trieb die Juden an, das Dorngesträuch zu ernten und es später barfuss zu treten. Deshalb haben die Juden auf der

Fusssohle noch jetzt Narben von den Dornen und darum tragen sie auch den Zigeunern Hass nach.[1])

Einmal zog Firaun in den Krieg und gelangte da ans Meer. Gott war ihm gewogen und so ordnete er an, dass sich das Meer zerteile und Firaun trockenen Fusses hinüber schreiten könne. Da ward Firaun hoffärtig und sagte: „Selbst Gott fürchtet mich, wie denn nicht erst die Menschen!" — Da richtete Gott an ihn die Frage: „Wessen Macht ist dies?" Anstatt zu sagen: „Deine, o Herr!" antwortete er hochmütig: „Die meinige!" Nun befahl Gott dem Meere, seine Wogen zu vereinigen und der Kaiser samt seinem Heer ersoff und es blieben nur jene übrig, die schon ans Ufer gelangt und jene, die noch nicht auf den Meergrund hinabgestiegen waren. Hierauf sandte Gott den Hl. Basilius zu jenen, die schon übers Meer hinüber gegangen und der fragte sie: „Wollt ihr mich feiern, so werde ich euch mit jenen vereinigen, die am jenseitigen Gestade zurückgeblieben sind?" Sie antworteten, sie wären damit einverstanden. Der hl. Basilius richtete ein Gebet an Gott und Gott erschuf eine Gans; einer nach dem anderen erklomm die Gans und sie trug sie aufs gegenüberliegende Ufer hinüber. Der hl. Basilius gab ihnen sodann die Weisung, sein Fest zu feiern und an diesem Festtage Gänse zu schlachten. Aus diesem Überbleibsel des firaunischen Heeres entstanden alle die Zigeuner und zum Zeichen ihrer Dankbarkeit für ihre Errettung feiern sie am 1. Jänner den hl. Basilius und schlachten Gänse zu Ehren seines Tages.

Andere Nagelschmiedezigeuner, gleichfalls aus Aleksinac, wissen hievon eine etwas andere Version zu berichten. Als der Zigeunerkaiser in den Krieg gezogen war, kam er ans Meer und flehte zu Gott um Spaltung des Meeres, auf dass er mit dem Heere trockenen Fusses hinüberkäme. Gott erhörte das Gebet, zerteilte das Meer und der Kaiser kam mit seinem Heere bis in die Mitte des Meergrundes und sprach: „Auch Gott fürchtet sich vor mir!" Darüber geriet Gott in Zorn, schloss die Meereswogen und alle ertranken elendiglich bis auf ein hinkendes, verwachsenes Weib und einen einäugigen Mann. Da stieg Gott auf Erden herab und fragte sie, warum sie am Leben geblieben seien. „Gott hat uns bewahrt," sagten sie. „Wie ehrt ihr Gott", fragte sie wieder Gott. — „Täten wir ihn nicht ehren, hätte er uns auch nicht am Leben gelassen", erwiderte sie. „Ich bin Gott, ich habe euch leben lassen. Von euch sollen die Zigeuner entstehen. Es sollen fröhliche Menschen und Spassmacher sein und die übrige Welt erlustigen. Welche Feier wollt ihr denn feiern?" fragte sie Gott weiter. „Wer uns über das Meer aufs jenseitige Gestade hinüberschafft, den werden wir feiern", antworteten sie. Alsdann erschuf Gott eine Gans und trug auf ihr zunächst das Weib, hernach (den Mann?) hinüber. Dann sprach Gott: „Feiert den Festtag des hl. Basilius, er hat euch errettet, auf dass Ihr an seinem Tage je eine oder drei oder fünf oder sieben oder neun Gänse schlachten sollt." Hierauf versetzte Gott jedem von ihnen eine Ohrfeige und jagte sie davon. Sintemalen sie weder ein noch aus wussten, bauten sie eine Hütte *(burdelj)* und liessen sich darin nieder. Nach Jahr und Tag kriegte das Weib ein männliches Kind. Gott liess sich auf die Erde nieder, um nachzuschauen, wie die Leutchen leben, und als er sah, dass ein Kind zur Welt gekommen, sprach er zu ihm, es soll ein Musiker *(lautaš)* werden, auf der Welt umherwandern, musizieren und davon seinen Unterhalt bestreiten. Im nächsten Jahr kam das

[1]) Die gleiche Überlieferung vom Zigeunerkaiser Firaun haben auch die Türken (Firaun padišahi) und darin kommt auch die Episode von den Juden (Jahudi) vor. Ich notierte dies im Jänner 1902.

Weib mit einem Mägdlein nieder. Wieder stieg Gott vom Himmel herab und verfügte, das Kind soll mit einem Rucksack von Dorf zu Dorf pilgern, betteln und auf diese Weise sein Leben fristen. Nach Gottes Anordnung brachen die Kinder sofort in die Welt auf. Nach Ablauf von fünfzehn Jahren begegneten Bruder und Schwester einander und da sie einander nicht erkannten, giengen sie einen Ehebund ein und setzten selbander ihre Wanderung fort. Sie wanderten und wanderten und kamen so zur Hütte ihrer Eltern. Die Eltern erkannten sie nicht und bereiteten doch ein Nachtessen, wie für Gäste. Am nächsten Tag liess sich Gott wieder herab und sprach zum Manne: „Das sind deine Kinder. Ich habe angeordnet, dass von euch die Zigeuner entstehen sollen, und die zwei sollen Mann und Weib sein, nach einem anderen Ort ziehen und dort leben.“ Sie folgten dem Geheiss, zogen nach einem anderen Orte und bauten eine Hütte. Nach Jahr und Tag genas die Frau zweier Knäblein und im Jahr drauf eines Mädchens. Auf Gottes Verfügung hin pilgerten auch diese Kinder in die Welt hinaus, trafen sich nach fünfzehn Jahren wieder, heirateten sich und errichteten für sich in einem anderen Lande eine Hütte. Ihre Kinder wanderten in ein anderes Land aus u. s. w. Infolge solcher Abzweigungen enstanden *einundvierzig* Glauben (Schichten, Arten) von Zigeunern und sovieler gibt es ihrer in der ganzen Welt: die einen sind Grobschmiede, die anderen Kugelschmiede, die dritten Muldenmacher, die vierten Zeltzigeuner, die fünften magyarische Zigeuner, und wer kann wissen, was für welcher es noch in der weiten Welt geben mag. — Damit schloss der Zigeuner seine Erzählung.

Von der Entstehung der Zigeuner habe ich noch zwei einander stark ähnliche Geschichtchen, die beide an eine Überschwemmung anknüpfen.

Die eine davon habe ich im Dorfe Glogovica im Aleksinacer Bezirke, die andere im Pčinjer Bezirke im Kreis von Vranja aufgezeichnet.

Die eine Überlieferung berichtet: Als die Hebräer vor den Pharaonen die Flucht ergriffen, gelangten sie ans Meer und da flehten sie zu Gott um Errettung aus der Not. Gott erhörte ihr Gebet, das Meer zerteilte sich und die Hebräer schritten auf trockenem Boden auf die andere Uferseite hinüber. Inzwischen trafen auch die Leute Pharaos *(faraonci)* ein und da sie das Meer gespalten sahen, jagten sie den Hebräern nach, doch Gott liess es geschehen, dass sich die Meerfluten wieder vereinigten und die Leute Pharaos erstickten im Wasser, nur ein einziges Weib blieb am Leben. Auf der Heimkehr verirrte sie sich und schrecklicher Hunger überkam sie. Da erschien vor ihr der Teufel und nötigte sie für ein Stück Brodes, sein Weib zu werden. Nach einiger Zeit gebar sie drei Kinder, doch alle drei waren tot. Der Teufel geriet in Sorge, wie er sie beleben sollte, blies ihnen in den Mund hinein und drosch auf sie los, doch half dies alles nichts. Da geriet er in Wut, rannte zu Gott und erhob ein Geschrei, warum er ihm denn tote Kinder zur Welt kommen liess. Gott sagte, er soll sich nur beruhigen, die Kinder werden lebendig, er brauche bloss jedem mit dem Hintern in den Mund hineinzublasen. Er kehrte nach Haus zurück, tat so, wie ihm Gott geraten und die Kinder sind richtig lebendig geworden, nur hat ihre Seele ewiglich gestunken. Von diesen Kindern sind die Zigeuner entstanden, die auch heutigentags noch stinken.

Die Überlieferung aus dem Pčinjer Bezirke lautet: Der hl. Basilius ergieng sich am Meere, just als die Überschwemmung (Flut) eintrat. Während des Spazierganges erblickte er eine ertrinkende Zigeunerin. Er fühlte mit ihr Mitleid, steckte ihr seinen Stab entgegen und rettete sie so. Kurze Zeit darauf gebar die Zigeunerin Zwillinge, von denen alle übrigen Zigeuner entsprossen,

die nun zum Zeichen ihrer Dankbarkeit alljährlich am ersten Jänner den hl. Basilius feiern.[1])

Ähnlich fabeln die rumänischen Zigeuner: Als der Zigeunerkaiser Krieg führte, kam er bis ans Meer, das sich auf des Kaisers Befehl spaltete, und er zog mit dem Heere hinein, doch schnell darauf schlossen sich über ihnen die Wogen und alle erstickten, nur ein lahmer Zigeuner und eine Zigeunerin blieben übrig. Damals richtete der hl. Basilius an Gott die Frage: „Was sollen wir mit ihnen anfangen?" und Gott antwortete ihm: „Lass sie leben, sie mögen sich vermehren und die Welt erfreuen!"

Von der Entstehung ihrer dunklen Hautfarbe erzählen die Zigeuner also: Einst badeten die Zigeuner in einem stehenden Wasser und beschmierten sich überall am Leibe und im Gesichte mit Schlamm. Zufällig gieng Gott vorbei und so schmutzig, wie sie waren, huben sie ihn zu verspotten und zu verhöhnen an. Da verfluchte sie Gott, sie mögen in Ewigkeit so schwarz wie der Morast verbleiben.

Die Zigeuner behaupten, dass einem badenden Zigeuner die ganze Haut nass werde, einem Serben aber im Bade die Tropfen an der Haut hängen blieben, als ob er mit Fett eingerieben wäre. Das käme daher, weil die Serben bei der Taufe mit heiliger Myrrhe gesalbt, Zigeuner dagegen nicht getauft werden.

Den Zigeunern fehle die Milz und deshalb wären sie schnell und leichtfüssig und hätten gar keine Geduld zur Ausharrung bei irgend einer Sache.

Von ihrer Eigentümlichkeit lärmenden Gehabens und der Streitlust wissen die Zigeuner, wie folgt, zu erzählen: Gott berief einmal alle Völker ein, um sie über eine Angelegenheit zu Rate zu ziehen. Als erster trat vor Gott der Serbe hin und fragte: „Was ist das für eine schwere Arbeit?" — „Dir bleibe für alle Zeiten die schwere Arbeit!" sprach Gott. Deswegen muss der Serbe sein Lebelang mühsam arbeiten. Nach dem Serben trat der Türke ein und fragte: „Was ist das da für ein Herrenleben?" (agaluk) — „Sollst dein Lebtag im Agaluk verbringen", sprach Gott. Deswegen führt der Türke allezeit ein Genussleben. Zuletzt trat der Zigeuner ein und fragte: „Was ist das für Mischmasch und Mummenschanz?" (trampa i maskara). Deshalb lieben es die Zigeuner, Pferde zu manschen, mit Pferden Handel zu treiben, zu streiten und zu lärmen.[2])

Von ihrem Glauben sagen die Zigeuner: In der Welt gibt es siebenundsiebenzig und einen halben Glauben, die Zigeuner bilden jenen halben Glauben.

*

Die Zigeuner erzählen, die ganze Welt liege auf den Hörnern eines Ochsen; wenn der mit dem Ohr oder mit dem Horn wackelt, erbebt die Erde und sollte er einmal den ganzen Kopf schütteln, wird die Welt verschwinden.

Besondere Verehrung geniesst bei den Zigeunern das Feuer. Das Feuer darf nicht verunreinigt werden. Wer ins Feuer hineinbrunzte, würde erblinden oder irgend ein anderes Unglück suchte ihn heim. Überdies gibt es bestimmte

---

[1]) Im Dorfe Brza im Leskovacer Bezirke zeichnete ich aus dem Munde eines Serben folgende Fassung auf: Auch die Zigeuner hatten einstmals ihr Kaiserreich, und der Zigeunerkaiser ward derart übermütig, dass er sogar dem Strome befehlen wollte und an einem Fluss vorüberziehend befahl er: „Fluss, öffne dich!" Der Fluss öffnete sich und er trat in die Spaltung ein, doch sie schloss sich wieder und er erstickte im Wasser."

[2]) Eine sehr ähnliche serbische Volksüberlieferung aus dem Herzogtum ist im „Karadžić" vom J. 1901 auf S. 176 abgedruckt.

Tage im Jahre, an denen man unter keiner Bedingung ein Feuer aus dem Hause oder der Schmiede borgt (mit Feuer aushilft), weil man damit das Glück ausgäbe. So zum Beispiel gibt man mehrere Tage vor Neujahr, vor Georgi, vor Bajram und Ramaddan unter keinen Umständen ein Feuer hinaus. Ebenso hält man mit dem Feuer zurück, wenn man eine Bruthenne ansetzt, bis sie nicht die Küchlein ausführt. Dieselbe Vorsicht gebrauchen sie am ersten Montag nach dem Mondwechsel (nevo ponedeniko = der neue Montag.) Endlich folgt man auch für gewöhnlich an Wochentagen abends nach Sonnenuntergang um keinen Preis ein Feuer aus.

Von den einzelnen Tieren glauben die Zigeuner folgendes:

Einen *Storch* soll man nicht töten; denn es ist eine Sünde. Er bereitet niemandem einen Schaden. Überdies ist er ein Wallfahrer (*hadžija*); denn alljährlich geht er auf Wallfahrt (hadžiluk).

Eine *Schwalbe* zu töten ist eine Sünde; denn sie kann einen verfluchen. Sie war einmal in alter Zeit eine junge Frau und sie entfloh durch den Rauchfang, doch erwischten sie sie und rissen ihr den Hinterschooss (Fistan) aus; deshalb hat sie einen gespaltenen Schwanz.

Die *Blindschleiche* (Hausschlange; *sastrumno sajbija ćeresi* — Schlange Hausherr) soll man nicht töten; dieweil sie ja das Haus behütet. Wer sie ums Leben bringt, stirbt selber nach.

Wer eine *Spinne* (*pauk*) tötet, begeht keine Sünde; denn das ist das nichtswürdigste Geschöpf. Beisst sie einen Menschen, so kann er nicht eher genesen, als bis man ihn mit Weihnachthonig bestriche.

Ein *Wiesel* (*nevestuljka*) soll man nicht zu ermorden suchen; denn man kann es nicht töten. Wer ein Wiesel aus dem Gewehre zu erschiessen sucht, erlebt es, dass die Kugel auf ihn zurückfliegt und ihn selbst tötet oder es spuckt ihm das Essen voll und vergiftet ihn.

Eine *Katze* zu töten, soll man sich in obacht nehmen; denn sie kratzt auf jener Welt dem die Augen aus, der hienieden ihr Mörder gewesen.

Einen *Hund* soll man weder schlagen noch töten; denn des Hundes wegen ist das Brod erschaffen worden. In alten Zeiten gab es keine Berge, der Himmel stand sehr niedrig und Gott wohnte in der Menschen Nähe. Da begab sich so eine Zigeunerin an den Fluss Windeln waschen und aus Unachtsamkeit bespritzte sie mit unsauberem Windelwasser den Himmel und verunreinigte ihn. Darüber erboste sich Gott, erhob den Himmel in die Höhe und ordnete an, dass die Menschen gar nichts zur Nahrung haben sollen. Alsdann sprach der Hund: „O Gott, ich habe dir doch nichts in den Weg gelegt, schick' mir etwas zu essen herab!“ Gott fühlte Erbarmen mit dem Hunde und sandte ihm eine Kukuruzwurzel herab, und davon entstand neuerlich Nahrung für die Menschheit.

2. Sagen und Märchen.

Sage oder Märchen heisst in der Zigeunersprache *paramisi* oder *paraminči*. Die rumaenischen Zigeuner gebrauchen dafür gleich den Rumaenen den Ausdruck *povešće* (slavisch: *povijest* = Erzählung).

Die meisten Überlieferungen bewahren die Zigeuner in ihren Erzählungen auf. Von vorneherein hatte ich mir nicht im entferntesten vorgestellt, dass sie ihrer gar so viel wissen, als ich aufzeichnete, und namentlich sind besonders ältere Leute in dieser Hinsicht schier unerschöpflich. Wie sie mir selber versicherten, ist meine ziemlich umfangreiche Sammlung nur ein verschwindender Bruchteil dessen, was sie zu erzählen hätten. In den langen Winternächten versammeln sich jeweilig mehrere Zigeunerfamilien um das Feuer

und kürzen einander die Zeit mit Erzählungen. Während einer erzählt, horchen alle auf, ausser einer unterbricht ihn, der die Geschichte besser kennt, um ihn zu ergänzen oder an eine übergangene Episode zu erinnern. Sie erzählen auch abends, wenn sie sich zur Ruhe begeben solange, bis alle darüber einschlafen. Hauptsächlich unterhält man sich mit Geschichtenerzählen bei Totenwachen, um nicht einzuschlafen; denn um einen Verstorbenen müssen ununterbrochen wache Leute sein. Sie erzählen einander auch zu hundertmal ein und dieselbe Geschichte und nie fällt es ihnen lästig sie zu erzählen und sie anzuhören. Darin besteht ihre freundschaftliche Unterhaltung, das ist ihre Literatur, daraus schöpfen sie geistige Anregung.

Die Zigeuner erzählen einander ihre Geschichten in der Sprache, deren sie sich im gewöhnlichen Verkehre untereinander bedienen: zigeunerisch, rumaenisch oder serbisch, manche gebrauchten stets die serbische Sprache.

Alle die hier folgenden Sagen und Märchen notirte ich, die zwei letzten ausgenommen, aus dem Munde der kürzlich aus den neu erworbenen Gebieten nach Aleksinac zugereisten Zigeuner. Lange Zeit hindurch besuchte ich sie regelmässig bei Abendanbruch, unterhielt mich mit ihnen und forschte sie aus. In einem ihrer Häuser oder in einer ihnen nahen Kaffeeschenke pflegte ich 10—15 Zigeuner um mich zu versammeln und sie über verschiedene Dinge auszuholen. Sie erwiesen sich immer als mitteilsam und oft erzählten sie mir Geschichten, die sie von ihren Vorfahren übernommen. Forderte ich sie auf, mir zu erzählen, so begannen sie gleich untereinander zu beratschlagen, welche Geschichte sie mir zum besten geben sollten. Waren sie schon darüber einig, so entspann sich noch ein langer Streit, wer des Vorzugs erzählen zu dürfen, teilhaftig werden soll, denn jeder kennt jede Erzählung und jeder liebt zu fabulieren. Brachten sie auch diese Schwierigkeit ins Reine — und oft musste ich selber entscheidend eingreifen; denn sonst würden sie noch bis zur Stunde weiter debattieren, — dann fieng einer zu erzählen an und ich aufzuzeichnen. Kaum machte ein Erzähler eine Pause oder begieng auch nur den allergeringsten Fehler, sofort fielen alle mit Schimpfreden über ihn her, dass er ein unwissender Mensch sei und versuchten es selber, die Geschichte fortzusetzen.

Nur die letzten zwei Erzählungen notierte ich von Paul Gjorgjević, einem rumaenischen Zigeuner aus Česta, den ich nahe bei Aleksinac auf dem Gute des Gymnasiallehrers Mladen Milojković mit einer Kolonie antraf, wo er sich mit Muldenanfertigen beschäftigte. Er kennt noch so manche Geschichte, nur kam ich nicht dazu, ihn nochmals zu besuchen

Vorläufig teile ich hier bloss eine Auswahl aus meiner Sagen- und Märchensammlung in Verdeutschung mit, damit man daraus Inhalt und Art solcher Zigeunerüberlieferung erkennen möge.

* * *

Vom kaiserlichen Prinzen und dem Drachen.

Es war einmal ein Kaiser, der hatte einen Apfelbaum, der ihm alljährlich bloss drei Stück goldner Äpfel trug. Kaum aber reiften die Äpfel, erschien nächtlich ein geheimnissvolles Wesen und nahm sie mit, so dass man sie nie selber einheimsen konnte. Da beschlossen die drei kaiserlichen Prinzen, nachts den Apfelbaum zu bewachen, um zu sehen, wer denn die Früchte entwenden mag. In der ersten Nacht legte sich der älteste Prinz unter den Apfelbaum auf die Lauer, doch übermannte ihn der Schlaf und als er erwachte, waren schon keine Äpfel mehr da. In der anderen Nacht im nächsten Jahre über-

nahm die Wacht der mittlere Prinz und auch er schlief ein und nahm nicht wahr den Apfeldieb. Im dritten Jahre hielt der jüngste Prinz Wache. Weil er besorgte, er könnte einschlafen, häufte er unterm Apfelbaum Dorngesträuch auf, breitete darüber ein Leilach aus und legte sich darauf, damit ihm die Dornen den Schlaf rauben sollen. Als es um Mitternacht war, sah er einen Drachen, der kam um die Äpfel davonzutragen. Da holte der Prinz mit dem Streitkolben aus und verwundete den Drachen, der aber ergriff trotz der argen Verwundung die Flucht. Der Prinz folgte der Blutspur und gelangte zu einem Schlunde, allwo hinein der Drache verschwunden war.

Wie der Prinz gesehen, wohin der Drache geflohen, kehrte er heim und sagte davon den Brüdern. Alsdann beluden die Brüder drei Wägen voll mit Seilen und begaben sich entlang der Blutspur zu jenem Schlunde hin. Die banden den jüngsten Bruder an das Seil an und liessen ihn in den Erdschlund hinab. Als sich das Seil als zu kurz erwies, stückten sie es mit ihren Leibgurtbändern an und so liessen sie ihn bis auf den tiefsten Grund hinab. Als der Prinz unten ankam, fand er daselbst drei wundersam holde Mädchen vor und die befragte er, wo sich denn der Drache aufhalte. Sie sagten, der Drache wäre ihre Mutter, und sie sei jetzunder krank und pflege des Schlafes. Darauf gab ihm eine von ihnen aufs Gesicht eine Ohrfeige und er verwandelte sich in einen Besen, und sie versetzte ihm noch eine und er ward wieder von Gestalt ein Mensch. Die zweite rieb ihm eine herunter, er verwandelte sich in eine Nadel, die dritte verwandelte ihn in einen Apfel und mit dem Apfel spielten sie Ball, später jedoch verwandelten sie ihn wieder zurück in einen Menschen. So oft sie ihm die Menschengestalt wiedergaben, erhob sich der Drache und fragte: „Ei, riecht mir hier nicht etwas nach Menschenfleisch?“ Sie gaben ihr jedesmal zu Antwort: „Hast auf jener Welt Aas gegessen und es blieb dir etwas davon zwischen den Zähnen und darum kommt es dir hier vor, es röche nach Menschenfleisch!“

Hernach zeigten die Mädchen dem kaiserlichen Prinzen, wo der Drache ruhe. Er begab sich zu dessen Gemach, fand ihn schlafend und schlug ihn mit dem Schlachtkolben aufs Haupt. Der Drache erwachte und sagte zu ihm, er möge einen zweiten Hieb führen, doch wollte der Prinz nicht, sondern sprach: „Mich gebar die Mutter nur einmal, einmal nur pflege ich dreinzuschlagen!“ Hätte er noch ein zweitesmal dreingeschlagen, wäre er ums Leben gekommen, so aber hauchte der Drache seine Seele aus.

Nachdem er den Drachen getötet, nahm er die drei Mädchen und ihre Kleidung; die war aus Gold, aber weder zugeschnitten noch mit einer Nadel genäht und sie war in drei Kästchen geborgen. Mit ihnen begab er sich so zum Schlund, durch den er herabgekommen, um wieder hinaufzusteigen. Die Mädchen rieten ihm, er soll zuerst sich fest anbinden und hernach sie; denn wenn er zuerst sie anbände, möchten wohl seine Brüder sie herausziehen, ihn aber zurück in den Schlund hinabschleudern. Doch er folgte ihrem Rate nicht, sondern seilte zuerst sie und zuletzt sich an. Hierauf unterrichteten ihn die Mädchen, wenn sie oben sein und die Brüder das Seil durchschneiden sollten, damit er in den Schlund wieder hinabversinke, möge er sich unten im Schlund am weissen Lamme festhalten und so werde er wieder auf die weisse Welt zuruckkehren. Und richtig, als die Brüder das erste Mädchen oben heraus holten, fragten sie ihn, den jüngsten Bruder, wem es zufallen soll. „Dem ältesten Bruder!“ rief er ihnen zu. Als sie die mittlere hinaufgezogen, fragten sie ihn, wem sie zufallen soll und er antwortete: „dem mittleren Bruder!“ Und als sie ihn um die dritte, die schönste Schwester fragten, da sagte er, er behalte sie für sich. Da schnitten die Brüder das Seil durch und er versank im Abgrund. Er begieng aber den Fehler und

hielt sich nicht am weissen Lamme, sondern am schwarzen fest und sank noch einmal so tief in den Schlund hinab.

Als er so tief unten war, fand er ein altes Weib und bat sie um einen Schluck Wasser. Doch Wasser gab es da unten keines und die Vettel gieng hinters Haus, pisste sich aus und brachte ihm Urin statt Trinkwassers. Nachdem er getrunken, fragte er die Alte, warum denn das Wasser salzig schmecke und warm sei. Antwortete ihm die Vettel, bei ihnen gäbe es kein Wasser, denn so ein unseliger Drache habe ihnen alles Wasser entzogen und nur je einmal (wöchentlich), und zwar freitags lasse er ihnen ein wenig blutigen und salzigen Wassers zukommen. „Dieser Drache“, so sprach die Vettel zu ihm, frisst an jedem Freitag eine Jungfrau auf und heute kam die Reihe auch an des Paša Töchterlein. Heute wird sie der Drache auffressen! Der kaiserliche Prinz bat die Alte, sie soll ihm den Ort zeigen, wo der Drache die Mädchen aufzufressen pflegt. Die Vettel zeigte ihm den Platz und er begab sich dahin. Als er dort ankam, siehe da, schon harrt des Paša Töchterlein und sitzt in Erwartung des Drachen. Der Jüngling trat auf sie zu und fragte sie, was sie da mache. Sie erzählte ihm alles der Reihe nach, wie ihm das bereits die Alte berichtet hatte und fragte ihn, warum er denn hergekommen, um in jungen Jahren hinzusterben, da er es nicht nötig habe, wie sie die ärmste. Darauf sprach er zu ihr: Wenn du, des Paša Töchterlein, ums Leben kommst, warum sollte ich mein Leben schonen? Hierauf bat er sie, sie möge ihn ein wenig lausen, und wie sie den Drachen erschaue, soll sie ihn erwecken, falls er inzwischen einschliefe. Er legte sich dem Mädchen in den Schooss, sie hub an, ihn zu lausen und er schlief darüber sorglos ein.

Während sie ihm den Kopf lauste, verflocht sie ihren Ring in sein Haar hinein. Zur selben Zeit erschien plötzlich der Drache. Das Mädchen erschrak und vermochte den Jüngling nicht aufzuwecken, sondern brach in Thränen aus und ihre Thränen benetzten sein Angesicht. Er fuhr auf und gewahrte den Drachen, der beim Anblick der beiden ausrief: „Bis nun sandten mir sie je ein Geschöpf zu und jetzt schickten sie mir gar zwei auf einmal!“ Hierauf sagte der Jüngling zum Drachen: „Ich gieng eine Wette ein: kannst du meinen Schlachtkolben verschlingen, so vermagst du uns zwei auch aufzuessen!“ Der Drache sperrte den Rachen auf und der Prinz schob ihm seinen Schlachtkolben hinein, so dass der Drache weder her noch hin konnte. Darauf zog der Prinz seinen Säbel blank und schlug dem Drachen sechs Köpfe ab, drei aber verblieben und der Drache verreckte auf der Stelle.

Hierauf sandte der Jüngling das Mädchen zu ihrem Vater zurück, er selber aber begab sich zur Alten hin. Fröhlich rannte das Volk zum Paša, um ihm zu vermelden, seine Tochter kehre lebend heim, doch der Paša ist ungläubig und wie ihm einer mit der Meldung daherkommt, die Tochter lebe noch, flugs schlug er ihn tot. Zuletzt begab sich ein Schafhirt zu ihm und sagte: „Morde die Leute nicht hin, sondern horch, was sie dir berichten!“ Inzwischen traf auch die Tochter ein und der Paša zog zwei Hände voll Dukaten heraus und beschenkte damit den Boten. Der Paša geriet in grösste Freude und fragte die Tochter nach ihrem Erretter. Sie erzählte ihm alles haarklein, was sich zugetragen. Da ordnete der Paša an, alle Welt soll vor seinem Hause vorbeigeben, damit seine Tochter vielleicht ihren Befreier in der Menge entdecke. Alle Welt zog vorüber, nur der kaiserliche Prinz war nicht darunter. Hierauf lud der Paša alle Männlein und Weiblein zum Nachtmahl ein und beauftragte zugleich die Dienerschaft, sie soll jeden Gast beim Heimgang durchsuchen und den festnehmen, der Speisen vom Gastmahl davontrüge. Auch die Alte, die den kaiserlichen Prinzen beherbergte, musste zum Nachtmahl erscheinen. Als sie sich auf den Heimweg machte, versteckte

sie ein Stückchen Brod unter der Achselhöhle für ihren Gast. Als sie den Heimweg antrat, untersuchten sie die Diener und als sie bei ihr das versteckte Brod vorfanden, befragten sie sie, für wen sie es denn mitgenommen und sie musste mit der Wahrheit herausrücken. Die Lakaien folgten ihr, trafen den Jüngling an und führten ihn vor den Paša. Des Paša Töchterlein erkannte ihn gleich und als er vor den Paša hintrat, warf sie einen goldenen Apfel auf ihn. Der Paša fragte ihn, was er für Lohn für die Erlösung der Tochter heische und der Prinz erwiderte, er begehre gar keinen, doch möge ihn seine Tochter als Bruder und er werde sie als seine Schwester anerkennen. Der Paša bot ihm alles mögliche an, doch da sich der Prinz irgend etwas anzunehmen weigerte, da gab jener zu, dass sich der Prinz mit dem Fräulein durch Wahl verschwistern möge.

Von hinnen kehrte der Jüngling zur Alten zurück. Auf dem Wege erblickte er einen Baum mit sehr dichtem Laubgezweig und er legte sich darunter zu einem Schläfchen nieder. Auf diesem Baume aber befand sich das Nest einer Kanja[1]) Die Schlange, die regelmässig die Brut der Kanja aufzufressen pflegte, war auch jetzt herbeigekrochen, um sie aufzuessen. Der Jüngling gewahrte dies, ergriff seinen Schlachtkolben, tötete die Schlange und legte sich wieder zum Schlaf hin. Eben wollte er einschlummern, als da plötzlich die Kanja mit einem Sturmgewitter dahergebraust kam, um ihre Vöglein vor ihm zu retten, weil sie eben vermeinte, er vertilge sie. Das jüngste Vöglein flog jedoch aus dem Neste der Mutter Kanja entgegen und teilte ihr mit, dieser Mensch habe sie vor der Schlange gerettet. Hierauf senkte die Kanja ihre Fittiche und bereitete ihm einen Schatten. Der Jüngling erschrak vor der Kanja und langte nach seinem Schlachtkolben, um sich zu verteidigen, doch sprach ihm die Kanja Beruhigung zu und befragte ihn, was er denn für Lohn für die Rettung ihrer Brut begehre. „Ich mag gar nichts haben“, entgegnete der Jüngling, nur wünsche ich, du trügst mich auf jene weisse Welt hinauf!“ Erwiderte ihm die Kanja: „Ich kann dich wohl hinauftragen, doch musst du mir vierzig Backöfen voll Brodes, vierzig Schafböcke und vierzig Saumtierladungen Wein zur Wegzehrung vorbereiten und dann darfst du dich ruhig auf mich hinaufschwingen. Wenn ich während des Auffluges den Kopf rechts wende, so steck mir Brot ins Maul, wenn ich ihn links wende, schieb mir ins Maul Fleisch und wenn ich den Kopf in die Höhe erhebe, so schütt mir Wein in die Kehle hinein!“

Der Jüngling begab sich sofort zum Paša und verlangte von ihm diese Dinge und der Paša besorgte sie ihm vom Herzen gerne. Hierauf klomm der Prinz auf den Rücken der Kanja hinauf und sie trug ihn aufwärts davon. So zogen sie die längste Weile dahin und es fehlte nur noch wenig bis ans Ziel, als bereits die Nahrung zu Neige war. Hierauf begann er, sich Fleisch unterm Arm, unterm Knie, von der Faust und von der Fusssohle loszuschneiden, um sie damit zu füttern. Als sie ihn auf diese weisse Welt heraufgebracht, liess er sich von der Kanja herab und begann zu hinken. Sie fragte ihn, was ihm denn fehle. Sagte er, er habe sich aus dem Leibe Fleisch herausgeschnitten und sie damit gefüttert. „Darum also war dies letzt gereichte Fleisch so süss von Geschmack!“ sagte die Kanja und sogleich beleckte sie die Wunden und er ward wieder heil, doch ordnete sie an, dass von da ab alle Menschen unter der Achsel, den Knien, in der Handfläche und unter der Sohle eine hohle Buchtung haben sollen.

[1]) In Zigeunererzählungen kommt der Ausdruck Kanja häufig vor. Er bezeichnet einen gewaltig grossen Vogel von ungewöhnlicher Stärke, der Wolken und Sturm herbeiführen kann. (Magyarisch *Kánya* ?)

Nachdem der Prinz auf diese Welt herauskam, begab er sich zu einem Schafhirten und verlangte ein Schaf von ihm. Der gab ihm eines. Er schlachtete es ab, nahm ihm den Kuttelfleck heraus und bedeckte sich damit das Haupt, so dass er kahlköpfig aussah. Hierauf gieng er weiter und verdang sich bei einem Schneider als Geselle.

Zur selben Zeit gedachten seine Brüder sich mit jenen Mädchen zu verheiraten, die er im Schlunde entdeckt hatte. Doch die Mädchen wollten um keinen Preis eher einwilligen, als bis man ihnen goldene Kleider angefertigt, die weder zugeschnitten noch mit einer Nadel genäht worden wären. Der Kaiser liess nun bei allen Schneidern umfragen, ob sie wohl solche Kleider anfertigen könnten, doch keiner wagte sich daran. Darauf sagte der kaiserliche Prinz zu seinem Meister, er soll den Auftrag annehmen und er, der Geselle werde die Kleidung anfertigen. Der Meister übernahm die Aufgabe und forderte einen kleinen Metzen Nüsse und genügend Wein für den Gesellen, der die Kleider anfertigen werde. Der Kaiser gewährte alles. Der kaiserliche Prinz setzte sich eines Abends hin Nüsse knacken und Wein trinken und ums Morgengrauen entnahm er der Büchse das Gewand der ältesten Schwester, das er von jener Welt mitgebracht hatte und zeigte es vor. Der Meister trug zum Kaiser die Kleidung hin und zeigte sie vor. Der Kaiser war hoch befriedigt und schenkte ihm einen Metzen voll Dukaten. Der Kaiser lud zur Hochzeit seines ältesten Sohnes eine Menge Volkes ein und auch den Meister, der das Kleid angefertigt hatte. Der Meister lud auch den Gesellen ein, doch der antwortete, er wolle nicht mit, denn er sei kahlköpfig und befürchte, es könnte einer mit dem Wurfspeer auf seinen Kopf zielen. Wie aber der Meister fort war, entnahm er der Büchse ein Haar und zündete es an. Kaum hatte er es angezündet, erschien vor ihm ein grünes Ross und brachte ihm eine grüne Rüstung, und er legte sie an, schwang sich aufs Ross hinauf und zog auf die Hochzeit hin.

Als er auf die Hochzeit hinkam, verwunderte er sich, da man ihm den dritten kaiserlichen Prinzen zeigte, den die Brüder an seiner Statt beim Kaiser eingeführt hatten. Darum ergriff er den Wurfspeer und zielte damit spielend auf den falschen kaiserlichen Prinzen. Am Abend traf er vor dem Meister in der Werkbude ein und als der Meister heimkam, so erzählte ihm der Meister Wunder vom Jüngling in grüner Rüstung hoch zu grünem Rosse.

Am nächsten Freitag feierte man die Hochzeit des zweiten kaiserlichen Prinzen. Wiederum bestellte der Kaiser beim selben Meister ein Kleid; der Geselle entnahm es seiner Büchse und der Meister trug es zum Kaiser hin. Wiederum weigerte sich der Jüngling, auf die Hochzeit zu gehen, aber er verbrannte das zweite Haar aus der zweiten Büchse und es erschien ein rotes Ross und überbrachte ihm einen Anzug aus rotem Tuch und er begab sich auf die Hochzeit und dort schlug er mit dem Wurfspeer den falschen kaiserlichen Prinzen und abends kehrte er vor dem Meister heim in die Werkbude, allwo ihm der Meister vom zweiten Kämpen erzählen tat.

Am dritten Freitag sollte die Hochzeit des falschen kaiserlichen Prinzen stattfinden. Wiederum bestellte der Kaiser ein Kleid und der Jüngling zog sich den Ring aus dem Haar und als er aus der Büchse das Kleid entnahm, steckte er den Ring ins Kleid hinein und übergab es dem Meister, doch trug er ihm auf, das Kleid niemand sonst zu überreichen als nur zu Handen der Braut allein. Doch die Schergen liessen ihn nicht vor die Braut treten, aber der Kaiser ordnete an, man soll ihn vorlassen und so übergab er ihr das Kleid. Als die Braut den Ring vorfand, da merkte sie, dass der jüngste Bruder wiedergekehrt sei und sie teilte ihre Wahrnehmung den Schwestern mit. Die

Schwestern berieten sie nun, sie soll nun unter keiner Bedingung diesen falschen Bräutigam auf sich steigen lassen.

Als der Hochzeitstag kam, lud der Kaiser das gesamte Volk zu Gaste ein. Der Meister lud auch seinen Gesellen ein, der aber wies ihn wieder ab. Sobald nun der Meister fortgegangen war, nahm er aus der dritten Büchse das Haar heraus und verbrannte es und plötzlich stand vor ihm ein gelber Renner mit einer gelben Gewandung. Alsdann kleidete er sich um und ritt zum Hochzeitfeste dahin. Sobald er dort eintraf, schleuderte er seinen Wurfspeer und tötete den Bräutigam und tat zum Schein, als wollte er die Flucht ergreifen. Die Diener nahmen ihn fest und legten ihm eiserne Ketten an, doch er zerriss sie und begab sich allein vor den Kaiser hin und richtete an ihn die Frage, wie viele Söhne er denn habe? Antwortete ihm der Kaiser, er habe der Söhne drei: Avdul, Rašid und Mehmed. — „Kennst du deinen Mehmed?“ fragte ihn der Jüngling. — „Das ist der, den du getötet hast!“ erwiderte ihm der Kaiser. — „Das ist nicht dein Sohn; lass ihn vom Gewand entkleiden und du wirst dich überzeugen, dass von einer Beschneidung nichts da ist!“ So taten sie denn und wirklich, der Bräutigam war ein Unbeschnittener. — „Ich bin dein Sohn“ sagte der Jüngling, „das werden auch diese Mädchen bezeugen, die ich (aus dem Schlund) herausgezogen, meine Brüder aber sind meine Feinde, so da an dir einen Betrug durchführen wollten!“ Auf Befehl des Kaisers musste der Henker die beiden älteren Brüder niedersäbeln, der jüngste Sohn nahm aber alle drei Mädchen zu Frauen. Die Hochzeitsfeier währte vierzig Tage und vierzig Nächte lang.

Das väterliche Vermächtnis.

Es war einmal ein Paša, der hatte drei Söhne und eine Tochter. Als er im Sterben lag, hinterliess er seinen Söhnen das Vermächtnis, sie sollen ihre Schwester an den ausheiraten, der der erste um ihre Hand anhielte. Nach dem Ablehen des Paša verstrich eine lange Zeit und da erschien ein Drache und warb um das Mädchen. Die älteren zwei Brüder wollten sie ihm nicht geben, doch der jüngste, in Gehorsamkeit des väterlichen Wunsches eingedenk, bestand darauf, dass man sie dem Freier gebe, und so gaben sie ihm sie hin. Drei Tage und drei Nächte verweilte der Drache als Gast und allesamt waren fröhlicher Dinge, am vierten Tage aber gieng er mit dem Mägdlein aus dem Hof hinaus und verschwunden waren sie.

Nach Verlauf einiger Zeit beschlossen die Brüder auf Reisen auszuziehen, um drei Mädchen zu suchen, mit denen sie sich beweiben wollten, aber es müssten Schwestern sein und ihren Freiern ebenbürtig. Zuerst machte sich der älteste Bruder auf den Weg und nachdem er lange umhergewandert war, ohne solche Mädchen zu finden, kehrte er zurück nach Hause. Ebenso ergieng es dem mittleren Bruder. Alsdann zog der jüngste Bruder in die Welt hinaus. Er wanderte die längste Zeit und traf auf keine solche Mädchen, wie er sie suchte. Zuletzt kam er auf einen Ort, setzte sich nieder, um auszuruhen, seufzte auf und sprach: „Hin bin ich geworden auf der Suche und alles war erfolglos!“ Kaum hatte er dies ausgesprochen, trat vor ihn ein Männchen hin, das war eine Spanne hoch mit zwei Spannen langem Bart und das fragte ihn: „Was fehlt dir, dass du mich rufst?“ Anfangs wollte es ihm der Jüngling nicht sagen, doch da jener nicht abliess, erzählte er ihm alles, warum er ausgezogen und wo er nicht schon überall gewesen. Das Männlein erfasste ihn mit dem kleinen Finger beim kleinen Finger, zerrte ihn in sein unterirdisch Haus hinab und sprach zu ihm: „Ich werde dir meine drei

Töchter vorführen, damit du sie beschaust, ob sie dir gefallen werden!" Kaum erblickte sie der Jüngling, fand er sofort an ihnen Wohlgefallen; denn ihr Antlitz glich dem seiner Brüder und das sagte er auch zum Männchen und gab ihm das Wort, er werde am nächsten Freitag mit den Brüdern kommen, damit sie die Mädchen sehen und sich mit ihnen beweiben.

Als er heimkam, waren seine Brüder hocherfreut und machten sich reisefertig und sie trafen mit den Hochgezeitern an jenem Orte ein, allwo das Männlein wohnte. Hier erwartete er sie und er hiess sie harren, bis er ihnen die Mädchen vorführe. Als er die Mädchen vorgeführt, setzte er die älteste auf den ersten Wagen, die mittlere auf den zweiten, die jüngste aber, und die war die schönste von ihnen, in den letzten. Hierauf beriet sie das Männlein: „Zieht nicht des Weges, den ihr hiehergekommen, sondern schlagt rechts den anderen Weg ein; denn es haust dort ein Drache, der meine jüngste Tochter rauben wird; es sind schon zwölf Jahre daher, dass ich wegen meiner jüngsten Tochter mit dem Drachen kämpfe." Doch die Brüder und die Hochgezeiter wähnten, es wäre bei einem so gewaltigen Geleite unmöglich das Mädchen zu entführen und kehrten deshalb auf demselben Wege heim. Der Drache verwandelte sich in einen Bettler, stellte sich am Wegrain auf und fieng an, von den Hochzeitleuten milde Gaben zu heischen. Die Hochzeitgeleiter werfen ihm Geld zu, doch er beachtet es gar nicht, sondern lugt nur aus, in welchem Wagen das Mädchen sitze. Als der Wagen mit der jüngsten ankam, zog der Bettler den Hauch ein, hob mit dem Hauch das Mädchen aus dem Wagen heraus, erfasste sie und trug sie in die Wolken davon.

Niemand konnte etwas dagegen tun und so kehrten denn die älteren Brüder mit ihren Bräuten heim, der jüngste aber verschwur sich, solange zu wandern, bis er sein Weib wieder aufgefunden und er schwang sich auf sein Ross hinauf und ritt davon. Er wanderte und wanderte, doch vom Mädchen keine Spur. Zuletzt stiess er auf einen Brunnen, wusch sich allhier, verrichtete das Abendgebet und zog das Handtuch heraus, um sich abzuwischen. Um dieselbe Zeit kam ein Mägdlein daher, um beim Brunnen Wasser einzuschöpfen und verschaute sich in den Jüngling; denn es kam ihr vor, als wäre er ihrer Gebieterin ähnlich. Und sie kehrte um, ohne Wasser einzuschöpfen und fragte ihre Herrin, ob sie nicht Brüder habe. Als sie ihr sagte, sie besässe wohl welche, teilte ihr die Dienerin mit, am Brunnen weile ein Jüngling, der wäre ihr gar ähnlich anzuschauen. Die Gebieterin befahl nun allen ihren Dienerinnen zum Brunnen hinzueilen und den Jüngling vor sie herzubringen. Da erkannte er seine Schwester und sie ihn. Doch sie durfte ihn nicht im Hause behalten, sondern verwandelte ihn in eine Nadel und steckte sie in ihren Busenlatz. Als ihr Mann heimkam, sprach er sogleich zu ihr: „Hier riecht es nach einer menschlichen Seele!" — „Du hast gestern auf dem Felde Menschen aufgegessen und es riechen dir die Fleischreste zwischen den Zähnen. Geh hinaus und reinig dir die Zähne!" sagte zu ihm das Weib. Hierauf huben sie zu nachtmahlen an. Nach dem Nachtmahl fragte das Weib den Drachen: „Wenn da zufällig meine Brüder kämen, was tätst du ihnen an?" — „Wenn der älteste käme, ich würde ihn zu Stücken zerhauen, käme der mittlere, ich gäbe ihm zu Mittag und zu Abend zu essen und tät ihn dann davonjagen. Käme aber der jüngste, ich reichte ihm zu essen und zu trinken unser Leben lang." Da verwandelte die Schwester die Nadel zurück in ihren Bruder. Darüber war der Schwager gar mächtig erfreut und setzte ihn neben sich, gab ihm zu essen und zu trinken und befragte ihn, wohin er aufgebrochen sei.

Er erzählte ihm haarklein alles, was und wie es sich zugetragen. Darauf

sagte ihm der Schwager, es wäre ein gar schwieriges Unterfangen, zum Weibe zu kommen, er soll aber den Georgtag abwarten und dann hundert Böcke nehmen, sie zum wüsten Han hinführen und mit den Schafhirten harren. Wann am Georgstage die Sonne heiss zu scheinen anfängt, kommt aus dem Han eine Stute herausgelaufen, um ein Füllen zu werfen. Kaum hat sie es geworfen, kommen Wölfe herausgerannt, um das Füllen aufzufressen und da soll er jedem Wolfe je einen Widder zuwerfen, das Füllen aber für sich behalten. Die Stute werfe alljährlich am Georgstage ein Füllen, doch die Wölfe fressen von ihr das Füllen weg.

Also tat denn auch der Jüngling. Er kaufte ein hundert Widder und dang zwei Schafhirten. Am Vorabend des Georgtages führte er die Schafe zum wüsten Han hin. Am nächsten Tag als die Sonne anfieng heiss niederzubrennen, trat aus dem Han die Stute heraus und kaum war sie draussen, warf sie das Füllen. Kaum fiel das Füllen zur Erde nieder, kamen ihrer vierzig Wölfe herausgerannt und stürmten gen das Füllen los, doch der Jüngling gab ihnen vierzig Widder und das Füllen blieb am Leben. Darauf gieng die Stute wieder in den Han zurück und der Jüngling behielt das Füllen für sich. Das Füllen war sechsfüssig und war von grösster Schnelligkeit.

Hierauf schenkte der Jüngling die übrigen Widder den Schafhirten und gab jedem noch eine Hand voll Dukaten und zog dann zu seinem Schwager fort. Der Schwager beriet ihn hierauf, er soll ihm statt Futters Leblebi[1]) und statt Wassers Scherbet darreichen und ihm Zügel im Gewicht von achtzig Oken anfertigen und mit vierzig Bauchgurten umgürten. Nach einiger Zeit sprach das Füllen zu ihm: „Geh, schwing dich auf mich hinauf, doch schliess die Augen zu, damit sich dein Bewusstsein nicht verfinstere, wenn du von der Höhe, in die ich dich hinauftragen werde, hinabschaust.“ Der Jüngling befolgte die Weisung und das Füllen trug ihn unter die Wolken und liess sich von da geradenwegs ins Gehöfte hinab, allwo des Jünglings Weib weilte.

Alsdann begab sich der Jüngling in die Stube zu seiner Frau, das Füllen aber gieng in den Stall, wo sein Bruder, das fünffüssige Ross eingestellt war und sprach zu ihm, dem Bruder: „Womit füttert dich dein Herr?“ so fragte er den Bruder. „Mit Leblebi“, antwortete ihm der Bruder. Darauf sagte das Füllen: „Ich werde mit meinem Gebieter sein Weib entführen. Morgen wird es geschehen, du aber sollst uns nicht mit Hast verfolgen, damit er uns einfange. Sobald du uns einholst, dreh dich ganz um, damit dein Herr von dir hinabfällt. Du schliess dich dann an uns an und mein Herr wird dich ebenso wie mich pflegen. Tust du nicht so, so werde ich dich und deinen Herrn töten!“

In der Zwischenzeit verabredete auch der Jüngling mit seiner Frau, dass er sie morgen abholen werde. Am andern Tag kam der Jüngling wieder zu seiner Frau. Schau mal da einer, schläft nicht der Drache auf ihrem Schosse! Als sie ihn erblickte, liess sie sachte von den Knien den Drachen auf das Polster gleiten und stieg in den Hof hinab. Der Jüngling hob sie aufs Pferd zu sich hinauf und das Pferd trug sie beide in die Wolken davon. Da wieherte im Stalle des Drachen Pferd auf und verriet dem Drachen, was sich zugetragen hat. Der Drache erwachte, bestieg sein Ross und jagte im Sturm den Flüchtlingen nach. Als sie nahe beim Jüngling schon waren, sprach das Füllen zu seinem Bruder, dem Drachenpferde: „Hast du denn bereits vergessen, was ich dir eingeschärft habe? Ich mache gleich kehrtum und

[1]) Eine geröstete Hülsenfrucht, wie solche als Knusperwerk bei den Türken sehr beliebt ist.

töte euch alle beide!“ Da kippte das Ross mit seinem Herrn um, der fiel zu Boden hinab und zerschellte zu Stücken. Nachdem der Drache verendet war, zog der Jüngling mit seinem Weibe zum Schwager fort und allda feierten sie das Wiedersehen vierzig Tage und vierzig Nächte lang und er schenkte dem Schwager des Drachen Ross und reiste mit seinem Weibe nach Hause weiter. Daheim hatte jeder seiner Brüder bereits drei Kinder bekommen, doch das Hochzeitsfest hatten sie noch immer nicht begangen, indem sie all die Zeit auf die Rückkehr des jüngsten Bruders harrten. Alsdann bereiteten alle drei Brüder zusammen die Hochzeit und feierten sie vierzig volle Tage und vierzig Nächte hindurch.

Die Geschichte von Maimira und Rušidbeg.

Ihrer zwölf Brüder hatten nur eine einzige Schwester und die hiess Maimira. Die Brüder waren Wegelagerer und lebten mit ihrer Schwester im Hochwald. In ihre Schwester verschaute sich der König und wollte sie heiraten, doch die Brüder beschlossen, sie an ihn nicht auszugeben, dieweilen sie Türken waren, er aber ein Christ und es war ihnen zuwider ihre Schwester mit einem Manne anderen Glaubens ehelich zu verbinden. Deshalb fassten sie den Entschluss, in ein fremdes Land zu flüchten. Gesagt, getan und sie erbauten im Hochgebirge dieses anderen Landes eine Hütte.

Der Pašasohn dieses Gebietes, in das sie gekommen waren, namens Rušidbeg, zog auf die Jagd und gelangte zum Brunnen in der Nähe ihrer Hütte. Als er beim Brunnen eintraf, bemerkte sein Pferd im Kote eine Frauenfussspur und hub mit den Hufen zu scharren an. Rušidbeg verwunderte sich darob und warf den Blick nach allen Seiten und als er die Hütte erschaute, begab er sich geradenwegs dahin. Ei siehe da, in der Hütte ein Mädchen, weiss wie Schnee. Kaum erblickte er sie, so gefiel sie ihm so sehr, dass er sie fragte, ob sie seine Frau werden möchte. Sie riet ihm, gleich zu entfliehen, damit ihn ihre Brüder nicht antreffen sollen, die ihn erschlagen würden, sondern er möge wen anderen anschicken, um mit den Brüdern zu unterhandeln.

Rušidbeg kehrte in die Stadt zurück. Kaum war er daheim angelangt, erschien eine Ažuža[1]) bei ihm und erbot sich, zu Maimiras Brüdern zu gehen, um anzufragen, ob sie ihm ihre Schwester geben wollten. Rušidbeg willigte ein und sie begab sich geradenwegs zur Hütte hin. Hier traf sie just das Mädchen beim Mehlsieben an und überredete sie, mit umgestülptem Sieb zu sieben und auf umgekehrter Backschüssel das Brod auszubacken. Als die Brüder heimkamen, verlangten sie zu essen und verwunderten sich, dass das Brod unausgebacken blieb (der obere Teil der Backschüssel ist ja nie so heiss, wie der untere) und sie fragten die Schwester, warum denn das Brod nicht ausgebacken sei. Sie sagte ihnen, wie eine Ažuža dahergekommen und wie sie von ihr unterrichtet worden sei, das Brod zu backen.

Am nächsten Tag stellte sich die Ažuža wieder ein, traf sie alle beim Mittagmahl an und befragte sie, ob sie geneigt wären, die Schwester an des Paša Sohn auszugeben. Die Brüder überdachten den Antrag und erwiderten, sie wären einverstanden, doch müsste auch der Paša selber kommen. Am Tag hernach erschien der Paša selber und fragte sie, ob sie ihre Schwester für seinen Sohn ausgeben wollten. Sie antworteten, sie wären wohl einverstanden, doch müsste er ihnen vorerst in der Stadt ein Haus erbauen, das

[1]) Im Zigeunerglauben ist Ažuža ein altes Weib, das allerlei Zauber gleich einer Hexe verrichten kann.

bei Tage hässlich wie ein faules Holz, bei Nacht jedoch so schön wie ein Serail und das man schon aus der Ferne erblicken soll. Der Paša willigte ein und nachdem sie sich gütlich getan, kehrte er wieder heim.

Am nächsten Tag kam die Ažuža zu den Brüdern und teilte ihnen mit: „Der Paša hat noch gar nicht angefangen das Haus zu bauen. Doch bereitet er die Hochzeit vor!" Die Brüder gedachten, der Paša wolle sie betrügen, nur um ihnen die Schwester zu entreissen und entflohen in jenes Reich zurück, woher sie gekommen waren. Das Mädchen schrieb einen Brief und legte ihn bei der Hütte unter eine grosse Steinplatte. In dem Briefe schrieb sie Rušidbeg, er soll ihr zwölf Jahre lang nachfolgen, bis er sie nicht fände. Rušid kam an die Stelle, allwo die Hütte stand, und nachdem er den Brief unter dem Stein gefunden, begab er sich gleich nach Hause, nahm die Bisacs voll Dukaten, schwang sich auf seinen Renner und zog in die Welt hinaus, um das Mädchen zu suchen. Das Mädchen aber sagte überall, wo sie vorbeikam, dem Baum und Gestein, sie mögen Rušid bekannt machen, welchen Weg sie eingeschlagen habe. Ebenso forderte sie auch einen Schafhirten auf, Rušid zu sagen, dass sie mit den Brüdern vorbeigezogen.

Wo immer Rušidbeg vorüberkam befragte er Baum und Gestein um Maimira. Als er zum Hirten kam, fragte er auch ihn und er beschied ihn. Rušidbeg beschenkte den Hirten mit zwei Händen voll Dukaten und begab sich dorthin, wohin sich nach Angabe des Hirten Maimira begeben hatte. Er reiste so weiter und weiter und sein Geld wurde immer weniger und weniger, bis ihm nur noch ein Rucksack voll übrig blieb. Eines Tages machte er bei einer Stadt vor einem Brunnen Halt, um sein Pferd zu tränken. An den Brunnen waren Mädchen gekommen, um Wasser zu schöpfen und sie fragten ihn: „Was machst du da? Warum gehst du nicht essen und trinken? Unser König hat ja Hochzeit!" Und sie erzählten ihm noch des weiteren, der König vermähle sich mit Jung Maimira. Da erkannte in ihr Rušidbeg seine Herzliebste.

Als er dies erfahren, befragte er die Mädchen, ob nicht eine aus ihrer Familie wen beim König bedienstet habe. Eines von den Mädchen erwiderte, ihre Brüder wärcn just zunächst dem Könige, sie braucn ihm den Kaffeetrank. Er bat sic, ihn zu ihrer Mutter hinzuführen. Sie geleitete ihn zu ihrer Mutter hin, der er die Hand und den Fuss küsste und sie sprach zu ihm: „Ich werde dir eine Mutter und du sollst mein Sohn sein, sprich, was willst du?" Er erzählte ihr nun der Reihe nach alles, was sich ereignet habe und wie die Sache stünde. Hierauf befahl die Mutter ihrer Tochter, sie soll die Brüder herbeirufen und ihnen mitteilen, ihre Mutter läge in den letzten Zügen. Als sie nach Haus kamen, sagte die Mutter zu ihnen: „Ich habe euch einen Bruder gefunden; er wird euch sein Leid klagen und ihr steht ihm in allem bei, so gut ihr könnt!" Er berichtete ihnen seinen schweren Kummer und sie luden ihn zum Nachtmahl beim König ein.

Als sie vor den Kaiserhof kamen, erkannte Maimira ihren Rušidbeg und heftete ihren Blick auf ihn. Das bemerkte der König und versetzte ihr einen Streich mit seinem Pfeifenrohr. Rušidbeg sah dies und sprach in sich: „Die rechte Hand möge mir abfallen, wenn ich dir die rechte Hand nicht absäble, mit der du meine Maimira züchtigst!" Als die Schlafenszeit kam, bereitete einer von den Dienern für den König einen Kaffee und mischte etwas hinein, wovon der König in Bewusstlosigkeit verfiel. Hierauf begaben sich die Brüder (Diener) in der Marstall, um ein Pferd für Rušidbeg auszusuchen. Im Stalle standen zwei Rosse, das eine neun-, das andere bloss sechsfüssig. In der Dunkelheit griffen die Brüder fehl, nahmen nicht den neun- sondern den sechsfüssigen Renner, setzten darauf Maimira und Rušidbeg und führten auch

jenes Pferd heraus, auf dem Rušidbeg dahergeritten war. Nun machten sie sich auf die Flucht, konnten aber auf keine Weise aus der Stadt hinauskommen. Da sagte Maimira zu Rušid, er möge sie vorausreiten lassen, sie kenne die Gassen und werde aus der Stadt den Ausweg finden. So taten sie auch, inzwischen aber brach schon das Morgenrot an.

Im Morgengrauen kam der König zu Besinnung, und kaum sah er, dass Maimira nicht mehr da ist, gleich schwang er sich auf sein neunfüssig Pferd hinauf und jagte den Flüchtlingen nach. Wie nun Maimira merkte, dass er sie bald eingeholt haben werde, sprach sie zu ihrem Rušid: „Ich will mich auf dein Ross aufsetzen und zurückbleiben, du aber fliehe auf diesem sechsfüssigen Renner weiter. Mir wird er nichts anhaben, sondern nur dich weiter verfolgen und sobald er an mir vorbeikommt, werde ich ihn töten!" Gesagt, getan, und sie tötete ihn. Hierauf nahmen sie sein Pferd und zogen des Weges weiter. Nachdem sie bereits durch drei Städte gezogen waren, erinnerte sich Rušid seines Gelöbnisses, dass er dem König die rechte Hand abhauen werde, und schau, gerade das hatte er vergessen! Maimira wartete auf ihn, er säbelte dem König die Hand ab und kehrte zurück, die Hand aber barg er im Bisac.

Als sie durch weitere zwei Städte gezogen waren, bekam Rušid ein Verlangen nach einem Kaffeetrunk und als sie im Hochgebirge ein Feuer gewahrten, begaben sie sich dahin. Beim Feuer trafen sie ihrer vierzig Räuber mit dem Räuberhauptmann an, wie sie assen und tranken und ein Araber bediente sie. Kaum erblickten die Räuber Maimira, nahmen sie sie sogleich in ihre Mitte und fiengen mit ihr zu kosen an, dem Araber jedoch befahlen sie, Rušid abzuführen und ihn umzubringen. Der Araber führte Rušid ab, um ihn zu töten, doch Rušid erkannte den Araber als einen ehemaligen Diener seines Vaters, dem der Araber seine Lebensrettung einmal verdankte. Als sich nun der Araber ihn zu ermorden anschickte, sagte Rušid zu ihm: „Du wirst mich leicht getötet haben, doch wart ein bischen, bis ich dir ein Lied gesungen!" und er sang ihm ein Lied, darnach ihn der Araber erkennen konnte. Der Araber erkannte ihn wirklich und fragte ihn: „Was soll ich mit dir anfangen? Haue ich mir die eigene Hand ab und trage sie statt deiner Hand hin, man wird sie erkennen, sie ist ja schwarz, doch lass mich, dir einen Finger abhauen und ihn zu den Räubern hintragen!" So taten sie denn auch, doch die Hajduken schenken dem keinen Glauben, sondern fordern die ganze Hand. Der Araber kehrte wieder zu Rušid zurück und sagte zu ihm: „Was sollen wir machen, die Räuber verlangen die ganze Hand?" Da besann sich Rušid auf die königliche Hand und sagte zum Araber, er soll sie aus dem Bisac herausnehmen und den Räubern überbringen. Also tat denn der Araber und die Räuber glaubten es ihm.

Vor dem Schlafengehen braute der Araber den Räubern einen Kaffee mit Gift, den tranken sie aus und verloren das Bewusstsein, er aber schlug ihnen allen die Köpfe ab. Maimira wähnte, der Araber habe Rušid getötet, und als sie sah, wie er die Räuber samt und sonders abmurkste, erschrak sie gewaltig, doch der Araber tröstete sie und rief Rušid herbei. Hierauf beluden sie vierzig Maultiere mit Räuberschätzen und zogen heim zu Rušids Hause. Als sie daselbst eintrafen, war der Paša hocherfreut, freite auch für den Araber um ein Mädchen und verheiratete sowohl seinen Sohn als den Araber an ein und demselben Tage, die Hochzeitfeier währte aber vierzig Tage und vierzig Nächte lang.[1])

[1]) Ein Zigeuner versicherte mir, es gäbe ein türkisches Lied, das von Maimira und Rušidbeg handle. — Wahrscheinlich ist auch dieses Märchen türkischen Ursprunges.

Von des Teufels Mütze.

Hatte mal ein Zigeuner Wassermelonen angepflanzt. Als die Melonen reif zum Essen geworden, kamen nächtlicher Weile die Teufel, rissen die besten Melonen ab und trugen sie fort. Entschloss sich der Zigeuner, nachts die Melonen zu bewachen. Als es um die Mitternachtstunde war, erschienen plötzlich die Teufel im Garten, und als sie einige Melonen gepflückt hatten, sprach der Aldermann der Teufel: „Wüsste es der Zigeuner und pflanzte er einen Weissdornpfahl auf, er könnte uns einfangen!“ Nachdem dies der Zigeuner vernommen, rammte er in der nächsten Nacht im Garten einen Weissdornpfahl ein. Wie er am anderen Tag dazuschaut, siehe da, auf den Dornpfahl hatte sich ein Teufel aufgespiesst! Der Zigeuner nahm ihm die Mütze weg[1]) und zog ihn mit sich fort, damit ihm der Teufel ein Diener werde.

Lange stand der Teufel in Diensten des Zigeuners, der sich um keinen Preis durch Bitten erweichen liess, ihm die Mütze zurückzugeben und ihm wieder die Freiheit zu schenken. Dieser Zigeuner hatte einen Sohn, und für den kam die Zeit zur Heirat. Am Hochzeittage waren die Hochgezeiter fröhlicher Dinge und führten Tänze auf. Da bat auch der Teufel seinen Gebieter, er möge ihm die Mütze ausfolgen, damit auch er ein wenig mittanzen kann. Antwortete ihm der Zigeuner, er könne ihm die Mütze nicht geben, weil er besorge, er könnte ihm ausreissen. Darauf erwiderte der Teufel, ohne Mütze könne man nicht tanzen; übrigens wäre ja die Stube geschlossen und es wäre gar nicht möglich, irgendwohin zu entwischen. Letztlich drangen auch die Gäste auf den Zigeuner ein und der gab ihm die Mütze. Wie der Teufel seine Mütze erlangte, machte er einige Hopser und — verschwunden war er!

Wovor sich die Teufel fürchten.

Einige Fuhrleute, Zigeuner, fuhren einmal nachts mit Frachtfuhrwerken übers Land. Um eine gewisse Stunde der Nacht kamen ihnen Teufel entgegen, die waren als Frächter verkleidet, zogen mit ihnen fürbars und führten sie vom Wege ab. Als das Morgenrot anbrach, verschwanden die Teufel und die Zigeuner merkten, dass sie von den Teufeln irre geführt worden. Und, da sie erschraken, sie könnten auch in einer zweiten Nacht von den Teufeln genarrt werden, kehrten sie wieder heim, beschlossen aber, sich für den üblen Streich an den Teufeln zu rächen. Sie verabredeten, an dem Flusse, allwo die Teufel hausen, zwei Gruben auszuheben und in einen alle ihre Kleidung abzulegen. Nur einer von ihnen sollte angezogen in der anderen Grube verharren.

Gesagt, getan. Abends dangen sie einen Fiedler auf und begaben sich mit ihm in schaurig dunkler Nacht zum Fluss hin. In der einen Grube entkleideten sie sich splitternackt und alle liessen darin ihr Gewand liegen und auch der Fiedler tat so, bis auf einen Gefährten, der sein Gewand an behielt und sich in der anderen Grube versteckte. So nackt, wie sie waren, stiegen sie mitsammt dem Geiger in den Fluss hinein. Der Fiedler hub zu geigen an und die übrigen begannen zu tanzen. Die Teufel, die auf den Tanz schrecklich versessen sind, vermeinten, das wären gleichfalls Teufel, stiegen

[1]) Gleich den Serben glauben auch die Zigeuner, des Teufels ganze Kraft läge in seiner Mütze. Man brauche dem Teufel nur seine Mütze wegzunehmen und er muss dann unbedingt dem anderen gehorchen. Der Teufel bitte unablässig um Rückgabe der Mütze, denn ohne Mütze dürfe er vor seinem Oberhaupt nicht erscheinen.

aus dem Fluss heraus und fragten jene, ob man sie mit von der Belustigung sein lassen wolle, damit auch sie ein bischen mittanzen. — „Wir sind einverstanden“, sagten die Zigeuner, „aber ihr müsst euch nackt entkleiden, sowie wir.“ Die Teufel willigten ein und giengen in jene Grube, in der sich die Zigeuner entkleidet hatten, legten ihr Gewand ab, liessen es dort liegen und stiegen wieder in den Fluss zum Tanze hinein. Der Zigeuner, der in der anderen Grube lauerte, klaubte nun alles Gewand zusammen und trug es verstohlen heim.

Als der Morgen kam, giengen die Teufel, um ihr Gewand zu nehmen und, wie sie hinschauen, ist das Gewand verschwunden. — „Was fangen wir nun an?“ fragten die Teufel. „Ihr müsst uns jetzt folgen!“ sagten die Zigeuner. Und so trafen sie mit den Zigeunern im Dorfe ein, wo sie auch ihr Gewand erblickten und sie baten, man soll es ihnen zurückgeben. „Wir werden es euch zurückgeben“, erwiderten die Zigeuner, „doch müsst Ihr uns vorher sagen, wovor sich die Teufel fürchten“. „Vor dem Weissdorngesträuch“, antworteten die Teufel. Von da ab führten die Frachtfuhrwerker immer einen Weissdornpfahl mit sich und die Teufel konnten ihnen nichts mehr anhaben.

Von den Schicksalsfräulein.

Am dritten Tage nach der Geburt eines Kindes erschienen an seinem Bette drei Schicksalsfräulein, um ihm sein Schicksal zu bestimmen. Sprach die eine: „Es soll zehn Jahre lang leben und dann ersticken!“ Sprach die andere: „Es soll fünfzehn Jahre lang leben und dann durch Selbstmord enden!“ Da sprach die dritte: „Es soll zwanzig Jahre alt werden und ein Mädchen aus der Ferne freien. Wenn er dann die Braut heimführen wird, soll er auf dem halben Wege Halt machen, um auszurasten, da soll er die Stiefel ausziehen und eine Schlange soll ihm in den Stiefel hineinkriechen, und die soll ihn dann beissen, wie er den Stiefel wieder anziehen wird und am Schlangenbiss soll er sterben!“ Auf diesen Spruch kamen alle drei Schicksalsfräulein überein und entfernten sich hierauf.

Neben dem Kinderbette lag ein altes Weib, das gar mancherlei Dinge kundig war und die hatte alles mit angehört, was die Schicksalsfräulein gesprochen hatten. Ohne irgendwem ein Sterbenswörtchen davon auszusagen, beschloss sie bei sich, aufzupassen, damit der Schicksalspruch nicht in Erfüllung gehen soll. Nach Ablauf von zwanzig Jahren freite jenes Kind wirklich ein Mädchen aus weiter Ferne und zog von dannen, um sie heimzuführen. Mit den Hochgezeitern machte sich auch die Alte auf den Weg. Als sie das Mädchen heimführten, setzten sich die vom Brautzug auf dem halben Wege ermüdet nieder, um der Rast zu pflegen. Der Bräutigam entledigte sich seiner Stiefel und warf sie zur Seite hin. Die Alte gab obacht, da kroch aus dem Gestrüpp eine Schlange hervor und schlüpfte in einen Stiefel des Bräutigams hinein. Kaum war die Schlange hineingeschlüpft, sprang die Alte hinzu und band den Stiefel fest zu, damit die Schlange nicht heraus kann. Als der Bräutigam die Stiefel wieder anziehen wollte, gab ihm sie die Alte nicht und er musste barfüssig heimkehren. Als sie zu Hause eintrafen, erhitzte die Alte eine Kuchenstürze und den Deckel, legte in die irdene Kuchenstürze den Stiefel mit der Schlange hinein und bedeckte sie mit dem heissen Deckel. Die Schlange begann zu brennen und auf einmal gab es einen Krach und die Schlang zerfiel zu Stücken. Erst jetzt erzählte die Alte, was die Schicksalsfräulein für ein Schicksal bestimmt hatten. Der Bräutigam beschenkte reich die Alte und blieb glücklich und zufrieden am Leben.

Vom Schicksal.

Es war einmal ein Mann und ein Weib, die hatten keine Kinder, und sie flehten unablässig zu Gott, er möge ihnen Kindersegen gewähren. Gott erhörte ihr Gebet und beschenkte sie mit einem Sohne. Aber von dem Augenblick der Geburt des Sohnes fiengen sie zu verarmen an und zwar so sehr, dass ihnen, als der Sohn zum Jüngling herangereift war, von ihrem Vermögen fast nichts mehr übrig geblieben. Da sagte der Mann zu seiner Frau: „Weib! Seitdem wir dies Kind bekommen haben, geht es fortwährend mit unserem Besitz abwärts. Ich will ihn töten, damit unser Haus wieder zu gedeihen beginne". Das Weib erschrak, der Mann könnte in Wahrheit seine Absicht ausführen und beriet den Sohn, er soll flüchten, soweit ihn seine Augen tragen.

Der Sohn lief davon ins Hochgebirge. Dort traf er in einem Talkessel einen Menschen, der hobelte Bretter und er trat hinzu und fieng zugleich mit ihm zu arbeiten an, ohne ein Wörtchen dabei zu sprechen. Als es dämmerte, brach jener Mann auf und der Jüngling folgte ihm und so kamen sie zu einem grossen und schönen Hause. Im Hause gab es einen Überfluss an Speisen jedweder Art und sie assen zu Nacht. Nach dem Nachtmahl vernahm man eine Stimme: „Heute ward geboren tausend und ein Kind; bestimm ihnen ihr Schicksal!" Darauf sprach jener Mann: „Wie es jetzt mir ergeht, so soll es ihnen ihr Lebtag ergehen!" Nachdem sie hier die Nacht zugebracht, begaben sie sich wieder zur Arbeit. Als sie abends zurückkehrten, fanden sie an Stelle des grossen und schönen Hauses ein mittleres Gebäude und darin ein mittelmässiges Essen vor. Nach dem Nachtmahl vernahm man wiederum jene Stimme: „Heute ward tausend und ein Kind geboren; bestimm ihnen ihr Schicksal!" Jener Mann sprach: „So wie es mir jetzt ergeht, so soll es ihnen ihr Lebelang ergehen!" Am morgigen Tag begaben sie sich wiederum an die Arbeit und als sie am Abend zurückkehrten, trafen sie an jener Stelle eine Hütte an, die nicht einmal ein Licht hatte und in der Hütte war das Essen gar mager geraten. Nach dem Nachtmahl liess sich wieder jene Stimme vernehmen: „Heute ward tausend und ein Kind geboren; bestimm ihnen ihr Schicksal!" Wieder sagte jener Mensch: „So wie es mir heute ergeht, so soll es ihnen ihr Lebelang ergehen!" Darauf wandte er sich dem Jüngling zu und sprach zu ihm: „Ich bin Gott, und wird einer geboren, wann ich im Reichtum bin, so wird der ewiglich reich sein, und wer geboren wird, wann ich gerade in Armut lebe, der wird ewiglich arm verbleiben. Du bist an einem armen Tage zur Welt gekommen und darum wirst du niemals etwas haben, sondern, wenn auch du reich werden willst, geh in dein Dorf heim und nimm das und das Mädchen zur Frau, das sehr hässlich ist und das deshalb Gruba (die Schieche) zubenannt wird. Sie ist geboren worden als ich reich war; doch alles was du hast, gib nicht für dein, sondern für deines Weibes Eigentum aus!"

Der Jüngling kehrte ins Dorf zurück und heiratete Gruba und alles nahm bei ihm einen guten Fortgang, wie ihn nur das Herz ersehnen mag. Eines Tages gieng er hinaus aufs Feld, das köstlich in üppiger Früchte Fülle prangte. Da zogen des Weges an seinem Felde irgendwelche Fuhrleute und sie fragten ihn, wem wohl der Acker gehören mag, der so herrlich geraten. Antwortete er: „Mir!" Kaum war das Wort über seine Lippen, geriet die Frucht auf dem Felde in hellen Brand. Da rannte er schleunig jenen Leuten nach und sagte ihnen, das Feld gehöre Gruba, nicht ihm und augenblicklich hörte der Feldbrand auf. Von der Zeit ab lebte er mit Gruba in Glück und Frieden.

Vom Zigeuner, wie er den Paša gestohlen hat.

Es waren einmal zwei Zigeuner, Oheim und Schwestersohn, beide Schmiede, und sie waren ohne Arbeit geblieben und so beschlossen sie, auf Diebstähle auszugehen. Zu diesem Zwecke pflegten sie nächtlicher Weile in die Wand einen Nagel hineinzuschlagen, an dem Nagel in die Häuser hinaufzuklettern und die Wohnungen zu bestehlen und nach getaner Arbeit, den Nagel wieder herauszuziehen. Nachdem sich die Diebstähle häufig ereigneten, beschloss ein reicher Mann, die Spitzbuben einzufangen und bestrich seine Fenster mit Leim, damit die Schelme daran kleben bleiben sollen. Bis dahin war immer der Neffe vorangegangen, an dem Abend aber trieb er seinen Oheim an, voraus zu gehen. Als er ans Fenster kam, blieb er daran kleben und konnte sich nimmer losreissen. Der Neffe geriet in Furcht, der Oheim könnte ihn verraten, wenn sie ihn, den Oheim lebend erwischen und darum hieb er ihm den Kopf ab und warf ihn weg.

Am nächsten Tag wussten die Leute bereits, dass dieser Halunke nicht allein gearbeitet, sondern einen Genossen gehabt haben müsse, und so trugen sie denn den Toten auf den Marktplatz hin und merkten auf: kommt einer daher und beweint den Toten, so weiss man gleich, wer der andere von der Kumpanei gewesen. Zum selben Behufe streuten sie über den ganzen Marktplatz Geldmünzen aus, und wer sich daran macht, sie zu stehlen, der ist der Lumpenkerl, den man sucht. Da kaufte der Neffe ein Paar neuer Opanken und bestrich die Sohlen mit Teer und auf diese Weise klaubte er das Geld zusammen

Das Weib des umgekommenen Zigeuners betrauerte ihren Ehegespons und wollte hingehen, um ihn noch einmal zu sehen, doch der Neffe unterrichtete sie, sie soll einen neuen irdenen Wasserkrug kaufen und mit Wasser anfüllen und wie sie zum Toten hinkommt, soll sie den Krug fallen lassen, damit er zerbreche und hebt sie zu klagen an, soll sie sagen, sie weine um ihren Wasserkrug. Wie er sie beriet, so tat sie auch und man nahm sie nicht fest, vielmehr gaben ihr die Polizisten noch ein Geld, damit sie einen anderen Krug kaufen könne.

Der Paša, dessen Pašalyk gleich an den grenzte, in welchem der Erzgauner Zigeuner lebte, hub an, den Paša dieses Pašalyks zu verlachen, wie er nicht im Stande sei, den Gauner zu erwischen. Hierauf machte der Paša kund, er werde dem Halunken nicht das geringste antun, er möge sich nur melden und zum Überfluss werde er noch viel Geld bekommen. Der Jüngling, eben der Neffe, stellte sich ihm vor und erzählte ihm getreulich, wie sich die Sache zugetragen. Sodann sagte zu ihm der Paša: „Ich werde dir kein Leid zufügen, nur wünsche ich, wenn du es vermagst, dass du mir den Paša des benachbarten Pašalyks lebendig herschaffst und du sollst dafür noch besonders belohnt werden.“

Der Zigeuner verlangte hierauf, der Paša soll ihm eine recht grosse Bockhaut geben und an jedem Haar der Haut soll eine Schelle hängen. Der Paša gewährte ihm alles dies und der Zigeuner begab sich in den benachbarten Pašalyk und bestellte eine grosse Truhe, in der ein Mann Raum hätte und traf mit des Paschas Schweinehalter eine Abmachung, wonach er eine Zeitlang für ihn zu dienen haben werde. Eines schönen Abends begab er sich als Diener in des Paša Wohnhaus, spionierte das Haus gründlich durch, kehrte wieder zurück, nahm jene Truhe und verbarg sie im Hofraum des Paša. Um Mitternacht hüllte er sich in die besagte, schellenbehangene Haut ein, rückte an die Thüre des Wohnzimmers des Paša und begann daran zu pochen. Der Paša fragte: „Wer ist's?“ und der Zigeuner antwortete, er sei jener, der die

Seelen aus den Leibern hole und er sei von Gott abgesandt worden, dem Paša die Seele herauszureissen, doch möge er ihn getrost einlassen, damit sie es verabreden, wie er ihn vor Gott verstecken werde. Der Paša öffnete, und als er ihn derart vermummt erblickte, geriet er in Schreck. Da fragte ihn der Zigeuner: „Hast du vielleicht irgend welche Truhe, in der ich dich verbergen könnte?" Sagte der Paša: „Weiss ich nicht, aber geh und such eine." Darauf gieng der Zigeuner in den Hof hinaus, brachte jene Truhe herein und sagte zum Paša, er soll sich hineinlegen und er werde ihn zu den Schweinetreibern hintragen, Gott aber werde er berichten, er habe den Paša nicht auffinden können. Der Paša legte sich hinein und der Zigeuner trug ihn zu seinem Paša fort. Als der Paša die Truhe aufschloss und darin den benachbarten Paša entdeckte, fragte er ihn: „Wer hat dich hieher geschafft?" „Mich hat der hl. Elias hergebracht", erwiderte der andere Paša. „Das ist nicht der hl. Elias, sondern ein gewöhnlicher Strauchdieb. Kannst du ihn erkennen?" „Das vermag ich nicht", entgegnete der andere Paša. „Na alsdann, warum hast du mich nachher verlacht, weil ich jenes nicht habhaft werden konnte, der dich gestohlen hat?"

Der Paša belohnte ihn und gab ihm die eigene Tochter zur Frau.

Wie ein Toter seinen Wohltäter belohnt hat.

Schuldete mal ein Zigeuner einem anderen fünfhundert Groschen, und während einmal der Gläubiger irgendwo auf Reisen weilte, verstarb der Schuldner und so blieb seine Schuld unbeglichen. Als der Gläubiger heimkam und erfuhr, dass der Schuldner gestorben ohne die Schuld zu bezahlen, erfrug er, wo dessen Grab sei, nahm eine Schaufel, begab sich ans Grab und hub an, auf das Grab loszuschlagen. Just kam des Weges ein Zigeuner vorbei, der sich mit Handel beschäftigte und der erkundigte sich, warum denn jener auf das Grab losschlage, und jener beschied ihn: „Den haue ich, der im Grabe liegt; der Kerl ist mir fünfhundert Groschen schuldig geblieben!" „Da hast du fünfhundert Groschen", sagte der Händler, „und hau ihn nicht mehr." Zog den Beutel heraus und gab ihm bare fünfhundert Groschen.

Der Gläubiger begab sich heim, der tote Zigeuner aber erhob sich aus dem Grabe und kam dem Händler in den Weg, der vorher für ihn die Schuld getilgt hatte. Ohne sich ihm zu verraten, sagte er zu ihm: „Du bist ein guter Mensch; so lass uns mitsammen in die Stadt ziehen und gemeinsam ein Geschäft betreiben und wir werden viel Geld erwerben!" Der Kaufmann willigte ein und sie begaben sich in eine Stadt und eröffneten einen Fleischhauerladen. Der vervampirte Zigeuner pflegte immer alles Fleisch zu verkaufen und nur die Leber zurückzubehalten und aufzuessen; denn die Vampire verzehren am liebsten die Leber.

In der Stadt besass der Paša eine Tochter, die er bereits des öfteren an den Mann gebracht hatte, aber jeder Bräutigam, dem sie hingegeben wurde, überlebte die Brautnacht nicht. Da sprach der Vampir zu seinem Kompagnon: „So geh denn und halt du mal um die Hand der Pašatochter an!" Der aber antwortete ihm, er getraue sich nicht, denn er befürchte, es könnte ihm, wie den anderen Freiern ergehen. Darauf sagte der Vampir zu ihm: „Sei ohne Furcht; ich werde sie für dich erwerben und dir soll nichts böses widerfahren!" Sodann gieng er hin und erlangte die Zusage. Nachdem er sie gewonnen, belehrte er seinen Genossen, er solle sich in der ersten Nacht unter keiner Bedingung mit der Braut zu Bett begeben, sondern sich zur Türe hinstellen und der Braut sagen, er habe die Gewölbschlüsseln

vergessen und müsse zurückkehren. Dann soll er hinausgehen und die Braut allein einsperren, damit sie so übernachte.

Man feierte die Hochzeit und der Zigeuner tat ganz so, wie ihn der Vampir belehrt hatte und blieb am Leben. Am andern Tag machten sie die Braut reisefertig, um sie in die Stadt heimzuführen, von wo der Bräutigam stammte. Als sie auf dem halben Wege waren, liessen sie sich unter einer Ulme nieder, um die Kumpanei aufzulösen und das Geld, das sie im Geschäft gemeinsam erworben, zu teilen. Nach der Teilung sagte der Vampir: „Wir haben auch dieses Mädchen gemeinsam erworben, also müssen wir auch sie unter uns aufteilen!" Darauf band er sie an den Ulmbaum an, um sie in der Mitte entzwei zu hauen. Der Vampir wich bei zwanzig Schritte zurück, zog sein Messer heraus, nahm einen Anlauf gegen das Mädchen und rief ihr zu: „Spuck aus, was du am Herzen hast!" Sie erschrak und erbrach eine Schlange. Der Vampir ergriff die Schlange, hieb sie zu Stücken und sprach dann zu seinem Geschäftsgenossen: „Ich habe mir meinen Teil genommen, das Mädchen aber ist dein Anteil!"

Von hier zogen sie des Weges weiter. Als sie zu jenem Grabe hinkamen, sagte der Vampir: „Das ist meine Heimstatt, hier kehre ich ein, euch aber wünsche ich eine glückliche Reise!" Da brachen sie in Tränen aus, der Vampir jedoch der sprach zu ihnen: „Ich bin von jener Welt; im ganzen sind mir drei Jahre bewilligt worden, damit ich dem Menschen die Liebe erwiedere, der für mich die Schuld bezahlt hat!" Hierauf schenkte er dem Genossen auch seine Hälfte des gemeinsam erworbenen Geldes, gab sich zu erkennen und verschwunden war er.

Vom Zigeuner und den Gaben des Waldmännchens.

Gieng mal ein Zigeuner ins Hochgebirge, um Kohlen zu brennen und da er sehr ermüdet war, sagte er aufseufzend: „Of!" Kaum war ihm der Ausruf entschlüpft, trat vor ihn hin ein spannlang Männchen mit einem zwei Spannen langen Barte und fragte ihn: „Warum hast du mich gerufen?" „Ich habe dich nicht gerufen", entgegnete ihm der Zigeuner, „sondern habe nur so schwer aufgeseufzt, bin ein armer Kerl und es geht mir halt schlecht!" Darauf sprach das Männchen zu ihm: „Da nimm dies Kupferbecken und so oft du Hunger kriegst, mach damit eine Drehung und es werden allerlei Speisen herauskommen, welche du nur begehren magst!" Der Zigeuner nahm das Kupferbecken, machte damit eine Drehung und vor ihm stand plötzlich ein Tisch voll der verschiedensten Speisen.

Nachdem er die Kohlen gebrannt, begab er sich heim und zeigte seinem Weibe, was er für einen Besitz erlangt. Das war dem Weibe gar lieb und sie nahm das Kupferbecken und begab sich ins Badhaus, um zu baden und später eine gute Mahlzeit einzunehmen. Nachdem sie gebadet, machte sie mit dem Kupferbecken eine Drehung und vor ihr erschien ein Tisch voll mit verschiedensten Speisen. Das gewahrten die Badewärter, stahlen ihr das Kupferbecken und legten an dessen Stelle ein anderes hin, das gerade so ausschaute. Als die Frau heimkam, begann ihr Mann mit dem Kupferbecken zu drehen, doch von irgend welchen Speisen keine Spur! Er fragte sein Weib, was sie denn mit dem Kupferbecken angestellt habe und sie antwortete, sie wisse nichts. Hierauf gieng der Zigeuner wieder ins Hochgebirge an denselben Ort und rief „Of!" aus. Das Männchen erschien wiederum vor ihm und befragte ihn, was er wünsche. Der Zigeuner erzählte ihm alles haarklein, was und wie es sich zugetragen. Darauf sagte das Männchen zu

ihm: „Da hast du diesen Esel und so oft du ihm „ćukš!“ zurufst, wird er einen Haufen Geld machen; brauchst es dann nur mit der Schaufel zusammenzuhäufeln!“ Der Zigeuner übernahm den Esel, führte ihn heim und sagte zu ihm: „ćukš!“ und schon lag unter ihm ein grosser Haufen voll Geld. Sein Weib gieng wiederum ins Badehaus, führte den Esel mit und rief ihm „ćukš!“ zu und im Nu lag unter ihm ein grosser Haufen mit Geld. Die Badewärter nahmen ihr auch den Esel weg und schoben an seine Stelle einen andern unter. Als sie ihn heimbrachte, versucht der Zigeuner wieder sein Glück und schreit „ćukš!“, von Geld aber jetzt keine Spur!

Da erhob sich der Zigeuner und begab sich neuerdings an jenen Ort im Hochgebirge und rief: „Of!“ Das Männchen meldete sich und als ihm der Zigeuner den Sachverhalt erzählt hatte, gab ihm das Männchen einen Streitkolben und sagte: „Da nimm diesen Streitkolben und rufst du ihm zu: „Hau drauf Streitkolben!“ wird er auf den losdreschen, dem du es zugedenkst, und rufst du ihm „Halt Streitkolben!“ so wird er aufhören. Der Zigeuner nahm den Streitkolben, trug ihn heim ins Badhaus und rief aus: „Hau drauf Streitkolben!“ und der Streitkolben hub unbarmherzig an die Badewärter zu schlagen. Da rief der Zigeuner aus: „Gebt das Kupferbecken und den Esel zurück, wenn Ihr wollt, dass der Streitkolben aufhören soll, euch zu schlagen!“ Sie hatten keinen Ausweg, sondern mussten ihm sein Eigentum zurückgeben und der Zigeuner gebot dem Streitkolben Ruhe.

Als der Zigeuner das Kupferbecken und den Esel wieder heimgebracht, drang sein Weib in ihn, er soll den Kaiser samt dessen Heer zum Nachtessen einladen. Der Mann willigte ein und sie luden sie zu Gast. Er drehte bloss das Kupferbecken rund herum und Essen war da ausreichend für den Kaiser und all dessen Heer. Das sah der Kaiser, nahm ihnen das Kupferbecken weg und trug es fort. Das Weib bestürmte den Mann, er soll den Kaiser noch einmal zum Abendessen einladen und sie werden die Mahlzeit mit dem Gelde besorgen, das ihnen der Esel gewähren wird. Gesagt, getan. Nach dem Nachtmahl befragte sie der Kaiser, woher sie das viele Geld hätten. Sie gestanden es ihm und der Kaiser nahm ihnen auch den Esel weg. Da ergriff der Zigeuner den Streitkolben, begab sich damit zum Kaiser und hub ihn zu bitten an, er möge ihm das Kupferbecken und den Esel wieder zurückgeben. Aber der Kaiser wollte davon nichts wissen. Da rief der Zigeuner aus: „Hau drauf Streitkolben!“ und der Streitkolben begann derart auf den Kaiser loszuschlagen, dass der Kaiser den Zigeuner bitten musste, er soll dem Streitkolben Einhalt gebieten und er werde ihm alles wieder rückerstatten. Der Zigeuner befahl nun dem Streitkolben aufzuhören und der Kaiser gab ihm das Kupferbecken sammt dem Esel wieder zurück. Von da ab lebte der Zigeuner in Glück und Frieden.

Von des Paša Tochter und dem Täuberich.

Ein Paša hatte mal eine Tochter, die besass eine grosse Taubenzucht und sie fütterte selber die Tauben. Eines Tages, als sie ihren Tauben Atzung reichte, kam auch ein Täuberich dahergeflogen; seine Füsse waren von Kupfer und seine Flügel von Gold. Als das Mädchen diesen Täuberich erblickte, nahm sie ihr Armband von der Hand herab und warf es dem Täuberich um den Hals. Der Täuberich flog davon und nach drei Tagen erschien er wiederum. Sie warf ihm um den Hals auch ihr zweites Armband und er flog wiederum davon und kehrte nicht wieder mehr zurück. Lange, lange wartete das Mädchen, und als der Täuberich gar nicht mehr wiederkam,

bat sie ihren Vater, er möge ein Badehaus erbauen lassen, allwo die Leute unentgeltlich werden baden dürfen, dagegen wird jeder erzählen müssen, was er und wo er etwas ungewöhnliches in seinem Leben erschaut hat. Der Paša erbaute ein Badhaus und es stellten sich von allen Seiten Leute ein, badeten und erzählten, was sie je merkwürdiges geschaut.

Eines Tages erschien auch ein Jüngling mit seinem Vater, um zu baden und er erzählte der Pašatochter folgende Geschichte: „Mein Vater schickte mich zur Donau um Wasser. Ich ergreife den Krug und begebe mich zur Donau. Da erblicke ich am jenseitigen Donau-Ufer einen Esel, der allein Wasser schöpft. Da schwimme ich über die Donau hinüber, halte mich am Schweif des Esels fest und der Esel führte mich auf jene schwarze Welt hinüber. Als wir daselbst eintrafen, stiessen wir auf einen Kessel, darin ein Essen brodelte. Ich war schon sehr hungrig geworden und wollte ein wenig zu essen aus dem Kessel schöpfen, doch versetzte mir der Kessel mit dem Löffel eines über den Schädel und sprach: „Du willst da schmausen, während mein Täuberich noch nicht heimgekehrt ist; geh in den Myrthengarten und setz dich in einem Winkel nieder, dann wird von selber ein gedeckter Tisch vor dir erscheinen und du magst zu Mittag essen." So gehe ich denn in den Garten hin und lasse mich nieder. Nach einer kleinen Weile erschienen zwei Täubchen; sie nahmen von sich die Flügel ab und es standen zwei schöne Mädchen da und die giengen ins Haus hinein. Ein wenig nachher traf auch der Tauber ein, legte die Flügel ab und da stand ein herrlich schöner Jüngling und die zwei Armbänder nahm er vom Halse herab, steckte sie in die Tasche und begab sich ins Haus hinein. Plötzlich stand vor mir ein gedeckter Tisch und ich ass zu Mittag. Von der Mahlzeit blieben mir einige Brotrindchen, die wickelte ich ins Tüchel ein und nahm sie mit. Hierauf passte ich den Esel ab, als er ums Wasser gieng, hieng mich ihm an den Schweif und er führte mich wieder auf diese Welt hinauf, gerade zur Donau. Ich schöpfe Wasser ein und bringe es heim und der Vater führt mich her, um zu baden und damit ich mein Erlebnis erzähle."

Als dies die Pašatochter vernommen, bat sie den Jüngling, er möge sie an den Ort hinführen, wo er den Esel gesehen. Er führte sie dahin und nach kurzem Warten kam der Esel ans Wasser. Das Mädchen schwamm über die Donau hinüber, hielt sich fest am Schweif des Esels und der Esel führte sie mit sich fort in jene schwarze Welt. Als sie zum Kessel hinkamen, wollte sie aus dem Kessel essen, doch der Kessel gab ihr mit dem Löffel einen Schlag und sprach: „Noch ist mein Täuberich nicht gekommen und du willst schon zu Mittag essen! Geh in den Myrthengarten und warte; der gedeckte Tisch wird von selbst vor dir erscheinen und dann magst du essen!" So tat sie denn auch. Es dauerte nicht allzulange, da kam der Tauber geflogen und er gewahrte sie sogleich und fragte sie: „Was suchst du da?" — „Ich bin zu dir gekommen", erwiderte das Mädchen. — „Gut, dass du gekommen bist, doch versteck dich im Winkel, damit dich meine Täubchen nicht erschauen; denn erblicken sie dich, werden sie dich töten!" Sie folgte seinem Rat und verbarg sich im Winkel. Nach einiger Zeit erschienen auch die Täubchen, legten die Flügel ab und begaben sich ins Haus und assen zu Mittag. Nach dem Essen kamen die Täubchen in den Garten hinaus, machten einen Spaziergang, legten dann wieder ihre Flügel an und flogen auf diese weisse Welt hinauf. Der Täuberich blieb allein, begab sich dann in den Garten, nahm das Mädchen, führte sie ins Haus hinein, beschlief sie und sie blieb in der Hoffnung. Hierauf sprach er zu ihr: „Halt dich wiederum fest an des Esels Schweif und kehr auf jene Welt zurück und du wirst dort und dort meine Mutter finden und bei ihr übernachten."

Kaum war das Mädchen wieder auf die weisse Welt heraufgelangt, genas sie auf der Stelle eines männlichen Kindes, das auf dem Haupte einen Mond und auf dem Busen einen Stern aufwies. Da sie nichts besass, worin sie das Kindlein hätte einhüllen können, hüllte sie es in ihren Kittel ein und begab sich zu des Täuberichs Mutter. Wie sie dort eintrifft, verwehren ihr die Dienerinnen den Eintritt ins Haus. Als sie sie aber bat, sie sollen ihr dem Enkel ihrer Herrin zu Liebe Einlass gewähren, liessen sie sie hinein.

In derselben Nacht kam der Täuberich auf den Dachfirst geflogen und fragte das Mädchen: „Weib, was liegt unter meinem Kinde?“ — „Unter ihm liegt eine halbe Binsenmatte und unterm Haupte hat es einen Stein“, gab das Mädchen zu Antwort. In der anderen Nacht kam der Täuberich wiederum aufs Dach und fragte wieder dasselbe und sie gab ihm die gleiche Antwort, wie in der ersten Nacht. Die Dienerinnen vernahmen das Gespräch und meldeten ihrer Gebieterin: „Dein Sohn pflegt zu erscheinen und sich mit diesem Mädchen zu unterhalten.“ Sie schenkte ihnen keinen Glauben, sondern prügelte sie durch, doch sie sagten ihr, sie soll nur selber zuhören und sie werde sich überzeugen. Am dritten Abend begann sie zu horchen und der Täuberich stellte die Frage, wie an den ersten zwei Abenden und erhielt dieselbe Antwort. „Weiss denn meine Mutter noch immer nicht, dass du mein Weib bist und dies mein Kind?“ so fragte sie der Tauber. Sobald als dies die Mutter vernahm, wandte sie sich gleich dem Mädchen zu und führte es in der oberen Stock hinauf und bettete sie auf vierzig Pölstern und legte ihr zu Häupten vierzig Kissen und deckte sie mit vierzig Federdecken zu, das Kind aber legte sie in die Wiege hinein. In der vierten Nacht erschien der Tauber am Fenster und stellte die gewohnte Frage. Das Mädchen berichtete ihm, wie wohl sie untergebracht worden sei. Da sprach der Tauber: „Jetzt weiss meine Mutter, dass du mein Weib bist.“

Als der Tauber fort war, fragte die Mutter ihre Schnur, ob man es anstellen könnte, dass ihr Sohn ins Haus eintrete und Menschengestalt annehme. Die Schnur antwortete ihr, das könne wohl geschehen, doch soll sie vorher alle Hähne, die sich in der Stadt fänden, sammeln und abschlachten, damit sie nicht krähen. Die Mutter sammelte alle Hähne und schlachtete sie alle ab. Als in derselben Nacht der Täuberich wieder kam, sprach das Mädchen zu ihm: „Es sind schon soviele Tage, dass ich geboren habe, du aber fragst mich bloss so und bist noch nicht eingetreten, um das Kind anzuschauen. Magst du nicht eintreten, brauchst du auch gar nicht mehr zu erscheinen.“ Darauf nahm er die Flügel ab und trat beim Fenster ein. Darauf bestrich die Mutter rund umher die Fensteröffnung mit Teer und machte vierzigfachen Mondschein, um ihn besser zu sehen. Der Tauber wartete auf das erste Hahnenkrähen, doch schon brach der Tag an und die Hähne krähten nicht. Als die Täubchen merkten, ihr Täuberich kehre nicht mehr zurück, kamen sie aufs Fenster geflogen, doch ihre Flügel verklebten sich mit Teer und die Mutter ergriff die Täubchen und schlachtete sie ab. Des Täuberichs Flügel warf sie ins Feuer, er aber blieb so daheim und verheiratete sich mit des Pa'a Töchterlein. Die Hochzeitfeier währte vierzig Tage lang.

Vom Jüngling und seinem Wahlbruder, einem Vampir.

Hatte mal ein Mann ein Eheweib und ein männliches Kind mit ihr. Doch sein Weib verstarb und er beweibte sich neuerdings. Stiefmutter bleibt Stiefmutter und die konnte auch nicht ihren Stiefsohn leiden und sie sprach zu ihrem Gespons: „Entweder gehe ich aus dem Hause oder dein Sohn!“ Aus Liebe zu seinem Weibe gab der Mann seinem Sohne zwölf Denare und

jagte ihn aus dem Haus hinaus. Das Kind begab sich in eine andere Stadt, allwo er mitten auf dem Marktplatz auf einen Toten stiess, den niemand bestatten wollte, den vielmehr jeder, der an ihm vorbei gieng, anspuckte, denn er war bei Lebzeiten vielen schuldig geblieben. Hierauf nahm der Jüngling aus der Tasche jenes Geld heraus, das er vom Vater bekommen hatte und zahlte alle Schulden des Toten aus, vom Gelde aber, das ihm noch übrig geblieben war, fertigte er eine Truhe an, legte den Toten hinein und begrub ihn.

Nachdem er den Toten bestattet, machte er sich auf den Weg in eine andere Stadt. Als er am Friedhof vorübergieng, trat jener Mensch, den er zu Grabe getragen, in veränderter Gestalt vor ihn hin und fragte ihn: „So Gott will, wohin des Weges, Wahlbruder?" — Ich gehe dem Verdienste nach, antwortete der Jüngling. Dieser Mensch trug sich ihm an, zusammen zu wandern, und so zogen sie denn fürbass und langten in einer anderen Stadt an. In dieser Stadt war des Paša Tochter verschieden und sie hatten sie in eine Kapelle getragen und allnächtlich musste ein Mann bei ihr Wache halten. Doch jeden, wer sie behütete, fand man am nächsten Morgen tot vor. Da sagte der Vampir zum Wahlbruder: „Mach du dich anheischig, des Paša Tochter für die Dauer von drei Nächten und drei Tagen zu bewachen; da nimm diese Schrift und leg sie ihr zu Häupten und richte deinen Blick unverwandt darauf!" Der Jüngling unterzog sich der Aufgabe und in der ersten Nacht widerfuhr ihm gar nichts. Ebensowenig in der anderen Nacht. Am dritten Abend sagte zu ihm der Wahlbruder: „Schau unablässig auf die Schrift hin. Sobald der Hahn kräht, wird sie aus der Truhe aufstehen, und kaum ist sie draussen, so leg du dich in die Truhe hinein." So tat er denn auch. Kaum krähte der Hahn, verliess das Mädchen die Truhe, er aber legte sich schleunigst in sie hinein. Da hub das Mädchen ihn zu bitten an, er möge sich wieder erheben, damit sie sich hineinlegen könne, er aber mochte nicht, sondern führte sie, als es Tag geworden, zu ihrem Vater hin. Da fragte ihn der Paša: „Was soll ich dir dafür leisten?" Der Jüngling erwiederte, er gäbe sich damit zufrieden, was er ihm schenken wollte. Der Paša gab ihm seine Tochter zu Frau und ihn samt dem Wahlbruder ernannte er zu seinen obersten Vertrauten.

Nach einiger Zeit überkam den Jüngling ein Heimweh. Er nahm vom Paša Abschied und begab sich zu Wagen mit Gefolge nach Hause. Auf der Reise langte er bei einem Han an. Im Han weilte niemand, bis auf zwei Männer, die sassen und tranken Kaffee. Kaum setzte sich der Jüngling im Han nieder, stand vor ihm plötzlich von selber der Kaffee und er sah gar nicht, wer ihn aufgetragen habe. Nachdem man Kaffee getrunken, verführten jene zwei Männer den Jüngling zum Kartenspiel mit ihnen. Der Jüngling gieng darauf ein. Aber jene Beiden spielten betrügerisch mit den Karten, ohne dass er dies wahrnahm und sie beraubten ihn all seines Geldes, des Wagens und des Geleites und er blieb so kahl und geschoren.

Also aller Habe entledigt begab er sich nach seinem Geburtort und verdang sich, um Schweinehüter zu sein. Sein Weib wartete auf seine Rückkunft und als er nicht mehr wiederkam, machte sie sich mit dem Wahlbruder auf den Weg, um seinem Verbleib nachzuforschen. Auf der Reise trafen sie im selben Han ein, wo der Jüngling Karten gespielt hatte und sie fanden jene zwei Männer und werden gleichfalls von ihnen zum Kartenspiel genötigt. Der Wahlbruder Vampir willigte auf ein Spielchen ein. Jene beiden aber waren Vampire und er durchschaute schnell ihr falsches Spiel und er hub an, auch sie zu bemogeln und nahm ihnen also alles ab, was sie besassen und was sie dem Jüngling geraubt hatten und tötete sie dann. Hierauf zogen sie weiter, um den Jüngling zu suchen.

Nach langem Herumsuchen fanden sie ihn im Hochgebirge, allwo er Schweine hütete. Als er sie bemerkte, befiel ihn Scham und er fieng zu laufen an, doch der Wahlbruder holte ihn ein und hielt ihn fest. Hierauf badeten sie ihn, und er kleidete sich um, wie er vormals war und sie kehrten zurück. Als sie wieder zurück waren, verlangte der Vampir seinen Anteil an dem Gesellschaftgewinne, damit er seines Weges gehen könne. Der Jüngling willigte ein und sie teilten alles ab und es galt nur noch das Weib zu teilen. Der Vampir schwang sein Messer, um sie entzweizuhauen und aus ihr flog eine Schlange heraus, die er sogleich tötete. Hierauf sagte er zum Jüngling: „Ich bin jener Tote, dessen Schulden du beglichen hast; alles, was wir erworben, bleibt dein Eigentum. Ich hatte bloss einen vierzigtägigen Urlaub; heute ist der vierzigste Tag und ich muss zurückkehren.“ Hierauf nahmen sie von einander Abschied und der Vampir kehrte zurück.

Der Fluch, dass einen die Pest töten soll, muss in Erfüllung gehen.

Es war einmal ein Paša, der war ein Zigeuner und hatte nur ein einziges Kind. Nach einiger Zeit verstarb der Paša und der Junge drang in seine Mutter, sie soll ihn beweiben, doch sie mochte um keinen Preis. Als der nächste Freitag kam, beauftragte der Bursche die Diener (babije), die seine Mutter badeten, sie sollen sie während des badens zwicken. Die Diener folgten seiner Weisung und während des badens, fiengen sie sie zu zwicken an, da nahm sie ein Schwert und zog es aus der Scheide eine Spanne lang heraus und steckte es wieder zurück in die Scheide. Darnach fragte das Kind die Diener, was sich zugetragen habe und sie erzählten es ihm. Hierauf gab er ihnen den Auftrag, sie auch am anderen Freitag zu zwicken. Sie taten, wie er sie geheissen und sie zog den Säbel bis zur Hälfte heraus und steckte ihn wieder ein in die Scheide. Wiederum fragte der Junge, was geschehen sei und sie gaben ihm Bescheid. Er befahl ihnen, sie auch am dritten Freitag zu zwicken. Hierauf zog sie den Säbel ganz aus der Scheide heraus und steckte ihn wieder zurück. Als sie die Diener am vierten Freitag dem Auftrag des Jungen gemäss zu zwicken und sogar bei den Zizen zu greifen anfiengen, sprach sie zu ihnen: „Tut mit mir, was Ihr wollt!“ Das Kind fragte die Diener auch diesmal, was seine Mutter gesagt habe und sie berichteten es ihm. Aber er wollte ihnen keinen Glauben schenken, sondern begab sich am fünften Freitag mit den Dienern selber ins Bad und hub an, die Mutter zu zwicken. Als dies die Mutter sah, rief sie aus: „Wie, auch du mein Sohn? Vom Ende der Welt soll die Pest kommen und dich töten! (Taro krajo sveto te avel i čuma, te mudari samo tut!) und du sollst zehn Ellen tief in die Erde hineinversinken und die Raben sollen dich zum Himmel hinauftragen und zu Boden fallen lassen!“

Da legte der Sohn Brod in den Rucksack hinein und begab sich aufs Feld hinaus und zerbröckelte das Brod zu Krummen. Die Raben kamen geflogen, pickten das Brod auf und trugen es himmelwärts. Auf diese Weise tilgte er einen Teil des Fluches aus. Hierauf begab er sich nach Hause, aber kaum hatte er sich niedergesetzt, erschien die Pest um ihn zu töten. Kaum erblickte er sie, sprach er zu ihr: „Wenn du ein Held bist, schlüpf in diese Feder hinein!“ Die Pest schlüpfte hinein und er steckte sie flugs in ein Fass hinein, verstopfte es von oben mit Sand, Dünger und Steinen, verschloss das Fass und schleuderte es ins Meer hinein. Damit tilgte er noch einen Teil des Fluches aus.

Hierauf fertigte er eine Truhe an, legte in sie alles, was er zur Nahrung

brauchte hinein, stieg in sie und gab den Auftrag, mann solle ihn ins Meer werfen. Nach drei Jahren stiessen drei Teufel (tubestakudla[1]) auf die Truhe und huben an, sich um das, was sie gemeinsam erworben hatten, herumzuschlagen. Dabei wurden sie müde und sie sprachen: „Was sollen wir uns da herumstreiten, lasst uns des Paša Sohn aus dem Meere herausfischen, er soll für uns die Teilung vornehmen!“ Wie gesagt, so getan. Sie zogen des Paša Sohn aus dem Meere heraus und forderten ihn auf, die Teilung zu besorgen. Er fragte sie: „Was habt Ihr den erworben?“ „Wir haben ein Paar Opanken erworben, die nicht zerrissen werden können, eine Decke, wenn sich ein Mensch darunter versteckt, wird er unsichtbar, und einen Stock, der die Eigenschaft hat, den zu töten, den er trifft!“ Darauf sagte des Paša Sohn: „Gebt mir die Sachen, damit ich sie zunächst versuche!“ Sie gaben sie ihm. Er zog die Opanken an, bedeckte sich mit der Decke und tötete die drei Teufel mit dem Stocke.

Hierauf begab er sich nach Hause. Als seine Mutter von seiner Heimkehr erfuhr, zog sie ihm mit einem Heer entgegen, so zahlreich als der Wald im Hochgebirge. Er tötete das ganze Heer und kam heim. Zur selben Zeit waren einige Fischer ans Meer fischen ausgegangen. Im Meere gab es grosse Fische und sie fiengen sie mit Angeln, auf die sie einen ganzen Widder aufspiessten. Aber statt des Fisches angelten sie jenes Fass, worin die Pest sich befand. Als sie es herausgezogen, wunderten sie sich, was wohl darin sein mag und schlugen es auseinander. Kaum hatten sie es auseinandergeschlagen, kam die Pest aus der Feder heraus und machte sich gleich auf den Weg und tötete des Paša Sohn. Vor jedem anderen Fluche vermag sich der Mensch irgendwie zu retten, nun und nimmer aber vor dem Fluche, dass ihn *die Pest töten* möge!

Vom Pašasohne und dem Gevatter Ohnebart.

War mal so ein Paša, ein Zigeuner, der zog in die Welt aus, und überall, wo er einkehrte, forderte er vom Einkehrwirten, er soll ihm zum essen Mond und Stern bereiten. Da ihm kein einziger Gastwirt dies Mahl bereiten konnte, so brachte er jeden um. Also reiste er weiter und kam wieder in ein Wirtshaus und verlangte vom Wirten, er soll ihm den Mond und Stern zum Mahl bereiten, wo nicht, werde er ihn töten. Der Gastwirt erschrak darob und hub zu weinen an, die Tochter aber fragte ihn, warum er denn weine. Er erzählte ihr, wie die Sache stände. Da belehrte ihn die Tochter, er soll für ihn einen Brotfladen ankneten und Eier hart rösten. Als der Gastwirt solches Mahl dem Paša auftrug, fragte ihn der, wer ihn so zu tun unterwiesen habe. Der Gastwirt sagte zu ihm, so habe es ihn die Tochter gelehrt. Darauf befahl ihm der Paša, die Tochter vorzuführen. Als sie der Gastwirt vorstellte, fand der Paša an ihr Wohlgefallen und ordnete an, sie bei ihm zu lassen, damit er mit ihr die Nacht verbringe. Der Gastwirt hatte keinen Ausweg und willigte ein

Nachdem sie mit dem Paša die Nacht zugebracht, liess ihr der Paša sein Amulet und sagte zu ihr: „Wenn du von mir ein männlich Kind gebierst, schick es in seinem vierzehnten Jahre zu mir, doch schärf ihm ein, es soll um keinen Preis als Pferdewärter einen Gevatter Ohnebart mitführen, sondern

[1]) *Tubestakudla* bedeutet bei den Zigeunern auch den Teufel, aber noch mehr irgendwelche Schatten, die in Bäumen, im Gestein und möglicherweise noch sonstwo hausen; und wenn ein Mensch einen solchen Baum fällt, oder an einem solchen Ort, wo Tubestakudla weilt, seine Notdurft verrichtet, gleich befällt ihn der Katzensporn und er erkrankt.

einen Mann aussuchen, der Bart und Schnurbart hat. Und der Paša zog von dannen.

Als darnach die Zeit eintrat, genas das Mädchen eines männlichen Kindes und als es vierzehn Jahre alt geworden, sandte sie es an den Paša, nachdem es ihm eingeschärft, es dürfe keinen Gevatter Ohnebart zum Pferdewärter aufnehmen. So einherwandernd traf er am ersten Tag einen Ohnebart, der sich ihm als Pferdewärter antrug, doch den wies er ab. Am anderen Tage begegnete er wiederum einem Ohnebart, der sich ihm gleichfalls als Pferdewärter anbot, doch auch den wies er ab. Als er am dritten Tag wieder auf einen Ohnebart stiess, da dachte er bei sich: „Einen anderen als nur einen Ohnebart kann ich ja doch nicht finden“ und so dang er den zum Pferdewärter auf und nahm ihn mit sich. Also mit ihm einherwandernd, überfiel ihn ein Durst und er wollte ihn an einem Brunnen löschen, doch sagte zu ihm Gevatter Ohnebart, dies Wasser wäre ungesund, sie sollen lieber zu einem nahen Brunnen gehen; denn dort sei das Wasser [illegible] Als sie zum Brunnen hinkamen, sagte der Jüngling zum Ohnebart, er soll in den Brunnen hinabsteigen und Wasser heraufholen. Ohnebart antwortete ihm: „Ich bin so schwer und du kannst mich nicht wieder heraufziehen aus dem Brunnen, doch steig du hinab, du bist leicht und dich werde ich leicht heraufziehen.

Der Jüngling gehorchte ihm und stieg hinab, doch als er den Ohnebart ersuchte, ihn hinaufzuziehen, antwortete ihm Gevatter Ohnebart: „Ich werde dich heraufziehen, doch unter der Bedingung, dass du mein Gewand anziehst und mein Pferdewärter wirst. Dann ziehe ich dein Gewand an und gelte als des Paša Sohn.“ Da der Jüngling nicht ein und nicht aus wusste, gieng er auf den Handel ein. Gevatter Ohnebart sprach zu ihm: „Ich glaube dir nicht, ausser du gibst mir den Diniman (Schwur beim Gottesglauben), dass du dies niemandem verraten wirst.“ Der Jüngling musste ihm auch noch den Schwur leisten. Hierauf zog ihn Gevatter Ohnebart heraus aus dem Brunnen und sie tauschten ihre Gewänder und reisten weiter, bis sie zum Gehöfte des Paša anlangten. Allhier gab sich Gevatter Ohnebart für des Paša Sohn aus. Der Paša war hocherfreut und nahm ihn schönstens auf.

Eines Tages schaute Ohnebart zum Fenster hinaus und des Paša Sohn erblickte ihn und hub zu lachen an. Darüber beschwerte sich Ohnebart beim Paša und der Paša ordnete an, dass des Ohnebartes Pferdewärter abgeschlachtet werde. Doch gutherzige Menscben drangen in den Paša, er möge ihn nicht abschlachten lassen, sondern ihn mit dem Auftrag abschicken, für den Sohn ein Mädchen zu werben, un dort werde er sowieso umkommen müssen. Da berief der Paša den Jüngling vor sich und befahl ihm, als Werber zu dem und dem Paša auszuziehen, um dessen Tochter Hand für seinen Sohn anzuhalten, und falls er sie nicht erlangt und heimführt, werde er ihn töten.

Für den Jüngling gab es keinen Ausweg und er musste ja sagen, doch verlangte er vom Paša noch vierzig Genossen. Der Paša stellte sie ihm bei. Alsdann machte sich der Jüngling mit seinen Genossen auf den Weg. Sie giengen und giengen so und kamen auf ein Feld, wo sie ein Aas erblickten, um das sich viele Kanjen gesammelt hatten und die wollten sich um die Atzung schier vertilgen. Der Jüngling trat an das Aas heran, hieb es in Stücke und verteilte es unter die Kanjen, so dass sie sich ohne Kampf zu sättigen vermochten.

Da fragte die älteste Kanja den Jüngling: „Was verlangst du zur Belohnung, weil du unter meinem Heere Frieden gestiftet und das Essen verteilt hast, so dass Kampf und Vernichtung unterblieb?“ Der Jüngling

antwortete: „Was könntest denn du mir geben?! Ich verlange gar keine Belohnung." Darauf riss sich die Kanja eine Feder aus ihrem Fittich heraus, gab sie ihm und sprach: „Da nimm diese Feder und gerätst du mal in schwere Bedrängnis, brenn sie ein wenig an und ich werde zu deiner Hilfe erscheinen Der Jüngling nahm die Feder an sich und zog weiter des Weges."

Wie er so des Weges weiterwanderte, stiess er auf einen Viehdreck, um den sich zahlreiche Mistkäfer gesammelt, die sich anschickten um ihren Fund grimmig zu kämpfen. Da schob der Jüngling den Viehdreck auseinander und die Dreckkäfer konnten sich sattessen und brauchten sich nicht herumzubalgen. Der älteste Dreckkäfer fragte den Jüngling: „Was heischest du dafür, dass du mir mein Heer bewahrtest, ehe es sich im Kampf aufrieb?" Erwiderte der Jüngling: „Was kannst denn du mir gewähren? Ich verlange nichts daf[illegible] Der Dreckkäfer zog aus seinem Flügel eine Feder heraus, gab sie ihm und [illegible]ch: „Da nimm diese Feder und gerätst du mal in grosse Verlegenheit, zünd die Feder an und ich werde kommen um dir zu helfen." Der Jüngling barg die Feder bei sich und zog weiter.

Auf der ferneren Reise stiess er auf einen Zug von Ameisen, die gerade über den Weg setzten. Da wartete er mit seiner Gesellschaft drei Tage und drei Nächte lang, bis alle hinüber waren, denn er mochte sie nicht niedertreten. Da trat vor den Jüngling der Ameisenkaiser hin und fragte ihn: „Was magst du für Belohnung von mir, weil du mein Heer nicht zertreten hast?" „Ich verlange gar nichts, antwortete der Jüngling, denn was könntest du mir wohl geben?!" Der Kaiser zog sich aus dem Leib ein Haar, reichte es ihm dar und sprach: „Nimm dieses Haar, und wann du in eine Notlage gerätst, so brenn du es an und ich werde erscheinen." Der Jüngling nahm das Haar und zog weiter, bis er endlich zu Hofe jenes Paša eintrat, bei dem er um die Hand der Tochter zu werben beauftragt war.

Als er zu Hofe ankam, trat er vor den Paša hin und bat um die Hand der Pašatochter für seines Paša Sohn. Der Paša gab ihm zu Antwort: „Ich werde dir das Mädchen geben, doch lass uns vorerst eine Wette eingehen. Ich werde auf einen Haufen viele Körner von verschiedenen Fruchtarten aufhäufen, und wenn du binnen einer Nacht alle Körner derart sichtest, dass jede Fruchtgattung für sich gehäuft sei, werde ich dir das Mädchen übergeben." Darüber ward der Jüngling betrübt und er klagte sein Leid den Genossen. Seine Geleitschaft sprach zu ihm: „Brenn das Haar an, das dir der Ameisenkaiser gegeben." Also tat der Jüngling und es erschien vor ihm der Ameisenkaiser und der Jüngling erzählte ihm alles von der angebotenen Wette. Der Ameisenkaiser sprach zu ihm: „Nimm die Wette getrost an. Meine Ameisen werden über Nacht all dies richten." Der Jüngling nahm denn die Wette an. Der Paša liess nun Körner von verschiedenen Fruchtgattungen auf einen Haufen durcheinanderschütten, doch als der morgige Tag anbrach, war all die Frucht schön gesichtet.

Darauf sprach zu ihm der Paša: „Das wäre wohl gut erledigt, doch lass uns noch eine zweite Wette eingehen. Wir wollen allen deinen Genossen die Köpfe abschneiden, und werden die Leute wieder lebendig, gebe ich dir meine Tochter, auf dass du sie für den Pašasohn heimführst." Wieder verfiel der Jüngling in Betrübnis und erzählte seiner Gesellschaft, was der Paša von ihm begehre. Die Genossen berieten ihn: „Brenn die Feder der Kanja an!" So tat der Jüngling und die Kanja meldete sich ihm und er erzählte ihr genau von der angetragenen Wette: „Nimm die Wette an und ich werde dir ein Wasser geben und damit wirst du die Wunden deiner Genossen bestreichen und sobald du einem eine Watschen heraufbrennst, wird er wieder

aufleben. Auch gab ihm die Kanja noch ein wenig von dem Wasser in einer Büchse, damit er auch späterhin davon einen Vorrat besitze. Der Jüngling begab sich zum Paša und erklärte ihm, er sei bereit die Wette anzunehmen. Hierauf hieb der Paša den vierzig Genossen des Jünglings die Köpfe ab, der Jüngling bestrich sie mit jenem Wasser und sie kamen wieder zum Leben. Als dies der Paša sah, sprach er zu ihm: „Nur noch eine Wette, dann führ das Mädchen heim! Ich habe zwei Töchter, die eine von ihnen ist kahlköpfig, die andere nicht. Die du aussuchst, die nimmst du mit.“ Der Jüngling bekam Angst, er könnte just die kahlköpfige auswählen, ward darob niedergeschlagen und klagte sein Leid der Gesellschaft. Sie rieten ihm an, die Dreckkäferfeder anzuzünden. So tat er denn auch und es erschien vor ihm der Dreckkäfer und als ihm der Jüngling erzählte was an der Sache sei, so sprach jener: „Sei ohne Furcht, ich werde mit dir in das Gemach gehen, wo des Paša Töchter weilen und werde ihnen um den Kopf umherschwirren. Die kahlköpfige wird arg erschrecken, ich könnte mich ihr aufs Haupt niederlassen und wird mit der Hand um den Kopf herumschwenken. Das wirst du sehen und dann wähl dir die andere.“ So taten sie denn auch und der Jüngling wählte die andere vortrefflichere Tochter des Paša aus und setzte sich mit ihr in die Kutsche und schlug den Heimweg zu seinem Vater ein.

Auf der Heimreise erklärte das Mädchen, sie wolle niemand andern zum Gatten haben als nur ihn. Hierauf gestand er ihr, er sei wohl der wahre Sohn des Paša, doch habe er seinen Diniman verpfändet, dies dem Paša nicht zu verraten und daher müsse er sie dem Ohnebart übergeben. Hierauf sprach zu ihm das Mädchen: „Du hast den Diniman für dieses eine Leben eingesetzt, doch nicht für ein zweites Leben. Dich werden sie töten, ich aber werde dich mit Zuhilfenahme dieses Wassers, das du besitzest, wieder beleben und du gib dich dann zu erkennen, wer du bist.“ Der Jüngling übergab ihr das Wasser und so erreichten sie den Hof.

Als sie vor dem Hofe eintrafen, stieg er von der Kutsche ab, es schwangen sich auch alle seine Gefährten von ihren Rossen herab, nur das Mädchen mochte unter keiner Bedingung vom Wagen steigen. Gevatter Ohnebart versuchte es wohl, sie vom Wagen herabzuheben, sie jedoch sprach: „Wer mich hergebracht hat, der soll mich auch herabheben.“ Da säbelte der Paša den Jüngling nieder, nur damit er nicht in die Lage käme, die Braut herabzuheben. Doch das Mädchen bestrich ihn mit jenem Wasser, brannte ihm eine Watschen aufs Gesicht hinauf und er lebte wieder neu auf. Als der Jüngling wieder aufgelebt, fragte er seinen Vater, ob denn Gevatter Ohnebart beschnitten sei. Der Paša schaute nach, und siehe Ohnebart ist gar nicht beschnitten. Hierauf wies der Jüngling des Paša Amulet vor und gab sich ihm zu erkennen, wer er eigentlich sei. Hierauf tötete der Paša den Gevatter Ohnebart, der Jüngling aber liess sich mit jenem Mädchen trauen.

Die Hochzeit dauerte vierzig Tage und vierzig Nächte hindurch.

Von der Hölle und dem Paradiese.

Es lebten einmal zwei Zigeuner in grosser Liebe und ihre gewaltige Zuneigung führte sie zur Wahlverbrüderung. Einer von ihnen begab sich in die andere Stadt und verblieb daselbst mehrere Jahre hindurch. Als er darnach in seinen Stammort zurückkehrte, vernahm er, dass sein Wahlbruder verstorben sei. Kaum war ihm dies zu Ohren gekommen, begab er sich auf den Friedhof, um sein Grab zu besuchen. Als er auf dem Friedhof ankam, trat ihm sein Wahlbruder aus dem Grabe entgegen und nachdem sie sich begrüsst hatten, lud ihn der zu einem Besuch auf jener Welt ein.

Dem Wahlbruder zu Liebe folgte er der Einladung, und der Wahlbruder führte ihn vorerst in die Hölle (Dženet) hinab, allwo nur die sündigen Menschenseelen hausen, und da fragte er ihn: „Siehst du jenes Weib, dem sich unablässig glühend heisse Beckendeckel dem Gesichte zunähern und wieder entfernen und sie so langsam braten?" — „Wohl sehe ich sie, erwiderte der Wahlbruder, womit hat sie sich versündigt?" — „Sie gestattete auf jener Welt ihrem Manne nicht, ihrer froh zu werden!" — Hierauf zeigte er ihm ein aufgehängtes Weib, dem eine (gebratene) Leber bis zum Munde nahte, im selben Augenblicke aber, wo das Weib mit aufgerissenem Munde darnach schnappte, um sie zu erreichen, flog sie wieder in die Höhe. — „Dieses Weib, sagte er, pflegte auf jener Welt hinter dem Rücken des Mannes, ohne dass er davon wusste, zu essen." — Hierauf bemerkten sie ein nacktes Weib und nahe ihr gegenüber einen nackten Mann, die sich nicht vereinigen konnten. „Dieses Paar, sagte der Wahlbruder, buhlte mit einander auf jener Welt, und jetzt begehren sie einander vergeblich". — Hierauf stiessen sie auf ein in einen eisernen Käfig eingeschlossenes Weib, das seinen Leib unausgesetzt an die Käfigwände anschlug und sich tötliche Wunden beibrachte. — „Dieses Weib, so erklärte ihm der Wahlbruder, wollte auf jener Welt von der Männerliebe nichts wissen!" — Etwas weiter davon trafen sie ein nacktes Weibsbild an, das hatte Pantoffeln aus Papier an. „Die hat auf jener Welt gebuhlt, und ihre Pantoffeln sind aus Papier, weil sie die Füsse immer hielt."[1])

Nachdem sie durch den Dženet hindurchgewandert, begaben sie sich ins Paradies (Azbašča), wo lauter Gerechte heimen. Sie mussten über eine Brücke schreiten, die aus einem Strohhalm besteht, aber sie gelangten glücklich hinüber, denn sie waren Gerechte. In der Azbašča sitzen die Leute um volle Tische und tun sich gütlich. Das sind jene, die auf dieser Welt [milde] Gaben ausgeteilt, jene aber, die nichts auszuteilen pflegten, spazieren nur so herum und plaudern mit einander ohne zu essen. Ein Weib hatte bei Lebzeiten nur einen Opanak weggeschenkt und an dem Opanak bloss nagt sie. In einem Gehege spielen kleine Kinder unter Blumen. — Hierauf gingen sie über die Strohhalmbrücke zurück und stiegen auf diese Welt herauf. An der Brücke begegnete ihnen ein Türke. „Dieser Türke ist der Teufel", erklärte ihm der Wahlbruder. „Wenn einer stirbt, begegnet ihm hier an der Brücke dieser Türke und fragt ihn „Wer bin ich?" Antwortet der Tote: „Du bist Gott", so schleudert ihn der Türke in den Dženet hinab, sagt er aber: „Du bist der Teufel", so lässt er ihn in die Azbašča ziehen.

Vom Vampir und seinem Eheweibe.

Es starb einmal ein Zigeuner, und nachdem man ihn bestattet hatte, verwandelte er sich in einen Vampir und kehrte wieder in sein Haus zurück. Nachdem er alles aufgegessen hatte, was er im Hause vorgefunden, meldete er sich seinem Eheweibe an und sprach zu ihr: „Verrate mich niemandem. Ich werde von nun an zu dir kommen und dir alles zubringen, was du fürs Haus benötigst, ganz so, wie ich es bei Lebzeiten zu tun pflegte."

Hierauf besuchte er sie regelmässig und brachte ihr allabendlich einen Sack voll Mehl und ein geräuchertes Schaf zu. Da ihn im Laufe von vierzig Tagen die Wölfe nicht aufgefressen hatten, wurde er in seinem Hause vollends heimisch, nur hielt er sich vor den Menschen verborgen. Nach einiger Zeit

[1]) Nach der serbischen Art des Beilagers. Vergl. Krauss: Die Zeugung in Sitte, Brauch u. Glauben der Südslaven, Paris 1900. I.

blieb sein Weib nach ihm schwanger und sie gebar einen Vampirsohn (Vampiroglija). Als das Kind acht Jahre alt geworden war, konnte das Weib den Vampir nicht mehr ertragen, und sie beklagte sich darüber bei ihren Brüdern. Die Brüder kamen in der Schwester Haus und huben aufzulauern an. Der Vampir erschien wohl, doch konnten sie ihn nicht wahrnehmen. Da beriefen die Brüder das Kind und teilten ihm mit, im Hause halte sich ein Vampir auf, verrieten ihm jedoch nicht, dass der Vampir sein Vater sei. Ein Vampirogli sieht jeweilig einen Vampir und ist auch stärker denn ein Vampir. Als das Kind den Vampir erblickte, ergriff es die Pistole und tötete ihn, der aber verwandelte sich in einen Windwirbel und so verschwand er für immerdar.

Von Gevatter Ohnebarts Schelmenstreichen.

Es war einmal ein Gevatter Ohnebart, der pflegte die Leute fürchterlich zu betrügen. Ein Mann führte deswegen vor dem Kaiser Klage gegen Ohnebart. Der Kaiser liess ihn vorladen und fragte ihn: „Wenn du so die Kunst verstehst, jederman zu betrügen, kannst du auch an mir einen Betrug verüben?" – „Das kann ich, antwortete ihm Ohnebart, doch habe ich meine Lügengerätschaften nicht zur Hand, sondern daheim bei mir, gib du mir deinen Wagen, damit ich heimfahre und sie herschaffe". Der Kaiser gab ihm Pferde und Wagen, Ohnebart verkaufte sie sogleich und setzte sich ins Kaffehaus und hub zu rechnen an. Das kam dem Kaiser zu Ohren, er berief Ohnebart vor sich und fragte ihn: „Wo bleiben, Ohnebart, deine Lügengerätschaften?" — „Glück mit dir, o Kaiser, sprach Ohnebart, ich habe dich bereits herumgekriegt." — „Troll dich von hinnen, sagte der Kaiser, damit dich meine Augen nimmer erschauen!" Ohnebart entfernte sich und begann sich auf dem Marktplatze zu ergehen. Inzwischen kam des Weges der Kaiser mit der Kaiserin auf einem Spaziergang durch die Stadt Als sie Ohnebart erblickte, liess er sich die Hosen herab und kehrte dem Kaiser den nackten Hintern zu. Der Kaiser geriet in Zorn und fragte ihn, was das bedeuten soll. Antwortete ihm Gevatter Ohnebart: „Du hast gesagt, du wolltest nimmer meine Augen schauen und darum musste ich dir ja den Hintern zukehren!" Der Kaiser jagte Ohnebart fort und spazierte weiter.

Nach einigen Tagen machte Ohnebart kund, er besitze einen Hasen, der wiege allein eine Wiege. Davon vernahm der Kaiser, lud Ohnebart vor und forderte ihn auf, ihm den Hasen zu verkaufen. Hierauf verkaufte er ihm den Hasen um hundert Dukaten und es war ein gewöhnlicher Hase. Hierauf sagte er zu seinem Weibe: „Jetzt wird der Kaiser kommen, um mich zu töten, weil ich ihn betrogen habe. Ich werde dir mit Blut angefüllte Eingeweide um den Hals wickeln und werde dich zum Schein in Gegenwart des Kaisers abschlachten, du aber stell dich tot."

Als der Kaiser merkte, dass ihn Gevatter Ohnebart betrogen habe, begab er sich in dessen Haus und hub auf ihn zu schreien an und drohte ihm, ihn zu töten. Sprach zu ihm Ohnebart: „Glück sei mit dir, o Kaiser! An alledem ist mein Weib da Schuld. Wart ein bissl, dass ich sie abschlachte, und dann tu mit mir, was du willst." Hierauf ergriff er das Messer und schnitt ihr jene Eingeweide um den Hals durch, worauf sie sich tot stellte. Darauf ergriff er eine Flöte und fing zu pfeifen an, da aber lebte das Weib wieder auf. Dem Kaiser gefiel das sehr und er wünschte von Ohnebart die Flöte zu kaufen, mit der man Tote lebendig machen kann. Und richtig verkaufte sie ihm Ohnebart für teueres Geld.

Der Kaiser begab sich heim, stellte sich zornig, schlachtete die Kaiserin ab und fing zu flöten an, doch die Kaiserin muckste sich nicht mehr. Der Kaiser merkte, dass er betrogen worden sei, liess Ohnebart ergreifen, in ein Fass stecken und in die Donau werfen. Doch der Fluss warf das Fass am Ufer aus und ein Kaufmann, der fünf Paar Ochsen des Weges einhertrieb, fand es, zog Ohnebart heraus und fragte ihn, was er im Fasse zu suchen habe. — „Sie wollen mich zum Kaiser machen, sagt Ohnebart, ich aber bin zu alt dazu und mag nicht mehr mittun, aber, wenn es dir behagt, Kaiser zu werden, steig in den Bottich hinein." Der Kaufmann willigte ein, der Gevatter Ohnebart verschloss ihn in den Bottich, kollerte ihn in die Donau hinein, bemächtigte sich seiner Ochsen und verkaufte sie.

An einer Brücke machte er halt, um das Geld zu überzählen, da kam von irgendwoher ein Hochzeitzug des Weges. Die Hochzeiter gingen über die Brücke, die Braut aber blieb ein wenig zurück und fing zu weinen an. Ohnebart fragte sie, warum sie weine. Sie antwortete, ihre Eltern gäben sie an einen Narren aus und sie möge ihn nicht. Darauf sprach Ohnebart zu ihr: „Gib du mir dein Gewand und du nimm dafür das meine, ich werde mich als Braut verkleiden, du aber fliehe nach Haus zurück." Die Braut ging auf den Vorschlag ein, kleidete sich in sein Gewand um und ging davon, Ohnebart aber als Braut verkleidet zog mit den Hochgezeitern weiter.

Man feierte das Hochzeitfest und als es vorbei war, begab sich Gevatter Ohnebart mit dem Bräutigam auf den Boden hinauf, um zu schlafen. Als sie sich niedergelegt, begann der junge Bräutigam den Gevatter Ohnebart, wie eben sein Weib zu betasten. Doch sprach Ohnebart zu ihm: „Befühl mich nicht, mir grimmt es im Herzen (im Bauch), lass mich hinaus auf die Seite gehen, und wenn du irgendwie besorgt bist, bind mir am Leib Schleifen an." Der Bräutigam bindet ihm Leibbinden an. Ohnebart steigt vom Boden hinab, löst die Schlinge auf und bindet an seinerstatt einen Bock an und versteckt sich. Der Bräutigam merkt, dass seine Braut die längste Zeit ausbleibt und fängt an den Leibbinden zu zerren an und zieht den Schafbock hinauf; wie er so im Finstern war, fing er den Schafbock zu betetscheln an und erfasste tastend dessen Hörner. Er verwunderte sich, was denn das wohl sein möge, und er fragte seine Mutter, die in der Küche unten schlief, „Hast du, o Mutter, Hörner gehabt, als du dich verheiratetest?" — „Jawohl". — Hernach griff er dem Schafbock zwischen die Beine, geriet in noch grössere Verwunderung und fragte die Mutter: „Hast auch du einen Hodensack gehabt?" — „Jawohl" antwortete ihm die Mutter. Inzwischen hub der Schafbock zu blöcken an. „Hast auch du, o Mutter, geblöckt?" — „Jawohl, antwortete ihm die Mutter, aber es hat mir gar nichts geholfen".

Unterdessen hatte sich Ohnebart im Bienenhaus in einem leeren Bienenkorb versteckt. Es kamen zwei Spitzbuben, um Honigwaben zu stehlen, und huben Korb für Korb zu heben an, um den schwersten und vollsten auszuwählen. Als sie den Korb emporhoben, worin Ohnebart kauerte, war es wohl der schwerste und sie trugen ihn davon. Einer der Spitzbuben nahm den Korb mit Ohnebart auf den Rücken und schleppte ihn fort. Behutsam und sachte holte Ohnebart aus und versetzte seinem Träger einen Schlag. Der vermeinte, sein Genosse schlage ihn und fing an zornig zu werden. Der Beschuldigte verteidigt sich, der andere glaubt ihm nicht. Darauf nimmt der andere den Bienenkorb und trägt ihn, und Ohnebart drischt nun auf ihn los. Darob gerieten die Spitzbuben in Streit und prügelten sich, Ohnebart aber passte die Gelegenheit ab und nahm Reissaus.

Von eines Zigeuners listigem Trug.

Es war einmal ein Kaiser, der befahl seinem Diener, Wildenten einzufangen und ihn damit zu ernähren. Zu diesem Zwecke begab sich der Diener jeden Tag zum Sumpf und fing Enten ein. Eines Tages kam er an den Sumpf, tötete zwei Enten und wollte schon heimkehren, als ein goldener Mann aus dem Sumpfe emportauchte und wiederum vor seinen Augen verschwand. Nach einem Weilchen erschien der Mensch neuerlich. Und so tauchte er jeden Augenblick auf und entschwand alsbald wieder. In Betrachtung dieses Schauspiels versunken, verweilte der Diener länger als sonst, und als er heimkehrte, wollte ihn der Kaiser töten, weil er so lange ausgeblieben war. Der Diener erzählte ihm getreulich, was der Grund seines Verweilens gewesen. Als dies der Kaiser vernahm, da befahl er ihm, den goldenen Mann herbeizuschaffen, oder er werde ihn, den Diener töten, wofern er den Auftrag nicht ausführe.

Der Diener sah sich in nicht geringe Verlegenheit geraten und bat den Kaiser um eine Spritzenpumpe zur Ausschöpfung des Sumpfes und dazu um soviel Wein und Branntwein, als notwendig wäre, damit den Sumpf wieder zu füllen. Der Kaiser bewilligte ihm die Spritzenpumpe, den Wein und den Branntwein. Der Diener pumpte alles Wasser aus dem Sumpfe aus und füllte ihn voll mit Wein und Branntwein. Jener goldene Mann stieg in den Sumpf hinein, trank sich daraus an, betrank sich und schlief ein. Der Diener bemächtigte sich seiner und schaffte ihn vor den Kaiser hin. Der Kaiser verschloss den goldenen Mann in einen Kerker, an dem zwölf Türen waren, und versperrte sie mit zwölf Schlüsseln und ging fort und lud alle Könige ein, damit sie sähen, was er für einen goldenen Mann gewonnen habe.

Der goldene Mann erblickte den kaiserlichen Prinzen, wie er im Hofe spielte, rief ihn herbei und bat ihn, er möge ihn freilassen. Das Kind nahm die Schlüssel, öffnete den Kerker und liess ihn frei. Kaum war der goldene Mann frei, flog er gleich zu seiner Schwester davon.

Als die Kaiserin sah, was ihr Sohn getan, geriet sie in Angst, der Kaiser möchte ihr den Sohn töten, wenn er heimkehrte, und sie sprach zum Sohne: „Nimm Schätze, soviel du magst und entflieh, wohin du kannst.“ Das Kind versah sich mit Schätzen, nahm als Diener einen Zigeuner mit und zog in die Welt hinaus. Er wanderte und wanderte und gelangte an die Morava und sie huben an, den Fergen zu rufen, damit er sie ans andere Ufer hinübersetze, doch von einem Fährmann keine Spur. Da sagte der Zigeuner, er verstände es, ein Schiff zu lenken und er werde auch das Schiff auf die andere Seite hinüberbringen. Der kaiserliche Prinz stieg ins Schiff ein und sie fuhren nach dem anderen Ufer hin. Als sie sich in Mitten der Morava befanden, sprach der Zigeuner: „Gib mir dein Ross, dein Gewand und dein Geld, und von nun ab soll ich der kaiserliche Prinz und du mein Diener sein, wo nicht, schmeiss ich dich ins Wasser und du musst ertrinken.“ Der Jüngling hatte keinen anderen Ausweg, gab ihm alles, was er verlangte, und so ging von da ab der Zigeuner als kaiserlicher Prinz und der kaiserliche Prinz als Diener einher.

Sie wanderten weiter und gelangten in eine Stadt. Hier stiegen sie ab und der Zigeuner begab sich in die Kaffeschenke, der kaiserliche Prinz aber in den Stall, um nach den Pferden zu sehen. Wie er so die Rosse betreute, erschien auf einmal vor ihm jener goldene Mann und sagte zu ihm: „Geh in jene erste Erdhütte, dort weilt meine Schwester, sie wird dir etwas schenken!“ Der Jüngling begab sich in die Erdhütte und die Schwester des goldenen Mannes sang ihm ein Lied und schenkte ihm einen Rocken Hanf.

Der Jüngling kehrte in die Kaffeschenke zurück, allwo ihn der Zigeuner zu singen zwang. Er hub das Lied zu singen an, das ihn die Schwester des goldenen Mannes gelehrt. Während er sang, weinte die ganze Stadt, und die kaiserliche Prinzessin, die auch weinte, befahl, dass man ihr den Sänger vorführe. Der Jüngling ging zur kaiserlichen Prinzessin und schenkte ihr den goldenen Rocken mit dem Flachs.

Am anderen Tag als der Jüngling die Pferde wartete, meldete sich wieder der goldene Mann bei ihm an und sprach zu ihm: „Begib dich in jene zweite Erdhütte, dort weilt meine mittlere Schwester, auch sie wird dich beschenken!" Er ging in die zweite Erdhütte und nicht sobald erblickte ihn die zweite Schwester, so umhalste und koste sie ihn ab, weil er ihren Bruder freigelassen, und sie sang ihm ein Lied vor und beschenkte ihn mit einem goldenen Brutkorb, darin neun goldene Küchlein waren. Am Abend trieb ihn der Zigeuner wieder zum singen an. Während er sang, weinte vor Rührung die ganze Stadt und Baum und Stein brachen auch in Tränen aus. Wiederum verfügte die kaiserliche Prinzess, man solle ihr den Sänger vorführen. Als er vor ihr erschien, schenkte er ihr den goldenen Brutkorb mit den neun goldenen Küchlein.

Am anderen Tag stellte sich wieder bei ihm der goldene Mann ein und hiess ihn zu der dritten Erdhütte zu seiner jüngsten Schwester gehen. Der Jüngling begab sich dahin und sie beschenkte ihn mit einem goldenen Teppich, sang ihm ein Lied und belehrte ihn also: „Wenn dich die kaiserliche Prinzess einlädt, so sprich zu ihr, du wärst bereit, ihr den goldenen Teppich zu schenken, doch möge sie dir erlauben, dich darauf neben ihr und ihren Dienerinnen niederzulegen". Am Abend zwang ihn der Zigeuner wieder zu singen. Er hub zu singen an und alle weinten und Baum und Stein zerflossen in Tränen. Da liess ihn die kaiserliche Prinzess rufen und sie wünschte, ihm den Teppich abzukaufen. Er sagte zu ihr, er wäre bereit ihn ihr zu schenken, nur müsste sie ihm bewilligen, sich auch darauf hinzulegen, wenn sie sich und ihre Dienerinnen darauf zur Ruhe begeben. Die kaiserliche Prinzess willigte ein und alle miteinander streckten sich auf dem Teppich aus. Kaum hatten sie es sich darauf bequem gemacht, schwups! schleuderte der Teppich alle die Dienerinnen von sich weg und es blieben darauf bloss der Jüngling und die kaiserliche Prinzess.

Am folgenden Tag befragte der Kaiser den Jüngling, wer er sei und von wannen er käme Der Jüngling erzählte ihm nun alles der Reihe nach, was sich zugetragen. Alsdann schrieb der Kaiser dem Vater des Jünglings, und als er die Aussage bestätigte, da schlachteten sie den Zigeuner ab, der Jüngling aber verheiratete sich mit der kaiserlichen Prinzess und reiste mit ihr zu seinem Vater heim.

Also war einmal ein Zigeuner drei Tage lang ein kaiserlicher Prinz.[1])

3. Von den Liedern der Zigeuner.

Das Lied heisst in der Zigeunersprache *djelib.* Lied und Gesang sind des Zigeuners Lebenslust. Während sie aber ihre Erzählungen am liebsten in ihrer eigenen jeweiligen Verkehrssprache zum Ausdruck bringen, bevorzugen sie die serbischen Lieder und Melodien gegenüber den zigeunerischen oder anderssprachigen. Die Zigeuner in den neuen Gebieten und die jüngsthin aus der Türkei eingewanderten singen häufig auch Lieder in türkischer Sprache.

Die Zigeunermusikanten singen öffentlich ums Geld nur serbische Lieder

[1]) Zehn erotische Erzählungen moslimischer Zigeuner finden sich im Text und mit Übersetzung in *Anthropophyteia,* II. Leipzig 1905, S. 154—172.

in serbischer Sprache, die sie mit Vorliebe aufgreifen und nach allen Gegenden Serbiens verbreiten. Zigeunerische Lieder singen sie jedoch nur dann in der Öffentlichkeit, wenn es das Publikum ausdrücklich wünscht.

Und selbst wenn sie allein unter sich sind, singen sie meistenteils serbisch, doch stimmen sie in solchen Fällen oft auch zigeunerische Lieder in ihrer Sprache an. An ihren Feiertagen aber singen sie am allerliebsten rein zigeunerische Texte.

Der serbischen Lieder, die von Zigeunern gesungen und verbreitet werden, gedenke ich hier nicht weiter, denn das sind einfach serbische Lieder, die man überall in Serbien singt. Ich gebe blos einige ihrer in zigeunerischer Sprache abgefassten Lieder minder anstössigen Inhaltes zum Besten, der Beispiele wegen. Die mit Melodien versehenen Lieder verdanke ich meinem Bruder *Vladimir R. Gjorgjević*, Musiklehrer an der Lehrerpräparandie zu Jagodina, der sie aus dem Munde von Zigeunern zu Jagodina aufzeichnete. Die übrigen Liedertexte notierte ich selber zu Aleksinac von Nagelschmiede-zigeunern.

1.

Oj borijo, muj kalije,
So andjan mange te dadesta?
Andjom tuće gono mandjin,
Kale jaka sar duj draka!

O du Schnur mit schwarzem Mund,
Was hast du mir von deinem Vater gebracht?
— Ich brachte dir einen Rucksack Geld,
Schwarze Augen gleich zwei Trauben.

2.

Aj mori čaje, delinije!
Aj delinjove palal mande,
Aj sar bakroro pal dajate!
Oj Janale, šun babale,
Dik, so ulo lake sabajle!

Ei, du einfältig Mägdlein, Närrin!
Ei, mögst du nach mir toll werden,
Ei, wie ein Lämmchen nach der Mutter!
O Jana, hör, o Vater,
Sieh, was ihr heut früh geschah!

3.

Aj lumaj, lumaj, luludja,
aj luludja!
Volinen ma, daje, o čaja,
aj o čaja!
Aj halpe mange, daje, duduma,
aj duduma!
Pretinen ma, daje, o čaja,
aj o čaja!
Aj pretinen ma, daje, o čaja,
aj o čaja!
Te ma maren, daje, ko droma,
aj ko droma!

O Lumaj, Lumaj, Lumaj, Blumen,
o Blumen!
Mich liebten, o Mutter, die Mädchen,
o die Mädchen!
Mir werden, o Mutter, die Kürbisse auf-
o die Kürbisse! gegessen!
Mir drohen, o Mutter, die Mädchen,
o die Mädchen!
Mir drohen, o Mutter, die Mädchen,
o die Mädchen!
Mich zu schlagen, o Mutter, auf der Fahr-
o auf der Fahrstrasse! strasse,

4.[1]

Aj Djurdjevdanče, Adžile barjamče,
Adžile barjamče!
Aj kad avela Djurdjevdanče,
kad avela Djurdjevdanče?
Aj sa o čave sa urjavde,
sa o čave sa urjavde.
Aj sa o bakhre sa šarime,
sa o bakhre sa šarime.
Aj kad urjava teli anterija,
teli anterija?
Aj kad pandava humija šamija,
humija šamija?
Aj kad urjava sandali šalvare,
sandali šalvare?
Aj kad urjava Djurdjuli košulja,
Djurdjuli košulja?

O du Georgstag, Hadži Heiliger,
Hadži Heiliger!
O wann wird kommen Georgi,
wann wird kommen Georgi?
Dann sind alle Kinder angekleidet,
alle Kinder sind angekleidet.
Buntfärbig sind alle Lämmchen,
alle Lämmchen sind buntfärbig.
Wann werd' ich das gewebte Unterkleid
das gewebte Unterkleid? anziehen,
Wann werd' ich das feine Kopftüchel
das feine Kopftüchel? binden,
Wann werd' ich die breiten Zeughosen
die breiten Zeughosen? anlegen,
Wann werd' ich das Georgshemde an-
das Georgshemde? ziehen,

[1]) Den ersten Teil der Melodie singt und tanzt man unter Musikbegleitung, den zweiten Teil tanzt man bloss.

5.

Dari me muljom, ta tu te bal mekljan?
Nana sara rodja mi daj me bala, adokar mekle.
Ajde ki ladno meana, te dav tu jek oka mol.
Našti kanakav angli nebi, ate mo dad,
Kapagel me kokanja terne.
Ajde manca, te dav jek oka mol.
Djele andi meana, dindja la jek oka mol.

Bin ich denn gestorben, dass du das Haar aufgelöst hast?
So wie mir die Mutter das Haar gekämmt hat, so fällt es lose herab.
Lass uns in die kalte Schenke gehen, damit ich dir eine Maass Wein gebe.
Ich kann neben dem Neuen nicht vorbeigehen, dort ist mein Vater,
Er wird meine jungen Knochen zerbrechen.
Komm mit mir, ich werde dir eine Maass Wein geben.
Sie gingen in die Schenke, er gab ihr eine Maass Wein.

6.

Ajde, Ferat, angarenge,
Letu će, Ferat, o paravde vreća,
O čindo telo, o paga tover,

Te dža amenge andi pusto len,
Ando hurde bara.
Činelo Ferat zuke mazurike,
E Aviša navalini upri jag o kašta,
Bulardja telo baro lado
O paravde vreća. Avaj Ferat
Ke mande, te ćera gudlo lafi!
Našti Aviše te phure dadestar,

Taro phuro Šabi, ka marel ma,
Ka paćerel me terne kokala

Prokleto t'ovel me phuro dad,
O Šabi, so ćerja m'ortako
Panšele grošendje, sivri te marav,

Angara te tara!

Komm, Ferad, ins Kohlenbrennen,
Nimm, Ferad, die gerissenen Säcke,
Den gerissenen Strick, die gebrochene Axt,
Und gehen wir in den wüsten Fluss,
In das kleine Gestein.
Ferat hub Holz zu hacken an,
Und Aviša legte aufs Feuer Holz,
Sie breitete unter dem grossen Schatten
Den zerfetzten Sack. Komm, Ferat,
Zu mir, damit wir süsse Worte sprechen!
Ich kann nicht, Aviša, wegen deines alten Vaters,
Vor dem alten Šabi, er wird mich hauen,
Er wird meine junge Knochen zerbrechen.
Verflucht sei mein alter Vater,
Šabi, der mich zum Gesellschafter machte,
Für fünfhundert Groschen, damit ich mit dem Stösser schlage,
(und) Kohle bereite!

7.

O goči marela, mo odji ćelela,
Surla bašali, ko devel šundjola.
De ma, daje, de ma me parne šalvare,
Me parne šalvare, mo lolo mintani.

Die Trommel schlägt, mein Herz hüpft,
Die Flöte spielt, es dringt bis zu Gott
Gib mir, o Mutter, meine weissen Hosen,
Meine weissen Hosen, meinen roten Oberrock.

Urdjape usnija ko parne šalvare,	Es kleidete sich das Mädchen in die weissen Hosen,
Ko lolo mintani, ko vuče lalune,	Ins rote Oberröckchen, in die hohen Schuhe,
Iklestili kurva najangla ko oro, Dolindjape te vodini e terni usnija.	Es ging die Metze voran in den Reigen, Sie fing sich ein das junge Mädchen, um den Reigen anzuführen.
Oće kotar o Čibano, čidja gudli jakori.	Da naht daher der Albanese, warf einen süssen Blick
Šumne ali, Zizo, kora mande, Ka mange mange? Asi usnija adžamija Ka mangav tuće ovto frolja, E duj žuta medžedija. Te meće mo ki usnija. Ka mekav to, te me dema ovto frolja,	Hörst du mich, o Ziza, Wie viel wirst du mir fordern? Für das junge Mädchen Werde ich dir acht Dukaten fordern, Und zwei gelbe Medschidien. Du sollst mich zum Mädchen zulassen. Ich werde dich zulassen, wenn du mir acht Dukaten gibst,
Duj bare medžedija. Te ćere jek gudli večera, te has amenge.	Zwei grosse Medschidien. Sollst ein süsses Nachtmahl bereiten, damit wir haben.
Ete buljare o kovli dušeko e šarime jastuko. Akšamalo o Čibano, ale pesi gudli večera. Ulezindja ći odaja, suto pese e usnija,	Sollst ein weiches Unterbett und ein buntes Polster decken. Am Abend kam der Albanese und sie assen ein süsses Nachtmahl. Sie gingen ins Zimmer hinein, er schlief mit dem Mädchen,
E usnija adžamija. Zora zabelindja, o kam zapeklja.	Mit dem jungen Mädchen. Die Morgenröte gleisste auf, die Sonne schien warm.
Usnija sar ni konide. Uštino Čibano:	Das Mädchen ist nicht ehrenhaft (keine Jungfer). Es erhob sich der Albanese:
De ma, Zizo, mle ovto frolja, žuta medžedija. Ti usnija, Zizo, sar ni konide, De ma, Zizo, mle ovto frolja, žuta medžidija!	Gib mir, Ziza, meine acht Dukaten, die gelben Medschidien, zurück. Dein Mädchen, o Ziza, ist keine Jungfer, Gib mir, o Ziza meine acht Dukaten, die gelben Medschidien zurück!

8.

Ine dešuduj pralja pirne, Ćerel prut dise, ćerel raće, perel.	Es waren ihrer zwölf Brüder Meister, Sie bauen eine Brücke tags, sie bauen nachts, sie stürzt ein.
Bičavdja tagar jek sitno pismo, Potpišame ando lil ko četrko, Ći parašćuvi ćuprija t' ovel gotovo, K' anakel tagaresi vojska!	Der Kaiser sandte ein zierlich Schreiben Er schrieb den Brief am Donnerstag, Am Freitag soll die Brücke fertig sein, Damit das kaiserliche Heer hinüber könne!
Ušpineso dešuduj pralja, Vaćerel Asani majstori: Avel praljale, te ćeramdje gudlo lafi!	Es erhoben sich die zwölf Gebrüder, Es spricht Hasan der Meister: — Kommt Brüder, damit wir ein süsses Wort sprechen!
Bičavdja tagar jek sitno pismo, Adale diveste t'ovel gotovo ćuprija.	Der Kaiser schickt ein zierlich Schreiben, An diesem Tag soll die Brücke fertig sein.

Panlepese vera, besa,

Koja romni ručko k'anel,

Ok'ovel zidime tele ćuprija.

Uštinipese najpurede jetrva:

Ajde, jetrvale, ručko te igara!

Nane amaro ručko gotovo!

Ljilja pese pe čavore ki angali,
I tepsija pe šereste,
Podjindja purederesi usta Asanjeresi romni.
Kad dikljala usta Asana,
Odma kudja te rovel,
Molinipe aso batalo devel:
Muk tuće, devla, jek sitno bršim
Im jek sani bravel,
O bršim, te džal te lizgavini,

Te peravel i tepsija.
! bravel te phudel, o čavo te maroni,

Taj te irinipesi!
Šundjale batalo devel,
Muklja pese jek sitno bršim,
Ljizavindja, perdja i tepsija,

Kudja odma te rovel:
So kaalepese o Asane, mo gudlo romoro!
Čučiudja,ćedindja i tepsija, sar so ine.

Gelipese ko Asani.
So mislinea, Asan, avaj te as maro?

Me mislinava, peradjom me angrustik, i rupuvali.
Ma misline, Asan; enja pralja,

Sa enja pralja kujundžije.
Ka ćeren tuće pa napolačo!

Ušinope najtiknite devero:
Ašuneja, borija purederesiri,
A tuće ručko pa naavdive a usta Asanjea!
Dolindo la so dešujek devero,
I gardolo uzi ćuprija,
Počindeti te zidineno la

Sie verpfändeten (einander) das Ehrenwort, die Treue,
Wessen Frau das Mittagessen bringen wird,
Die soll in die Brücke eingemauert werden.
Es erhob sich die älteste der Schwägerinnen:
— Wohlan, Schwägerinnen, lasst uns das Mittagessen tragen!
— Das Mittagessen ist uns noch nicht fertig!
Sie nahm ihre Kinder zusammen,
Das Becken aber auf den Kopf,
Und es machte sich die Frau Hasans, des ältesten Meisters auf den Weg.
Als Meister Hasan sie erblickte,
Fing er sofort zu weinen an,
Betete zu Gott dem Gütigen:
— Lass dir, o Gott, einen feinen Regen
Und einen dünnen Wind,
Der Regen fällt, damit es glitschig sei,
Damit sie das Becken umstürze,
Der Wind soll wehen, damit es das Kind friere,
Damit sie nach Hause zurückkehre!
Ihn erhörte Gott der Gütige,
Liess einen feinen Regen fallen,
Sie rutschte aus und kippte das Becken um,
Und fing sogleich zu weinen an:
— Was wird Hasan, mein süsser Mann essen!
Sie setzte sich und klaubte in das Becken auf, was da war,
Und ging zu Hasan hin.
— Was sinnst du Hasan, und isst kein Brod?
— Ich sinne nach, verloren habe ich meinen Silberring.
— Sinn nicht, Hasan; (ich habe) neun Brüder,
Alle neun sind Goldschmiede,
Sie werden dir einen noch besseren anfertigen!
Es erhob sich der jüngste Schwager:
— Höre, älteste Schwägerin!
Heute noch iss zu Mittag mit Meister Hasan!
Es fingen sie die elf Schwäger
Und trugen sie zur Brücke hin,
Sie fingen an sie einzumauern.

Ka vaćeripesi usta Asanjesiri:
Ačaven mandje mi levo čuči
I mi desno musuri,
Te dovina mandje me murše čave,
Ačaven mandje azalako,
I bakri te naćel me čavore dremka te lel,
O bršim te džal, me čavore te nandjari,
I bravel te phudel, me čavore te niši.

Ako ć'ačavena a dava me deš parmanci, tumara menjato!

Da spricht Meister Hasans (Frau):
— Lasst mir frei die linke Brust
Und meine rechte Hand,
Damit ich mein männlich Kind säuge;
Lasst mir ein wenig Raum,
Dass ein Schaf vorübergehe, meinem Sohne den Schlaf lasse,
Dass ein Regen falle, das Kind bade,
Dass ein Wind wehe, das Kind wiege.

Lasst ihr nicht zehn Finger weit offen, auf euren Nacken [komme es!][1])

9.

Savo gudlo savo dikljom!
Niko na penel, airlija nekovel tuće!
Božem ljiljom a Pajčareći kutija,
Dikava mangje me lole parne čamnja.
Harami t' ovel akale bećarendje,
So na čumidinen me parne čamnja!
Božem ljiljom panš kreja,
Ljiljom mandja panš pare lon,
Čigjom ko londo perpeći,
Pagljom dešuduj jare,
Hava mangje a terne Veseleja.
Ušti, vese putke pani dela,
Te pandjerav mule!
Čelim pase panjorese,
Perel pani im rovel.
Uštini i daj, pučel, so roveja?
Nane mangje o terno Veseli,
Me lole parne čamnjendje.

(Lied der Nagelschmiedezigeuner in Aleksinac.)

Was hab ich für süssen Traum geschaut!
Niemand sagt, es soll zu deinem Glück sein!
Just wars, als ob ich von Pajča einen Spiegel genommen.
Ich erblickte darin mein rot-weisses Angesicht.
Ein Fluch auf jene Burschen,
Die mein weisses Angesicht nicht küssen mögen!
Just als ob ich fünf Nägel genommen hätte,
Ich nahm um fünf Paras Salz,
Gab das Salz in den Honigfladen,
Ich schlug zwölf Eier auf,
Ich esse mit dem jungen Veseli.
Erheb dich, das Wasser siedet,
Dich Toten will ich baden!
Sie ging Wasser holen,
Sie schöpfte Wasser ein und weint.
Es erhob sich die Mutter und fragte sie, warum sie weine?
— Nicht für mich ist der junge Veseli,
Er ist für mein rot-weiss Angesicht.

[1]) Über dies unter den Südslaven und sonst weitverbreitete Motiv vergl. *Dr. F. S. Krauss:* Das Bauopfer bei den Südslaven, Wien 1887, *Paul Sartori*, Das Bauopfer, in der Zeitschrift f. Ethnologie, Berlin 1898. (S. A. 54 S. gr. 8°) und *Anton Herrmann:* Építő-áldozat (Bauopfer), A magyar mérnök- és építész-egyesület közlönye (Mitteilungen des ungar. Ingenieur- u. Architekten-Vereins), 1889.

10.

Maglepese trin pralja.
Venčinel mandje, phurederesi,
Maškurmno, venčinel mandje,
Tikneder, venčinel mandje.
Trincene hodžja, trincene ale,
Trincene starojko, trincene pobratimja,
Trincene phuredera.
Medžlisi lafi ćerela trin pralja,
Sar pelena jek borja
Kleći Savato.
Lile trin čurja,
E kamarelte ko bulipe,
Trin raća taj trin dive,
Ko nadvini toro trindžine,
Obkalel a borja.
I toro muj penje tavden,
Sa trincenenda.
Akananga potećindja len,
Igarja dešutrin diza
I ate Djora Djuladžija,
Ćinel e ćerpin, hal o mas,
Ćinel o novća, hal o maro.
Isi o lesteko ćer
Jek bari topola,
Či topola isi trin gleznja,
Ko gleznja isi trin kukavica
Jek kukavica so kućini stajno,
Oj mi dajori;
Jek so kućini ko drumovja,
Oj li phenori;
Trito so kućini,
Oj mi romnori, k'i setinipe.

Drei Brüder freiten (ein Mädchen).
Traut sie mir an! sagte der älteste;
Traut sie mir an! der mittlere;
Traut sie mir an! der jüngste.
Drei Hodžen, drei kamen,
Drei alte Hochgezeiter, drei Wahlbrüder,
Drei alte Männer.
Es berieten sich die drei Brüder,
Wie sie eine Braut heimführen sollen
Am Samstag.
Sie ergriffen drei Messer,
Um sich in der Breite zu bekämpfen,
Drei Nächte und drei Tage lang,
Wer da von den dreien obsiegt,
Der soll die Braut heimführen.
Vom Munde fliessen ihnen Schaum-
Von allen dreien. bäche.
Davon entsprang ein Strom
Und trägt dreizehn Städte,
Und darin Djora Djuladžija,
Er rauft das Haar, isst das Fleisch,
Haut sich die Nägel ab, isst Brod.
Auf seinem Hause befindet sich
Eine grosse Pappel,
Auf der Pappel sind drei Nester,
In den Nestern drei Kukukvögel.
Ein Kukuk kukt ohne Unterlass,
Das ist meine Mutter;
Die dort auf dem Fahrwege kukt,
Das ist mir die Schwester;
Die dritte, die da kukt,
Das ist mein Weib, (sie kukt) so oft sie
sich (des Falls) erinnert.

(Lied der Nagelschmiedezigeuner in Aleksinac).

11.

Besta Demo tel i beli,
Tabjol, pećol, sar momelji;
Besto Demo tar o karo,
Uzo leste ćiral, maro;
Besto Demo tel i buka,
Uzo leste leskri muka.
Oko kotar duj umblavde,
Duj umblavde, duj muravde:
K' umblaventa, mori daje!

Sitzt Demo unter der Staude,
Er brennt, er brät, wie eine Kerze;
Unter der Staude sitzt Demo,
Neben ihm Käse und Brod;
Unter der Buche sitzt Demo,
Mit ihm ist seine Not.
Es kommen daher zwei Dornsträuche,
Zwei Würger, Dornsträuche,
Sie wollen mich würgen, o meine
Mutter!

(Lied der Zigeuner aus dem Dorfe Dobrujevac im Aleksinacer Bezirke, im Nišer Kreise).

12.

Kaj njanine, Demo, akala trin dive?
Uljom ko bari Stubla, djindjo mandje
Trin vorda kanavi baro semenjaći.
Ćera mandje, Malića, i gudli večera,
Ko bordo ženendje!
Buljar, Malić, paše uzo vudar,
Ko bordo ženendje!
Kaj njanine, Demo, akala duj dive?
So hinema hari parno buko,
Eliov kalilo, so ine harička.
Čivela pese daje o čor Demo
Po vastoro tel o kanalcaće,
Tel o kanalcaće, tel o učkoraće.
Paharica, Demo, to gudlo vastoro
Kadukave, Demo, mi lošno rana!
Uštinipese, daje, i terni Malića,
Urdjapese, daje, ja vučo jeleko,
Urdjapese, daje, ja vučo šalvare.
Ka žal pese, daje, o terno Demo
Te šetini na tele na upre
To terno bećarluko.

— Wo warst du, Demo, diese drei Tage?
— Ich war in Gross-Stubla[1]), ich kaufte mir
Drei Wägen grosser Hanfsamen.
Bereite mir, Malića, ein süss Nachtmahl,
Soviel als für zwei!
Deck, Malića (das Bett) nahe an der Tür,
Soviel als für zwei (nötig ist)!
Wo weiltest du, Demo, diese zwei Tage?
Was ich an weisser Leber hatte,
Die so da weiss war, ist schwarz geworden.
Die Hand steckt der Hajduk Demo
Unter ihre Schürze,
Unter die Schürze, unters Hosenband.
— Sachte, Demo, deine süsse Hand
Wird meine böse Wunde verletzen!
Es erhob sich, o Mutter, jung Malića,
Sie zog, o Mutter, einen hohen Oberrock an,
Sie zog, o Mutter, hohe Pumphosen an.
Gehen will, o Mutter, jung Demo,
Um sich auf und ab zu ergehen,
Solang als seine Jugend währt.

(Lied der Nagelschmiedezigeuner in Aleksinac).

13.

Uštini kurva Alitka,
Ničkiko vučo šerant,
Krvava asva čovela.
Premali paršćuvi kaćedelte o koraja,
Koraja ći kafana.
Podjinga kurva Alitka panjorese,
Penela ći daj zakopime o koro te igari,
Svako te penela, ći adžamija i kurva Alitka.
Vićindo la koraja ći kafana,
Tovdo la ći i sandalija.
Uštinipese kurva Alitka
Tri sandalija.

Es erhob sich die Metze Alitka,
Legte den Kopf auf den hohen Polster;
Blutige Tränen vergiesst sie.
Am Freitagvorabend werden sich die Türken rüsten,
Die Türken im Kaffeehaus.
Die Metze Alitka ging um Wasser,
Die Mutter schaffte ihr, den Krug zu schliessen,
Damit jeder sage, eine Jungfer sei die Metze Alitka.
Die Türken luden sie ins Kaffeehaus ein,
Setzten ein Sesselchen unter sie.
Es erhob sich die Metze Alitka
Vom Sessel,

[1]) Stubla, ein Dorf im Kreis von Vranje.

Pučelo la o terno Hameti:
Dali tu na kamsa o Ziti Ibraimča?
Dali ti daj na dela to?
Dali ti dad na delo to?
Ni mi daj na dela,
Ni mi dad na dela
Nane mandje o Ziti Ibraim,
O vi pese udovco.
Ali pese ćere,
Navalisa o pro jastuko,
Krvava asva čovela.
Penela i daj: ma te rove!
Te na šuvela men Jelašnička koraja,

Te na marjare te gudle dadore.

I kurva Alitka činagja o raji.
Počinja Alitka te tova gada.
Dža tuće. Alijo te mange i marama,
Te tova mandje marama.
Djelo Alija mange i marama.
Diindjale o Ziti Ibraimće marama,
Diindjale duj groša pare,
Te lel pese sapuni.
Vaćerela će, ćavea Alijo,
Neka kuvel po butel sapuni,
Te na morel pe parne vasta!

Jung Achmed frägt sie:
Magst du denn nicht Ziti Ibrahim?
Gibt dich die Mutter nicht?
Gibt dich der Vater nicht?
— Nicht verweigert mich die Mutter,
Nicht verweigert mich der Vater,
Für mich ist nicht Ziti Ibrahim,
Er ist ein Witwer.
Kam nach Hause,
Warf sich auf den Polster hin,
Vergiesst blutige Tränen.
Spricht die Mutter: Nicht weine!
Damit es nicht hören die Jelašiner Türken,
Damit sie nicht hauen deinen süssen Vater.

Die Metze Alitka hörte zu weinen auf.
Alitka fing Hemden zu waschen an.
— Geh, dir, Ali, um das Tüchel zu suchen.
Um das Tüchel zu waschen.
Ali ging das Tüchel suchen.
Ziti Ibrahim gab ihm das Tüchel,
Er gab ihm zwei Groschen Geld,
Damit er Seife besorgen soll.
— Sag ihr, Kind Ali,
Sie möge mehr Seife hineintun,
Möge ihre weissen Hände nicht verderben!

(Lied der Nagelschmiedezigeuner in Aleksinac.)

4. Rätsel.

Neben ihrer Vorliebe für Sagen, Märchen, Schnurren und Lieder vernachlässigen die Zigeuner keineswegs das Rätsel. Ein eigenes Wort für Rätsel ist mir aus der Sprache serbischer Zigeuner nicht bekannt geworden. Wenn einer dem anderen eine Nuss aufzuknacken geben will, leitet er die Unterhaltung mit der ständigen Redewendung: *čik te pogodine!* (hui, errat mal!) ein oder mit: *šoli te pogodine, so kapenav tuće!* (Kannst du erraten, was ich dir sagen werde?) und gleich daran fügt er sein Rätsel an.

Zu meinem Leidwesen war es mir nie so recht vergönnt, meine zigeunerischen Freunde in jenen Stunden ihrer Gemütlichkeit zu besuchen, wann sie ihren Witz in Rätseln üben, um meine Sammlung auch in dieser Hinsicht auszugestalten. Wenn man sie auf Rätsel hin ausholt, fällt ihnen gerade nichts ein. Eigentlicher Rätsel habe ich daher vorläufig nur wenig. Als Pröbchen führe ich ihrer drei an, die ich von Nagelschmiedezigeunern zu Aleksinac aufgezeichnet habe:

1. *Tulo, sano, svokonesiri bu dikljo* (*Progo*). Dick, dünn, hat jedermanns Hintern gesehen. (Die Schwelle).

2. *Džana štar romnja ko dromu, ćerena kavga jekoko, našti te stignini* (*Orda*). Es gehen vier Zigeunerinnen auf der Fahrstrasse, sie streiten miteinander und können einander nicht einholen. (Der Wagen).

3. *None nikova, omorelo oleo muj.* (*Senko*). Niemand ist da, treibt Spott mit ihm (Der Schatten).

Die Zigeuner lieben es, einander auch mit Zungenübungen aufzuziehen, mit Redewendungen nämlich, über die ihre Zunge leicht stolpert. Verfehlt z. B. einer die richtige Aussprache bei rascher öfterer Wiederholung des Satzes, so brechen alle in ein Gelächter aus. So z. B. wird aufgegeben mehrmals rasch nacheinander herzusagen: *Našel šošoj preko paravoripu.* (Der Hase läuft über Nüsse).

Die beliebteste Art des zigeunerischen Narrens und Foppens besteht darin, dass einer dem anderen ein Wort nachzusprechen aufgibt und wenn es der wiederholt, darauf eine unverschämte Bemerkung macht, deren Schluss sich mit dem vorigen reimt, z. B. *A.: Pen mangja guri* (Sprich mir: Messer!) Wiederholt darauf *B. guri,* so versetzt *A.: Asi tuli!* (futue grassum; scilicet porcum!)

A. Pen mangja: peli ploća ći čar! (Sprich mir: das Hufeisen fiel ins Gras). *B.* sagt es, worauf *A.: Asi romnjengjeri zar!* (futue „das Haar" einer Zigeunerin).

A. Pen mangja: danda! (Sprich mir: Zähne). *B.* wiederholt das Wort. *A.: Vazdav a romnjaće čanga!* (Ich hebe deinem Weibe die Beine in die Höhe; beim coitus). *A. Pen mangja: džala šošoj bureste!* (Der Hase läuft ins Fass hinein). Nach *B.*'s Wiederholung sagt *A.*: *Tov to nak me kuleste!* (Steck die Nase in meinen Kot).

Diese Weise, einen aufsitzen zu lassen, bereitet den Zigeunern den häufigsten und beliebtesten Spass. Ich brachte hier nur wenige Beispiele sanfterer und harmlosester Natur bei, alle übrigen, die ich notirte, sind gar zu grob und unhöflich, doch an derlei nehmen die Zigeuner untereinander nicht den allergeringsten Anstoss.

5. Zigeunerflüche.

Der Fluch heisst in der Zigeunersprache *arman*. Ebenso wie Serbinnen fluchen auch Zigeunerinnen. Auch bei ihnen dienen Flüche als Ausdruck des Ingrimms und des Zornes, oder auch der Beschimpfung und sind etwas alltägliches Die Zigeuner fluchen weniger, zum Ersatz dafür aber sind sie umso freigebiger mit Schimpfworten. Indessen fluchen auch sie hin und wieder, namentlich wenn man sie in ihrer Ehre beleidigt. Ein erzürnter und beleidigter Zigeuner sagt gewöhnlich in einem solchen Falle: *Sar tu man oklindja, adahar tut o devel, ne kuklel tut to vodjini ne kukali!* (So wie du mich geritten hast, so möge dich Gott reiten, dein Herz soll er herausreissen!)

Auch die Flüche habe ich unter den Nagelschmiedezigeunern zu Aleksinac aufgezeichnet. Im folgenden eine Auswahl allergewöhnlichster Flüche:

1. *Hal tut o benk!* (Der Teufel soll dich fressen!)
2. *Marel tut o devel!* (Gott soll dich schlagen!)
3. *Te na diće parne devle ko šero!* (Sollst den weissen Gott auf dem Haupte nicht sehen!)
4. *Te kuvel tut puška!* (Töten soll dich die Büchse!)
5. *Kaj dža te, nave ole više!* (Wohin du auch gehst, sollst nimmer zurückkehren!)
6. *Te na diće duvake te šereste!* (Sollst die Junge [scl. Braut] auf dem Haupte nicht sehen!)
7. *Hal tu o vrago!* (Der Teufel soll dich fressen!)
8. *Te jaća te perel!* (Die Augen sollen dir herausfallen!)
9. *Te parjove!* (Sollst krepiren!)
10. *Te hal o ćerme!* (Würmer sollen dich fressen!)
11. *Te hal o sapa!* (Die Schlange soll dich fressen!)

12. *Te pijen ogušteri!* (Eidechsen sollen dich ausschlürfen!)
13. *Te na borije po baro!* (Sollst nicht mehr wachsen!)
14. *Šućol te muj!* (Dein Mund soll verdorren!)
15. *Te čivel i daj andi kukali rupa!* (Die Mutter soll dich ins schwarze Loch schmeissen!)
16. *Te kušeji daja pe bala!* (Die Mutter soll sich nach dir die Haare ausraufen!)
17. *Te na diće anglo jaća i daja!* (Die Mutter soll dich nicht vor Augen sehen!)
18. *Te na del ma o devel esavće porodo!* (Gott soll mir einen solchen Nachwuchs nicht bescheeren!)
19 *Bar kaš ťove!* (Sollst dich zu Holz und Stein verwandeln!)
20. *Nigari to pani!* (Das Wasser trage dich davon!)
21. *Kaš dži kašeste, bar dži bareste te pire, ćer dži ćereste te pire, pale te anel tu o devel me vudareste!* (Von Stein zu Stein, von Baumstamm zu Baumstamm sollst du gehen, von Haus zu Haus sollst du gehen, (und) Gott soll dich wieder an meine Türe bringen!)
22. *Te pandáv o muj krpa!* (Mit einem Lappen soll ich dir den Mund verstopfen!)*)
23. *Ko marel me čave, o devel te marel o pral!* (Wer mein Kind schlägt, dem schlage Gott den Bruder! so flucht die Zigeunerin dem, der ihr Kind schlägt).
24. *Sar valjanip šamija, adahar tu te valjanetu!* (So wie sich dieses Kopftüchel wälzt, so sollst auch du dich wälzen! — so verflucht die Zigeunerin gelegentlich nur fremde Kinder, nimmer ihre eigenen. Bei dieser Verfluchung reisst sie sich das Kopftüchel herab, knüllt es zusammen, wälzt es auf der Erde hin und begleitet es mit dem angeführten Fluche).
25. *Hal o benk to vodji!* (Der Teufel soll dir das Herz fressen!)
26. *Te avel i čuma taro krajo sveto, te mudari samo tut!* (Möge die Pestfrau vom Ende der Welt kommen und nur dich töten! — Die Zigeuner glauben, jeder Fluch müsse sich am Verfluchten erfüllen und besonders gäbe es vor dem eben mitgeteilten Fluche keine Rettung. Man vergleiche damit unsere oben abgedruckte Erzählung, die da lehrt, dass die Verfluchung mit der Pestfrau in Erfüllung gehen müsse).
27. *Te ulezini o benga te vodjeste, te duša tenikali!* (Der Teufel fahr' dir in das Herz hinein, die Seele soll er dir herausreissen!

Wann eine Frau ihren Mann oder ihre Kinder verflucht, dies später bereut und fürchtet, der Fluch könnte jene ereilen, so macht sie die Verfluchung rückgängig. Zu diesem Behufe nimmt sie ein Stück Brod oder Holz, bricht es über ihrem Kopfe entzwei und spricht dazu: *So dinjom, armanja ko bar, ko kaš!* (Den ich gegeben, der Fluch [fahre] in den Stein, in den Baum!) Darum ist, so behaupten die Zigeuner, so mancher Baum schief gewachsen oder verkrümmt, weil eine Verfluchung hineingefahren ist.

Wenn eine Frau irgend einem flucht, so entgegnet ihr der Verwünschte: *Ko brek te dža!* (Es soll dir unter die Achsel fahren!) oder: *Te mosta te brekeste!* (Aus deinem Munde unter deine Achsel!), oder: *Tu mangje, o gudlo devel tuće!* (Du mir, der süsse Gott dir!) So ist der Fluch zurückgegeben und kann einen nicht ereilen.

*) Dem Toten unterbinden nämlich die Zigeuner das Kinn mit einem Lappen oder Fetzen.

6. Zigeunerschwüre.

Der Schwur heisst in der Zigeunersprache *sovel*. Schwüre führen die Zigeuner sehr häufig im Munde. Sie schwören auch dann, wenn sie die Wahrheit nicht aussagen. Sie tragen eben keinerlei Bedenken zu schwören. Daher pflegt der Serbe, um einen Schwörenden als Lügner hinzustellen, zu sagen: er schwört, wie ein Zigeuner.

Die Zigeuner schwören in gewöhnlicher Rede jeden Augenblick, um ihre Mitteilungen zu bekräftigen: bei ihrem Glück, ihrem Leben, bei Gott, ihrem Glauben, bei Vater und Mutter, usw. Solche Schwüre dienen ihnen gewissermassen als stereotype Redewendungen, auf die sie selber keinen grossen Nachdruck legen. Es gibt aber auch Schwüre, die ein Zigeuner nicht so leicht gebrauchen wird, wenn er bewusst eine Lüge vorbringt.

Eine Auswahl davon soll hier folgen.

1. Des schweren Schwures beim Ambos gedachte ich schon oben bei der Besprechung der Berufe.

2. Als grosser Eidschwur gilt es, wenn ein Zigeuner sein Kind auf die Erde setzt und darüber spricht: *Te novel ma mo čavo, ko štar kaš te legavao, ako ovavava!* (Zugrunde gehen soll mir mein Kind; zwischen vier Hölzern [auf einer Bahre] soll ich es tragen, wenn ich lüge!)

3. *Te hav me mulengje!* (Ich soll meine Verstorbenen essen [wenn ich lüge]!)

4. *Te noven me čave!* (Zugrunde gehen sollen meine Kinder!)

5. *Te na dika parne devle!* (Ich soll den weissen Gott nicht schauen!)

6. *Te na džičeravo Djurdjevdan!* (Ich soll den Georgstag nicht erleben!)

7. *Te parnjom me jaka!* (So sollen mir die Augen weiss werden!)

8. *Te perel me jaka!* (So sollen mir die Augen herausfallen!)

9. *Te na hav mo sastime!* (So soll ich nicht meine Gesundheit essen! D. h. so soll ich nicht krank sein!)

10. *Te marel ma o devel!* (Dass mich Gott schlage!).

Alle diese Eidschwüre zeichnete ich unter den Nagelschmiedezigeunern zu Aleksinac auf

XIII. Von der Rechenkunst der Zigeuner.

Die Zigeuner bedienen sich auch eigener Ziffern, mit denen sie Zahlenwerte vormerken, um sie der Vergessenheit zu entreissen. Ihr auf der Fünfzahl beruhendes Rechensystem wurzelt in der Tradition, indem es durch mündliche Überlieferung von Geschlecht zu Geschlecht aufbewahrt wird.

Nicht alle Zigeuner bedienen sich einer Ziffernschrift, da auch nicht alle ein Bedürfnis darnach haben; für den Notfall genügt ihnen ein Kerbstock (*rabot*), ebenso wie bäuerlichen Serben.[1]) Das Rechnen mit grösseren Zahlen ist auch nicht allen Zigeunern geläufig. Nur die Nagelschmiedezigeuner, die Eisennägelerzeuger, welche sie abgezählt verkaufen, können schnell und genau auch mit grösseren Zahlen im Kopf rechnen.[2]) Da sie mit Zahlen zu operieren haben, besitzen sie dafür auch eigene Zeichen. Diese Zeichen, wie sie hier folgen, notierte ich bei den Nagelschmiedezigeunern zu Aleksinac:

[1]) Über die serbischen Kerbhölzer vergleiche *M. Gj. Milićević* im Srpski Etnogr. Zborn. B. I. S. 334.

[2]) *Anton Herrmann* bespricht in seinem Aufsatz über Kerbhölzer der Wanderzigeuner, die Zeichen, deren sich die Zigeuner in Ungarn zur Aufzeichnung in ihren Geschäften bedienen. Ethnolog. Mitteil. aus Ungarn, 1898. S. 157—162.

1 = *I*	5 = *0*	9 = *0IIII*	20 = *0000*
2 = *II*	6 = *0I*	10 = *00*	30 = *000000*
3 = *III*	7 = *0II*	11 = *00I*	33 = *000000III*
4 = *IIII*	8 = *0III*	12 = *00II*	usw.

Die Zahl 100 müsste man folgerichtig mit 20 Nullen ausdrücken. Damit jedoch die grossen Zahlen nicht zu lang ausfallen, wenn man sich dieser Ziffern bedient, so kann ihnen *I* auch hundert, *II* zweihundert usw. bedeuten.[3])

Zählen die Nagelschmiede Nägel zum Verkaufe ab, so legen sie Häuflein von je 100 Stücken zusammen, entnehmen jedem einen Nagel und werfen ihn abseits; so machen sie es bei jedem hundert, bis sie mit dem Vorrat fertig sind. Nach der Zahl der bei Seite geworfenen Nägel wissen sie, wieviel hundert Nägel abgezählt worden sind. Der das Hundert anzeigende, ausgeworfene Nagel heisst *brojanica* (das Zahlstück). Beim Abzählen werfen sie je zu fünf Nägel hin und zählen jeden solchen Wurf bis zwanzig, die ein volles Hundert ergeben.

XIV. Zum Wortschatz der Zigeuner.

Zum Schluss bringe ich hier noch einige Stichproben aus meinem in Vorbereitung befindlichen Lexikon der Sprache der Zigeuner des Königreichs Serbien bei. Dies geschieht hier deshalb, um einerseits Wortbeispiele aus der Zigeunersprache beizubringen und andererseits um damit zeigen zu können, wie die drei in Serbien vorkommenden Zigeunermundarten in ihrem Wortschatz von einander unterschieden sind.

Eine eingehende Behandlung dieser Mundarten und ihrer Verschiedenheiten behalte ich mir für ein besonderes Werk vor, das zu umfangreich sein wird, als dass es als Beigabe zu einer folkloristischen Untersuchung vorliegender Art dienen könnte.

Wie sich die Zigeunermundarten in Serbien in ihren Wörtern, die sich auf die gewöhnlichsten Dinge des Alltagslebens beziehen, unterscheiden, lehren schon nachfolgende Beispiele:

	b. d. Altansiedlern,	b. d Neueingewanderten,	b. d. Zeltzigeunern.
Ambos	amuni	amuni	amuni
Auge	jak	jak	jak
Bach	har	har	har
Bär	mečka	aruša	mečka
Bart	čora	čora	čora
Bauch	per	vodji (per)	odji
Baum, Holz	kaš	kaš	kaš
Berg	rido	rido	brego
Beschwörerin	dedrabarel	dedrabarel	drabarel
Beulen	nicina	nicina	miciua
Blasebälge	pišota	pišota	pišota
Blind	koro	kororo	koro
Blume	luludi	luludi	luludji
Bock	buzo	buzo	buzo
Bohne	dandardo	grao	fusuj
Brot	maro	maro	marno
Buch	knjiga	čitapi	lil

[3]) Aehnliche Zahlzeichen, die im Gebrauche des illiteraten Volkes zu Niš und dessen Umgebung sind, brachte Karadžić, 1901. S 151.

	b. d. Altansiedlern,	b. d. Neueingewanderten,	b. d. Zeltzigeunern.
Busen	kolin	grudja	kolin
Dorf	gav	gav	gav
Ei	jaro	jaro	arno
Eingeweide	porja	porja	pora
Eisen	sastru	sastru	sastri
Esel	her	her	her
Essig	šut	šutalo	šut
Feuer	jag	jag	jag
Fieber, heisses	jagali	jagali	vrućica
Fieber, kaltes	kelavdi	groznica	š'la
Finger	naj	naj	naj
Fingernagel	naja	nofto	vudjija
Fisch	mačo	mačo	mačo
Flechte (Ekzem)	liša	liša	liša
Fleisch	cicno	cicno (mas)	mas
Floh	pišuma	pišuma	pišom
Fluss	len	len	len
Füllen, das	kuro	kuro	kuro
Fuss	pro	pro	prono
Gans	guska	papin	papin
Garten	andi bar	bače	bačao
Geschwür	čiro	čiro	funačoj
Glücklich	batalo	batalo	bahtalo
Gürtel	kustik	kustik	kuštik
Hagel	kukudi	kukudi	grad
es hagelt	dela kukudi	džala kukudi	džal grad
Hahn	bašno	bašno	bašno
Hälfte	ekvaš	ekvaš	opašo
Hals	men	men	kor
Hand	musi	vas	va
Hase	šošoj	šošoj	šošoj
Haus	ker	ćer	ćer
Heilkünstlerin	dramkerel	vražalica	doraćerel
Hektik (Lungen-Schwindsucht)	šuki	tarelijag	jeftika
Hemd	gad	gad	gad
Henne	kani	kani	kanji
Herz	vilo	vilo	ilo
Hochgebirge	veš	veš	planin
Hund	džukel	žukel	džućel
Indian	papin	ćurka	ćurka
Kaffeehaus	kaljardi	kaljardi (lokanta)	meanava
Kaiser	tagar	tagar	caro
Kappe	stadik	sadik	stadji
Katzensporn	mudralipe	mudralipe (šugrubi)	sugreb
Kirche	kangeri	kangeri	kandjiri
Knabe (zigeunerisch)	čavo	čavo	čavo
Knabe (nichtzigeunerisch)	raklo	raklo	raklo

	b. d. Altansiedlern,	b. d. Neueingewanderten,	b. d. Zeltzigeunern.
Knie	ćanga	koč	čang
Knoblauch	parni sir	parni sir	parni sir
Knochen	kokalo	kokalo	kokalo
Kohle	angara	angar	angara
König	baro	baro	kralj
Kopf	šero	šero	šero
Krankheit	nasvalo	namboreme	nasvalipe
Krieger	vojniko	vojniko	vojniko
Kuh	grumni	grumni	grumni
Laus	žuva	žuva	džuva
Leber	buko	buko	buće
Loch	bakva	rupa	h'v
Mädchen	čaj	čaj	čaji
Maus	ćermuso	poganco	šmijako
Meister	pirno	pirno	pirno
Mensch (Zigeuner)	rom	rom	rom
Mensch (Nichtzigeuner)	manuš	manuš	manuš
Messer	čuri	čuri	čuri
Mund	muj	muj	muj
Musikant	bašalno	bašalno	bašalno
Musik	bašaliba	bašaliba	bašaliba
Nagel	krafi	kraj	krafin
Nasa	nak	nak	nak
Nebel	magla	muli	magla
Ochs	guru	guru	guru
Ohr	kana	kan	kana
Opanken	cervuli	cruvulja	curuvlji
Pfarrer	rašaj	rašaj	popo
Pfarrerfrau	rašani	rašani	popadika
Pferd	gras	gras	gra
Pocken, grosse	bare pumbale	bare luludja	bari čel
Pocken, kleine	hurde oder tikore pumbale	tikore luludja	cikni čel
Queksilber	živak	živina	živako
Rauch	čuro	tuv	tuv
Regen	bršim (sapano)	bršim (sapano)	brš'm
Ring	angrustik	angrustik	angrustik
Rücken	dumo	dumo	zeja
Salz	lon	lon	lon
Schaf	bakri	bakri	bakri
Schafbock	bakro	bakro	bakro
Schlacke	zgura	troska	zgura
Schlange	sap	sap (sastrumno)	sap
Schmiedeesse	vinja	vignja (vinja)	vignjo
Schnitte	kriška	delim	kotor

	b. d. Altansiedlern,	b. d. Neueingewanderten,	b. d. Zeltzigeunern
Schnurbart	mustaća	mustaća	mustak
Schulze	baro	baro	knez
Sessel	bešni	bešni	stolica
Socken	čorap	čorap	čorapa
Sperling (Vogel)	čirikli	čirikli	čirikli
Stadt	diz	diz	foro
Stein	bar	bar	bar
Strasse	drom	drumo	drom
Stute	grasni	grasni	grasni
Tabak	duvani	tuvjalo	tutuni
Tote, der	mulo	mulo	mulo
Traube	draka	draka	drak
Trommel	davuli	goč	davoli
Unglücklich	bibatalo	bibatalo	bibahtalo
Unterhosen	sosten	dona	sosten
Vampir	vampir	vampir	čohano
Vila (Waldfrau)	vila	perikaz	vila
Wald	šuma	šuma	patra
Wasser	pani	pani	paji
Wassermelone	urbuzo	urbuzo	lubenica
Weib (Zigeunerin)	romni	romni	romni
Weib (Nichtzigeunerin)	džuvli	džuvli	džuvli
Weinen	rovela	rovela	rovel
Werg	vuš	vuš	šukarni
Wimpern	pova	pova	puvja
Wolf	ru	ru (dandvalo)	ruv
Wolke	oblako	oblako	oblako
Wolle	pošom	pošom	pošom
Zahn	dand	dand	dand
Zauberei	ćerabenja	ćerebenja	madjije
Ziege	buzni	buzni	buzni
Zuckermelone	dinja	dinja	urbuzo
Zunge (Sprache)	čib	čib	čib
Zwerg	tikoro manuš	tikoro manuš	cikno manuš
Zwiebel	purum	purum	kali puru

Die Namen der Wochentage.

Sonntag	kurke	kurko	kurko
Montag	ponedenikone	ponedelniko	ponedeniko
Dienstag	torniko	utorniko	torniko
Mittwoch	sreda	tetradi	sreda
Donnerstag	četrko	četrko	četvrtako
Freitag	parašćuvine	parašćuvi	parašćuvi
Samstag	subota	savato	savato

Eigene Monatnamen fehlen der Sprache der serbischen Zigeuner.

Zahlwörter.

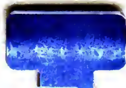
Die Zahlwörter sind sowohl bei den längst angesiedelten als den jüngst eingewanderten Zigeunern ganz gleich. Auch die Zeltzigeuner haben keine anderen Zahlwörter, nur sprechen sie sie da und dort etwas anders aus. Diese Abweichungen setze ich hier in Klammern ein.

1	jek	13	„ trin	40	peninda (pinda)
2	duj	14	„ štar	60	šovardeš
3	trin	15	„ panš	70	evtavardeš
4	štar	16	„ šov	80	ovtovardeš
5	panš	17	„ evta	90	enjavardeš
6	šov	18	dešu-ovto	100	šel
7	evta	19	„ enja	200	dušel
8	ovto (ohto)	20	biš	300	trišel
9	enja	21	bišu-jek	1000	hiljada (milja)
10	deš	22	„ -duj .	2000	duj hiljade (duj milje)
11	dešu-jek	30	trijanda		
12	„ duj	40	saranda (šranda)	1.000,000	milioni.

Den interessanten Abschnitt über die Volksmedizin der serbischen Zigeuner hat bereits Dr. Friedrich S. Krauss in der Wiener Klinischen Rundschau (1902. Nr. 42 auch im Sonder-Abdruck, 14. S.) veröffentlicht. In dieser Publication sind auch die im ersten Teile dieser Studie (Die Zigeuner in Serbien, I. S. 54—58.) mitgeteilten Abschnitte über das Zigeunerkind und die Beschneidung enthalten. Anm d. Redaction.

Die Zigeuner in Serbien. — Inhalt des II. Teiles.

XII. Von der mündlichen Überlieferung ... 81
1. Was die Zigeuner von sich und der Welt sagen ... 82
2. Sagen und Märchen ... 86
Vom kaiserlichen Prinzen und dem Drachen ... 87
Das väterliche Vermächtnis ... 92
Die Geschichte von Maimira und Rušidbeg ... 95
Von des Teufels Mütze ... 98
Wovor sich die Teufel fürchten ... 98
Von den Schicksalsfräulein ... 99
Vom Schicksal ... 100
Vom Zigeuner, wie er den Paša gestohlen hat ... 101
Wie ein Toter seinen Woltäter belohnt hat ... 102
Vom Zigeuner und den Gaben des Waldmännchens ... 103
Von des Paša Tochter und dem Täuberich ... 104
Vom Jüngling und seinem Wahlbruder, einem Vampir ... 106
Der Fluch, dass einen die Pest töten soll, muss in Erfüllung gehen ... 108
Vom Pašasohne und dem Gevatter Ohnebart ... 109
Von der Hölle und dem Paradiese ... 112
Vom Vampir und seinem Eheweibe ... 113
Von Gevatter Ohnebarts Schelmenstreichen ... 114
Von eines Zigeuners listigem Trug ... 116
3. Von den Liedern der Zigeuner. 1—13, mit 4 Zigeunerweisen ... 117
4. Rätsel ... 126
5. Zigeunerflüche ... 127
6. Zigeunerschwüre ... 129
XIII. Von der Rechenkunst der Zigeuner ... 129
XIV. Zum Wortschatz der Zigeuner ... 130
Die Namen der Wochentage ... 133
Zahlwörter ... 134




3 0000 117 654 065